Der

letzte Tag der Passion

unseres

Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Berlin, 1868.

Zu haben im Magazin des Haupt-Vereins,
Klosterstraße Nr. 67.

Der

letzte Tag der Passion

unseres

Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Herausgegeben und verlegt
von dem
Haupt-Verein für christliche Erbauungsschriften
in den Preußischen Staaten.

Berlin, 1868.
Zu haben im Magazin des Haupt-Vereins,
Klosterstraße Nr. 67.

Vorwort

des deutschen Bearbeiters.

Wenn in deutscher Bearbeitung hier ein Werk des schottischen Theologen William Hanna dargeboten wird, dessen Original in Jahresfrist acht Auflagen erlebt hat, so geschieht dies in der Hoffnung, damit der erbaulichen Literatur über die Passionsgeschichte ein werthvolles Glied hinzuzufügen. Nach den vier Evangelien wird hier ein Bild des bitteren Leidens und Sterbens unsres Herrn Jesu Christi vor unsern Augen entrollt, welches wohl geeignet ist, in uns das Wort neu zu beleben:

Das that Ich für Dich!
Was thust Du für Mich?

Der Verfasser hat es versucht, uns die Leidensgeschichte von der Gefangennehmung bis zum Begräbniß in zusammenhängender Darstellung zu geben, und zwar so, daß er nicht blos erzählt, sondern auch erklärt und deutet und uns das Herz für diese Thaten und Leiden himmlischer Liebe zu erwärmen trachtet. Bei den Deutungen hält er sich nicht auf ausgetretenen Bahnen, sondern sucht in die Tiefe zu dringen. Auf Vieles fällt ein neues Licht durch seine liebevolle und andächtige Versenkung. Wir möchten besonders hinweisen auf das 13. Kapitel, wo mit zarter Hand der Schleier von der körperlichen Ursache des Todes Christi gelüftet wird; auf das 10. Kapitel, wo uns wenigstens ein Blick in die Tiefe der Finsterniß und Verlassenheit, welche der Gekreuzigte zu erdulden hatte, eröffnet wird; auf das 8. Kapitel, wo die rettende Sünderliebe des Gottessohns in ihrer Herrlichkeit uns vor die Seele geführt wird.

Doch wird der Leser nicht blos die Leidensgeschichte finden, sondern auch manches Andre. So im 5. Ka-

pitel eine Herzensgeschichte des Herodes; so im 9. Kapitel eine eingehende Darstellung von dem Verhältniß des Heilandes zu seiner Mutter. Der Verfasser holt an diesen Stellen weit aus, um damit ein Licht auf die betreffenden Punkte der Leidensgeschichte zu werfen.

Um aber zu zeigen, daß der Verfasser sich nicht etwa in ungemessener Sucht nach Neuem von der sichern Bahn bewährter Auslegung entfernt hat, habe ich in einer Reihe von Anmerkungen aus den bedeutendsten Auslegungen nachgewiesen, daß es Ein Geist ist, der in ihnen und in den Ausführungen des Verfassers weht. An manchen Stellen sollen auch die Anmerkungen angeführte schwierige Bibelstellen erläutern, oder das, was der Verfasser nur andeutet, ausführlicher deuten. Ich hoffe, dem Leser auch mit diesen Anmerkungen einen geistlichen Gewinn darzubieten.

Das Wort Gottes, auch die Leidensgeschichte, ist ein Wasser, in dem ein Elephant schwimmt und ein Lamm watet. So wolle denn Gott der Herr diese Passionsbetrachtungen durch Seinen heiligen Geist an den Herzen aller Leser segnen: wolle denen, welche schon „erleuchtete Augen des Verständnisses" haben (Epheser 1, 18), neues Licht schenken, die aber, welche noch „Kinder an dem Verständniß" sind (1. Corinth. 14, 20), auch nicht ohne geistliche Förderung ausgehen lassen!

„Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft Gottes." 1. Corinth. 1, 18.

Kloxin in Pommern.

Hausig.

Inhalts=Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Der Verrath und der Verräther.[1])

„In der Nacht, da er verrathen ward" — jener langen, schlaflosen, ereignißreichen, unruhigen Nacht — der einzigen, in welcher wir ihm auf Schritt und Tritt von Stunde zu Stunde folgen können — welch' seltsame Wechsel von Scenen und Erlebnissen, von Gedanken und Gefühlen sind in ihr an dem Erlöser vorübergezogen! Die Zusammenkunft in dem gepflasterten Saal, die Fußwaschung, die Feier des jüdischen Osterfestes; seine umwölkte Stirn, seine Warnungen an Petrus und an Judas; die Einsetzung seines Abendmahls, seine Reden voll zärtlichen Trostes, sein erhabenes hohepriesterliches Gebet; der Garten Gethsemane, die kurzen Gebetsseufzer, der gewaltige Seelenkampf in ihm; die Annäherung der Schaar des Hohenpriesters, die Gefangennehmung, die Flucht Aller, die Verläugnung des Einen; das Privatverhör vor Hannas, die öffentliche Gerichtsverhandlung vor dem hohen Rath; das Schweigen bei allen untergeordneten Anklagen, das große Bekenntniß, die schließliche und förmliche Verurtheilung zum Tode; — dies Alles ist geschehen zwischen dem Sonnenuntergang am Donnerstag und dem Sonnenaufgang am Freitag. Wir alle sind wohl mit den Ereignissen der ersten Hälfte dieser Nacht vertrauter, als mit denen der zweiten. Den Höhepunkt ihrer mannigfachen Trübsale bildet der Kampf im Garten.

---

[1]) Matth. 26, 47—56. Marc. 14, 43—50. Luc. 22, 47 bis 53. Joh. 18, 2—11.

Innerlich und äußerlich war dies für den Erlöser die Stunde der schwärzesten und tiefsten Mitternacht. Wir wollen jetzt mit ihm gehen, wie er von dem letzten Kampf in Gethsemane sich erhebt, und ihn geleiten, bis wir ihn in Joseph's Grab gelegt sehen.

Die furchtbare Aufregung seiner Seele ist gewichen, und an ihre Stelle ist eine ruhige Fassung getreten, welche nur noch einmal am Kreuz unterbrochen wird. „Stehet auf", spricht Jesus, als er sich zum dritten und letzten Male über seine schlafenden Jünger im Garten beugt, „laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth."[1]) Hatte er das Geräusch nahender Fußtritte gehört? Hatte er die Schatten der Schaar und das flackernde Licht der Fackeln durch die Olivenblätter schimmern sehen? Er bedurfte dessen nicht, daß Auge oder Ohr ihn von ihrer Annäherung unterrichteten. Er wußte Alles, was der Verräther vorhatte, als er vor wenigen Stunden zu ihm gesagt hatte: „Was du thust, das thue bald."[2]) Er hatte, als wenn er zugegen gewesen wäre, gesehen, wie Judas zu denen ging, mit welchen er ein so ruchloses Geschäft vorhatte; er wußte es, daß er zu ihnen sagte, die Stunde sei jetzt gekommen, den verabredeten Plan in's Werk zu setzen, denn Jesus werde, — dessen sei er sicher, — wie er's die ganze Woche gethan, auch heute nach dem Schluß der Versammlung im Saal nach Gethsemane hinausgehen, und hier könne man ihn leicht und sicher festnehmen, ohne daß eine Einmischung des Volks für ihn zu fürchten sei. Der Plan wurde mit hastigem Eifer gebilligt, denn sie hatten keine Zeit zu verlieren, es blieb ihnen ja nur ein einziger Tag zum Handeln übrig. Die Schaar zu seiner Ergreifung wurde sofort versammelt — „eine große Schaar", viel zahlreicher, als nothwendig war, selbst wenn an einen Widerstand von Seiten der Eilf zu denken gewesen wäre; eine bunt zusammengesetzte Schaar, darunter einige römische Soldaten von der Besatzung der Burg Antonia, die man durch den

---

[1]) Matth. 26, 46. [2]) Joh. 13, 27.

Gedanken aufgeregt hatte, als wenn es sich um eine mitternächtliche Unternehmung handelte, die nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr sei, ferner der Hauptmann der Tempelwache, begleitet von einigen seiner Untergebenen, Privatdiener des Hannas und Caiphas, endlich die Hohenpriester selbst und einige Aelteste; [1]) eine seltsam ausgerüstete Schaar — mit Stangen und Schwertern, mit Fackeln und Lampen, um auch in dem schattigen Dickicht der Olivengärten, wohin der Vollmond [2]) nicht leuchtete, ihr Opfer verfolgen und seine Flucht verhindern zu können. Sie schleichen sich unter Führung des Judas über den Kidron und gelangen zu der Stätte, wo inzwischen Jesus seinen großen Kampf durchgekämpft hat: hatte doch Judas ihnen versichert, daß sie ihn hier mit Sicherheit finden würden. Das Suchen mit ihren Fackeln wird ihnen aber erspart. Jesus tritt plötzlich in das helle Mondlicht vor sie hin und sagt ruhig: „Wen sucht ihr?" Es sind Viele unter der Schaar, die ihn gut genug kennen, aber doch hat auch nicht Einer den Muth zu antworten: „Dich." Eine gewisse Scheu bemächtigt sich ihrer Seelen. Sie überlassen es Anderen, welche ihn nur dem Namen nach kennen, zu sagen: „Jesum von Nazareth." Jesus spricht zu ihnen: „Ich bin es," und sobald er das gesagt hat, weichen sie zurück und fallen sämmtlich zu Boden. [3]) Haben ihre Augen ein seltsames Gesicht gesehen, ist Jesus in diesem Augenblick, wie auf dem Berg, [4]) verklärt gewesen, sind einige Strahlen von seiner verhüllten Herrlichkeit auf sie gefallen, oder ist ein innerlicher Schrecken durch eine unsichtbare Hand ihren Herzen eingeflößt worden? Welches auch die geheimnißvolle Macht gewesen sein mag, welche sie ohnmächtig zu Boden sinken ließ, so dauerte das Ganze doch nur kurze Zeit. Und doch welch' ein Bild bietet diese schnell vorübergehende Scene dar! Jesus steht in dem sanften

---

[1]) Luc. 22, 52. [2]) Der Ostermonat Nisan fing, wie alle übrigen Monate im jüdischen Jahr, mit dem Neumond an, also war am 14. Nisan Vollmond. [3]) Joh. 18, 4 folg. [4]) Matth. 17, 1 folg.

Mondlicht und wartet ruhig, bis die zu Boden Gestürzten sich wieder erheben werden, oder er wirft wohl einen schwermüthigen Blick auf seine Jünger, welche sich im Schatten der Oelbäume niedergekauert haben und mit Staunen die ganze Schaar auf dem Boden liegen sehen. Welche Stille in diesem Augenblick! man könnte ein Oelblatt niederfallen hören. Doch nun läßt die geheimnißvolle Macht sie los, und sie stehen auf. Die römischen Soldaten springen wieder auf, ziemlich beschämt, sie wissen nicht, was sie so erschrecken konnte. Der jüdische Hauptmann nimmt seine Kraft wieder zusammen und ist erstaunt, daß sie nicht auf immer dahin ist. Und wieder kommt die ruhige Frage von Jesu Lippen: „Wen suchet ihr?“ — „„Jesum von Nazareth.““ — Da antwortet ihnen Jesus: „Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllt würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ [1])

So überlieferte sich denn der Erlöser vollkommen freiwillig in die Hände seiner Feinde. Er, welcher durch ein Wort und einen Blick diese rohe Miethlingsbande zu Boden taumeln ließ, hätte sie ja leicht dort festhalten können; oder wenn sie auch alle um ihn herum standen, hätte er ja leicht mitten durch sie hindurchgehen können, nachdem er ihre Augen geblendet und ihre Arme gelähmt, so daß sie ihn weder sehen, noch ergreifen konnten. Judas wußte es, wie er in solcher Weise früher ihnen entgangen war. [2]) Er mußte fest davon überzeugt sein, daß seine Gefangennehmung keine leichte Sache sei, da er zu den Männern sagte: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn gewiß.“ [3]) Ja, das Greifen und Festnehmen war doch nur dann möglich, wenn es ihm gefiel, ihrer Macht sich zu unterwerfen. Diese vollkommene Freiheit von allem äußerlichen Zwang, diese ganz und gar freiwillige Selbsthingabe an das Leiden und Sterben sind nothwendige Momente in dem großen Ver-

---

[1]) Joh. 18, 7—9. [2]) Joh. 8, 59. [3]) Marc. 14, 44.

söhnungswerk. Und ist nicht jenes wesentliche Moment der Selbsthingabe für Andre auch in diesem äußerlichen Erlebniß des Erlösers durch seine Worte: „Ergreifet mich, aber lasset diese gehen" abgeschattet? [1]) Um einen schützenden Schild über diese kleine Heerde zu breiten, offenbarte er seine große Macht über diese gemischte Schaar und ließ es sie fühlen, wie sie ganz und gar in seinen Händen wären. Er ließ sie seine Macht erfahren, um sie willig zu machen, seine Jünger ruhig gehen zu lassen, was ursprünglich nicht in ihrem Plan lag, wie man daraus ersieht, daß sie unterwegs, nachdem der augenblickliche Eindruck vorüber war, den Jüngling ergriffen, welchen die Neugierde aus der Stadt herbeigelockt hatte; sie hielten ihn für einen Jünger, und er entsprang ihnen mit genauer Noth. [2])

„Lasset diese gehen." Johannes sah in der also den Jüngern verschafften Freiheit und Sicherheit eine Erfüllung der Worte aus dem hohepriesterlichen Gebet des Herrn: „Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist Keiner von ihnen verloren." [3]) Doch wir können nicht annehmen, daß der Jünger, den der Herr lieb hatte, in diesen Worten nur den Schutz vor gewöhnlicher irdischer Gefahr ausgedrückt fand, sondern daß er darin zugleich ein Vorbild auf die höhere und geistliche Befreiung sah, welche Christus den Seinen durch seinen Tod erwarb. Freiheit für uns dadurch, daß er sich binden ließ; Heil für uns durch seine Selbstopferung; Leben für uns durch seinen Tod: liegt nicht Vieles von dem Kern und Stern der Erlösung in den wenigen Worten: „Ergreifet mich, aber lasset diese gehen"? Es ist der himmlische David, der große gute Hirt, der da spricht: „Herr, mein Gott, laß Deine Hand wider mich sein, und nicht wider diese Schafe." [4])

Als der Herr die Worte: „Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei" gesprochen, tritt eine Pause, ein Zögern

---

[1]) Dieses in der neueren Gottesgelehrtheit übliche Zeitwort ist gebildet nach Stellen wie Col. 2, 17. Hebr. 10, 1. [2]) Marc. 14, 51 folg. [3]) Joh. 17, 12. [4]) Vgl. 2. Chron. 22, 17.

ein; wer will zuerst die Hand an ihn legen? Darüber sucht ihnen Judas hinweg zu helfen. Er will ihnen zeigen, wie gefahrlos es sei, sich diesem Jesus zu nähern. Obgleich Jesus sich selbst zu erkennen gegeben, und dadurch das verabredete Zeichen überflüssig geworden war, so will Judas doch Alles thun, wozu er sich verpflichtet hatte, oder vielmehr handelte er wohl unwillkürlich so, denn er war wie gebannt auf das, was ihm bei der Gefangennehmung oblag; er hatte seine Rolle gut auswendig gelernt und spannte nun alle Kraft an, sie auch durchzuführen. Als daher die Zeit zum Handeln kommt, hält er sich nicht mit Ueberlegungen auf, sondern läßt sich von seinem vorgefaßten Plan vorwärts treiben. Er begrüßt Jesum mit einem Kuß. Wenn je, so war hier der tiefste Unwille gerechtfertigt. Und wenn Christus das brennende Gefühl des Unrechts durch nichts Weiteres ausgedrückt hätte, als durch eine einfache Zurückweisung einer solchen Begrüßung, wäre dann sein Benehmen nicht vollkommen untadelig gewesen? Jesus will aber etwas thun, das weit darüber erhaben ist. Er will ein Beispiel von Freundlichkeit, Nachsicht und langmüthiger Güte geben, das einzig in seiner Art dasteht. Er nimmt den Gruß des Verräthers an.[1]) Ja, er thut noch

---

[1]) Ryle: Der Kuß des Judas zeigt uns, auf welch' einem zärtlichen Fuß die Jünger mit unserm Herrn standen. Im Morgenland ist es eine allgemeine Sitte, daß sich Freunde mit einem Kuß begrüßen. (2. Mose 18, 7. 1. Sam. 20, 41.) Es möchte deshalb so scheinen, daß, wenn Judas unsern Herrn küßte, er nur dasselbe that, was die Apostel pflegten, wenn sie nach einer Trennung ihren Meister wieder begrüßten. Aus diesem kleinen Umstand wollen wir Trost für uns entnehmen. Unser Herr Jesus Christus ist ein höchst gnädiger und herablassender Heiland. Er ist nicht „ein harter Mann" (Luc. 19, 21), der die Sünder zurückstößt. Er ist nicht ein der Natur nach so von uns verschiedenes Wesen, daß wir ihn eher mit Scheu, als mit zärtlicher Liebe betrachten müßten. Er will aber, daß wir ihn lieber als einen älteren Bruder und als einen geliebten Freund betrachten. Sein Herz ist im Himmel noch dasselbe, wie es auf Erden war. So wollen wir denn sprechen: „Siehe da den Gott meines Heils, ich vertraue und mir grauet nicht." Jes. 12, 2, Grundtext.

mehr. Er spricht zu diesem verführten Mann einige Worte: „Mein Freund, warum bist Du gekommen?“ [1]) Ist's möglich, daß Du Dir nach Allem, was zwischen uns beim Abendmahl vorgegangen, einbilden kannst, mir sei Deine Absicht bei diesem Kommen unbekannt? Ich kenne diese Absicht ganz gut; das weißt Du auch, wo nicht, so will ich einen letzten Versuch machen, Dich das wissen und fühlen zu lassen. Du bist so vielfältig mit liebevoller Fürsorge erinnert und gewarnt worden, und doch bist Du jetzt wirklich gekommen, einen solchen Meister, wie ich stets zu Dir gewesen bin, zu verrathen? Doch wenn Du auch zu solcher That entschlossen bist, warum wählst Du eine solche Hülle für Deine Absicht? Die That selbst ist böse genug, ohne daß Du sie noch mit Heuchelei krönest. — „Judas, verräthst Du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ [2]) — die letzte Klage verwundeter Liebe, die letzte der vielen tief ergreifenden Mahnungen an das Gewissen und Herz des Verräthers; Worte voller Tadel und Vorwurf, aber gewiß in einem Ton gesprochen, der mehr Mitleiden, als Zorn ausdrückte; — wahrlich, er hätte herzlich gewünscht, den Verräther noch aufhalten zu können, wenn es nicht schon zu spät wäre. Hätte Judas noch in diesem letzten Augenblick nachgegeben; hätte er sich mit einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen seinem Meister zu Füßen geworfen, um sie mit Thränen zu baden, nachdem er seine Wange so eben mit seinem ruchlosen Kuß befleckt; hätte er durch diese Thränen hindurch einen Gnade flehenden Blick auf den Herrn geworfen, wie bereitwillig würde diese Gnade sich auch für ihn aufgethan haben! wer kann zweifeln, daß er sofort Vergebung erlangt hätte? Aber er that es nicht, er wollte nicht nachgeben; und so ging es mit ihm weiter, bis ihm nichts mehr übrig blieb, als jene entsetzlichen Gewissensbisse, die ihm das Grab des Selbstmörders gruben.

Wir wundern uns wohl, so oft wir diese Geschichte

---

[1]) Matth. 26, 50. [2]) Luc. 22, 48.

lesen, wie es nur möglich war, daß Judas Angesichts so deutlicher, feierlicher und liebevoller Mahnungen mit einer solchen Hartnäckigkeit seinen Weg verfolgte. Wir würden uns vielleicht weniger wundern, wenn wir bedächten, welch' eine blendende und verhärtende Macht jede fixe Idee, jeder fest gefaßte Plan, jede herrschende Leidenschaft in dem vollen Fluß und der ganzen Gluth ihres Einflusses auf die Menschenseele üben; wie sie uns blind machen gegen die Folgen, wenn sie uns auch dicht vor den Augen stehen; wie sie uns gegen Warnungen abstumpfen, denen wir sonst sofort gefolgt wären; wie sie uns über Hindernisse hinweghelfen, die uns sonst sofort aufgehalten hätten; ja, noch mehr, (und dies ist der treffendste Charakterzug des Ganzen) wie sie uns dahin bringen, selbst solche abrathenden Worte, die wir sonst mit Dank angenommen hätten, mit Unwillen zurückzuweisen, und wie sie selbst aus solchen Mahnungen, die sonst wohl geeignet gewesen wären, uns aufzuhalten, Stachel machen, die uns nur desto entschiedener auf dem einmal eingeschlagenen Pfade vorwärts treiben. So war es bei Judas der Fall. Wir dürfen ihn nicht als ein ungeheuerliches Beispiel von fast übermenschlicher Verruchtheit betrachten, sondern werden der Wahrheit näher kommen, wenn wir in ihm ein durchschnittliches Beispiel davon erblicken, wohin die Leidenschaft, sei es der Geiz oder etwas Aehnliches, einen Menschen bringt, wenn er sie Herr über sich werden läßt. Wir haben nämlich keinen Grund anzunehmen, daß Judas von vorn herein ein durchaus verworfener Mensch war, denn sonst würde der Herr ihn nicht unter die Zwölf aufgenommen haben. Wir dürfen nicht annehmen, daß er sich von Anfang an Jesu angeschlossen habe, um aus der Verbindung mit ihm Gewinn zu ziehen; war doch für die Jünger des Nazareners wenig Aussicht auf weltlichen Gewinn vorhanden. Es wäre unbillig zu behaupten, daß jene Verstocktheit, welche er in der letzten Crisis seines Lebens zeigte, sich zu gänzlicher Herzlosigkeit und Erstickung aller Gewissensregungen gesteigert habe. Der Mann, welcher

sofort nach der Fällung des Todesurtheils gegen seinen Meister, ohne abzuwarten, ob es auch würde vollstreckt werden, zu den Richtern — denselben Männern, mit welchen er seinen ruchlosen Pakt geschlossen und von welchen er erst vor Kurzem seinen Blutlohn erhalten hatte — mit dem Schrei bittersten Herzweh's stürzte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe"; [1]) — der Mann, welcher diese 30 Silberlinge, worauf seine Finger mit so krampfhafter Gier gezittert, und welche nun wie glühendes Blei in seiner Hand brannten, nahm und sie auf den Fußboden des Tempels schleuderte und dann aus der Stadt auf das einsame Feld eilte und sich hier erhängte, so daß er wahrscheinlich noch vor seinem Meister starb, — der kann nicht ganz herzlos gewesen sein, der muß das Brandmaal im Gewissen gefühlt haben.

Wie können wir uns aber seinen Charakter und Lebensgang auf richtige Weise erklären? Wir wollen von der Annahme ausgehen, daß er bei seinem Eintritt in die Jüngerschaar ursprünglich nicht beabsichtigte, aus dieser Verbindung eine Gewinnquelle zu machen. Im Verlauf der Zeit fand er aber, daß die Jüngerschaft sich wenigstens in kleinem Maßstabe auch pecuniär verwerthen lasse. Die kleine Gesellschaft, der er sich angeschlossen, hatte ihn zu ihrem Schatzmeister erwählt; er mußte ihre geringen Fonds verwahren und verwalten. Wer nun, wie er, das Geld lieb hat, der pflegt es sorgfältig festzuhalten und sehr haushälterisch damit umzugehen. Judas besaß diese Eigenschaften in hohem Maße, und sie verschafften ihm jenes Vertrauensamt, das für ihn so furchtbar gefährlich werden sollte. Die Versuchung war für ihn zu stark, als daß er ihr hätte widerstehen können. Er steckte Diebsfinger in diesen kleinen Beutel. [2]) Da seine Leidenschaft aber wenig Befriedigung fand, so wurde sie immer stärker, besonders da er kein höheres Princip, kein besseres Gefühl besaß, womit er sie hätte

---

[1]) Matth. 27, 5. [2]) Joh. 12, 6.

unterdrücken können. Seine Leidenschaft wuchs, bis er sich ein Bild davon zu machen anfing, welch' unberechenbarer Reichthum ihm zu Gebote stehen würde, wenn sein Meister jene Zurückhaltung und Verhüllung abwürfe, welche er so lange und so geflissentlich bewahrt hatte, wenn er seine Macht an sich nähme und sein Königreich aufrichtete — ein Königreich, welches er, wie alle übrigen Apostel, sich als ein sichtbares und zeitliches vorstellte. Zuletzt wurde seiner Leidenschaft jeder Aufschub unerträglich. Beim Abendmahl in Bethanien verdroß es ihn, daß jene Nardensalbe, welche man für 300 Groschen [1]) hätte verkaufen können, zu einer seiner Meinung nach voreiligen und romantischen Huldigung verwendet wurde. Noch mehr verdroß es ihn, als sein Meister den Aerger tadelte, den er ausgesprochen hatte, und jetzt wieder einmal, wie er in der jüngsten Zeit so oft gethan, von seinem Tod und Begräbniß sprach, [2]) als ob die glänzende Vision seines Königreichs nie eine Wirklichkeit werden sollte. Ließ sich denn gar nichts thun, um seinen Meister zur Ausübung seiner königlichen Macht zu zwingen? Die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche ihn so bitter haßten, wünschten nichts sehnlicher, als ihn in ihre Hände zu bekommen. Wenn dies aber geschah, würde er sich nicht zu seiner Selbstvertheidigung genöthigt gesehen haben, jene Macht auszuüben, welche er, wie Judas wußte, besaß? Und wenn er nun also handelte, so mußte eine Wendung in der ganzen Sachlage eintreten. Sobald das Osterfest, zu welchem große Volksmassen sich versammelt hatten, zu Ende war, dann stand dem Judas wie den übrigen Jüngern wieder die beschwerliche Fußwanderung durch Judäa bevor. Und so kam es, daß höchst wahrscheinlich dem Judas der Gedanke durch den Kopf schoß, zu den Hohenpriestern zu gehen, und sie zu fragen, was sie ihm geben würden, wenn er Jesum in ihre Hände lieferte. Sie boten ihm

---

[1]) Denare. Etwa = 60 Thaler. Johannes 12, 1 folg.
[2]) Joh. 12, 7.

30 Silberlinge, ein wahres Lumpengeld — die Entschädigung, welche nach dem Mosaischen Gesetz für einen Sklaven gezahlt werden mußte, welcher durch einen Ochsen zu Tode gestoßen war [1]) — einen Preis, welcher an sich nicht hoch genug war, auch den filzigsten Geizhals zum Verrath seines Meisters zu verlocken, noch dazu wenn er wußte oder glaubte, daß man beabsichtigte ihn hinzurichten. So viel hätte ja Judas durch seine kleinen Mausereien aus dem Apostelbeutel in wenigen Jahren zusammenscharren können. Er wollte aber durch diesen Schritt seinen Meister zur Entscheidung drängen. Er hoffte dadurch den Fortschritt seines Meisters auf dem Wege zum Thron und Königreich, dessen Langsamkeit seinem habsüchtigen und ehrgeizigen Herzen thöricht erschien, zu beschleunigen. Ohne zu ahnen, welches die unmittelbare und thatsächliche Folge sein würde, machte er seinen ruchlosen Pakt mit den Hohenpriestern. Er machte ihn am Mittwoch der Passionswoche. Am nächsten Abend saß er mit Jesu am Abendmahlstisch. Er merkte, daß er entdeckt sei; mehr als eine schreckliche Warnung klang in sein Ohr. Es mag uns seltsam erscheinen, daß diese Warnungen, statt ihn auf seinem Wege aufzuhalten, ihm wohl erst gerade jetzt den neuen Gedanken nahe legten, daß er das, was er übernommen, noch in dieser Nacht ausführen könnte. Gerade die Worte: „Was Du thust, das thue bald“ machten ihn eifrig und fest in der Verfolgung seines Plans, denn, wenn auch Jesus augenblicklich sehr unwillig zu sein schien — wenn nur der Plan gelang, wenn nur erst das Königreich aufgerichtet war, durfte er dann nicht mit Sicherheit auf Vergebung seiner Gewaltthat rechnen, da sie einen so glücklichen Erfolg beschleunigt hatte?

Sind wir wohl berechtigt, uns die Handlungsweise und den Charakter des Judas in solcher Weise auszulegen? [2])

[1]) 2. Mose 21, 32. Ein Silberling (hebräisch: Sekel) betrug nicht ganz einen Thaler. [2]) Vgl. Pressensé, Jesus Christus, seine Zeit 2c., S. 326: Judas scheint von sehr starker und leidenschaftlicher Natur gewesen zu sein, wie sein tragisches Ende beweist.

Wenn nicht, wie wollen wir uns seine Ueberraschung erklären, als er seinen Meister, trotz der Wundermacht, die er noch besaß und in der Heilung des Ohrs des Knechts offenbarte, sich binden und wie einen Missethäter fortführen ließ? Wie wollen wir uns die Bestürzung des Judas erklären, als er vernahm, daß Jesus sich zwar öffentlich vor dem Hohen Rath für Christum, den Sohn Gottes erklärt habe, daß aber keinerlei Zustimmung zu dieser Erklärung erfolgte, sondern daß ein allgemeines Entsetzen sich aussprach, und daß Jesus gerade auf Grund dieser Erklärung als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt sei? Nimmt man aber unsere Auslegung als die richtige an, dann stellt sich die Sache einfach so: Nachdem nun Alles ganz anders gekommen war, als er vorausgesetzt hatte, da drang der Gedanke, daß er das Werkzeug zu dem Tode seines Meisters gewesen, wie ein zweischneidig Schwert in die Seele des Judas. Da geschah es, daß ihm, der von namenlosen und unzähligen Enttäuschungen, Aengsten und Selbstvorwürfen überwältigt wurde, der Gedanke, seinen Meister sterben zu sehen, ja selbst sein Leben unerträglich wurde, und er sein so ruchlos angewandtes Leben voller Verzweiflung von sich warf.

Nehmen wir eine solche Erklärung an, so bekommt die Geschichte von dem Verrath unsers Herrn Natürlichkeit und Zusammenhang; verwerfen wir sie aber, dann bleibt uns eine Reihe von Schwierigkeiten übrig, die wir

---

Wahrscheinlich hatte er sich mit außerordentlichem Eifer an Jesum angeschlossen, in der Hoffnung in ihm den Messias seiner Gottesreich-Träume zu finden, und indem er ehrgeizige Absichten mit der aufrichtigen Hingebung an seine Person verband. Die Zukunft sollte zeigen, ob die düstern Leidenschaften, welche in ihm brüteten, dem Einfluß Jesu weichen würden. In dem Herzen eines jeden Menschen schlummert eine dämonische Gewalt; von ihm hängt es ab, ob sie gebändigt oder entfesselt wird. Je höher er vom moralischen Gesichtspunkt gestellt ist, desto furchtbarer kann sein Fall sein. Wer in der Berührung mit der vollkommenen Heiligkeit nicht umgewandelt wird, der stürzt in den tiefsten Abgrund, und Niemand konnte einem Dämon ähnlicher sein, als ein verworfener Apostel. Joh. 6, 70: Euer einer ist ein Teufel.

nicht aus dem Wege räumen können, wenn wir auch dem Verräther jeden nur möglichen Grad von Verruchtheit beilegen. Aber lassen wir durch diese Erklärung nicht das Verbrechen des Judas von jenem Gipfel fast übermenschlicher, einzig in seiner Art dastehender Schuld herabsteigen, auf welchen Viele es zu stellen geneigt sind? Ja, wir thun das, zugleich aber machen wir es dadurch für uns nutzbarer und stellen es als eine Warnungstafel für uns Alle hin. Wenn wir nämlich uns im Vorstehenden einen richtigen Begriff von dem Charakter und Auftreten des Judas gebildet haben, dann hat es seitdem Viele gegeben, ja es mag noch heute Viele geben, die in derselben Weise und aus denselben Beweggründen Verräther Christi sind. Denn Jeder ist ein Judas, bei dem seine weltlichen Interessen und sein weltlicher Ehrgeiz mächtiger ist, als seine Anhänglichkeit an Christum und seine Sache; der sich der christlichen Gemeinschaft anschließt, zwar nicht geradezu um daraus Gewinn zu ziehen, der aber doch, wenn die Gelegenheit sich bietet, sich kein Gewissen daraus macht, so viel Gewinn als möglich aus dieser Gemeinschaft zu ziehen; der unter dem Deckmantel des christlichen Berufs unehrlichen Geschäften nachgeht; der, wenn Gewinn und Frömmigkeit sich nicht mit einander vertragen wollen, dem Gewinn die Frömmigkeit zum Opfer bringt. Wie viele solcher Judasseelen hat die Welt gesehen, wie Viel von solchem Judasgeist steckt wohl noch in unsren eignen Herzen, was ich Eurer Selbsterkenntniß und Eurer Welterfahrung zu entscheiden überlasse.

Wir wollen jetzt unsre Geschichte von der Gefangennehmung wieder aufnehmen. Das zögernde Widerstreben Christum zu berühren war jetzt durch den Kuß des Judas beseitigt. Sie legten jetzt sofort ihre Hände an ihn, ergriffen ihn, als wenn er ein gemeiner Verbrecher von der Landstraße wäre und banden ihn in der unbarmherzigen Weise der Römer. Das ist aber etwas, das wenigstens Einer von seinen Jüngern nicht ruhig mit ansehen kann. Petrus springt aus der Dunkelheit hervor,

zieht sein Schwert und zielt damit nach dem Kopf des Ersten, der ihm in den Wurf kommt; dieser bückt sich aber seitwärts, und so wird ihm nur das Ohr abgehauen. Dies war ein Christo unwillkommener Freundschaftsdienst, der seine Fassung beunruhigt und der Würde seiner Geduld Eintrag thut. Zum ersten und einzigen Mal leidet eine menschliche Creatur zu seinem Schutz. Der so angerichtete Schade muß sofort wieder gut gemacht werden. Sie haben seine Hand schon in ihrer Gewalt. So macht er sie mit den sanften Worten: „Lasset mich noch so weit" [1]) von ihrem Griff los, streckt sie aus und heilt das blutende Ohr. Es ist dies die einzige Heilung an Einem, der ihn nicht darum bat, noch an seine heilende Macht glaubte, aber eine That, welche zeigte, wie allmächtig die Hand war, welche er so schmachvollen Banden hingegeben hatte. Darauf spricht Jesus zu Petrus: „Stecke Dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinest Du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen [2]). Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" [3]). Ja er trank eben jetzt aus demselben Kelch, wegen dessen er im Gebet zu Gethsemane gerungen [4]). Nicht blos seine Leidenskämpfe im Garten und am Kreuz, sondern seine ganze innerliche und äußerliche Passion waren Bestandtheile in diesem Kelch, den er für uns und zu unserm Heil bis auf den letzten Tropfen austrank und den er freiwillig aus seines Vaters Hand nahm, auf daß seines Vaters Wille geschehe, und die Schrift erfüllt würde. Was er da von dem Kelch und von seinem Vater und von der Schrift sagte, um Petrum zu belehren und zurechtzuweisen, muß ziemlich seltsam in den Ohren der Hohenpriester und Schrift-

---

[1]) Luc. 22, 51, Grundtext. Christus bittet in Demuth, ihm die Hand zu dieser Wohlthat frei zu lassen. Stier. [2]) Matth. 26, 52—54. [3]) Joh. 18, 11. [4]) Matth. 26, 39.

gelehrten und Aeltesten geklungen haben, welche gekommen waren, um, wenn auch nicht bei seiner Ergreifung sich zu betheiligen, so doch dabei gegenwärtig zu sein, und welche nun in seiner Nähe standen. Doch auch an sie mußte ein Wort gerichtet werden, um ihnen zu zeigen, daß er ein wahrhaftiger Mensch sei, der das fühlte, was jeder Unschuldige gefühlt haben würde, wenn er so gebunden und fortgeführt würde. „Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn gekommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen; ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ [1]) Sie war nur kurz diese Stunde ihres eingebildeten Triumphs; nur für eine kleine Zeit war den Mächten der Finsterniß die Oberhand gestattet; nach dieser Stunde aber folgte das Licht und Christi voller, herrlicher, ewiger Triumph.

„Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“ [2]). Diese gänzliche Verlassenheit war eins von den Ereignissen dieser Leidensnacht gewesen, worauf sich sein vorausschauendes Auge schon gerichtet hatte. „Siehe, es kommt die Stunde“, hatte er zu ihnen im Saal gesagt, „und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ [3]) Nur während jener eiligen Abführung vom Garten zum Richthause war Jesus buchstäblich und gänzlich allein; kein Freundesauge ruhte

---

[1]) Luc. 22, 52. 53. [2]) Matth. 26, 56. Ryle: Sie vergaßen die zuversichtlichen Versprechungen, die sie erst vor wenigen Stunden gemacht (Matth. 26, 35), daß sie bereit seien mit ihrem Meister zu sterben. Sie vergaßen Alles, nur nicht die Gefahr, die ihnen dicht vor Augen stand. Todesangst kam über sie. Wie Viele, die sich als Christen bekennen, haben dasselbe gethan! Wie Viele haben unter dem Einfluß erregter Gefühle versprochen, sich nie Christi zu schämen. Und doch haben sich oft in wenigen Tagen diese Gefühle abgekühlt und sind verschwunden. Eine Prüfung ist gekommen, und sie sind derselben unterlegen. Sie haben Christum verlassen!
[3]) Joh. 16, 32.

auf ihm, kein Freundesarm war in der Nähe. War aber diese vorübergehende Einsamkeit nicht ein Typus der innerlichen, noch tieferen Einsamkeit, in welcher er sein ganzes Werk auf Erden zu vollbringen hatte? Sie war nicht die Einsamkeit eines Einsiedlers oder Mönchs, denn er lebte allezeit mit und unter seinen Mitmenschen; nicht die Einsamkeit eines Stolzes, der schroff alle Theilnahme und Hülfe von sich weist; nicht die Einsamkeit einer Selbstsucht, die um ihren eisigen Mittelpunkt herum sich eine kalte, rauhe, öde Wildniß schafft; nicht die Einsamkeit einer krankhaften Sentimentalität, die beständig laute Klagen ausruft, daß Niemand sie verstehe oder zu schätzen wisse — sondern die Einsamkeit einer reinen, heiligen, himmlischen Seele, in deren Gedankentiefe kein einziges menschliches Wesen in seiner Nähe oder Umgebung eindringen konnte, mit deren Gefühlstiefe auch nicht Einer sympathisiren konnte; deren Beweggründe, Ziele und Gegenstände, die er im Leben und Sterben im Auge hatte, in ihrer ganzen Wahrheit und Tiefe Keiner mit ihm begreifen konnte. In geistlicher und auch jeder andern Beziehung war Jesus Christus der einsamste Mann, der je lebte. Es gab aber Stunden, wo diese Vereinsamung sich noch tiefer in seine Seele senkte. So geschah es im Garten, wo ihm, der nur einen Steinwurf von den ihm auf Erden am nächsten Stehenden entfernt war, sogar das Stücklein unvollkommener Theilnahme versagt war, welche sie ihm hätten erweisen können, wenn sie ihn angeschaut und in seiner großen Leidensnacht mit ihm gewacht hätten, und wo ein Engel vom Himmel gesendet werden mußte, um den von der Erde Verlassenen zu stärken. So geschah es am Kreuz in jenem schrecklichen Augenblick, wo er nicht einmal mehr sagen konnte: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir;“ [1]) wo sich von seinen sterbenden Lippen jener Schrei dunkelster, tiefster, furchtbarster Vereinsamung, in welche je ein

[1]) Joh. 16, 32.

reiner und heiliger Geist gerathen war, rang: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Wir aber wollen an den Rand des tiefen und schrecklichen Abgrundes treten, in welchen er hinabgestiegen und durch welchen er gegangen ist; mögen unsre Herzen hier mit Bewundrung, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe erfüllt werden, wenn wir daran gedenken, daß er diesen schweren Gang für uns that, um unsre Seelen vom Tode zu erlösen und uns den Weg zum Himmel zu öffnen, wo es keine Sünde und kein Leid mehr giebt. [1])

Zweites Kapitel.

Petri Verläugnung, Buße und Wiederannahme. [2])

Als die Jünger ihren Meister gebunden fortführen sahen, verließen sie ihn alle und flohen. Zwei von ihnen aber ermannten sich rasch von ihrem panischen Schrecken. Als der Muthigste von Allen gewann zuerst Johannes seine Fassung wieder. Er kehrte um und folgte der Schaar, welche Jesum fortführte, zu dem Palast des Hohenpriesters. Da er allein und so spät nach den Uebrigen kam, so würde er, zumal zu einer so frühen Tageszeit und bei einer so ungewöhnlichen Gelegenheit, Schwierigkeit gefunden haben, von der Thürhüterin Einlaß zu erlangen, wenn er nicht mit der Dienerschaft des Hohenpriesters einige Bekanntschaft gehabt hätte. So erlangte er Einlaß, und mit ihm Petrus, der wohl nicht gewagt hätte um Einlaß zu bitten, oder dessen Bitte doch wohl vergeblich gewesen wäre: Johannes hatte ihn aber bemerkt,

---

[1]) Offenb. 21, 27. 4. [2]) Matth. 26, 57—59. 69—75. Marc. 14, 54. 55. 66—72. Luc. 22, 54—62. Joh. 18, 15—27. Marc. 16, 7. Joh. 21, 15—17.

wie er ihm von Weitem folgte, und hatte ihn beim Eintreten vor der Thür stehen sehen, war dann zu der Thürhüterin gegangen, und diese hatte auf seine Bitte dem Petrus Einlaß gewährt. Die beiden Jünger gingen zusammen nach dem inneren Hofe.[1]) Es war die kälteste Zeit der Nacht, welche der Morgendämmerung vorangeht, und die Diener hatten ein Feuer angezündet. Petrus wünschte nicht erkannt zu werden und glaubte sein Incognito am Besten dadurch bewahren zu können, daß er eine so dreiste Miene als möglich annähme und so aufträte, als wenn er zu der Schaar, die Jesum verhaftet hatte, gehörte und ebenso berechtigt wäre sich hier aufzuhalten, wie die Uebrigen aus dieser buntgemischten Mannschaft, die im Palast ebenso wenig bekannt waren wie er selbst. So schritt er denn dreist vorwärts und setzte sich unter den Männern, welche sich um das Feuer wärmten, nieder, als wenn er zu ihnen gehörte. Die Thürhüterin stand in der Nähe. Als nun das grelle Licht des flackernden Feuers diese Gruppe von Gesichtern beleuchtet, fiel ihr Blick auf das des Petrus. Sie erkannte in ihm den Mann wieder, welchen sie erst vor wenigen Minuten eingelassen und den sie dabei flüchtig angeblickt hatte. Sie blickt ihn noch einmal und noch schärfer an.[2]) Ihr erster Eindruck bestätigt sich ihr. Ja, es ist der Freund des Johannes, dieses Galiläers, zugleich ohne Zweifel ein Freund dieses Jesu. Sie spricht das zu einem Gefährten in ihrer Nähe aus; doch sie ist nicht zufrieden damit, sondern, da sie mit Verwunderung sein Auftreten bemerkt, so wartet sie, bis sie einen Blick mit ihm wechseln kann, und sagt dann zu ihm: „Bist Du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?"[3]) — eine kurze, abgerissene, unbedingt Antwort heischende und ganz unerwartete Untersuchungsfrage. Sie kam dem Petrus so überraschend,

---

[1]) Im Original steht: „in die innere Halle, an deren oberem Ende Christus von Hannas verhört wurde". Die Gründe, weshalb wir „Hof" statt „Halle" setzen, sind in einer späteren Anmerkung S. 30 entwickelt. [2]) Joh. 18, 17. Marc. 14, 67. Luc. 22, 56. [3]) Joh. 18, 17.

daß er gänzlich die Fassung verlor. Die Augen aller Männer um ihn herum richten sich jetzt forschend auf ihn, und hier steht das Weib, von der er nichts weiß, die er vielleicht kaum beachtet hatte, als er rasch durch das Portal eintrat, das Weib, die nichts von ihm wissen kann und die ihm doch jetzt diese kecke Frage vorlegt, auf welche er, wenn er sonst seine Rolle festhalten will, rasch und bestimmt antworten muß. Und so entschlüpft die erste hastige Lüge seinen Lippen: „Ich weiß nicht, was Du sagst.“ [1]) Doch das Weib ist nicht geneigt ihm zu glauben, daß er ihre Frage nicht verstehe. Sie wiederholt ihre erste Ansicht. Jetzt muß Petrus seine erste Lüge durch eine zweite und dritte unterstützen: „Ich bin's nicht, [2]) Weib, ich kenne sein nicht.“ [3]) — Das war die erste Verläugnung des Petrus.

Er hat sich jetzt offen bloßgestellt und muß nun die Sache so gut als möglich durchführen. Doch fühlt er sich auf seinem Sitz am Feuer in solcher Umgebung wenig behaglich. Diese Beleuchtung ist zu grell. Diese Späheraugen verwirren ihn. Er steht auf, sobald er das ohne Aufsehen thun kann, und zieht sich in den Schatten des Eingangsportals zurück. [4]) Jetzt kräht draußen ein Hahn. [5]) Er hört es, ohne es weiter zu beachten, denn in diesem Augenblick vernimmt er, wie ein andres Weib — wahrscheinlich eine Freundin der Thürhüterin, mit welcher sie bis dahin geplaudert hatte — ganz bestimmt behauptet, indem sie mit dem Finger auf ihn zeigt: „Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth.“ [6]) Sie tritt dann auf ihn zu und wiederholt zu ihm selbst diese Worte. [7]) Jetzt muß er die Lüge seiner ersten Verläugnung wiederholen und bekräftigen. Er thut es mit einem Eid und erklärt: „Ich kenne den Menschen nicht.“ [8]) — Das war die zweite Verläugnung des Petrus.

---

[1]) Matth. 26, 70. [2]) D. h. nicht einer von den Jüngern dieses Menschen. Joh. 18, 17. [3]) Luc. 22, 57. [4]) Marc. 14, 68. [5]) Luc. 22, 60. [6]) Matth. 26, 71. [7]) Vergl. Luc. 22, 58. [8]) Matth. 26, 72.

Eine Stunde ist verflossen.[1]) Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ist durch den Verlauf des Verhörs gefesselt worden. Petrus hat Fassung und Selbstvertrauen einigermaßen wieder gewonnen. Er tritt wieder mehr in den Hof zurück und steht bei den Andern, sich mit ihnen unterhaltend; er beachtet es nicht, daß, wenn auch der Schein des Feuers nicht auf sein Gesicht fällt, er schon an seinem bloßen Sprechen erkannt werden kann. Und nun wird er zum dritten Mal von vielen Seiten beschuldigt. Der Eine sagt: „Wahrlich, dieser war auch mit ihm.“[2]) Ein Zweiter: „Sah ich Dich nicht im Garten bei ihm?“[3]) Ein Dritter: „Deine Sprache verräth Dich.“[4]) So bestürmt und in die Enge getrieben hebt Petrus an sich zu verfluchen[5]) und zu verschwören und versichert: „Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr sagt.“[6]) — Das war Petri **dritte und letzte Verläugnung** seines Herrn.

Wie traurig und beschämend tritt hier die menschliche Gebrechlichkeit zu Tage! Aber ist denn das etwas so Seltenes? Hat es sich nicht seitdem noch oft wiederholt? Haben wir selbst uns nie einer ähnlichen Missethat gegen unsern Heiland schuldig gemacht? Haben wir nicht zu befürchten, daß wir noch öfter uns derselben schuldig machen werden? Um eine richtige Antwort auf solche Fragen geben zu können, wollen wir betrachten, worin das Wesen der Missethat Petri bestand und wie er zu ihrer Begehung gekommen ist.

Seine Sünde gegen seinen Meister bestand darin, daß er sich schämte und fürchtete, seine Verbindung mit ihm zu bekennen, als man sie ihm zu einer Zeit, wo dem

---

[1]) Luc. 22, 59. [2]) Luc. 22, 59. [3]) Joh. 18, 26. [4]) Matth. 26, 73. [5]) D. h. er will an Leib und Seele verloren und verdammt sein, wenn er mit Gottes Heil etwas zu schaffen habe. Er verläugnet die Wahrheit, obgleich er sie erkannt hat, aber nicht aus Bosheit, sondern aus fleischlicher Schwachheit: daher hat er nicht die Sünde wider den heiligen Geist begangen. Wie groß ist aber Christi Güte, daß er seinen Jünger noch aus solchem Sündentode errettet! **Calvin.** [6]) Marc. 14, 71.

Anschein nach ein solches Bekenntniß Christo keinen Vortheil bringen konnte, dem Bekenner aber großen Schaden zuzufügen drohte, höhnisch vorrückte. Wir dürfen wohl annehmen, daß eher Schaam, als Furcht ihn zu der ersten Verläugnung verleitete. Es fehlte dem Petrus an moralischem, nicht an physischem Muth. Von Natur war er ebenso tapfer, als ehrlich. Es war keine eitle Prahlerei, wenn er sagte: „Herr, ich bin bereit, mit Dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen." [1]) Hätte er einer offenbaren Gefahr zu trotzen gehabt, dürfen wir wohl zweifeln, daß er ihr tapfer getrotzt haben würde? Hätte sein Meister ihn aufgefordert, ihm in offenem Kampf wider seine Feinde zur Seite zu treten, würde Petrus ihn wohl im Stich gelassen haben? Außer ihm hatte nur noch ein Jünger im Garten ein Schwert, und doch zog er das seine gegen all die Schwerter und sonstigen Waffen dieser Ueberzahl mit der Kühnheit eines Löwen und würde, wenn es ihm erlaubt worden wäre, fortgekämpft haben, bis er an der Seite seines Meisters gefallen wäre. Aber die Lage der Dinge ändert sich in unerwarteter Weise ganz und gar, als Jesus sich willig in die Hände seiner Feinde überliefert, als er jeglichen Versuch zu seiner Vertheidigung oder Befreiung abweist, ja schier tadelt. Dadurch werden alle Ideen, die Petrus früher von der Macht seines Meisters und von der Art, wie sie sich offenbaren würde, hegte, erschüttert und umgestürzt. Er kann aus der Sache nicht klug werden. Es sieht aus, als ob alle die theuren und werthen Hoffnungen in Bezug auf das Nahen des königlichen Reichs Christi nun in der That zu Grunde gehen sollten. Verwirrt und bestürzt tritt Petrus in den Hof des Hohenpriesters. Warum soll er anerkennen, wer und weshalb er hier ist? Ist wohl etwas dabei, wenn er für dies Mal äußerlich so gleichgültig gegen Christi Schicksal auftritt, wie diese Diener und Knechte, unter welchen er sitzt? Er nimmt ihr freies und unbefangenes Wesen auch an; er geht auf ihre Unter-

---

[1]) Luc. 22, 33.

haltung mit ein; sucht auch wohl in ihre rohe, unzeitige Lustigkeit einzustimmen. Daß er so einen fremden Charakter annahm, war der erste leichte, aber doch verhängnißvolle Schritt. Er ist falsch gegen sich selbst, ehe er sich falsch gegen seinen Meister erweist. Die thatsächliche Lüge geht der mit dem Munde geäußerten voran; bereitet auf sie vor, ja macht sie fast zu einer Nothwendigkeit.[1]) Die Unbesonnenheit, sich zu diesen Leuten an's Feuer zu setzen, diese Annahme einer Maske, dieser Versuch ein Andrer zu scheinen, als er war, versetzt Petrum an den schlüpfrigen Rand des Abgrundes, in welchen er nachher so tief fallen sollte. Warum denken wir aber über ihn so? Weil wir uns die Frage vorgelegt haben: Wo war in dieser ganzen Zeit sein Gefährte Johannes und wie ist es diesem ergangen? Er war auch in dem Hofe, aber ihm setzt Niemand mit beschuldigenden Fragen zu, die ihn in Verlegenheit bringen könnten. Die Dienstboten kennen ihn, und er hat von ihnen keine Belästigung zu befürchten; aber außer ihnen sind noch viele Andre da, welche von ihm ebenso wenig wissen, als vom Petrus. Und doch wird Johannes auch nicht ein einziges Mal gefragt oder belästigt. Und warum? Nur, weil er sich an keine von diesen Gruppen angeschlossen, noch eine Verstellung versucht hat; seine Sprache konnte ihn nicht verrathen, weil er schwieg. Wir dürfen ihn wohl in einem im Schatten liegenden Winkel des Hofes suchen, so nahe als möglich der Thür, welche zu der Halle, worin Jesus verhört wird, führt; doch fordert er nicht zu einer näheren Nachfrage auf, noch stellt er sich der Entdeckung bloß.

War diese erste Falschheit einmal verübt, so folgte das Uebrige bei Petrus ganz natürlich. Seine Stellung, die er einmal eingenommen, mußte nun unterstützt und immer stärker und stärker gemacht werden, um den erneuerten und heftigeren Angriffen zu begegnen. Diesen

---

[1]) Lampe sagt: Diese Verstellung war schon eine stillschweigende Verläugnung.

Gang nimmt das Böse allezeit. Der verhängnißvolle Schritt ist der erste, der oft gedankenlos, fast unbewußt gethan wird. Durch ihn werden aber unsre Füße hoffnungslos verstrickt; das Gewicht, das uns auf der abschüssigen Ebene weiter zieht, wird bei jedem Schritt schwerer, bis wir in Tiefen gerathen, in die wir zuerst nur mit Schauder hätten hinabblicken können. So laßt uns denn auf die Verläugnung unsres Herrn und Meisters Jesu Christi nicht hochmüthig, sondern mit Furcht und Zittern hinschauen. Möge sie uns sonderlich vor jenem ersten falschen Schritt des Petrus warnen, damit, falls wir ja in die Gesellschaft von Solchen gerathen sollten, welche keinen Gefallen an dem Namen oder der Sache des Erlösers finden, wir uns davor hüten, unsre Angesichter in unrühmlicher Schaam vor ihm zu verbergen und so in die Versuchung zu gerathen, daß wir etwas reden oder thun, das für uns, bei unsrer Erkenntniß, etwas viel Schlimmeres sein würde, als das, was Petrus in seiner Unwissenheit auf dem Hofe des Hohenpriesters sprach und that.

Die Schwüre, womit er seine dritte Verläugnung besiegelte, waren noch auf Petri Lippen,[1]) als der Hahn zum zweiten Male krähte. Und dieser schrille Ton klang ihm noch in den Ohren, als „der Herr sich wandte und Petrum ansah“.[2]) Das war ein Blick recht zu seiner Zeit. Der Herr wartet, bis der rechte Augenblick kommt, und benutzt ihn dann sofort. Wir könnten uns irren, wenn wir behaupteten, daß ohne diesen Blick der zweite Hahnenschrei ebenso wenig beachtet sein würde, als der erste, oder daß ohne diesen erweckenden Schall der Blick allein seine Wirkung verfehlt haben würde. Aber wir können uns nicht irren, wenn wir behaupten, daß der Blick und der Schall einander unterstützten, und daß ihr überraschendes und absichtliches Zusammentreffen gerade in dem Augenblick, wo Petrus seine dritte Verläugnung

---

[1]) Luc. 22, 60: „Und alsbald, da er noch redet, krähet der Hahn.“ [2]) Luc. 22, 61.

mit Schwüren bekräftigte, das äußerliche Werkzeug bildete, welches der Herr erdachte und benutzte, um das träge Gedächtniß des Apostels anzuregen und sein todtes Gewissen zu beleben. Und wird nicht oft ein träges Gedächtniß und ein todtes Gewissen so durch überraschende äußerliche Fügungen erweckt, welche dem Wort und dem heiligen Geist als mithelfende Werkzeuge dienen? Sind nicht auch wir schon so, wie Petrus, mitten im Verrathen oder Verläugnen unsres Meisters aufgeschreckt worden? Laßt uns jegliches Werkzeug segnen, das uns einen so kostbaren Dienst leistete, und laßt uns in seiner Handhabung nur einen neuen Beweis von der aufmerksamen und liebevollen Fürsorge Dessen erblicken, der uns nicht solcher Sünden uns schuldig machen läßt, ohne uns die Mittel darzureichen, wodurch wir wach gerufen und wieder geheilt werden können.

Wir haben aber anzunehmen, daß die Hauptmacht und Hauptkraft in dem Blick lag. „Der Herr wandte sich.“ [1]) Er kam aus der Halle, wo er in die finstern Gesichter seiner Richter gesehen, wo er all die falschen Zeugnisse, welche gegen ihn vorgebracht waren, gehört, wo er all die Beschimpfungen, welche Herren und Knechte auf ihn häuften, erduldet hatte; er kam aus all den Aufregungen eines Verhörs, das, wie er wußte, mit seiner Verurtheilung enden sollte. Seiner selbst vergessend, aber noch immer liebevoll für die Seinigen bedacht, „wandte er sich und sahe Petrum an“. War das ein Blick voller Zorn; lag in ihm nichts als harte Vorwürfe? Ein solcher Blick hätte Petrum dahin bringen können, hinzugehen und sich wie Judas zu erhängen, aber nimmermehr, hinaus-

---

[1]) Diese Stelle erklärt sich am Besten, wenn wir uns die Situation mit Gerlach, Stier, Hengstenberg u. A. folgendermaßen denken: Hannas und Kaiphas wohnten in demselben Palast, nur in verschiedenen Flügeln desselben, zwischen welchen der gemeinsame Hof lag, worauf Petrus am Feuer stand. So war Petrus in der Nähe des Herrn, sowohl da dieser vor Hannas, als auch da er vor Kaiphas stand. Als nun der Herr vom Kaiphas fortgeführt wurde, kam er bei Petrus vorüber und bei dieser Gelegenheit wandte er sich und sah ihn an. Vgl. auch Kap. 3.

zugehen und solche Bußthränen zu weinen, als er vergoß. Mag uns auch das unverhüllte Auge der Gottheit selbst anschauen — wenn aus diesem Auge nichts als strenger, vorwurfsvoller, unbarmherziger Grimm blickt, dann kann der Blick eines solchen Auges wohl Herzen wie die unsrigen versengen und verdorren lassen, aber er wird sie nie schmelzen und überwältigen. Ohne Zweifel lag ein Vorwurf in dem Blick, welchen Jesus auf Petrum warf, aber ein gütiger Vorwurf, der um so mächtiger durch die darin liegende Güte wirkte. Aber dieser Vorwurf, so schnell er auch verstanden und so schmerzlich er auch gefühlt wurde, war doch nur eine Hülle für die zärtliche, vergebende, mitfühlende Liebe, welche der Meister für den verirrten Jünger fühlte. Eine Welt von Barmherzigkeit und Mitleid lag in diesem Blick befaßt. Er sagte dem Apostel, wie gut Er, den zu kennen er noch so eben geläugnet hatte, ihn kannte; wie durch und durch Er ihn kannte, als Er ihn im Voraus vor seinem Fall warnte.[1]) Zugleich sagte er dem Petrus aber auch, daß es nicht der Gedanke oder das Gefühl eines ihm persönlich zugefügten Unrechts war, welcher Jesum einen so tiefernsten Blick auf ihn richten ließ. Er dachte nicht sowohl an sich, als an Petrum; ihn bewegte die Sorge nicht um sich, sondern um Petrum. Der Gedanke an das Unrecht, das Petrus sich selbst zugefügt hatte, beflügelte diesen Blick und sandte ihn als einen heiligen Boten in Petri Herz. Als dieser Blick auf ihn fiel, fühlte er es, daß der Blick von Einem kam, der sich nicht zornig über ein Unrecht beschwerte, noch entrüstet eine Genugthuung heischte, sondern der einzig und allein wünschte, daß Petrus fühlen möchte, wie unfreundlich, undankbar und ungroßmüthig er gegen einen solchen Meister gehandelt habe; von Einem, der ihm vor Allem die Versicherung geben wollte, daß, wenn er nur seine Verirrung sähe und fühlte, dann in seinem Herzen Bereitwilligkeit und Raum genug vorhanden sei, um ihn sofort und ganz wieder zu

---

[1]) Luc. 22, 34.

Gnaden anzunehmen, — Alles zu vergeben, Alles zu vergessen, und ganz wieder der Alte zu ihm zu werden. Einer andern Art von Blick hätte der Apostel vielleicht mit einem gewissen Trotz begegnen können, aber nicht diesem. Sofort tauchten in seinem Gedächtniß jene Worte prophetischer Warnung auf, die der Herr erst vor wenig Stunden zu ihm gesprochen. Dreimal hatte ihn Jesus im Voraus gewarnt, daß er ihn, ehe der Hahn zweimal krähte, dreimal verläugnen werde.[1]) Hatte er bis jetzt gar nicht an diese Worte gedacht? In der Zerstreuung des Augenblicks konnte er den ersten Hahnenschrei unbeachtet gelassen haben; sollte aber während der Stunde, welche auf seine beiden ersten Verläugnungen folgte, diese so auffällige Warnung ihm gar nicht in Erinnerung gekommen sein? Es erscheint uns das gar seltsam; aber wie seltsam sind doch die Stimmungen und Leidenschaften des Menschen — bald gedenkt, bald vergißt er, wenn eine neue starke Fluth von Gedanken und Gefühlen sich in die Seele ergießt, sie erfüllt und bewegt. In der fremden, unerwarteten und gefährlichen Lage, in welche er so plötzlich versetzt war, hatte Petrus Alles vergessen — die Versammlung in dem Saal, die dreifache Warnung, das „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,"[2]) das damals in seinen Ohren geklungen hatte. Aber jetzt, als ob das erwachte Gedächtniß gerade durch die Fülle und Lebhaftigkeit der Erinnerung die frühere Vergessenheit wieder gut machen wollte, sieht und hört er Alles wieder. Jene Warnungsworte klingen auf's Neue in seinen Ohren, und als er es bedenkt, wie furchtbar genau die Erfüllung dieser vergessenen Vorhersagung seines Meisters eingetroffen ist, drückt ihn ein Gefühl von Schuld und Schaam nieder. Er kann diesen Blick nicht länger ertragen; er eilt aus dem Hofe, um einen Ort zu suchen, wo er seine bittern Thränen vergießen kann — Thränen, nicht gräßlicher und hoffnungsloser Gewissensbisse, wie die des

---

[1]) Matth. 26, 33. 34. Marc. 14, 29. 30. Joh. 13, 37. 38.
[2]) Joh. 13, 16. 20. 21.

Judas, sondern ächter und ungeheuchelter Buße. Er geht allein hinaus, aber wohin? Es war noch finster. Der Morgen hatte noch nicht gegraut. Er hatte sicherlich nicht die Absicht, zu einer solchen Stunde und in solcher Gemüthsverfassung sofort in die Stadt zurückzugehen und die Andern, welche geflohen waren, aufzusuchen. Ein Gram, der so tief und bitter ist, wie der seinige, sucht die Einöde; und wo konnte er eine so geeignete Einöde finden, als die, welche sein Herr und Meister so liebte? Wir stellen ihn uns vor, wie er allein den Garten Gethsemane besucht, nicht um zu schlafen, während sein Herr leidet, sondern um die Stätte aufzusuchen, welche Jesus durch seinen Leidenskampf geheiligt hat, und um seine Thränen mit den großen Blutstropfen zu vereinigen, welche auf die Erde gefallen waren.

Wo und wie er die beiden nun folgenden Trauertage verbrachte, das wissen wir nicht. Nach jenem Blick Jesu in dem Hofe des Hohenpriesters sah er seinen Herrn lebend nicht wieder. Wenn wir aber am dritten Morgen Johannes und ihn zusammen finden, so dürfen wir wohl annehmen, daß von den Lippen dieses geliebten Jüngers — des einzigen von den Zwölf, der bei dem Verhör vor Pilatus zugegen war und unter dem Kreuz stand — Petrus die Geschichte von den traurigen Vorgängen jenes Tages hörte; wie sie den Herrn banden, geißelten, verspotteten und bespieen; wie sie ihn an das Kreuz nagelten, um daran einen schweren Todeskampf zu erleiden. Wie wird bei jedem Theil dieser Trauergeschichte das durch Buße erweichte Herz gerührt worden sein! Wie wird es Petrum betrübt haben, daß er sich sagen mußte, auch er habe seinen Antheil an den schweren Lasten gehabt, die auf die letzten Leidensstunden seines Herrn gelegt wurden! Der Meister, den er so schändlich und undankbar verläugnet hatte, schlief nun im Grabe. O, was hätte er für eine kurze Stunde, für ein einziges Zusammensein mit ihm gegeben, um ihm zu sagen, wie bitter er bereut, was er gethan, und von den lebendigen, liebreichen Lippen seines Meisters die Versicherung seiner

Vergebung zu empfangen! Aber das sollte nun nie geschehen. Er sollte ihn nie wieder sehen. Nie? Der Gram macht Dich blind; Dein Auge sieht es nicht, Dein Ohr hört es nicht, noch kann es Dein schmerzbeladenes Herz begreifen, was eben jetzt Jesus Dir bereitet.[1]) Der dritte Morgen graut. Der Heiland steht triumphirend aus dem Grabe auf; er stellt die Engel als Wachen vor das leere Grab; er giebt ihnen den Befehl, daß sie den ersten Besuchern des Grabes die Botschaft bestellen sollen: „Gehet hin und sagets seinen Jüngern und Petrus, daß er ist auferstanden von den Todten."[2]) Diese Botschaft des Engels hatte Petrus noch nicht gehört,[3]) als er mit Johannes zusammen nach dem Grabe lief und es leer fand.[4]) Er hört sie aber bald nachher. Wer kann es sagen, welche wundersamen Gedanken dies besondere Hervorheben seines Namens durch die Engelwächter am Grabe in Petri Herzen erregte? Wie kamen die Engel dazu zu einer solchen Zeit von ihm zu wissen, oder an ihn zu denken? Sie konnten das nicht aus sich selbst thun. Sie mußten diese Botschaft von dem Herrn selbst empfangen, er mußte es ihnen aufgetragen haben, den Frauen den Namen des Petrus noch besonders zu nennen. War es aber nicht höchst wunderbar, daß gerade in dem Augenblick, wo er die Schranken des Grabes durchbrach, der Meister, den er doch ganz kürzlich verläugnet hatte, seiner gedachte? War das nicht ein glückliches Vorzeichen? Die aufsteigenden Hoffnungen des Petrus waren gestärkt, seine Zweifel und Befürchtungen alle unterdrückt, als im Verlauf dieses Vormittags Jesus — der wartete bis Johannes sich von ihm getrennt hatte, um ihm allein zu begegnen und mit um so größerer Freiheit und Herzlichkeit zu ihm sprechen zu können — sich dem Petrus zeigte. Ehe er sich den Andern zeigte, um ihnen das Friedenswort zu sagen, eilte er dem Petrus das Ver-

---

[1]) Vgl. 1 Corinth. 2, 9. [2]) Marc. 16, 7. 6. [3]) Maria Magdalena, auf deren Bericht sie handelten, hatte bei ihrem ersten Besuche (Joh. 20. 1) keinen Engel gesehen, sondern erst bei ihrem zweiten Besuch. Marc. 16, 1 folg. [4]) Joh. 20, 3 folg.

gebungswort zu bringen. Eine der ersten Liebespflichten, welche der auferstandene Heiland erfüllte, bestand darin, dem Bußfertigen die Thränen abzuwischen. [1])

„Gehet hin", so hatte der Engel am Grabe zu den Frauen gesagt, „und sagets seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." [2]) Das Osterfest und Christi Gegenwart hielt die Jünger acht Tage und noch darüber in der heiligen Stadt fest. Da aber nach den beiden Erscheinungen [3]) an den Abenden der ersten beiden Tage des Herrn [4]) in der christlichen Kirche Jesus sich ihnen nicht wieder zeigte, so gingen die Eilf, in der Voraussetzung, daß er ihnen nach Galiläa vorausgegangen sei, auch dahin. Die Rückkehr zu ihren alten Wohnstätten, der Anblick ihrer Netze und Fischerboote legt es, bei dem Mangel jeder besonderen Anweisung für die Zukunft, Einigen unter ihnen nahe, ihr früheres Gewerbe wieder zu ergreifen. Eines Abends [5]) gehen sieben von ihnen am Ufer des Sees. Er sieht so verlockend aus; die Boote und Netze sind nahe zur Hand, und es ist die beste Tageszeit zum Fischen. Petrus — gerade der, von welchem wir zuerst einen solchen Vorschlag erwartet haben würden — sagt zu ihnen: „Ich will fischen gehen." Sie gehen alle mit ihm. Sie arbeiten die ganze Nacht, aber fangen Nichts. Als der Morgen anbricht, sehen sie einen Mann am Ufer stehen, den sie nur undeutlich durch den Nebel erblicken, der aber doch nahe genug ist, um seine Stimme über das Wasser hören zu können. „Kinder", spricht er, „habt ihr nichts zu essen?" Sie sagen ihm, sie haben nichts. „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs aus", erwidert er, „so werdet ihr finden". Und nun waren sie nicht im Stande es zu ziehen vor der Menge der Fische. Dies konnte ja kaum verfehlen wenigstens Einige in dem Boot an jenen wunderbaren Fischzug [6]) zu erinnern, durch welchen vor nun fast drei

---

[1]) Vgl. Offenb. 21, 4. [2]) Marc. 16, 7. [3]) Joh. 20, 19 folg. 26 folg. [4]) D. h. Sonntage. [5]) Joh. 21, 1 folg. [6]) Luc. 5, 4 folg.

Jahren drei von den zwölf Aposteln dahin gebracht waren, Alles zu verlassen und Jesu zu folgen, auf daß er sie zu Menschenfischern mache. Die Wiederholung des Wunders war nichts Andres, als eine symbolische Erneuerung jenes ersten Auftrages, wodurch die Zwölf gelehrt werden sollten, daß ihr apostolischer Beruf noch immer in Kraft sei. Unter den Sieben, welche sich um Jesum zu dem Frühmahl sammelten, das er ihnen an der Küste austheilte, als ihre Fischerarbeit zu Ende war, befand sich aber Einer, dessen Stellung zu diesem Auftrag und zu dem Apostelamt eine ganz besondere geworden war. Er war es gewohnt gewesen eine sehr hervorragende Stelle unter den Zwölf einzunehmen und war oft als ihr Bevollmächtigter und Sprecher aufgetreten. In der Nacht des Verraths hatte er aber eine außerordentlich schimpfliche und unbeständige Rolle gespielt. Sie hatten zwar alle ihren Meister verlassen; aber wer hätte es gedacht, daß gerade der unter ihnen, der in dieser Nacht so heftig versichert hatte, er werde, wenn auch Alle, alle seine Mitjünger seinen Meister verlassen sollten, das nie thun, doch so oft und mit so überflüssigen Eiden es läugnen würde, Jesum je gekannt oder mit ihm zu thun gehabt zu haben? Jesus hatte nun in der That dem Petrus vergeben. Auch seine Mitjünger hatten ihm jene prahlerische Selbstüberhebung über sie vergeben. Es lag in seinem Wesen etwas so Freies, Ungezwungenes und Natürliches; es offenbarte sich darin eine so ehrliche, männliche, freundliche und hochherzige Natur, daß sie ihm keinen Groll nachtragen konnten. Sie standen nun mit einander ganz wieder auf dem alten Fuß. Aber wie wird es mit Petrus werden, wenn nun die apostolische Arbeit wieder aufgenommen werden soll? Wie wird ihm bei dem Gedanken zu Muthe sein, daß er seine alte Stellung unter den Zwölfen wieder einnehmen soll? Wird er nicht in der Tiefe jener Demuth und jenes Mißtrauens gegen sich selbst, die er durch seinen großen Fall gelernt hat, jetzt schon davor zurückschrecken, sich nur auf eine Linie mit den Uebrigen zu stellen? Und was wird

das Gefühl seines Herrn und Meisters sein und wie wird er sich verhalten in Bezug auf seine Wiedereinsetzung in das Amt, das er, wie man wohl meinen durfte, durch seine Uebertretung verscherzt hatte? Auf alle diese Fragen erfolgten die Antworten, als Jesus, noch einmal Petrum aus den Uebrigen hervorhebend, zu ihm sagte[1]): „Simon Johanna“ — schon daß er ihm seinen früheren und doppelten Namen gab,[2]) klang wie ein Weckruf, sich auf die wichtige, nun folgende Frage vorzubereiten — „Simon Johanna, hast Du mich lieber denn mich diese — Deine Brüder, meine übrigen Jünger — haben?“ — eine freundliche, und doch hinreichend deutliche Erinnerung an jenes frühere Wort: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern;[3]) eine zarte, aber doch durchdringende Sonde, sanft, aber doch fest bis in die tiefste Tiefe von Petri Herzen gesenkt; eine geschickte Methode, die Wahrheit und Tiefe von Petri Buße zu erproben und an's Licht zu bringen, ohne ihn doch der peinvollen Erniedrigung auszusetzen, welche darin gelegen hätte, wenn die schrecklichen Verläugnungen seines Meisters entweder durch eine Anklage Christi oder durch sein eignes Geständniß vorgebracht und näher besprochen wären. Der beste Weg einen Menschen zu prüfen, ob er wirklich über eine sündliche That Buße gethan habe, ist der: man versetze ihn wieder in dieselben Umstände und sehe dann zu, ob er wieder ebenso handeln wird. Dies ist der Weg, welchen der Herr bei der Prüfung des Petrus jetzt einschlägt. Wird er sich wieder mit den Andern vergleichen; wird er sich über sie stellen; wird er jetzt von seiner Liebe sagen, sie sei größer, als

---

[1]) Joh. 21, 15 folg. [2]) Hengstenberg: Es ist zu vergleichen Joh. 1, 42: „Du bist Simon, Jonas Sohn; Du sollst Kephas (Petrus) heißen.“ Durch den Namen Simon Johanna (d. h. Jonas Sohn) wird er gleichsam in seinen natürlichen Zustand zurückversetzt, um ihn zu der neuen Würde erheben zu können. Er war bisher nur Petrus designatus (d. h. der zur Würde des Petrus bestimmte Simon). Diese Designation wird vorläufig ignorirt, um alles Gewicht auf die Bedingung fallen zu lassen. [3]) Matth. 26, 33.

die ihrige, wie er damals von seinem Muth sagte; wird er wieder in jenen Hochmuth verfallen, der vor dem Fall kam? Wie ergreifend zeigt seine Antwort, daß er die verhüllte Beziehung auf das Vergangne vollkommen verstanden; daß er die darin liegenden demüthigenden Lehren durchaus gelernt hat! Wenn wir auch die Freimüthigkeit und die Gluth, die wir von früher her an ihm gewohnt sind, in seiner Antwort: „Ja, Herr, ich liebe Dich", wiedererkennen, so finden wir doch keine Spur mehr davon, daß er sich mit Andern vergliche oder über sie erhöbe, sondern eine neue Demuth, denn er will nicht sagen, wie sehr er liebt, noch weniger will er die Behauptung wagen, daß er mehr, als die Andern, liebt; und außerdem eine noch größere Demuth, denn er will für die Liebe, welche er fühlt, nicht sein eignes Zeugniß anbieten, er will nicht mehr seinem eignen trügerischen Herzen trauen, noch seinen Herrn bitten ihm zu trauen, sondern er stützt sich auf eine andre Kenntniß dieses Herzens, welche sich als besser, denn seine eigne, erwiesen hat, und spricht: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Die Erwiderung des Herrn ist eine nachdrücklich bejahende Antwort auf diese Berufung. Es ist, als ob er hätte sagen wollen: „Ja, Simon Johanna, ich weiß, daß Du mich lieb hast. Ich weiß auch, daß Du Dich nicht wieder Deiner Liebe rühmen, noch hierin oder in einer andern Sache Dich über Deine Genossen erheben wirst; und nun, damit Deine Brüder erkennen und auch sehen mögen, wie herzlich Deine Buße gewesen, wie sie ihr demüthigendes Werk ganz und gar vollbracht hat, und wie bereitwillig ich Dich wieder in Deine alte Stellung zu mir einsetze, so erneuere ich hier vor diesen Brüdern Deine apostolische Berufung — setze Dich öffentlich wieder in Dein Apostelamt ein — „Weide meine Schafe". „Ich brauche Dich nun nicht noch einmal zu fragen, ob Du mich mehr liebst, als die Andern. Ich will Dich nicht mehr durch diese Anspielung auf Vergangnes prüfen, aber ich habe Dir noch zum zweiten und dritten Mal jene andre allgemeine Frage vorzulegen,

damit, wie ich Dich dreimal warnte, und Du mich dreimal verläugnetest, ich Dich ebenso oft auch wieder annehme." Dürfen wir uns wundern, daß Petrus betrübt wurde, als zum dritten Mal diese Frage: „Hast Du mich lieb?" ihm vorgelegt wurde? Diese Betrübniß entsprang nicht aus einem Zweifel, als wenn er besorgt gewesen wäre, Jesus glaubte seinem Wort nur halb, sondern aus Zerknirschung und wurde immer schmerzlicher, als die dreimal wiederholte Frage offenbar auf seine dreifache Verläugnung anspielte. Und doch findet er selbst in diesem Schmerz einen Trost in dem Gefühl, daß sein ihn zärtlich liebender Meister ihm die Gelegenheit bietet, seine dreifache Verläugnung durch ein dreifaches Bekenntniß auszuwischen. Und so kann er mit einem volleren Herzen und stärkeren Worten, als vorher, am Schluß seine Liebe also bekennen: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe."

Drittes Kapitel.

Das Verhör vor dem hohen Rath. [1])

Die Juden rechneten ihren Tag von einem Sonnenuntergang bis zum andern. Diesen Zeitraum theilte man nicht in 24 Theile oder Stunden von gleicher und unveränderlicher Länge, sondern zunächst in zwei Theile, den Tag im engeren Sinne vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, und die Nacht vom Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang, welche beiden Theile jeder für sich in zwölf gleiche Theile oder Stunden getheilt wurde, so daß also eine jüdische Stunde nicht, wie bei uns, ein

[1]) Joh. 18, 19—24. Luc. 22, 66—71. Matth. 26, 59—68. Marc. 14, 53—65.

feststehendes Zeitmaß, sondern, wie Tag und Nacht, je nach der Jahreszeit bald länger, bald kürzer war. Da nun die Juden ferner die zwölf Stunden des Tages bezüglich der Nacht nicht, wie wir, vom Mittag bezüglich Mitternacht an zählten, sondern vom Sonnenaufgang bezüglich Sonnenuntergang, so entsprach ihre sechste Stunde der Nacht unsrer zwölften oder Mitternachtsstunde, und ihre sechste Stunde des Tages unsrer zwölften oder Mittagsstunde. Nur zu zwei Zeiten im Jahr, in der Herbst- und Frühlings-Tagundnachtgleiche war die Länge der Stunden bei ihnen der unsrigen gleich. Zu einer dieser Zeiten, und zwar im Frühling, wurde das jüdische Osterfest gefeiert, und am Tage nach dem Genuß des Osterlamms wurde unser Herr gekreuzigt.[1]) Kurz vor

---

[1]) Mit diesen Worten wird eine wichtige und schwierige Streitfrage berührt, nämlich: Ist Jesus am 15. Nisan gekreuzigt, wie die drei ersten Evangelien es bestimmt angeben, oder ist er am 14. Nisan gekreuzigt, wie es nach Aeußerungen des Johannes scheinen könnte? Das englische Original entscheidet sich für das zweite, indem es statt der obigen Textworte sagt: „und am Tage vor der Feier des Osterfestes" (d. h. am 14. Nisan, an dessen Abend das Osterlamm gegessen wurde) „wurde unser Herr gekreuzigt." Nach unsrer Ueberzeugung aber ist das erste festzuhalten, und die Abweichung der Zeitangabe bei Johannes nur eine scheinbare. Es handelt sich um die beiden Stellen Joh. 18, 28 und 19, 14. Wir wollen sie kurz besprechen. Joh. 18, 28: „Da führten sie" (die Oberen des Volks) „Jesum von Kaiphas vor das Richthaus" (Prätorium, den ehemaligen Palast des Herodes, worin Pilatus, der sonst in Cäsarea residirte, während der hohen Feste wohnte). „Und es war früh, und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten." Was heißt „Ostern essen"? Bedeutet es nur „das Osterlamm essen", dann ist Jesus am 14. Nisan gekreuzigt. Es bedeutet aber auch das Essen der ungesäuerten Brote und des Fleisches der Friedensopfer während des ganzen siebentägigen Festes. Dies wird 2 Chron. 30, 22 (Grundtext) ganz ähnlich, wie bei Johannes, genannt „das Fest essen". — Joh. 19, 14 (Grundtext): „Es war aber Rüsttag des Osterfestes." Bedeutet das nur: „der Vortag des Festes", oder kann es auch: „der Rüsttag (vor dem Sabbath, also den Freitag) im Osterfest" bedeuten? Das Letztere ist zu bejahen, wenn wir Joh. 19, 31. 42 vergleichen, wo derselbe Tag einfach „Rüsttag" d. h. Freitag heißt. Dieser Freitag, der 15. Nisan, wurde besonders zur Darbringung der Oster-Friedensopfer benutzt und die Mittagsmahlzeit

dem Sonnenaufgang dieses Tages wurde Jesus zum Richthaus geführt, um von dem römischen Landpfleger verhört zu werden. Nehmen wir an, daß Jesus um Mitternacht nach Gethsemane kam und hier ungefähr eine Stunde blieb, so wurde die Zeit von der 7. bis 12. jüdischen Nachtstunde, oder unsrer 1. bis 6. Morgenstunde durch das Verhör vor Hannas und Kaiphas ausgefüllt, welche beide als Hohepriester gerechnet wurden, obgleich thatsächlich nur der Letztere im Amt war. [1]) Sie scheinen in demselben Palast gewohnt zu haben, [2]) und Jesus wurde zuerst vor Hannas zu einem vorläufigen Verhör, einer nicht-amtlichen Voruntersuchung geführt, wie Johannes 18, 19—24 uns meldet. Das förmliche Verhör, wobei wenigstens der Schein der Gesetzlichkeit gewahrt wurde, sollte vor dem hohen Rath (dem Sanhedrim), dem höchsten jüdischen Gerichtshof stattfinden, aber dies konnte nicht auf der Stelle geschehen. Es dauerte einige Zeit, bis die Mitglieder dieses Gerichtshofs zusammenberufen wurden und sich über die Führung der Untersuchung berathen hatten. Inzwischen versucht Hannas [3]) dem Ganzen die Wege zu bahnen, indem er Christum ganz von Weitem her, in einer nicht-amtlichen, sich in Gesprächsform bewegenden Weise sondirt, um vielleicht

---

dieses Tages war die Hauptmahlzeit des ganzen Festes. An ihrem Genuß konnte die Oberen die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses hindern, nicht aber an dem Essen des Osterlamms, da die Verunreinigung mit Sonnenuntergang ein Ende nahm. 4 Mos. 19, 22. Wir sind hier Hengstenberg, das Evangelium des heiligen Johannes erläutert, Band 3. gefolgt. In ähnlichem Sinne spricht sich auch Lichtenstein, Lebensgeschichte des Herrn Jesu Christi, nach Hofmann in Erlangen aus. Vgl. auch andre Theologen.

[1]) Hannas, der Schwiegervater des Kaiphas, stand nicht blos dadurch, daß er früher Hoherpriester gewesen war, sondern auch durch seine Tüchtigkeit in Geschäften in hohem Ansehen. Vgl. Apostelg. 4, 6. Sein Schwiegersohn räumte ihm in dem Prozeß gegen Christum eine Stellung ein, um ihm, da er seinen Haß gegen diesen kannte, etwas Angenehmes zu erzeigen. Hengstenberg.

[2]) Vgl. Kap. 2. S. 30. Anm. [3]) Das Original stellt Kaiphas an seine Seite, doch gegen den Text Joh. 18, 13. 24.

aus seinen Antworten einiges für die folgende Untersuchung als Grundlage brauchbares Material zu gewinnen. Er legt Jesu einige Fragen über seine Jünger und seine Lehre vor, Fragen, die in ihrer äußeren Form wohl höflich und artig genug waren, aber doch etwas Verfängliches und Ausforschendes an sich hatten, da sie in der Absicht, ihn zu verstricken, gestellt wurden und nicht undeutlich auf die beiden Hauptanklagen hindeuteten, welche nachher gegen ihn vorgebracht werden sollten, daß er nämlich ein Störer des öffentlichen Friedens und ein Verbreiter gotteslästerlicher Lehren sei.

Zuerst also: über seine Jünger. Hannas wollte gern wissen, was diese Versammlung von Männern um ihn, aus denen er eine besondere Genossenschaft gebildet, zu bedeuten habe. Welches Band, welche besondere Verpflichtungen verknüpften die Glieder dieser neuen Gesellschaft unter einander; welches war die geheime Instruktion, die sie erhalten; welches waren die geheimen Zwecke, die sie verfolgten? Wenn Christus auch die Geheimnisse dieser Verbindung nicht aufdeckte, so konnte doch schon durch den bloßen Schein — der sich ja durch seine einfache Weigerung die gewünschte Auskunft zu geben, erwecken ließ — als ob hier ein Versuch gemacht werde, einen Bund zu organisiren, der sich über das ganze Land erstrecken sollte, sehr leicht der Argwohn der römischen Obrigkeit erweckt und ihr der Glaube beigebracht werden, daß hier ein aufrührerisches Complott ausgeheckt werde, das man sofort durch die Beseitigung des Rädelsführers unterdrücken müsse. Dies war ja, wie wir wissen, der Eindruck, den man mit solchem Eifer dem Pilatus von der ganzen Sache beizubringen suchte. Hannas begann damit, daß er versuchte aus Jesus irgend eine Aeußerung herauszulocken, welche einer solchen Beschuldigung einen Anstrich von Wahrheit geben könnte. Unser Herr durchschaut aber sofort seinen Plan, erkennt ganz und gar seine eigentliche Meinung und Absicht und weist mit Entschiedenheit und Unwillen die Anklage ab, welche so gegen ihn gerichtet werden sollte. Weder in Bezug auf seine

Jünger, noch auf seine Lehre, — weder in Bezug auf die seinen Nachfolgern gegebene Instruktion, noch auf die Bande, welche ihren Verein und ihre Genossenschaft zusammenhielten, hatte irgend etwas Geheimes oder Unrechtes stattgefunden; man hatte nicht eine Lehre für das draußen stehende Volk, und eine andre für die Eingeweihten drinnen; man hatte nicht Zusammenkünfte unter dem Schleier der Nacht an verborgenen Orten zu zweideutigen oder gefährlichen Zwecken gehalten. Jesus antwortet dem Hannas: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt, ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen" (in dem Sinne, wie Du es meinst) „geredet; was fragst Du mich darum?"

Diese Frage zeigt dem Richter, wie nackt und bloß sein heuchlerisches Herz vor den Augen seines Gefangenen da liegt. „Warum fragst Du mich darum?" Lege diese Frage Deinem eignen Herzen vor, Hannas, und laß es Dir die Antwort geben, ob es nicht so falsch ist, daß es seine Geheimnisse vor Deinen eignen Augen versteckt. „Warum fragst Du mich darum?" Bist Du wirklich so unwissend, wie Du vorgiebst; Du, der Du doch nun schon fast drei Jahre lang mich mit Deinen Spionen umgeben hast, die mir auf Schritt und Tritt haben nachspüren, meine Handlungen überwachen, meine Worte berichten müssen? „Warum fragst Du mich darum?" Liegt Dir wirklich so viel daran, etwas zu erfahren, wie diese Deine Fragen anzudeuten scheinen? Dann gehe hin, „frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe". Der Herr spricht hier mit einer Kühnheit, einem Anflug von Ironie und einem Zug von Tadel, welche er wohl vermieden haben würde, wenn der Hohepriester auf seinem Stuhl als Präsident des hohen Raths zu ihm gesprochen, und wenn er nicht versucht hätte unter einem heuchlerischen Mantel ihm einen Vortheil abzugewinnen. Wir werden es wenigstens bald sehen, daß der Ton und die Manier unsres Herrn etwas verschieden waren, als

sein mehr förmliches Verhör begann. Christi scharfe und gedrungene Antwort an Hannas schützte ihn — und vielleicht war dies eine seiner Hauptabsichten dabei — vor der Wiederholung und Verlängerung dieser Belästigung. Er scheint den Hohenpriester dadurch zum Schweigen gebracht zu haben. Er hat durch seine Weise zu fragen nur wenig bei seinem Gefangenen ausgerichtet und er giebt nun klüglich die Sache auf. Welches Rachegefühl er auch darüber hegen mochte, daß sein Gefangner ihn so angeredet und so still gemacht, so enthielt er sich doch jedes Ausdrucks desselben und wartete die Stunde ab, wo er Gelegenheit haben würde seinem bittern verhaltenen Haß gegen den Nazarener ganz Luft zu machen.

Unter seinen Dienern war aber einer, der sich nicht so beherrschen konnte, dem es unerträglich war, seinen Herrn in einer Weise behandelt zu sehen, die er für eine Beleidigung hielt, und der in der Hitze seines Unwillens Christo einen Backenstreich gab — ein Gerichtsdiener, der sich vordrängte, um auf diese Weise die Gunst seines Herrn zu ernten, der aber für sich nichts weiter erntete, als den wenig beneidenswerthen Ruf, der Erste gewesen zu sein, der jene Reihe von unmenschlichen Gewaltthaten eröffnete, womit das Verhör und die Verurtheilung Jesu so reichlich und schmählich durchzogen war. Noch Andre traten später hervor, um den Herrn zu verspotten, zu schlagen, ihm die Augen zuzuhalten und ihn zu bespeien, welchen er nichts antwortete; [1]) aber als der erste Schlag mit der Frage: „Antwortest Du so dem Hohenpriester?" auf ihn fiel, nahm ihn Jesus nicht schweigend hin. Er beantwortete die Frage mit einer anderen: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst Du mich?" Dies ist die beste Erklärung zu dem Gebot, das unser Herr selbst gegeben hat: „So Dir Jemand einen Streich giebt auf Deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar", [2]) und ein allgemeiner Schlüssel zu allen ähnlichen Geboten der

---

[1]) Luc. 22, 63—65. [2]) Matth. 5, 39.

Schrift: es wird uns hier gelehrt, daß ihre wahre Erfüllung nicht in der Beobachtung des Buchstabens, sondern in dem Besitz und der praktischen Darstellung des Geistes besteht, welchen sie gebieten.[1]) Wie viel leichter würde es sein, wenn man einen Schlag auf den einen Backen erhalten hat, auch den andern zu einem zweiten Schlage darzubieten, als unter dem Eindruck des Schlages unserm Herrn in Stimmung und Geist gänzlich zu gleichen! Es ist auch schwieriger, diese sanfte Antwort nachzuahmen, als gänzlich still zu schweigen. Die Lippen können ja versiegelt, und das Herz dabei doch von Zorn entbrannt sein. Christi Worte kamen aber aus der Tiefe einer vollendeten Geduld, einer Sanftmuth, welche nichts reizen konnte.[2]) Chrysostomus sagt: „Denke an Den, welcher diese Worte sprach, an Den, zu welchem, und an den Grund, warum sie gesprochen wurden, so werden sie mit göttlicher Macht allen Grimm niederschlagen, welcher sich in Deiner Seele regen könnte."

Endlich hat der hohe Rath sich versammelt, Kaiphas hat seinen Sitz als Vorsitzender eingenommen, und nachdem Jesus vor ihn geführt ist,[3]) gehen sie nun mehr förmlich zu Werk. Ihr Zweck ist, ihn eines Verbrechens zu überführen, welches seine Verurtheilung zu der schwersten Strafe des Gesetzes rechtfertigen soll. Um den Schein der Gesetzlichkeit zu wahren,[4]) mußten sie Zeugen haben;

---

[1]) Vgl. Ryle, die Bergpredigt. Nach dem Englischen von Hausig. Barmer Traktat Nr. 504. S. 13, wo dies Gebot also ausgelegt wird: „Die Neigung, Beleidigungen zu rächen, das Uebelnehmischsein, die Streit- und Zanksucht, die scharfe Behauptung unsrer Rechte — das Alles ist dem Sinne des Heilandes widersprechend."

[2]) Pressensé, Jesus Christus. Seine Zeit 2c. S. 456: „Er empfindet nicht einmal den so natürlichen Unwillen, der den Apostel Paulus in ähnlicher Lage zu einem Wort der Verwünschung (gegen den Hohenpriester: „Gott wird Dich schlagen, Du getünchte Wand!" Apostelg. 23, 3) veranlaßte. Nichts läßt den Unterschied zwischen dem größten Jünger und dem Herrn besser erkennen. Welche königliche Hoheit in solchem geduldigen Ertragen!" [3]) Joh. 18, 24.

[4]) Wie schwach es mit diesem Schein aber bestellt war, hat der französische Jurist Dupin nachgewiesen in einer Schrift gegen das Werk des gelehrten Juden Salvador über die gesetzlichen

diese Zeugen mußten irgend eine Rede oder That Christi bezeugen, welche ihn des Todes schuldig machten; und zwei von diesen Zeugen mußten in Bezug auf einen bestimmten Anklagepunkt übereinstimmen, sonst konnte er nicht verurtheilt werden.[1]) Sie hätten eine Menge Zeugen dafür beibringen können, daß Jesus sie selbst, die Mitglieder des hohen Raths, in den letzten Tagen öffentlich als Narren und Blinde, als Heuchler und als Otterngezücht angeklagt habe:[2]) aber wenn sie ihn auf Grund einer solchen Anklage für schuldig erklärt hätten, so würden sie ihrem Verfahren gegen ihn einen Anstrich von persönlicher Rache gegeben haben. Sie hätten eine Menge Zeugen dafür beibringen können, daß Jesus oft die Gebote und Satzungen der Pharisäer übertreten und verächtlich von denselben gesprochen habe:[3]) aber es gab unter ihren eignen Mitgliedern Sadducäer, und der hohe Rath hätte auf diese Weise gespalten werden können. Sie hätten eine Menge Zeugen dafür beibringen können, daß Jesus häufig den Sabbath entheiligt habe:[4]) aber wie sollten sie sich zu den Wundern stellen, bei deren Vollbringung so viele von diesen Sabbathentheiligungen geschehen waren? So sind sie in Bezug auf ihre Zeugen in einer schwierigen Lage. Sie bringen zwar viele bei,

---

Einrichtungen der Juden, worin dieser den Nachweis versucht, daß die Verurtheilung Jesu eine gerechte gewesen. Dupin bezeichnet als ungesetzlich unter Andern folgende Punkte: Die Vorführung vor Hannas. Das Verhör bei Nachtzeit. Die Mißhandlungen in der Gerichtshalle (vgl. Apostelg. 23, 3). Die Vornahme der Untersuchung an einem Festtage. Das Fungiren des Kaiphas, der doch Ankläger war, zugleich als Richter. Das falsche Zeugniß. Sein eignes Geständniß war nicht genügend und durfte nicht angenommen werden. Da die Juden nicht das Recht zur Hinrichtung hatten, so war die Fällung des Todesurtheils durch sie ungesetzlich, ebenso wie der Wechsel der Anklage: zuerst wegen Gotteslästerung, sodann wegen Hochverraths. Leisure Hour. 1866. S. 53. 54.

[1]) 5 Mos. 17, 6: „Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes werth ist; aber auf Eines Zeugen Mund soll er nicht sterben." [2]) Matth. 23, 17. 13—15. 23. 33.

[3]) Matth. 23, 16. 23—25. [4]) Matth. 12, 1. 2. Joh. 5, 9. 10. 16. 18. Luc. 6, 6 folg.

aber entweder können sie die Anklage, welche gegen Christum beabsichtigt wird, nicht so weit bekräftigen, daß das gewünschte Criminalverbrechen herauskommt, oder die ungeschickten Zeugen, welche man eilig aufgetrieben und nicht mehr vorher hat drillen können, verunglücken mit ihrem Zeugniß. Doch zuletzt treten zwei auf, welche auf den ersten Anblick mit einander zu stimmen scheinen, aber als sie ganz genau über die Worte verhört werden, welche sie nach ihrer Aussage ihn vor mehr als zwei Jahren über die Zerstörung des Tempels haben äußern hören, da berichten sie dieselben verschieden, so daß ihr Zeugniß nicht übereinstimmt. [1]) Die ganze Anklage droht aus Mangel an Beweisen in nichts zu zerfallen. [2])

Während dieser ganzen Zeit hat der Angeklagte ein seltsames Stillschweigen beobachtet, das für seine Richter etwas Unerklärliches und sie Reizendes hat. Er hört so zu, als ob er nicht hörte und als ob er nach dem Resultat gar nichts fragte. Das ist mehr, als der vorsitzende Richter ertragen kann. Er steht von seinem Sitz auf, und sagt, Jesum mit den Augen fixirend: „Antwortest Du nichts?" [3]) Hast Du nichts zu sagen? — keine Frage zu stellen, keine Erklärung zu bieten in Bezug auf das, was diese Zeugen gegen Dich aussagen? Jesus erwidert den Blick, antwortet aber nichts; er steht so schweigend und unbewegt, wie immer. Getäuscht, verwirrt und gereizt will der Hohepriester noch eine andre Weise bei ihm versuchen. Er gebraucht die gebräuchliche jüdische Formel für die Abnahme eines Eides, welche von dem Richter hergesagt und von dem zu Vereidigenden,

---

[1]) Matth. 26, 60. 61. Marc. 14, 59. [2]) Ryle wirft die Frage auf, warum Judas nicht als Zeuge aufgetreten sei, da er doch seine Verrätherei damit hätte beschönigen können, daß er seinen früheren Meister als einen Betrüger und Verbrecher hinstellte. Er beantwortet diese Frage so: Sein Gewissen erlaubte es ihm nicht. So schlecht er auch war, so wußte er doch, daß er gegen Christum nichts beweisen konnte. So verrucht er war, so wußte er doch recht gut, daß sein Meister heilig, unschuldig, wahrhaft und makellos war. Darin, daß Judas nicht als Zeuge auftrat, liegt auch ein Zeugniß für die Unschuld Jesu. [3]) Matth. 26, 62.

ohne sie zu wiederholen, angenommen wurde, und spricht: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes.“ [1]) Als er von dem ersten Beamten seines Volks, der den Vorsitz über dessen höchsten Gerichtshof führt, in einer so feierlichen Weise aufgerufen wird, bewahrt unser Herr nicht länger sein Stillschweigen. Aber die Worte, womit er die Beschwörung des Hohenpriesters erwidert, sind von der Art, daß sie alle Zuhörer starr vor Erstaunen machen. Er durchschaut die Absicht des Hohenpriesters ganz und gar. Er weiß ganz gut, was unmittelbar auf diese Erwiderung erfolgen wird. Dennoch sagt er: „Ich bins“; ich bin Christus, der Sohn des Hochgelobten; „und ihr“ — die ihr jetzt hier als meine Richter sitzt — „ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken.“ [2]) Es ist dies unsres Herrn freies und volles Bekenntniß, die öffentliche und feierliche Behauptung seines Anspruchs auf die Messiaswürde und die Sohnschaft Gottes. Die Zeit der Verborgenheit oder Zurückhaltung ist vorüber. Jesus will jetzt öffentlich nicht blos seinen eignen Namen annehmen, sein Amt übernehmen und seine göttlichen Vorrechte behaupten, sondern, indem er dies thut, zugleich diesen irdischen Würdenträgern, welche ihn in solcher Weise vor ihren Richterstuhl geschleppt, verkündigen, daß die Stunde naht, wo ein wundersamer Wechsel in ihren gegenseitigen Stellungen eintreten wird, wo er auf dem Stuhl der Macht sitzen, und sie mit der ganzen Welt vor seinem Gericht stehen werden, wenn er auf den Wolken des Himmmels kommt, das ganze Menschengeschlecht zu richten.

Die Wirkung dieses Bekenntnisses, dieser erhabenen Offenbarung seines wahren Charakters und dieser Weissagung von seiner Wiederkunft war eine unmittelbare und eine zwar außerordentliche, aber doch nicht unnatürliche. Sobald der Hohepriester in den eigentlichen Sinn der

[1]) Matth. 26, 63. [2]) Marc. 14, 61. 62.

Worte, welche an sein erstauntes Ohr gekommen waren, eingedrungen war, ergriff er seine Kleider und zerriß sie in wirklichem oder erheucheltem Schauder [1]) mit dem Ausruf: „Er hat Gott gelästert.“ [2]) Dann sprangen auch die andern Richter in der höchsten Aufregung auf und legten dem Angeklagten die Frage vor: „Bist Du denn Gottes Sohn?“ worauf er dieselbe Antwort giebt, wie dem Kaiphas: „Ich bins.“ [3]) Nun spricht der Vorsitzende zu seinen Collegen: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört: was dünkt euch?“ [4]) Sie aber sprechen zu ihm, indem sie seine eignen Worte aufnehmen: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? wir habens selbst gehört aus seinem Munde.“ [5]) Und sie „antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.“ [6]) So war denn einstimmig [7]) das Todesurtheil gefällt.

Ist denn aber unter all diesen Richtern auch nicht ein Einziger, in dessen Herzen wundersame Ahnungen aufsteigen, als er diesen Mann zum Tode verurtheilt; nicht ein Einziger, den die heitere Ruhe und das würdevolle Auftreten des Herrn bei seiner großen Selbstoffenbarung mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt? Vielleicht giebt es einen Solchen, aber der Ungestüm dieser stürmischen Verurtheilung reißt ihn mit fort; und wenn auch eine innere Stimme sich für den Angeklagten erhebt, so unterdrückt er sie mit dem Gedanken, daß Jesus, wenn er sich wirklich der Vollstreckung eines solchen Urtheils an ihm unterwirft, nicht der Messias sein kann, sondern ein Betrüger sein muß, und so läßt er die Sache ihren Verlauf nehmen.

---

[1]) Bengel: als wenn ihm bei seiner gewaltigen Aufregung die Kleider zu eng wären. Diese alte Sitte hat etwas zu heftigen Gemüthsbewegungen Stimmendes an sich. Vgl. 2 Kön. 18, 37. 19, 1. [2]) Matth. 26, 65. [3]) Luc. 22, 70. [4]) Matth. 26, 65. 66. [5]) Luc. 22, 71. [6]) Matth. 26, 66. Vgl. 3 Mos. 24, 16: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.“ Vgl. Joh. 19, 7: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ [7]) Marc. 14, 64: „Sie verdammten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre.“

Die Verkündigung des Urtheils von Seiten des Gerichtshofs war das Signal für den Ausbruch schrecklicher Gewaltsamkeit in der Gerichtshalle. Als wenn sie volle Freiheit hätten, mit ihm ganz nach ihrem Belieben zu verfahren, als wenn sie wüßten, sie könnten gar nicht zu weit gehen, sie könnten nichts thun, was ihre Herren nicht billigen, ja vielleicht mit Freuden sehen würden, begannen die Männer, welche Jesum hielten,[1]) — denn sie getrauten sich nicht, obgleich er gebunden war, ihn frei vor ihnen stehen zu lassen — ihn zu verspotten, zu schlagen, zu bespeien, ihm die Augen zuzuhalten und ihn zu fragen, während sie ihn schlugen: „Weissage uns, Christe, wer ists, der Dich schlug?"[2]) „Und viele andre Lästerungen sagten sie wider ihn."[3]) Wie lange dies Alles anhielt, wissen wir nicht. Man mußte warten, bis die passende Stunde herangekommen war, um Jesum vor den römischen Landpfleger zu führen, und man füllte die Zwischenzeit in einer solchen Weise aus. Der Sanfte und Geduldige aber, welcher der Gegenstand aller dieser Verspottungen und Grausamkeiten war, erwiderte darauf nichts, er murrte nicht, er leistete keinen Widerstand, noch machte er ihnen Vorwürfe. Es war nur ein Mann anwesend, der ihn mit liebevollen und mitleidigen Augen ansah, als er so behandelt wurde, und wir können in den Worten, welche dieser Augenzeuge lange Jahre später in der Verbannung auf der einsamen Insel Patmos niederschrieb, eine Andeutung von dem Eindruck finden, welchen der Anblick des großen Dulders auf ihn machte: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich und an der Geduld Jesu Christi."[4])

Die boshafte Abneigung gegen Christum, welche die hierarchische Partei zu Jerusalem hegte, war frühzeitig zu der Absicht gereift, ihn durch den Tod zu beseitigen. Am Anfang des zweiten Jahrs seines Lehramts heilte er

---

[1]) Luc. 22, 63. [2]) Matth. 26, 68. [3]) Luc. 22, 65. [4]) Offenb. 1, 9.

den Kranken am Teich Bethesda. „Der Mensch ging hin und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesum und suchten ihn zu tödten, daß er Solches gethan hatte auf den Sabbath. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gotte gleich.“ [1]) Jesus, weit entfernt diese Auslegung seiner Worte zurückzuweisen, nahm sie vielmehr an und bekräftigte sie, indem er, [2]) ohne seine Aeußerung über den Vater zu modificiren, den Gesichtskreis erweiterte: er nahm nicht blos Einheit im Handeln, sondern auch Einheit in der Ehre mit dem Vater in Anspruch. [3]) Der Haß der Juden in Jerusalem wurde so rachsüchtig, daß Jesus Sicherheit suchen mußte, indem er aus Judäa entwich. [4]) Im Verlauf der beiden nun folgenden Jahre besuchte Jesus die Hauptstadt nur zweimal, [5]) und beide Besuche sind durch Ausbrüche derselben unversöhnlichen Erbitterung bezeichnet. Sein Erscheinen in Jerusalem am Laubhüttenfest [6]) erregte sofort einen so gewaltigen Rachegeist, daß eins der ersten Worte unsres Herrn zu den Juden im Tempel lautete: „Warum sucht ihr mich zu tödten?“ [7]) Die Absicht der Obersten war so wohl bekannt, daß das Wort umlief: „Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? und siehe zu, er redet

---

[1]) Joh. 5, 15—18. Als Christus später an einem Sabbath den Menschen heilte, welcher eine verdorrte Hand hatte, da wurden die Pharisäer „ganz unsinnig und hielten alsbald einen Rath mit Herodis Diener über ihn, wie sie ihn umbrächten.“ Luc. 6, 11. Marc. 3, 6. Christi Reisen wurden von Anfang an mehr durch den Druck der Verfolgung bestimmt, als es bei einem flüchtigen Lesen der Evangelien scheinen möchte. Vgl. Joh. 2, 24. 4, 1—3. 7, 1. Marc. 1, 45. Luc. 9, 53. 54. Hanna. [2]) Joh. 5, 23: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ [3]) Joh. 5, 21. 23. [4]) Luc. 9, 10. [5]) Ungerechnet ist dabei sein letzter Besuch Jerusalems vor seinem Kreuzestode. [6]) Joh. 7, 1. 14. [7]) Joh. 7, 19.

frei und sie sagen ihm nichts! Erkennen unsre Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei?"[1]) Als die Obersten hörten, daß man Solches sagte, sandten sie ihre Diener, um ihn zu greifen, aber es gelang ihnen nicht, ihn in ihre Hände zu bekommen.[2]) Dann traten sie selbst ihm im Tempel gegenüber und beschuldigten ihn öffentlich, daß er falsches Zeugniß über sich abgelegt habe.[3]) Darauf folgte ein höchst merkwürdiges Zwiegespräch, in dessen Verlauf Jesus, weit entfernt, etwas von seinen früheren Aeußerungen zurückzunehmen, oder wegzuerklären, sich nicht blos über Abraham stellte, auf den sie stolz waren, sondern auch in einer Sprache, die sie nicht anders, denn als eine Beanspruchung göttlicher Vorrechte verstehen konnten, erklärte: „Ehe Abraham ward, bin ich."[4]) Durch diese Worte wurden sie so erbittert, daß sie Steine aufhoben, um ihn zu werfen, und hätte er sich nicht unsichtbar gemacht[5]) und so ihnen entzogen, so würden sie in der Hitze des Augenblicks und ohne sich erst die Mühe eines förmlichen Verhörs zu machen, an ihm die Strafe eines Gotteslästerers vollzogen haben.[6]) Nachdem Jesus sich noch einige Tage in der Nachbarschaft Jerusalems aufgehalten, die merkwürdige Heilung an dem Blindgebornen vollbracht[7]) und darauf jene merkwürdigen Reden gehalten, welche Johannes uns im 10. Kap. V. 1—18 mittheilt, zog er sich wieder von der Hauptstadt zurück. Als er zwei Monate später am Kirchweihfest dahin zurückkehrte,[8]) umringten ihn die Juden im Tempel in der Halle Salomo's und legten ihm mit einem gewissen Anschein von Aufrichtigkeit und Herzensangst die Frage vor: „Wie lange hältst Du unsre Seelen auf? bist Du Christ, so sage es uns frei heraus." Jesus sagt es ihnen nicht so frei heraus, wie sie es wünschten, daß er der Christ sei, aber doch frei und deutlich genug, wie er das auch schon

---

[1]) Joh. 7, 25. 26. [2]) Joh. 7, 32. 44 folg. [3]) Joh. 8, 13. [4]) Joh. 8, 58. [5]) So auch Bengel und Luthardt, während Hengstenberg kein Wunder, sondern nur ein sich Verbergen annimmt. [6]) 3 Mos. 24, 16. [7]) Joh. Kap. 9. [8]) Joh. 10, 22 folg.

früher gethan, daß er der Sohn Gottes sei: „Ich und der Vater sind Eins." „Da hoben die Juden abermals Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viel guter Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steinigt ihr mich? Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir Dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß Du ein Mensch bist und machst Dich selbst einen Gott." [1]) So mußte sich unser Herr wieder vor dem Sturm ihres Grimms bergen, indem er sich nach Peräa zurückzog. [2]) Die Botschaft der trauernden Schwestern berief ihn aus dieser Zufluchtsstätte zurück. Die Todtenerweckung eines so wohl bekannten Mannes, wie Lazarus in einem Dorf, das Jerusalem so nahe lag, wie Bethanien, brachte einen solchen Eindruck hervor, daß sich der hohe Rath versammelte, um zu berathen, was zu thun sei. [3]) Die Absicht, welche sie so lange gehegt hatten, beschlossen sie nun überlegter, als je, zu erreichen: „Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten." [4])

Wenn auch der Vorsatz unsern Herrn zum Tode zu bringen zuletzt in der Zeit und Weise seiner Ausführung überstürzt werden mußte, so war er doch von Seiten des hohen Raths kein übereilter. Das Anerbieten des Judas überraschte sie nicht, und auf die Ergreifung im Garten waren sie nicht unvorbereitet. Sie müssen es sich vielfach überlegt haben, wie sie zu verfahren hätten, wenn sie ihn einmal in ihren Händen hätten. Und als er endlich vor ihnen stand, um förmlich verhört zu werden, und sie mit Eifer nach seiner Verdammung trachteten, da hatten sie es nicht zum ersten Mal zu überlegen, welche Anklagen sie gegen ihn vorbringen und mit welchem Beweise sie dieselben unterstützen sollten. Zeugen genug von allen Arten waren leicht herbeizuschaffen, und sie machten sich auch keine Bedenken über die Mittel und

---

[1]) Joh. 10, 30—33. [2]) Joh. 10, 40. [3]) Joh. 11, 47 folg. [4]) Joh. 11, 53.

Wege, wodurch sie von ihnen den gewünschten Beweis herausbekommen könnten. Und doch konnten sie trotz aller dieser Erleichterungsmittel und trotz aller ihrer Bestechung auch nicht eine einzige Anklage gegen Jesum so beweisen, daß seine Verdammung dadurch sich hätte rechtfertigen lassen. Da sie sich nun in einer solchen Klemme befanden, warum luden sie nicht Einige von denen vor, die Jesum die Art von Gotteslästerung hatten begehen hören, wegen deren man, vom Augenblick hingerissen, ihn zweimal zu steinigen versucht hatte? Darüber muß ihnen doch Zeugniß in Fülle zu Gebote gestanden haben. Es scheint uns klar, daß die Mitglieder des hohen Raths zuerst und ernstlich wünschten, Christum irgend einer andern Gesetzübertretung zu überführen, die ein Todesurtheil gerechtfertigt hätte, und daß erst dann, als jeglicher Versuch der Art gescheitert war, der Hohepriester als letzte Zuflucht unsern Herrn selbst darüber eidlich befragte. In der Beschwörungsformel, welche er anwandte, lagen zwei verschiedene Fragen: die eine, ob er Anspruch darauf mache, der Christ zu sein; die andre, ob er Anspruch darauf mache, Gottes Sohn zu sein. Diese Fragen waren nicht identisch. Der letztere Titel war weder durch die Schrift, noch durch den jüdischen Gebrauch dem Messias beigelegt. Die offenbare Gotteslästerung, welche unser Herr nach dem Urtheil der Richter vor ihren eignen Ohren ausgesprochen hat, bestand nicht darin, daß er sich für den Messias erklärte, sondern darin, daß er sich selbst den zweiten Titel beilegte. Als die übrigen Richter, nachdem Christus die Doppelfrage des Kaiphas bejaht hatte, nun auch ihrerseits das Verhör des Gefangenen in die Hand nahmen, ließen sie jede Anspielung auf die Messiaswürde fallen. „Da sprachen sie alle: Bist Du denn Gottes Sohn?“ [1]) und auf Jesu abermalige Bejahung dieser Frage, einzig und allein darauf hin wurde er als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt. Darin nämlich waren die Richter und der An-

---

[1]) Luc. 22, 70.

geklagte ganz mit einander einverstanden, daß Jesus, indem er Solches von sich aussagte, eine ganz besondre, eine innerliche Verwandtschaft — die Einheit im Wesen, in der Erkenntniß, Macht und Herrlichkeit — mit dem Vater in Anspruch nahm.[1]) Jesu Richter nahmen an, daß Jesus blos ein Mensch sei, und da sie ihn als einen solchen ansahen, so waren sie insoweit im Recht, ihn als Einen zu betrachten, der gotteslästerlicher Einbildung schuldig sei. In diesem Augenblick, einem der feierlichsten seines Erdenlebens, wo sein guter Name auf dem Spiel stand, wo das Zünglein der Waage zwischen Leben und Tod schwankte, da erhob Jesus, im vollen Bewußtsein von dem Sinn, den seine Richter mit diesem Ausdruck verbanden, den Anspruch darauf, der Sohn Gottes zu sein. Er hörte, ohne eine Einwendung zu erheben, wie das Todesurtheil über ihn, und zwar einzig und allein auf Grund dieses von ihm erhobenen Anspruchs, gefällt wurde. Wenn wir irgendwie voraussetzen dürften, daß er nicht wirklich Der war, wofür er sich erklärte, daß ihm nicht wirklich und wahrhaftig die Gottheit zustand, dann würde dieser Abschnitt in dem Leben des Erlösers in unsern Augen schlimmer, als sinnlos werden. Es würde dann hier mehr vorliegen, als das unnöthige Drangeben des Lebens, ohne auch nur den Versuch zu einer Beseitigung des Mißverständnisses (wenn es ein Mißverständniß gewesen wäre) zu machen, worauf das Todesurtheil beruhte.[2]) Wenn Jesus blos ein Mensch, wenn er nicht der gleich-ewige und wesensgleiche Sohn des Vaters gewesen wäre, so hätte er sich durch eine Sprache,

---

[1]) Pressensé, Jesus Christus. Seine Zeit 2c. S. 257 sagt, die Worte „Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30) seien als ein Commentar zu der Erklärung Christi vor dem Hohenpriester zu betrachten. [2]) Pressensé S. 256: Hätte er einfach sagen wollen (wie einige moderne Ausleger den Namen „der Sohn Gottes" abschwächen), daß das göttliche Leben aus ihm besser als aus irgend einem andern Menschen hervorstrahle, und daß er der treue Diener Gottes sei, so hätte er nicht eine entsetzliche Zweideutigkeit bestehen lassen, welche die Juden zu einer Freventhat sonder Gleichen antrieb.

wie er sie vor dem jüdischen hohen Rath führte, einer so weit gehenden, kühnen und frechen Anmaßung schuldig gemacht, daß er darin auch von dem verblendetsten, wildesten und vermessensten Schwärmer nie übertroffen wäre. Der einzige Weg, um seinen Charakter als Mensch von dem Flecken einer so außerordentlichen Eitelkeit und Einbildung zu befreien, ist seine Anerkennung als der Sohn des Höchsten. Läugnet man aber seine Gottheit, so steht seine Menschheit nicht länger fleckenlos da.

Wir glauben aber an beide und sehen beide gerade in der vorliegenden Scene sich offenbaren. Wir wollen zuerst mit dem leiblichen Auge auf Jesum blicken, wie er vor diesem jüdischen Gerichtshof steht. Es ist der Mann der Schmerzen, von den Menschen verachtet und verworfen; [1]) von diesen hochfahrenden Richtern und dem brutalen Dienertroß wie der gemeinste Verbrecher, ja wie der Auswurf der Menschheit behandelt. Dann wollen wir mit dem Glaubens-Auge auf ihn blicken, und er erscheint vor uns wie verklärt, wenn er das lange beobachtete Stillschweigen aufgiebt und erklärt: „Ich bin der Sohn Gottes und von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Von welcher Tiefe irdischer Erniedrigung erhebt sich Jesus hier mit einem Male zur erhabensten Höhe übermenschlicher Würde! Und in überraschender Weise verknüpft er selbst hier seine Erniedrigung und Erhöhung, seine Menschheit und Gottheit, wenn er den doppelten Titel annimmt und an seine Dulder-Stirn bindet: Des Menschen Sohn; der Sohn Gottes.

---

[1]) Vgl. Jes. 53, 3.

Viertes Kapitel.

Christi erstes Erscheinen vor Pilatus.[1])

Christi Verhör vor dem hohen Rath schloß mit seiner Ueberführung und Verurtheilung. Als die seltsame Bewegung der Richter und der Ausbruch brutaler Gewaltthaten von Seiten des Gesindes vorüber war, fand eine eifrige und eilige Berathung darüber statt, wie das Urtheil so schnell als möglich zur Vollstreckung gebracht werden könnte. Hätte die Vollmacht zur Vollstreckung ihres Richterspruchs in ihren eignen Händen gelegen, dann würde keine Schwierigkeit vorhanden gewesen, sondern Jesus sofort zur Hinrichtung abgeführt worden sein. Judäa stand aber jetzt unter dem römischen Joch, und eine Fessel und ein Merkmal dieser Knechtschaft bestand darin, daß die alten jüdischen Gerichtshöfe zwar geringere Verbrechen aburtheilen und bestrafen durften, daß aber die Schlußinstanz bei allen Capitalverbrechen den römischen Gerichten vorbehalten war. Ein römischer Richter mußte das Schlußurtheil fällen oder doch wenigstens den Vollziehungsbefehl zur Hinrichtung des Verbrechers unterzeichnen. Zu Jerusalem wurden diese vorbehaltenen Criminalsachen zur Zeit der großen Feste, wo der römische Landpfleger, welcher gewöhnlich zu Cäsarea residirte, die Hauptstadt besuchte, diesem zur Entscheidung vorgelegt. Seit sechs Jahren hatte Pontius Pilatus dies Amt in Judäa bekleidet und befand sich jetzt bei Gelegenheit dieses Osterfestes in Jerusalem. Der Befehl zur Hinrichtung mußte von ihm so schnell als möglich erlangt werden.[2])

---

[1]) Marc. 15, 1. Luc. 23, 1—4. Joh. 8, 28—39. [2]) Den Grund dieser Eile brauchen wir nicht mit dem englischen Original darin zu suchen, daß es dem hohen Rath darauf ankam, Jesum noch vor dem Essen des Osterlamms, also überhaupt vor dem Beginn des Festes, hinrichten zu lassen (vgl. dagegen die Anmerk.

So war denn die Berathung eine nur kurze und hastige. Man beschloß Jesum noch einmal zu binden — so wie zum Tode Verurtheilte gebunden zu werden pflegten — und ihn sofort zu Pilatus zu führen, um von diesem die Ordre zur Hinrichtung zu erlangen. So wird denn Jesus nach der Amtswohnung des Landpflegers geführt, begleitet von der ganzen Menge, welche sich in und um die Halle des Kaiphas versammelt hatte.[1]) Es ist ein Haus, welches die Heiden eingenommen und verunreinigt haben; ein Haus, aus welchem der Sauerteig nicht entfernt ist;[2]) ein Haus, dessen Schwelle sie nicht übertreten durften, ohne sich zu verunreinigen und unfähig zur Festfeier zu machen.[3]) Es waren zwar Solche unter ihnen, welche nach ihrer Stellung und aus früherer Bekanntschaft her auf Zutritt und eine Privataudienz bei Pilatus hätten Anspruch machen können, um ihm die Natur des Falles auseinanderzusetzen, zu welchem seine Mitwirkung in einer so unpassenden Stunde[4]) erbeten werden sollte, und doch will auch nicht ein Einziger von diesen peniblen und kleinigkeitskrämerischen Priestern, Schriftgelehrten und Richtern es wagen, dies Haus zu

---

Seite 40, wonach das Osterlamm schon gegessen war), sondern wir haben ihn darin zu suchen, daß sie den zum Tode Verurtheilten so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen suchten, ehe die Gährung unter dem Volk zur Entwickelung kam; wir haben auch an Joh. 19, 31 zu denken. (Hengstenberg.) Das Bedenken, das man gegen eine Hinrichtung während des Festes erheben könnte, erledigt sich dadurch, daß der hohe Rath mit dieser ja nichts weiter zu thun hatte, sondern daß diese gänzlich durch die heidnische Obrigkeit besorgt wurde. Die Gerichtssitzung des hohen Raths am frühen Morgen aber beeinträchtigte die Festfeier durchaus nicht. (Lichtenstein.)

[1]) Pressensé S. 458: „Daß diese angeblichen Söhne Abraham's den Nachkommen ihrer Könige, der der Gegenstand so vieler Sehnsucht und so vieler Weissagungen war, vor die heidnische Obrigkeit, wie den gemeinsten Verbrecher, schleppen, ist das schmachvollste Schauspiel.“ [2]) 2 Mos. 13, 3. 7. [3]) Joh. 18, 28. [4]) „Es war frühe“, Joh. 18, 28, d. h. zwischen 3 und 6 Uhr Morgens (nach Marc. 13, 35 noch Schlafenszeit), während die römischen Gerichtssitzungen gewöhnlich erst um 9 Uhr begannen. Hengstenberg.

betreten, um sich nicht zu verunreinigen. [1]) Sie schicken ihre Botschaft durch einige Diener des Pilatus zu ihm hinein. Sofort kommt er mit römischer Höflichkeit zu ihnen heraus und sieht sie alle um den gebundnen und verurtheilten Jesum stehen. Ein Blick seines scharfen Auges macht dem Pilatus sofort den Zweck ihres frühzeitigen Besuchs im Allgemeinen klar. Er wußte es: diese hier — sein Auge überlief die Anführer des Haufens — waren die jüdischen Richter, und jener Mann — sein Auge ruhte auf Jesus — war einer, dessen Bestrafung sie sehnlich wünschten. Warum aber all diese Eile? Was kann es gewesen sein, das zu einer so ungewöhnlichen Stunde alle diese obersten Stadtbehörden sich hat versammeln und als Bittsteller vor seine Thür hat kommen lassen? Welches außerordentliche Verbrechen kann dieser Mann, den sie zu ihm gebracht, begangen haben, daß sie mit einer solchen Ungeduld seine Bestrafung verlangen? Er blickt Christum noch einmal an. Er hatte schon Viele verhört und verurtheilt; sein geübtes Auge war vertraut mit den Zügen, welche schwere Verbrecher gewöhnlich auf ihrem Gesicht tragen, aber so, wie dieser Mann, hatte keiner von ihnen ausgesehen, denn weder ist sein Angesicht so hohl und eingefallen, wie man es zuweilen bei verurtheilten Missethätern findet, noch zeigt er die eiserne Stirn, womit sie noch häufiger ihrer Verdammung zu trotzen pflegen: er sieht so sanft, so milde, so unschuldig, ja so ruhig, so gefaßt, so würdevoll aus. Es ist wohl anzunehmen, daß Pilatus nicht wußte, wer dieser Gebundene war, der vor ihm stand. Er mußte zwar wohl schon etwas, vielleicht schon Viel von Jesus von Nazareth gehört haben. War er doch während der ganzen Zeit, daß unser Herr öffentlich aufgetreten war, Landpfleger gewesen, und es war nicht

[1]) Stier: Das vor allen Heidenhäusern ihnen verhaßte Haus betreten sie nicht, das bevorstehende Oster-Essen vorschiebend mit höchster Heuchelei, die mitten im unreinsten Werke die Verunreinigung meidet, den Fuß nicht dahin setzt, wo doch die Begierden sind. Vgl. auch die Anmerk. zu Seite 40.

anzunehmen, daß nicht eine Nachricht von seinen großen Reden und Thaten ihm zu Ohren gekommen war, aber von Angesicht zu Angesicht hatte er ihn wohl ebenso wenig gesehen, wie Herodes, und er weiß auch jetzt noch nicht, daß er dieser Gefangne ist. Er weiß und fühlt nur, daß nie sein Auge auf Einem geruht, der einem verstockten Verworfenen weniger glich, als dieser Mann. Seine Neugierde ist erregt, sein Interesse erweckt, und der günstige Eindruck, welchen der erste Anblick des Angeklagten gemacht hat,[1]) wirkt mit dem instinktartigen und offiziellen Gerechtigkeitssinn des Pilatus zusammen: so lauten seine ersten Worte an diese Richter und Obersten des jüdischen Volks: „Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?“[2]) That er diese Frage in einer solchen Weise, sprach er sie in einem solchen Ton, oder begleitete er sie mit einem solchen Blick, daß er dadurch den Gedanken ausdrückte, er sei nicht ohne Weiteres willig zu glauben, daß dieser Mann wirklich ein abscheuliches Verbrechen begangen habe? Mochte dies nun der Fall sein oder auch nicht, jedenfalls deutete Pilatus hierdurch die Absicht an, seinerseits die Sache noch einmal zu untersuchen, oder wenigstens den Grund ihres Richterspruchs genau zu erforschen, ehe er ihn bestätigte. Es konnte ihm ja nicht unbekannt sein — wenn er es nicht ausdrücklich von den Boten, welche die Juden zu ihm gesandt, erfahren, so sah er es klar genug in allen begleitenden Umständen — was er nach der Erwartung dieser Juden thun sollte. Aber er will es in seiner Weise thun. Er will nicht ohne Weiteres im Vertrauen auf ihre Glaubwürdigkeit und auf ihre Bitte hin den Befehl zur Hinrichtung eines solchen Mannes unterzeichnen. Wäre er ein Richter von der reinsten und

---

[1]) Pressensé S. 459: Bis dahin hatte er nur Aufrührer oder Höflinge vor sich gesehen; zum ersten Mal begegnet er jetzt einem Gewissen. Da steht er dieser sittlichen Macht gegenüber, welche Rom, die Stadt der Gewalt, nicht in Anschlag gebracht hat, und welche ihm die Welt entreißen wird, die es sich für immer unterworfen zu haben meinte. [2]) Joh. 18, 29.

entschiedensten Ehrenhaftigkeit gewesen, so würde er überhaupt kein Todesurtheil in einer so überstürzten Weise unterzeichnet haben; wir wissen es aber aus andren Quellen,[1] und die vor ihm stehenden Juden wußten es auch, daß er nicht ein solcher Richter war, sondern daß er oft Todesurtheile ohne vorangehendes Verhör gefällt hatte. Und eben dies macht uns zu der Ansicht geneigt, daß gerade in dem ersten Eindruck der Erscheinung unsres Herrn auf den Pilatus etwas lag, was die bessere Seite seiner Natur rührte und in seinem Herzen nicht blos den Wunsch rege machte zu erfahren, wessen sie eigentlich einen solchen Mann beschuldigten, sondern auch das Verlangen, zu seiner eignen Beruhigung sich zu vergewissern, ob diese Anklage wohl gegründet war, oder nicht.

Offenbar machte die Frage des Pilatus den jüdischen Oberen einen großen Querstrich. Eine solche Aufforderung, irgend eine Anklage gegen Jesum vorzutragen und zu begründen, welche nach dem Urtheil des Pilatus eine Hinrichtung gerechtfertigt hätte, war ihnen höchst unerwünscht und unerwartet. Sie hatten gehofft, er würde, um sich die Mühe der Untersuchung zu ersparen und aus Höflichkeit gegen sie zu dieser Osterzeit — eine Höflichkeit, zu welcher er sonst, wie sie wußten, willig gewesen wäre, da sie ihn nichts kostete[2]) — ihren Richterspruch auf Treue und Glauben annehmen und darauf hin weiter verfahren. Und sie geben auch jetzt noch nicht diese Hoffnung auf. Sie wollen dem Pilatus zu verstehen geben, ein wie gutes Recht sie darauf haben, diesen Dienst von ihm zu erwarten, und wie tief sie sich beleidigt fühlen würden, wenn er ihnen denselben abschlüge. Sie begnügen sich deshalb damit, auf die Frage des Pilatus nur die Worte zu antworten: „Wäre dieser nicht

---

[1]) Josephus erzählt, daß er Leute ohne Urtheil und Recht hinrichten lassen und vielfach sich grausam bewiesen habe. [2]) Pilatus war ein höchst geldgieriger Mann, der Geschenke vielfach angenommen hatte.

ein Uebelthäter,[1]) wir hätten Dir ihn nicht überantwortet,[2]) — hochfahrende Worte eines beleidigten Stolzes, mit denen sie sagen wollen: „Denkst Du etwa, daß wir, der versammelte hohe Rath, wir die allerersten Männer in dieser jüdischen Commune, über welche Du zufällig gestellt bist, wir, die wir zu Dir gekommen sind, was wir nicht oft zu thun pflegen, und die wir hier vor Deinem Thor stehen, Dich um einen leichten Akt von Gefälligkeit zu bitten — denkst Du etwa, daß wir Dir diesen Mann zugeführt haben würden, wenn wir uns nicht bereits seiner Schuld vergewissert hätten? Denkst Du etwa, daß wir gewagt hätten, Dir eine solche Beleidigung anzubieten, oder selbst eine solche Ungerechtigkeit zu begehen?" Sie nehmen mit Absicht einen recht hohen Ton an, weil sie hoffen, gerade dadurch ihre Absicht bei dem schwachen und schwankenden Landpfleger durchzusetzen. Sie täuschen sich aber. Sie haben einen Stolz wach gerufen, der dem ihrigen gewachsen ist. Wenn diese Juden ihm nicht sagen wollen, welches die Art und Höhe des Verbrechens dieses Mannes ist, so will er, Pilatus, sich auch nicht als ein blindes Werkzeug in ihre Hände legen. Er denkt: „Wenn dann der Fall dieses Mannes nach eurem Urtheil, und zwar allein nach diesem abgemacht werden soll", und fährt laut fort: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz."[3]) Damit lehnt Pilatus es ab, ohne Weiteres das zu thun, was sie von ihm erwartet hatten, nämlich ihr Urtheil zu unterzeichnen, wie es auch lauten und auf welchen Beweisen es auch beruhen möge. Er wollte ihnen damit sagen: so viel er bis jetzt von diesem Fall gehört habe oder wisse, sei derselbe von der Art, daß ihr Gesetz, so weit sie dasselbe handhaben durften, vollständig competent sei, um denselben abzuurtheilen.

Sie mögen doch diesen Mann nehmen und ihn nach

---

[1]) Bengel: d. h. Einer, der nicht ein gewöhnliches Verbrechen begangen. Sie nennen aber das ihm zur Last gelegte Verbrechen, Gotteslästerung, nicht. [2]) Joh. 18, 30. [3]) Joh. 18, 31.

ihrem Belieben richten und strafen, wenn sie nur die eine Bedingung erfüllen, daß sie sich pünktlich innerhalb der von ihren Eroberern gezogenen Schranken halten. — Damit wäre aber ihr Zweck gänzlich verfehlt worden. Sie nehmen also einen andern Ton an, und ihr Stolz beugt sich. Sie sehen sich genöthigt, dem Landpfleger das, was er von Anfang an recht gut gewußt hat, was sie aber ihm nicht aufrichtig hatten sagen wollen, zu bekennen, nämlich daß es sich um ein Todesurtheil handelte, dessen Vollziehung nicht in ihrer Macht lag, so sehr sie dieselbe auch wünschten. Der Entschluß des Pilatus, persönlich die Gründe dieses Urtheils zu untersuchen, nöthigte sie auch, irgend eine bestimmte Anklage gegen Jesum zu formuliren, und zwar eine derartige, daß der Landpfleger sich gezwungen sähe, darauf einzugehen, und eine so bedeutende, daß sie die Todesstrafe nach sich zog. Nun beachte, wie vollendet die Heuchelei und Falschheit dieser Leute war. Es war jetzt nicht damit gethan, daß sie sagten, Jesus sei von ihnen blos als ein Gotteslästerer, weil er sich selbst Gottes Sohn genannt, verurtheilt worden. Es war nicht damit gethan, daß sie dem Pilatus etwas von dem einzigen Beweisstück mittheilten, worauf ihr Urtheil beruhte. Was fragt er nach einer solchen Gotteslästerung, wie die war, welcher man Jesum überführt hatte; was fragt das römische Gesetz, das er zu handhaben hat, danach, ob und wie ein Mensch sich für einen Verwandten Gottes erklärt? Wenn ein Jude nur ein guter und treuer Unterthan des Kaisers ist, dann mag er nach Herzenslust jeden beliebigen Rang unter den Göttern beanspruchen, ohne daß der Kaiser oder seine Repräsentanten sich im Geringsten darum kümmern. Es war deshalb nothwendig, über ihr eignes Gerichtsverfahren einen dichten Schleier zu werfen: dennoch aber kam es noch vor dem Schluß des von Pilatus angestellten Verhörs heraus, daß Jesus sich selbst zum Sohn Gottes gemacht habe [1]) — welch eigenthüm-

[1]) Joh. 19, 7.

lichen Eindruck dies auf Pilatus machte, werden wir bald sehen. In erster Linie aber mußte irgend ein bürgerliches oder politisches Verbrechen gegen das gemeine Landesgesetz zu einer Anklage gegen Jesum herausgesucht werden. Es war nicht leicht, ein solches Verbrechen herauszufinden oder zu erdichten. Unser Heiland hatte auf das Sorgfältigste und Vorsichtigste durchaus Alles vermieden, was nach einer Einmischung in oder nach einem Tadel oder Widerstand gegen die gewöhnliche Handhabung des Gesetzes, die Verfassung und Regierungsverwaltung ausgesehen hätte. Er hatte es abgelehnt, sich in einen Erbschaftsstreit zwischen zwei Brüdern zu mischen: „Mensch", hatte er gesagt, „wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?"[1]) Dieselben Leute, welche sich jetzt anschickten ihre erste Anklage gegen ihn vor Pilatus zu formuliren, hatten vor Kurzem versucht, von ihm ein Urtheil über die abstrakte Frage herauszulocken, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht, es war ihnen aber nicht gelungen ihn in seiner Rede zu fangen.[2]) Welche Falschheit, welche freche Lügenhaftigkeit ist es also, wenn sie, zum Aeußersten getrieben durch die Nothwendigkeit irgend eine bestimmte Anklage vorzubringen, sagen: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben und spricht, er sei Christus, ein König."[3]) Sie bringen hier drei verschiedene Anklagen gegen ihn vor, von denen — wenigstens in dem Sinne, wie Pilatus sie nach ihrem Wunsch auffassen soll — auch nicht eine wahr ist, ja von denen die zweite sogar schlechthin und in jedem Sinne fasch ist: das Alles wissen sie recht gut. Aber es paßt zu ihrem Zweck, daß sie den Angeklagten vor Pilatus in das Licht eines Volksaufwieglers, eines Steuerverweigerers stellen, der das Recht der Römer über Judäa zu herrschen bestreitet und der den Anspruch erhebt, König des Landes in eigner Person und nach eignem Recht zu sein. Dies waren aber Anklagen, die, wie sie wußten, ein römischer

---

[1]) Luc. 12, 14. [2]) Matth. 22, 16. 17. [3]) Luc. 23, 2.

Landpfleger, dessen Hauptgeschäft in ihrem Lande darin bestand, darauf zu sehen, daß die Rechte des von ihm repräsentirten Kaisers keinen Schaden litten, nicht achtlos bei Seite schieben durfte; Anklagen, deren Wahrheit gar nicht so unwahrscheinlich war, da Judäa zu dieser Zeit sich in einem höchst schwankenden Zustand befand. Es gab Juden in Menge, welche das Recht des Kaisers zu ihrer Besteuerung in Frage stellten, oder ihn als einen fremden Usurpator [1]) betrachteten. Zeigte sich ihnen nur eine Möglichkeit des Gelingens, so würde sich schon damals, wie es später geschah, die große Mehrzahl des Volks erhoben und ihr Leben an die Wiedererlangung ihrer nationalen Freiheit gewagt haben. Nur Eins war verdächtig — daß eine solche Anklage von einer solchen Seite kam, und daß diese jüdischen Oberen so eifrig nach der Bestrafung eines Mannes für ein solches Verbrechen trachteten. Es konnte doch wahrlich in ihren Augen nicht eine so schwere Missethat sein. Sie selbst waren doch nicht von einer solchen Unterthanentreue gegen Rom beseelt, daß sie ein so heftiges Verlangen nach der Beseitigung eines Feindes der römischen Macht tragen konnten. Wenigstens hatten sie bis jetzt nie einen großen Eifer in dieser Richtung gezeigt. Pilatus schenkte ihrer Aufrichtigkeit keinen Glauben. Er durchschaute ihre Pläne. Vielleicht erkannte er es jetzt, daß er es mit Jesu von Nazareth, von dem er so Viel gehört, zu thun habe. Die Anklage, daß er ein Aufrührer und Aufwiegler sei, ließ er nicht gelten, weil er nicht daran glaubte. In der Anklage war aber ein Punkt enthalten, welcher für ihn etwas ganz Neues war und welcher ihm höchst lächerlich klang, daß nämlich dieser arme Nazarener sagte, er sei ein König, der König der Juden — eine recht widersinnige Anmaßung, die allein schon (wenn sich beweisen ließ, daß er sie wirklich erhoben) hinreichte, einen Zweifel zu erwecken, ob Jesus überhaupt ein solcher Mann sei, daß man mit ihm irgend eine gerichtliche

---

[1]) Thronräuber.

Verhandlung vornehmen könnte. Pilatus läßt deshalb alles Uebrige, das gegen Jesum vorgebracht ist, bei Seite und wendet sich an ihn mit der Frage: „Bist Du der Juden König?“[1]) Er erwartete nichts Anderes, als eine sofortige Ablehnung einer so verkehrten Anmaßung zu bekommen. Zu seiner Ueberraschung erwidert jedoch Jesus ruhig und überlegt: „Du sagst es, — ich bin der König der Juden.“ Das war höchst sonderbar, daß ein solcher Mann in solcher Lage und unter solchen Umständen sich in solcher Weise äußerte. Er mußte ein gewaltiger, listiger, vielleicht gefährlicher Betrüger, wahrscheinlicher aber ein elender, unwissender, halb verrückter Schwärmer oder Fanatiker sein. Pilatus wünschte deshalb in die Sache etwas tiefer einzudringen und zu erforschen, wie es eigentlich damit stand. Der Mann selbst konnte und wollte ihm aller Wahrscheinlichkeit am Besten den Schlüssel dazu geben: hatte er doch jene erste Frage so willig und ruhig beantwortet, daß man auch die Beantwortung weiterer Fragen von ihm erwarten durfte. Es dürfte sich aber empfehlen, ihn allein, nicht in Gegenwart dieser Ankläger, zu befragen. Es könnte ja sein, daß er weitere Fragen vor ihren Ohren nicht so bereitwillig beantwortete, oder daß sie sich einmischten und den Pilatus an der Führung der Untersuchung in seiner Weise hinderten. Er geht also in seine Behausung zurück,[2]) und zwar in den Theil derselben, welcher die Gerichtshalle hieß und als solche benutzt wurde, und fordert Jesum auf, ihm zu folgen. Dieser gehorcht ihm sofort. Er macht sich keine Skrupel über die Betretung dieser Schwelle; er fürchtet keine Verunreinigung durch die Berührung mit dem Heiden. Und nun, als sie allein sind, entfernt aus der Gesichts- und Hörweite dieser Juden, sagt Pilatus noch einmal mit der halblauten Stimme Eines, der wirklich Verlangen trägt, die Wahrheit herauszubekommen: „Bist Du der Juden König?“ Jesus lehnt aber einstweilen eine direkte Antwort ab und sagt: „Redest Du das von

[1]) Luc. 23, 3. [2]) Joh. 18, 33.

Dir selbst, oder haben es Dir Andre von mir gesagt?"[1]) d. h. „Wiederholst Du blos die Worte Andrer, oder fragst Du heraus aus Deinem eignen Forschungsgeist? Hast auch Du, Pilate, das innere Bedürfniß nach Einem gefühlt, der Leiter und Herr über Deinen meisterlosen und unlenksamen Geist sei? Liegt hinter der äußeren Form und Meinung dieser Deiner Frage ein dunkles, noch nicht in klare Worte gefaßtes Sehnen nach einem noch andern König und Königreich, als dem der Juden oder Römer?"[2]) War in der That für einen vorüberfliegenden Augenblick auf dem tiefsten Grunde der streitenden Gedanken des Pilatus etwas von der Art im Werke; und suchte Jesus, da er das wußte, es auf die Oberfläche zu bringen, um es dann zu stillen? War das der Fall, dann war jetzt für den römischen Richter ein Augenblick von überschwänglichem Interesse, und wenn er ihn nur zu benutzen verstanden hätte, so hätte auch er in das Königreich eintreten und die Segnungen, die es verbürgt, genießen können. Er thut es aber nicht, er will sich nicht zu dem Geständniß herablassen, daß (was wir doch als wahr annehmen zu dürfen glauben) sich in die Gedanken und Gefühle dieses Augenblicks etwas von der Art hineinmischte. Diese Frage des Nazareners ist ihm eine zu persönliche, zu dreiste und zu vertrauliche. Der Stolz des Römers und des Richters erhebt sich in seiner Brust und unterdrückt seine ewigen Interessen als Mensch und als Sünder — so antwortet er hochmüthig: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet; was hast Du gethan?"[3]) Die günstige Aussicht, das persönliche Gewissen dieses Mannes anzufassen, ist geschwunden; der Versuch ist gemacht, aber mißlungen; Jesus darf jetzt die Frage nicht mehr als eine zwischen ihm und Pilatus — zwischen dem Ge-

---

[1]) Joh. 18, 34. [2]) Stier: So nimmt Er seinerseits den freundlichen Richter mit der besten Freundlichkeit, die seine Würde vergelten kann, in's Verhör. Er sucht ihn auf sich selbst zu führen und von aller bloßen Einbläserei frei zu machen.

[3]) Joh. 18, 35.

wissen und dem Gott des Pilatus — sondern er muß sie einfach als eine zwischen ihm, als einem verurtheilten Verbrecher, und diesen Juden draußen, als seinen Anklägern, gestellte aufnehmen. Die Schlußfrage des Landpflegers „Was hast Du gethan?“ beabsichtigt er nicht zu beantworten, weil das zu nichts führen würde, aber über einen Punkt will er den Pilatus beruhigen. Er will ihn überzeugen, daß er kein politisches Verbrechen begangen, daß er nie daran gedacht hat, sich in Opposition gegen eine der Regierungen dieser Welt zu stellen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen;“ [1]) ein Reich, das sich erhebt und ausdehnt durch irdische Waffen und durch äußerliche Gewalt irgend einer Art — ein solches ist das Reich, das ich Jesus das meinige nenne, nicht.

Aber wenn nicht das, was für eine Art von Reich kann es denn sein? was für eine Art von König ist sein Herrscher? So weit beruhigt, aber doch noch immer verwundert und verwirrt, thut Pilatus nicht mehr in der früheren bestimmten, [2]) sondern in einer mehr allgemeinen Form die Frage: „So bist Du dennoch ein König?“ [3]) d. h. „Bist Du nicht ein König wie unser Kaiser oder euer Herodes, nicht ein König, der mit nebenbuhlerischen Fürsten Kriege führt, oder seinen Unterthanen befiehlt für ihn zu kämpfen, in welchem Sinne bist Du denn ein König?“ Unsres Herrn Antwort war (das haben wir zu beachten) ganz vorzüglich der Stellung, dem Charakter, den Kenntnissen und der Erfahrung dessen angepaßt, vor dem er stand — eines römischen Beamten von hohem Rang und eines feingebildeten Mannes; eines tüchtigen Geschäftsmanns von bedeutender Menschenkenntniß, der zwar nicht tief noch ernstlich über religiöse Dinge nachgedacht hatte, aber doch hinreichend mit den nebenbuh-

---

[1]) Joh. 18, 36. [2]) D. h. er fragt nicht mehr: Bist Du der Juden König? [3]) Joh, 18, 37.

lerischen Schulen der Philosophie und Religion bekannt war, durch welche der damalige große Römerstaat getrennt und verwirrt wurde. Die Wahrheit, die moralische Wahrheit und die religiöse Wahrheit, das war das eine zur Schau getragene Ziel der Forschung; die Einen riefen: Hier ist sie; die Andern aber: Nein, hier ist sie. Pilatus, der ein ganz anderes Ziel im Auge gehabt,[1]) hatte die Ansicht gefaßt, daß sie weder hier, noch sonstwo zu finden sei. Zu diesem Mann spricht Jesus in einer Sprache, die ihm, wie er hofft, am Verständlichsten sein wird: „Du sagst es, ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Als diese Worte an das Ohr des Pilatus klangen, da waren, wie man sich leicht vorstellen kann, seine Gedanken folgende: „Es ist genau so, wie ich vermuthete; hier haben wir wieder einen von jenen anspruchsvollen Leuten, welcher uns den Glauben beibringen möchte, daß er allein das Unerforschliche erforscht, daß er allein die Wahrheit ausgefunden und in Besitz genommen hat; hier haben wir einen neuen jüdischen Nebenbuhler jener früheren Stoiker bei uns, welche uns stets lehrten, daß jeder Weise ein König sei — der Gründer eines neuen Systems, von dem er sich einbildet, daß es alle andern, welche die Welt vorher gesehen, entthronen wird, welcher träumt, daß er schon auf dem Thron seines großen Königreichs sitzt — ein armer egoistischer, aber ganz unschädlicher Schwärmer, den man doch nicht aus seinem bei hellem, lichtem Tage Träumen wird aufwecken wollen! Eins ist aber wenigstens klar genug, daß die Anklage, welche diese Juden gegen ihn so dringend betreiben, eine ganz nichtige und leere ist. Er mag auf seinem idealen Throne sitzen, so lange es ihm beliebt, das gefährdet den Thron des Tiberius nicht im

[1]) Pilatus war ein Welt- und Lebemann, der, ganz den „realen Interessen des Lebens" oder seinen Passionen hingegeben, den Sinn für die Wahrheit verloren, sich gewöhnt hat, sie als eine bloße Chimäre (Hirngespinnst) zu betrachten. Hengstenberg.

Geringsten; er mag sich so viele Unterthanen, als er kann, in sein ideales Reich hereinholen, deshalb wird mein Herr, der Kaiser, keinen treuen Unterthanen weniger haben." So tritt denn Pilatus mit jener berühmten Frage: „Was ist Wahrheit?" — einer Frage, deren Beantwortung er nicht abwartet, da er sie für unmöglich hält; einer Frage, die er nicht in einem höhnischen und spöttischen, sondern eher in einem traurigen und bittern Ton [1]) ausspricht, da er für seine Person dahin gelangt war, alle Wahrheit als ein Hirngespinnst zu betrachten [2]) — mit dieser beiläufig an Jesum gerichteten Frage und mit einem freundlichen, duldsamen, halb mitleidigen und halb neidischen Gefühl gegen ihn — zu den Juden heraus und spricht mit Entschiedenheit und Nachdruck zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm." [3]) Man sieht, er erkennt Christi Unschuld an, seine Anrechte auf die königliche Würde aber versteht er kaum, und so weit er sie versteht, weist er sie ab, oder verachtet sie vielleicht auch.

Und nun wollen wir alle uns fragen: „Wie stehe ich zu diesem Reich der Wahrheit, zu diesem einigen König, der da heißt der Wahrhaftige? [4]) Ist Jesus für mich der Weg, die Wahrheit und das Leben? [5]) Finde ich Wahrheit, einfache, reine, ewige Wahrheit in den Worten, Gebeten, Thaten, Leiden, in dem Leben und Sterben Jesu Christi ausgesprochen und geoffenbart? Habe ich dem Zeugniß, das er für die Wahrheit in dem Leben, wie er es lebte und in dem Tode, wie er ihn starb, abgelegt hat, mein Ohr geliehen, habe ich daran geglaubt und mich willig unter sie gebeugt? Bin ich aus der Wahrheit, [6]) suche ich in Einfalt, Demuth und Ernst nach ihr, und habe ich den Beweis dafür darin, daß ich die

---

[1]) Hengstenberg: mit einer gewissen Wehmuth, dem Bewußtsein, daß er, wie er war, als ein unter die Sünde Verkaufter, so fragen mußte, daß er aber anders sein sollte. — [2]) Man wird hier an das Wort des Plinius erinnert: Gewiß ist nur das, daß es nichts Gewisses, und nichts Elenderes und Stolzeres, als den Menschen, giebt. [3]) Joh. 18, 38. [4]) Offenb. 19, 11. [5]) Joh. 14, 6. [6]) Joh. 18, 37.

Stimme Jesu höre,[1]) daß ich sie höre und mit Freuden begrüße — ohne mich durch die dagegen streitenden Stimmen irre machen zu lassen, welche an mein Ohr klingen — als die Stimme dessen, der ein Anrecht darauf hat, der Herr meiner Seele zu sein? Ist die Wahrheit — in Bezug auf Gott, als meinen Schöpfer, Vater und Erlöser; in Bezug auf mich: was ich bin, was ich sein müßte, sein kann und sein werde — für mich nicht eine bloße Formel von unbestrittenen Worten, nicht eine bloße Zusammenstellung von anerkannten oder angenommenen Sätzen, sondern steht sie verkörpert in der Person, dem Leben und Sterben meines Mittlers Jesu Christi vor mir, und habe ich Ihm, als meinem König und Herrn, einen Tempel und Thron auch in meiner schwachen, sündlichen und unsterblichen Seele bereitet?

Fünftes Kapitel.

Christus vor Herodes.[2])

Jesus hatte ganz frei und offen zu Pilatus gesprochen, so lange er in der Gerichtshalle mit ihm allein war, ohne von den Juden gesehen und gehört zu werden. Ganz etwas Andres war es, als Pilatus in Jesu Begleitung wieder zu dem harrenden Haufen heraustrat und es ihnen gerade heraus sagte: „Ich finde keine Ursache[3]) an diesem Menschen.“[4]) So weit war also der Plan der Hohenpriester und Aeltesten fehlgeschlagen. Jeder Fehlschlag hat etwas Erbitterndes an sich. Dieser Fehlschlag war von der Art, daß diese Leute nicht geneigt waren,

[1]) Joh. 18, 37. [2]) Matth. 27, 12. 13. Marc. 6, 14—16. Luc. 9, 7—9. 13, 31. 32. 23, 4—12. [3]) Nämlich: des Todes, Luc. 23, 22; also: keine todeswürdige Schuld. [4]) Luc. 23, 4.

sich dabei zu beruhigen. Die Versicherung des Pilatus, daß er an Jesu Unschuld glaube, brachte sie dahin, daß sie desto heftiger und hitziger seine Schuld versicherten. Sie „beschuldigten ihn vieler Dinge“. [1]) Aber die Wellen und Wogen dieser ihrer Zornesfluth brechen sich wirkungslos an Christo. Er steht so abwesend, so unbewegt und gleichgültig da, daß es scheint, als ob er ihre Anklagen gar nicht gehört, oder wenn auch gehört, so doch nicht verstanden, oder wenn auch verstanden, so doch nicht beachtet hätte. Wie war doch diese Zurückziehung in sich selbst, diese ruhige Fassung, dieses beharrliche Schweigen verschieden von dem Eifer und der Lebhaftigkeit in seinen Aeußerungen, welche der Landpfleger so eben drinnen in der Halle vernommen hatte! War es wohl verletzter Stolz, der Jesu Lippen versiegelte? Solchen Leuten, die von einer so bittern persönlichen Feindseligkeit gegen ihn erregt waren, die sich in tadelnden Beinamen erschöpften, die alle möglichen Anklagen gegen ihn häuften, eine Antwort zu geben, dazu mochte Jesus sich nicht herablassen. Den römischen Landpfleger aber hat er nicht in derselben Weise behandelt, wird es auch ferner nicht: wenigstens wird er ihm mittheilen, warum er dies Stillschweigen beobachtet. Pilatus sagt zu ihm: „Hörst Du nicht, wie vieler Dinge sie Dich anklagen?“ [2]) Hierauf erfolgt keine Antwort. Die Lippen sind bei der Frage des Pilatus ebenso geschlossen, wie bei der Anklage der Juden. Christus hat, so weit es sich um die jetzt gegen ihn vorgebrachten Anklagen handelte, Alles gesagt und gethan, was er zu sagen und zu thun beabsichtigte. Er hatte dem römischen Richter geantwortet, daß das Reich, das er in Anspruch nehme, nicht von der Art sei, daß es irgend wie mit den Regierungen dieser Welt in Collision gerathen könnte; er hatte ihn überzeugt, daß er sich als ein Unterthan des Staats nicht das Geringste habe zu

[1]) Marc. 15, 3, Grundtext. Luther: „beschuldigten ihn hart“.
[2]) Matth. 27, 13, Grundtext. Luther: „wie hart sie Dich verklagen.“

Schulden kommen lassen; fernerhin hatte er nichts mehr zu sagen.

Unser Herr vertheilt sein Schweigen und sein Reden vor dem jüdischen Gerichtshof fast ganz genau in derselben Weise, wie vor dem heidnischen. In jener nichtamtlichen Vorverhandlung mit Hannas hatte Jesus ohne Rückhalt gesprochen, hatte die Fragen des Hohenpriesters mehr denn zu vollständig beantwortet und hatte sich den Schlag des Dieners zugezogen. Als aber das ordentliche Verhör begann, als förmliche Anklagen gegen ihn erhoben wurden, als man versuchte dieselben durch viele Zeugen zu beglaubigen, da schweigt Jesus so lange und so entschieden, da zeigt er so wenig Neigung, sich irgend wie bei der Verhandlung zu betheiligen, daß der Hohepriester von seinem Sitz aufsteht und ihm eine Frage von derselben Bedeutung, wie nachher Pilatus,[1]) vorlegt; beide Fragen haben dasselbe Schicksal — keine von beiden beantwortet er auch nur mit einem Wort. Als aber der Hohepriester aufsteht und Jesum feierlich beschwört, zu sagen, ob er sei Christus, der Sohn Gottes, ebenso als Pilatus ihn fragt, ob er der König der Juden und was für eine Art von König er sei, da giebt unser Herr sofort eine bestimmte Antwort. So weit wir das Princip erkennen oder verstehen können, von dem unser Herr in Bezug auf Sprechen und Schweigen sich leiten ließ, so war es dies: wenn es sich unmittelbar und geradezu um seine Gottessohnschaft und sein Königthum handelte, dann war er zu jeder Auskunft bereit, ja sogar entschlossen, ihnen den Beweis, dessen sie bedürfen, selbst zu liefern. Auf diese Anklage hin will er sich verurtheilen lassen, er will sogar seinen Feinden helfen, seine Verurtheilung zu Stande zu bringen; die übrigen unbedeutenderen Anklagen aber will er nicht beachten, sondern die mannigfachen Versuche, irgend eine andere Art von Anklage gegen ihn anhängig zu machen, in sich selbst zusammenbrechen lassen, damit er, mit seinen

---

[1]) Matth. 27, 13.

Feinden als Zeugen, einzig und allein als der Sohn Gottes, als der König von Israel überführt, verurtheilt und gekreuzigt würde.

Unter den vielen Dingen, deren die Hohenpriester jetzt Jesum vor dem Landpfleger anklagten, da sie noch immer hofften, Pilatum zu überzeugen, daß er nicht der schuldlose Mann sei, für den er ihn hielt, war eins, das sie in vorderster Linie vorbrachten, in alle möglichen Formen kleideten, in jeder möglichen Weise ausschmückten und worauf sie sich bei ihren Verhandlungen mit Pilatus vornehmlich stützten — daß sie nämlich Jesum als einen Revolutions-Rädelsführer hinstellten. „Er hat das Volk erreget", [1]) er hat es gegen die bestehende Obrigkeit aufgewiegelt, indem er durch das ganze Land Aufruhr predigte, nicht blos hier in Judäa, sondern auch in Galiläa, wo er sein Werk begonnen hat. Diese Anspielung auf Galiläa, als die Wiege der genannten revolutionären Bewegung, mag zufällig gewesen sein; sie haben vielleicht dadurch blos bezeichnen wollen, wie weit verbreitet das Uebel schon gewesen sei, zu dessen Unterdrückung sie den Pilatus jetzt aufforderten; oder diese Anspielung ist wohl absichtlich und mit feiner Berechnung geschehen, wie sie ja keine Aeußerung oder Andeutung unterließen, durch welche der Landpfleger möglicherweise beeinflußt werden konnte. Sie konnten ja Galiläa genannt haben, um dem Pilatus damit einen Wink zu geben, wie schwierig Beweise für ein Verbrechen, das in einer so entfernten Gegend begangen war, sich herbeischaffen ließen; oder um ihn daran zu erinnern, daß dies Galiläa, welchem Christus so viel Zeit und Arbeit gewidmet, der Lieblingsaufenthalt für die Empörer gegen die römische Regierung, die Wiege für die meisten revolutionären Complotte war, welche gegen die kaiserliche Herrschaft geschmiedet worden waren; es konnte aber auch sein, daß sie von dem schlechten Verhältniß gehört hatten, welches damals zwischen Pilatus und dem Vierfürsten von Galiläa bestand, und daß sie sich

[1]) Luc. 23, 5.

einbildeten, es würde dem Pilatus etwas Gefundenes sein, seine Hand strafrichterlich an Einen legen zu können, den man als einen Unterthan jenes Fürsten betrachten durfte.

Mochte dem nun aber sein, wie ihm wollte, kaum waren diese Worte ihren Lippen entflohen, als dem Pilatus ein glücklicher Gedanke kommt. Er ist bei dieser Sache in großer Verlegenheit und weiß nicht, wie er damit fertig werden soll. So, wie dies Mal, waren ihm diese Hohenpriester und Aeltesten noch nie zu Leibe gegangen; so erpicht, wie auf den Tod dieses Angeklagten, hatte er sie noch auf keine Sache gesehen; es wäre ein Leichtes gewesen, ihn ihrer Rache zu überliefern — er hatte Derartiges früher schon vielfach gethan![1]) — aber er war von der Unschuld dieses Mannes überzeugt, und in seiner ganzen Erscheinung und seinem Auftreten war etwas so Eigenthümliches, daß er sich nicht entschließen konnte, dazu mitzuwirken, daß er als ein gemeiner Verbrecher hingerichtet würde. Aber nun hört er, daß wenigstens ein Theil, vielleicht der größere Theil der ihm zur Last gelegten Verbrechen in Galiläa begangen ist, in jenem Landestheil, der nicht seiner, sondern des Herodes richterlicher Gewalt unterlag. Herodes, der Vierfürst von Galiläa, befand sich zu dieser Zeit gerade in Jerusalem.[2]) Pilatus beschließt ihm die Sache zu übergeben und so die mit ihrer Entscheidung verbundene Verantwortlichkeit von seinen Schultern auf die eines Mannes zu wälzen, der wohl nicht blos ganz bereit wäre sie zu übernehmen, sondern diese Uebergabe des Falles an seine Rechtspflege hoffentlich als eine Höflichkeit ansehen würde. Es bestand nämlich eine Mißhelligkeit zwischen Pilatus und Herodes, zu deren Beilegung die Sendung Jesu zu dem Letzteren, um seine Sache zu untersuchen, das Mittel sein konnte. Pilatus hatte irgend Etwas gethan, das dem Herodes mißfällig

---

[1]) Vgl. S. 61. [2]) Er pflegte zu den Hauptfesten Jerusalem zu besuchen. Josephus.

gewesen war — wahrscheinlich hatte er sich einen Eingriff in die Rechte erlaubt, welche Herodes für sich und seine Unterthanen in Anspruch nahm. Einige Galiläer waren in Jerusalem gewesen und hatten hier Opfer dargebracht. Es hatte dabei ein Aufruhr stattgefunden, welchen Pilatus kurz und summarisch erstickt hatte; bei dieser Gelegenheit hatte er aber das Blut von einigen dieser Galiläer mit ihrem Opfer vermischt [1]) — er hatte sie niederhauen lassen, ohne erst zu untersuchen, wessen Unterthanen sie waren und ob sie ein Recht hatten, vor einem Gerichtshof des Herodes verhört zu werden. Wegen dieses oder eines ähnlichen eingebildeten Eingriffs in seine Rechtspflege war Herodes böse auf Pilatus. Wenn er nun durch die Sendung einer so hervorragenden Persönlichkeit wie Jesus vor seinen Gerichtshof seine Rechtspflege anerkannte, so war dies eine solche Artigkeit, daß damit der königlichen Eitelkeit geschmeichelt werden mußte. Herodes erkannte die Artigkeit an und wußte sie zu schätzen; und was auch Pilatus sonst durch sein heutiges Verfahren verlieren mochte, das wenigstens gewann er, daß der Streit zwischen ihm und Herodes beigelegt wurde. [2])

Kaum ist der glückliche Gedanke dem Pilatus gekommen, als er ihn auch ausführt. Und nun wird Jesus, bewacht von einigen römischen Soldaten und begleitet von dem ganzen Troß seiner Ankläger, zu Herodes geführt. Ehe wir auf die nun folgende Scene eingehen, müssen wir zuvor etwas in die Vergangenheit dieses Herodes

---

[1]) Luc. 13, 1. [2]) Luc. 23, 12. Gerlach: Herodes nahm die Abschickung Jesu an ihn hoch auf, als eine über jede Verpflichtung hinaus liegende Artigkeit des Pilatus, an welche diese kleinen Fürsten von den römischen Statthaltern durchaus nicht gewöhnt waren. Es zeigte sich in dieser Versöhnung Beider, wie öfters, daß Weltmenschen, wenn sie auch sonst vermöge ihrer Selbstsucht sich anfeinden, doch leicht sich vereinigen, wo der Fürst dieser Welt beide Theile von verschiedenen Seiten her gegen das Reich Gottes braucht. Vgl. Apostelg. 4, 27. Calvin: Christus war das Pfand der Versöhnung zwischen den Gottlosen. Daraus ersehen wir, wie verächtlich die Kinder Gottes, ja die Religion selbst in den Augen der Welt sind.

zurückgehen. Auf welche Weise Johannes der Täufer und er zuerst mit einander bekannt wurden, das ist uns nicht berichtet. Ein Theil des Gebiets, über welches sich die Gerichtsbarkeit des Herodes erstreckte, Peräa, lag an der Ostküste des todten Meeres, und es ist wohl anzunehmen, daß er auf einer Bereisung dieses Distrikts zuerst mit dem Täufer zusammentraf, der damals sein großes Bußpredigeramt verwaltete. Herodes empfing einen gewaltigen Eindruck sowohl von der Person, als von der Lehre dieses Mannes. Ueber beiden lag ein wundersamer Zauber ausgebreitet, welcher den König fesselte. Da in der Amtsverwaltung des Johannes nichts vorkam, das den Verstand oder die Phantasie reizte oder befriedigte — da er keine Wunder that, keine neuen Lehren vortrug, keine lebhaften Bilder anwandte; da Alles in seiner Lehre so rein moralisch, so klar, so bestimmt, so praktisch war, so müssen wir annehmen, daß die Anziehungskraft des Johannes für Herodes, der ihn mit Vergnügen hörte,[1]) in dem treuen Bilde, welches Johannes von den Menschen entwarf, und in der ehrlichen und furchtlosen Aufdeckung ihrer Sünden durch ihn lag. Herodes bewunderte und billigte das; aber das Vergnügen, welches ihm die Beobachtung des Johannes und die Anhörung seiner Lehre bereitete, war durchaus nicht ein reines oder ungetrübtes. „Herodes fürchtete Johannes, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war.“[2]) Diese Furcht entsprang aus seinem Schuldbewußtsein. Er wußte und fühlte, daß Johannes ein ganz andrer Mann war, als er selbst. Schon die bloße Gegenwart des Täufers war für ihn ein Vorwurf, und er war noch nicht so verhärtet, daß ihn ein solcher Vorwurf nicht beunruhigt hätte. Auch brachte der erste Verkehr des Königs mit dem Täufer bei ihm nicht bloße Regungen von Hochachtung, Bewunderung oder Furcht hervor, sondern Herodes „gehorchte ihm in vielen Sachen“.[3]). Ich stelle mir die Sache so vor, daß Johannes in den Anfängen

---

[1]) Marc. 6, 20. [2]) Ebend. [3]) Ebend.

seines Verkehrs mit Herodes gegen diesen ebenso auftrat, wie gegen die Pharisäer, die Soldaten und Zöllner, daß er seinen Bußeruf gegen solche offenbaren Sünden erhob, deren Herodes, wie andre Fürsten, sich in allbekannter Weise schuldig gemacht hatte. Der König ließ sich das nicht blos gefallen, sondern mit der Zeit kam es sogar dahin, daß er sein Leben in mehreren Punkten nach der Anweisung des Täufers besserte. Aber hier, wo Herodes wohl gern stehen geblieben wäre, blieb Johannes nicht stehen, sondern er drang furchtlos auch in den innersten Kreis seines Privatlebens ein und erhob seinen Bußeruf über den Flecken, der es entstellte: „Es ist nicht recht, daß Du Deines Bruders Weib habest.“ [1])

Höchst wahrscheinlich war Herodias nicht dabei, als Herodes zuerst mit dem Täufer zusammentraf, ihn gern hörte und ihm in vielen Sachen gehorchte. Dies Zusammentreffen geschah wohl in der Wüste, wo Herodes keinen höheren Rang einnahm, als alle übrigen zahlreichen Zuhörer des Johannes. Der König lud ihn aber an seinen Hof ein, und es geschah hier, wohl in Gegenwart der Herodias, daß er diese außerordentliche Uebertretung strafte. [2]) Herodes' Zorn entflammte über diese Bußpredigt, worin er eine unverschämte und in übertriebenem Diensteifer übel angebrachte Einmischung in sein Privatleben und seine Familienangelegenheiten erblickte. Es gab aber noch eine andre Person, welche diese Einmischung noch übler, als er, vermerkte und mit aller Kraft seinen Grimm anfachte und nährte. Herodias würde mit diesem scharfen Bußprediger kurzen Prozeß gemacht haben; sie würde sofort seinen Mund durch Henkers Hand geschlossen

---

[1]) Marc. 6, 18. Herodes Antipas hatte Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, in Rom, wo dieser in Zurückgezogenheit lebte, kennen gelernt, eine sträfliche Neigung zu ihr gefaßt, und sie verließ ohne Weiteres ihren Gatten, brachte auch den Herodes dahin, sich von seiner ersten Frau, der Tochter des Königs Aretas, zu scheiden. Pressensé, S. 232. [2]) Johannes nahm als Hofprediger so wenig ein Blatt vor den Mund, als einst Elias vor Ahab. 1 Kön. 18, 18. 21, 20 folg. Hsg.

haben,[1]) um seine unwillkommene Bußpredigt los zu werden, und Herodes würde trotzdem, daß er früher so bereit war Johannes zu hören und zu folgen und ihn so hoch schätzte und verehrte, auch ihrem Verlangen nachgegeben haben: „er fürchtete sich aber vor dem Volk, denn sie hielten ihn für einen Propheten",[2]) und durch diese Furcht ließ er sich bewegen, einen Mittelweg einzuschlagen — er warf ihn nämlich in's Gefängniß[3]) und ließ ihn hier Monate lang schmachten. Aber Monate konnten nicht den Durst nach seinem Blut, der einmal in dem Herzen dieser zweiten Isebel[4]) erweckt war, ersticken; immer wieder forderte sie das Haupt des Täufers, aber Herodes weigerte sich — und glaubte wohl gar Wunder wie fest aufzutreten. Er vergaß, daß die Furcht vor dem Volk den Einfluß der Königin überwog und bildete sich wohl gar ein, daß er den Täufer sehr freundlich und liebevoll behandle. Die Königin kannte ihn aber besser, als er sich selbst, und erdachte mit teuflischer List einen Plan, um eine andre und noch gewichtigere Furcht auf die Bahn zu bringen, die ihrerseits die Furcht vor dem Volk überwiegen sollte.

Alles ging auch nach ihrem Wunsch. Der Tag des königlichen Abendmahls kam;[5]) die Vornehmsten aus Galiläa saßen mit dem König, der in der allerbesten Laune war, an der Festtafel. Salome trat ein und tanzte vor ihnen; die Gäste, aufgeregt vom Wein, brachen in stürmischen Beifall aus. In der Entzückung seiner Wonne machte der König das verhängnißvolle Versprechen und bekräftigte es mit einem Eid, daß er ihr geben wolle, was sie von ihm erbitten würde. Salome ging hinaus, um ihre Mutter um Rath zu fragen, was sie sich erbitten sollte. Es fand eine nur kurze Berathung statt. Hatte doch die Königin ihre Antwort schon bereit, denn

---

[1]) Marc. 6, 19. [2]) Matth. 14, 5. [3]) Marc. 6, 20. [4]) Als Elias die Baalspfaffen geschlachtet hatte, ließ ihm Isebel sagen: „Die Götter thun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit Deiner Seele thue, wie dieser Seelen eine." 1 Kön. 19, 2. [5]) Marc. 6, 21 folg.

sie hatte vermuthet, was geschehen würde, und Salome „ging alsbald hinein mit Eile zum König, bat und sprach: Ich will, daß Du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers.“ [1]) Der König war in der Schlinge gefangen; es blieb ihm keine Zeit zur Ueberlegung, noch stand ihm ein Fluchtweg offen. Er hatte einen Eid geleistet, und da saßen die Zeugen dieses Eides um den Tisch. Er konnte seinen Eid nicht brechen, ohne vor diesen Zeugen mit Schimpf und Schande dazustehen. [2]) Die Furcht vor dem Volk ist durch eine noch höhere Furcht überwunden. Er giebt den Befehl, und die That wird gethan. Der Unglückliche! verstrickt und verrathen durch sein eignes übereiltes Versprechen; gerade durch sein Ehrgefühl zum Mörder gemacht! Herodes war über die Maßen betrübt; er wußte recht gut, wie unrecht er handle; mit bitterem Selbstvorwurf gab er den Befehl zur Hinrichtung. Eine kurze Zeit fühlte er den Stachel der Gewissensbisse, aber sie verloren bald ihre Macht. Johannes wurde enthauptet, und das Volk äußerte seine Unzufriedenheit nicht in einer öffentlichen Weise. Herodias und Salome waren nun aber befriedigt, und Herodes muß eine Art von Beruhigung in dem Bewußtsein gefunden haben, daß sie ihm nun nicht länger zusetzen würden. Die Gewissensbisse erstarben, aber eine seltsame Art von abergläubischer Angst suchte nun wie ein Gespenst den Geist des Herodes heim. Man berichtet ihm von einem andern wundersamen Lehrer, der aufgetreten ist, und zu dem nun alle Menschen strömen, wie sie zuerst zum Täufer geströmt waren. „Und Herodes sprach: Johannes, den habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre?“ [3])

---

[1]) Marc. 6, 25. [2]) Calvin: Thöricht war die Eile, womit er ein Versprechen in Bezug auf eine zweifelhafte Sache eidlich bekräftigte. Und als er nun sah, daß er sein Wort nur durch ein schändliches Verbrechen halten könnte, so hätte er Gottes heiligen Namen aus dem Spiel lassen sollen. Wer unter dem Vorwand eines Eides ein Verbrechen begeht, der macht sich einer doppelten Gotteslästerung schuldig. [3]) Luc. 9, 9.

Was ihn beunruhigte, war das, daß Etliche sagten, Johannes sei von den Todten auferstanden, Etliche aber, Elias sei erschienen, noch Andre aber, es sei einer von den alten Propheten auferstanden.[1]) Herodes zögerte[2]) eine Zeit lang, ehe er eine dieser Ansichten annahm; zuletzt aber entschied er sich und „sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer; er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.“[3]) Und er „begehrte ihn zu sehen“[4]) — ein Begehren, in welches sich zuerst so viel Schauer und Angst mischte, daß er ein Zusammentreffen eher floh, als suchte; ja die Sache ging so weit, daß, als Christus später nach Galiläa kam und einige Aussicht auf ein Zusammentreffen mit ihm vorhanden war, Herodes in einer schlauen Weise Christi Besorgniß zu erregen wußte und ihn dadurch bestimmte, diesen Theil des Landes zu verlassen.[5]) Er sandte einige Pharisäer, welche zu Jesu sagen mußten: „Hebe Dich hinaus und gehe von hinnen, denn Herodes will Dich tödten.“ Herodes konnte nie im Ernst an eine solche That gedacht haben. Wir ersehen das daraus, daß, als er es später in seiner Gewalt hatte, er jede Betheiligung an der Verurtheilung und Kreuzigung Jesu ablehnte. Es war dies also blos ein schlauer Plan, um dem Herodes aus den Verwicklungen herauszuhelfen, in welche er durch Christi Aufenthalt und Predigt in seinem Gebiet zu gerathen fürchtete. Und so scheint Jesus auch die Sache aufgefaßt zu haben, wenn er zu den Pharisäern, die er sofort als Agenten des Königs erkannte, sagte: „Gehet hin und saget demselben Fuchs[6]): Siehe, ich treibe Teufel

[1]) Luc. 9, 8. [2]) Luc. 9, 7: „und er besorgte sich“. Grundtext: „und er zögerte zweifelnd“. Bengel: Die Ungläubigen können durch die verschiedenen Meinungen Andrer auf jämmerliche Weise umgetrieben werden. Und die, welche nur ihrem eignen Geiste folgen, werden sofort beunruhigt, sobald ihnen etwas Geistliches zu Ohren kommt. [3]) Matth. 14, 2. [4]) Luc. 9, 9. [5]) Luc. 13, 31 folg. [6]) So nennt er Herodes wegen seiner List und heuchlerischen Furchtsamkeit. Bengel. Man könnte hier aber auch eine Anspielung auf Hohel. 2, 15 finden, so daß er durch diesen Namen als ein Verwüster des Weinbergs Gottes bezeichnet würde. Hengstenberg.

aus und mache gesund heute und morgen und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen" [1]) d. h. die Zeit und der Ort für die Betreibung und Beendigung meines Werks sind mir unabänderlich angewiesen und zwar ganz unabhängig von jeglicher Kriegslist dieses verschlagenen Königs.

Endlich wird ihm zu einer Zeit, an einem Ort und in einer Weise, die alle gleich unerwartet waren, Jesus durch Pilatus zugeschickt, und zwar als ein zu verhörender Verbrecher, mit dem er nach vollster Willkür verfahren darf, als Einer, der sicherlich mit dem größten Eifer alles ihm nur Mögliche sagen und thun wird, um seine Loslassung zu erlangen. Als daher Herodes Jesum in solcher Weise vor sich gestellt sieht, ist er „sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen, denn er hatte Viel von ihm gehört." [2]) Wir haben nun aber — da darin sofort der innerliche Zustand, zu welchem Weltsinn, Leichtfertigkeit und Zügellosigkeit diesen Mann haben herabsinken lassen, bezeichnet und zugleich uns der Schlüssel zu dem eigenthümlichen Auftreten des Herrn gegen ihn gegeben wird — es ganz besonders zu beachten, daß in die Freude des Herodes über die endliche Erfüllung seines Wunsches Christum zu sehen sich kein Wunsch nach Belehrung, keine Unruhe eines schuldigen Gewissens, keine Furcht vor dem Zusammentreffen mit einem zweiten Täufer, der ihn für seine Missethaten strafen könnte, sich einmischt. Hat er früher einmal eine Art von Zerknirschung gefühlt, so ist er jetzt damit abgefunden. Die Regungen von Gewissensbissen in seinem Herzen hat er erstickt. Es ist ihm gelungen, wieder gut Freund mit sich selbst zu werden; [3]) es ist ihm so leicht um's Herz, daß, als er Jesum ansieht, er das thun kann, ohne daß

---

[1]) Calvin: Christus spricht es offen aus, daß er am dritten Tage d. h. bald sterben muß und erklärt damit zugleich, daß keine Todesfurcht ihn von seiner Pflicht zurückhalten kann. [2]) Luc. 23, 8. [3]) Gegensatz gegen Röm. 2, 15: „Ihr Gewissen bezeugt sie, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen."

bei ihm beunruhigende Erinnerungen an jenes blutige Haupt aufsteigen, das ihm einst auf einer Schüssel gebracht wurde, und ohne daß Zittern und Beben ihn bei dem Gedanken ergreift, es möchte des Täufers Gestalt und Stimme sein, die er zu sehen und zu hören bekommen werde. Mit einer lebhaften, müßigen, ihn heftig reizenden Neugierde, die vielleicht noch einen Anflug von abergläubischem Staunen an sich hat, blickt er auf Jesum und beginnt das Verhör mit ihm. Im Vergleich mit Johannes ist dieser neue Lehrer dadurch ausgezeichnet, daß er Wunder that. Und wenn er solche that, um Andern zu helfen, so wird er gewiß auch dergleichen thun, um sich selbst zu helfen. Herodes bemüht sich in jeder nur erdenklichen Weise ihn dahin zu bringen, daß er vor seinen Augen irgend ein Wunder thue. Wie handelt Jesus nun, als er von einem solchen Mann in einer solchen Weise angeredet und behandelt wird? Wird es so sein, als ob der Täufer wirklich von den Todten auferstanden wäre? Wird Jesus die jetzt gebotene Gelegenheit ergreifen, die Bußpredigt seines großen Vorläufers gegen den verworfenen Fürsten aufzunehmen, zu wiederholen und zu verstärken? Soll Herodes es jetzt in durchbohrenderen Tönen, als Johannes sie je anwandte, hören: Es war nicht recht, daß Du dem Täufer das Leben genommen hast? So handelt Jesus nicht. Herodes legt ihm eine Frage nach der andern vor. Jesus sieht ihn an, aber öffnet seine Lippen nicht. Herodes fordert ihn ein Mal um's andre auf, ihn irgend ein Wunder, irgend ein Zeichen der ihm zugeschriebenen Macht sehen zu lassen. Jesus rührt keinen Finger, er macht nicht die geringste Bewegung zur Erfüllung des Verlangens.[1])

[1]) Calvin: Herodes hatte gewünscht, Christum zu sehen, nicht aber zu hören, denn er wollte lieber seine göttliche Kraft wie ein Schauspiel ansehen, als sie fromm und demüthig verehren. Die fleischlich Gesinnten verlangen nach Gottes Werken, aber seiner Herrschaft wollen sie sich nicht unterwerfen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Gott den Gottlosen seine Herrlichkeit entzieht, da sie verlangen, daß er sie vor ihnen wie ein Schauspieler auf dem Theater aufführen soll.

Herodes ist der einzige unter allen seinen Richtern, gegen welchen Jesum in solcher Weise auftritt — der Einzige, vor welchem er, obgleich er von ihm angeredet wird, ein beharrliches Stillschweigen beobachtet. Es scheint nicht, daß der Erlöser von der Zeit an, wo er vor Herodes geführt, bis zu der Zeit, wo er von ihm wieder fortgeschickt wurde, seinen Mund zu einem einzigen Wort geöffnet hat.

Dies tiefe, todähnliche Schweigen, das Schweigen dieser Lippen, die so willig und bereit waren, wenn es galt ein Wort freundlicher Bitte oder hoffender Mahnung auszusprechen — wie sollen wir es uns erklären? Schloß etwa Entrüstung diese Lippen? Wollte Christus sich mit diesem Mann etwa deshalb nicht einlassen, weil er seine Hände in das Blut eines solchen Knechtes Gottes, wie der Täufer war, getaucht hatte? Beabsichtigte er Herodes als den einen einzigen Menschen zu brandmarken, der so tief mit Schuld befleckt sei, daß er ihn auch nicht eines Wortes würdigen will? Es wäre dies menschlich, aber nicht göttlich gewesen, und wir haben uns nach dem göttlichen Sinn umzusehen, der in diesem furchtbaren und schaurigen Schweigen lag. Es lebte, es athmete auf Erden kein Mensch, mochte er auch noch so tief in Schuld versunken sein, von welchem der liebevolle Heiland sich abgewandt hätte, wenn von ihm nur das kleinste Merkmal der Buße, nur das kleinste Kennzeichen von Bereitwilligkeit zu hören und sich erlösen zu lassen gezeigt worden wäre. Es war nicht eine That aus der Vergangenheit des Herodes, welche auf ihn das Gericht dieses Schweigens herabzog — ein Gericht, nach dem er zwar wenig genug fragte; — sondern es war die Stimmung und Gesinnung des Mannes, womit er vor Christo stand nach Allem, was vorangegangen war. Schon der bloße Anblick Jesu, der doch, wie er wußte oder sich einbildete, in einer geheimnißvollen Weise mit Johannes verbunden war, hätte für Herodes dasselbe sein müssen, als wenn ein von den Todten Erstandner leibhaftig vor ihm stände. Und wenn bei ihrem Zusammentreffen Einer

sprachlos dastehen mußte, so war es nicht Jesus, sondern er; oder wenn er überhaupt ein Wort sprach, so hätte es die Frage sein müssen, ob in jener Geisterwelt, aus der Christus kam, Gnade für einen solchen Sünder wie er zu finden sei. Statt eines solchen oder ähnlichen Worts, statt irgend eines tieferen, ernsthaften, oder zitternden und zagenden Gefühls aber finden wir nichts, als den hochmüthigen Wunsch mit diesem wundersamen Mann sich zu unterhalten, von dessen Namen und Ruf das ganze Land ertönte, die Begierde einer leeren Neugierde und den Durst nach einer in's Auge fallenden Schaustellung seiner Erkenntniß oder Macht. Der Mann bilde sich nicht ein, etwas von dem Herrn zu hören. Christus hätte ja ein solches Wort sprechen können, nach dessen Wiederholung den Herodes nicht verlangt haben würde; er hätte ein solches Wunder thun können, daß dadurch die Neugierde des Königs in Schrecken und sein Stolz in Demüthigung verwandelt wäre. Aber er soll jetzt die Frucht seiner eignen Thaten ernten, welche eben darin besteht, daß ihm der Herr vom Himmel auch nicht ein Wort gönnt. Dieses Schweigen, wenn er es nur richtig zu deuten verstanden hätte, war vielleicht das geeignetste Mittel, um sein Gewissen und sein Herz zu ergreifen. Aber er verstand es nicht, er begriff seinen Grund nicht und dachte gar nicht an sein vergangenes Betragen und seinen gegenwärtigen Charakter, als welche dasselbe verursachten;[1]) es reizte ihn zu keiner weiteren Nachfrage und erweckte keine Gewissensbisse in ihm. Das einzige Gefühl, das dadurch erweckt zu sein scheint, war Gereiztheit, die Gereiztheit verletzter Eitelkeit. Gewaltig erbittert, da er nichts mit diesem geheimnißvollen Mann anfangen konnte, der sich in ein so hartnäckiges Stillschweigen hüllt, aber in keiner Weise ergriffen, wußte er mit seinen Kriegsleuten[2]) nichts Besseres zu thun, als: er „verachtete

[1]) Calvin: Er war unwürdig, auch nur einen Funken von der himmlischen Herrlichkeit Christi zu erblicken, weil er so lange blind gegen den vollen Glanz gewesen war, der sein ganzes Reich erleuchtet hatte. [2]) Luther: mit seinem Hofgesinde.

und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus.“ [1])

Es ist dies ein wunderbares Beispiel davon, wie rasch es auf dem Sündenweg abwärts geht, besonders auf jenem sonderlichen Wege von Verbrechen, Leichtsinn und Zügellosigkeit, welchen Herodes verfolgt hatte; ein Beispiel davon, wie rasch und durch und durch ein Menschenherz sich gegen den Bußeruf verhärten, seine Ueberzeugungen ersticken und auf sich selbst dies schrecklichste aller Strafgerichte herabrufen kann: „Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet, so laß ihn hinfahren.“ [2]) Wenn ein Mensch so ganz und gar aufgegeben ist, wenn alle Stimmen, die zu uns von Gott und Pflicht reden, die Stimme des Gewissens von innen, die Stimme der Vorsehung von außen, die Stimme von den Lippen Jesu — wenn alle diese Stimmen zum Schweigen gebracht sind und einer ununterbrochenen, vielleicht ewigen Stille Platz gemacht haben — kann man sich wohl einen traurigeren oder entsetzlicheren Zustand des menschlichen Geistes vorstellen? Und doch ist gerade dies der Zustand, zu welchem die Nichtbenutzung der Gelegenheit, die Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaft, die Erstickung der Stimmen, wenn sie zu uns reden, natürlich und beständig führt.

Besonders die jüngeren unter meinen Lesern möchte ich herzlich bitten, sich diesen Fall in einer doppelten Weise zur Warnung dienen zu lassen. 1) Siehe wohl zu, wie es mit Deinen ersten religiösen Ueberzeugungen steht; zittre für Dich, wenn Du findest, daß sie langsam dahinsterben, weil der Geist der Weltlichkeit, der Alles welk macht und verhärtet, sich in Deine Seele schleicht, oder daß sie plötzlich vergehen unter dem verzehrenden Feuer irgend einer Leidenschaft. Man sagt, daß kein Eis so dicht und hart ist, als das, welches sich auf einer schon einmal aufgethauten Oberfläche bildet: ebenso ist keine Verhärtung des menschlichen Geistes so groß, als die, welche sich über Herzen bildet, die schon einmal

[1]) Luc. 23, 11. [2]) Hos. 4, 17.

erweicht waren. 2) Hüte Dich vor den Regungen glühender Begeisterung, in welchen Du im Bekenntniß weiter gehst, als Du im Stande bist in beständiger und fester Praxis zu gehen. Herodes ging zuerst zu weit und verwickelte sich in Verpflichtungen und Beschränkungen, von welchen er sich, als die Stunde der Versuchung kam, losriß durch eine Anstrengung, welche seiner moralischen und geistlichen Natur mehr Schaden zufügte, als sie je zuvor erlitten hatte: er kam nun von der Religion um so weiter ab, je mehr er früher zeit- und theilweise ihre Ansprüche in der hohlen Weise einer flüchtigen Wallung genährt hatte. Was Du thust, das thue von ganzem Herzen, denn „Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute“, [1]) aber thue es mit Verstand, Ruhe und Ueberlegung, als Einer, der erkennt und fühlt, daß es sich um die hochwichtigste Sache handelt, bei der Du es mit Gott und dem ewigen Heil Deiner Seele zu thun hast.

Sechstes Kapitel.

Christi zweites Erscheinen vor Pilatus. [2])

Als der fromme alte Simeon das Jesuskind auf seine Arme nahm, um es zu segnen, sprach er: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, … auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ [3]) Diese Worte sind nie in einer treffenderen Weise erfüllt worden, als in den Schlußscenen im Leben des Heilandes, deren Darstellung unsre Aufgabe ist. Damals sind Viele

[1]) Gal. 4, 18. [2]) Luc. 23, 13—16. 20—23. Matth. 27, 15—23. 26—30. Joh. 19, 1—16. [3]) Luc. 2, 34. 35.

gefallen — jene Jünger Jesu, welche ihn in Verzweiflung verließen — aber um wieder aufzuerstehen; damals wurde jenes Zeichen aufgerichtet, wogegen so viele und mannigartige Lanzen geschleudert sind; damals wurden vieler Herzen Gedanken offenbar — unter andern die des Judas, Petrus, Caiphas, Herodes und Pilatus — gerade durch ihre enge Berührung mit Christus, durch die nahen Verbindungen, in welche sie damals mit ihm gebracht wurden. Wir haben jetzt unser Augenmerk auf Pilatus zu richten. Laßt uns versuchen seine Gedanken und Gefühle in ihrer Thätigkeit während der zwei Stunden zu verfolgen und zu verstehen, in welchen er und Jesus hier auf Erden mit einander zu thun hatten — er in der Eigenschaft eines Richters, Jesus aber in der eines durch den hohen Rath Angeklagten und Verurtheilten.

Erinnern wir uns, daß Pilatus, als er unter andern gegen Jesum durch die Hohenpriester vorgebrachten Anklagen zuerst auch die hörte, er hätte sich für Christum, einen König ausgegeben, in seiner Betroffenheit über die Eigenthümlichkeit dieses Anspruchs und über die Erscheinung des Mannes, der ihn erhob, sofort Jesum aufforderte, ihm in die innere Halle seines Palastes zu folgen; daß er hier, als er mit ihm allein war, sich um die übrigen Anklagen gar nicht kümmerte, sondern ihn im Besonderen nur über diese eine befragte; daß Jesus ihn vollständig dadurch beruhigte, daß er nachwies, wie nichts politisch Gefährliches oder Verbrecherisches in dem von ihm erhobenen Anspruch auf das Königthum liege; daß er Christum wieder zu den Juden herausführte und sofort und mit Entschiedenheit sagte: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen“ und darauf, eine Beziehung auf Galiläa verwerthend, Jesum zu Herodes gesandt hatte, um zu sehen, was dieser galiläische Fürst denken und thun würde. Auf diese Weise hoffte er aus dieser peinlichen und verwirrenden Lage loszukommen, in welche er sich versetzt fühlte.

In dieser Hoffnung sah er sich aber getäuscht. Herodes sandte Jesum, ohne ein Urtheil zu fällen und in

einer Weise zu ihm zurück, die andeutete, daß er den Anspruch dieses armen Galiläers auf das Königthum für nichts achtete (wie das auch Pilatus that) und ihn mehr als einen Gegenstand für Hohn und Spott, als für gerichtliches Eingreifen betrachtete. Obgleich die Hohenpriester und der Volkshaufe in beträchtlicher Zahl Jesum zu Herodes hin und wieder zurück begleitet hatten, so hatte sich doch in dieser Zwischenzeit die Menge etwas zerstreut. Deshalb rief Pilatus die Hohenpriester und die Obersten und das Volk auf's Neue zusammen [1]) — das Letztere wird besonders erwähnt, da Pilatus es jetzt zu erkennen anfing, daß er sein Ziel, die Befreiung Jesu aus den Händen seiner Feinde, am leichtesten zu erreichen hoffen durfte, wenn er über die Häupter seiner Obersten hinweg an die Menschlichkeit des gemeinen Volks appellirte. Als Alle sich wieder gesammelt hatten, hielt er eine kurze Ansprache an sie, worin er seine Ueberzeugung von Christi Unschuld wiederholte, sie durch das Zeugniß des Herodes bekräftigte, und die er mit dem Vorschlag schloß, dessen sofortige Annahme er hoffte: „Darum will ich ihn züchtigen und loslassen.“[2]) Warum ihn aber überhaupt züchtigen, wenn er doch unschuldig war? Warum nicht sofort den Angeklagten freisprechen und ihn als einen vom römischen Richterstuhl für unschuldig Erklärten loslassen? Es war dies eine schwache und unwürdige Nachgiebigkeit,[3]) das erste Straucheln seines Fußes. Er kann nicht anders sagen, als daß er an diesem Mann nichts Todeswürdiges gefunden; er ist vollkommen überzeugt, daß er sich überhaupt keiner Strafe schuldig gemacht hat: aber er will

[1]) Luc. 23, 13. [2]) Luc. 23, 14—16. Calvin: Wenn Christus auf die von Pilatus beabsichtigte Weise losgelassen wäre, so hätte er die Schmach der Geißeln, ohne unser Heil zu befördern, erduldet: am Kreuz aber hat er, wie auf einem Triumphwagen, den Sieg über seine und unsre Feinde davongetragen. [3]) Quesnel: Es ist eine schlechte Politik, wenn man es unternimmt die Welt zu gewinnen, indem man ihr einen Theil desjenigen bewilligt, was sie verlangt, und wenn man meint seiner Pflicht zu genügen, indem man ihr das Andre verweigert.

sich gegen seine Ankläger gefällig zeigen, er will das Volk gewinnen, er hofft sie geneigt zu machen, in Jesu darauf folgende Entlassung zu willigen, indem er über ihn irgend eine Strafe verhängt, die er nicht aus Grausamkeit vorschlägt, sondern vielmehr weil er durch die geringere Strafe Jesum vor der größeren zu behüten wünscht; dennoch aber schwächt er dadurch seine Stellung, und die scharfsichtigen Juden erkennen an diesem Vorschlag sofort, daß man auf ihn einwirken kann, und daß er nicht fest und unerschütterlich auf dem Grund von Christi Unschuld steht. Aus Gefälligkeit gegen sie ist er gegen seine eigne Ueberzeugung schon so weit gegangen; nun, so wird er vielleicht noch weiter gehen. Er ist einen Zoll gewichen; man kann ihn vielleicht zwingen, eine Elle zu weichen. So verwerfen sie denn den Vorschlag, Jesum zu züchtigen und loszulassen, und nöthigen so Pilatum, einen andern, einen neuen Plan zu ersinnen.

Er erinnerte sich, daß in dieser Osterzeit der Landpfleger, aus Artigkeit gegen die zahlreich in ihrer Hauptstadt versammelten Juden, die Gewohnheit hatte, in einem einzelnen Fall den gewöhnlichen Lauf der Strafgerechtigkeit aufzuhalten und einen Gefangenen loszulassen, welchen das Volk sich aussuchen durfte.[1]) Zugleich erinnerte er sich, daß im Gefängniß zu Jerusalem ein allgemein berüchtigter Verbrecher saß, ein gewisser Barrabas, welcher wegen Aufruhr und Mord verhaftet war.[2]) Jetzt kam Pilatus auf den Gedanken: wenn er — statt sie ganz im Allgemeinen zu befragen, welchen sie loszuhaben wünschten, oder ob sie ihn statt ihrer wählen und Jesum losgeben lassen wollten — in diesem Fall eine engere Wahl anordnete und ihnen nur das Aussuchen zwischen Barrabas und Jesus gestattete, dann würden sie schwerlich den Ersteren wählen. Um diesem Vorschlag noch größeren Nachdruck zu geben, setzte sich Pilatus auf den Richtstuhl,[3]) welcher auf dem Mosaikpflaster vor dem Palast

---

[1]) Matth. 27, 15. [2]) Luc. 23, 19. [3]) Dieser wurde nach Josephus unter freiem Himmel aufgestellt.

stand,[1]) und redete die Menge also an: „Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, Barrabas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“[2])

Während er auf ihre Antwort wartete, kam ein Bote zu ihm, der Anweisung erhalten hatte, seine Bestellung sofort auszurichten, wo und wie beschäftigt Pilatus auch sein möchte. Die Botschaft kam von seinem Weibe[3]) und lautete bestimmt und etwas gebieterisch: „Habe Du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.“[4]) Pilatus' Weib war keine Jüdin und gab sich gewiß nicht viel mit dem gemeinen Volk des Landes ab. Wenn sie dennoch von Jesu so Viel erfahren hatte, um denken und sagen zu können, er sei ein „Gerechter“, wenn sie sich so angelegentlich für ihn interessirte, daß sie auf die Nachricht, ihr Gatte sei zu seinem Verhör aufgefordert, sich zu einem so ungewöhnlichen Schritt, wie die Sendung einer Warnung an ihn, der auf dem Richtstuhl saß, entschloß, so können wir daraus einen Beweis abnehmen, wie weitverbreitet und tief der Eindruck war, den Jesus gemacht hatte.

Die Zeit, welche über dem Anhören und Ueberlegen dieser Botschaft verging — die wie ein warnendes Geläut mit der schon in Pilatus' beunruhigtem Herzen läutenden Sturmglocke erschütternd zusammenklang — gab den Hohenpriestern und Obersten eine schnell von ihnen benutzte Gelegenheit, dem Volkshaufen die Antwort einzublasen, welche sie auf den Vorschlag des Pilatus geben sollten.[5]) Wir wissen nicht, welche Art von Reizmitteln

---

[1]) Joh. 19, 13. Matth. 27, 19. [2]) Matth. 27, 17. [3]) Pressensé S. 461: Dieser Zug bestätigt die bis in's Kleinste gehende Genauigkeit des evangelischen Berichts. Tacitus erzählt, daß das Verbot des Augustus an die Landpfleger, ihre Frauen mit in die Provinzen zu nehmen, seit Tiberius außer Acht gelassen worden sei. [4]) Matth. 27, 19. Nach Calvin ist dieser Traum nicht natürlich, etwa aus Tagesgedanken an Jesum zu erklären, sondern als eine von Gott gesandte Vision zu betrachten, wodurch Pilatus, der ja Jesum gern loslassen wollte, auf's Neue dessen Unschuld erfahren sollte. [5]) Matth. 27, 20.

bei dieser Gelegenheit angewandt wurde, aber das ist uns Allen bekannt, wie leicht zu lenken, wie empfänglich für Eindrücke und wie leicht aufzuregen ein großstädtischer Volkshaufen ist, besonders wenn er, wie dieser, hauptsächlich aus dem gemeinsten Pöbel besteht, und es fällt uns nicht schwer wenigstens zu vermuthen, was das für Feuerbrände waren, welche die erfahrenen Hände der Priesterschaft unter diesen Pöbel schleuderten, und womit sie seine Leidenschaften auf's Höchste entflammten und die entbrannte Masse in ihre Hände bekamen, so daß sie dieselbe nach Wunsch lenken konnten. [1]) Als sich Pilatus von der Erschütterung, in welche die Botschaft seines Weibes ihn versetzt hat, erholt hat, wendet er sich wieder zum Volk mit der Frage: „Welchen wollt ihr unter diesen Zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barrabas." [2]) Ueberrascht und verdrießlich über diese Antwort und beinahe geneigt ein Versehen anzunehmen, wiederholt er die Frage in einer andern Form: „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden los gebe?" [3]) Er gebraucht hier diesen Titel in der Hoffnung, daß sie ebenso, wie er selbst, in dem, welcher darauf Anspruch erhebt, eher einen Gegenstand des Mitleids, als der Verdammung erblicken werden. Nun aber lassen sie ihn über das, was ihr Wille und Belieben ist, nicht länger in Zweifel; „der ganze Haufe schrie und sprach: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barrabam los!" [4]) — „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?" [5]) Diese schwache und fast klägliche Frage hat den Erfolg, welcher solches Nachgeben gegen Volksvorurtheile, solches Kriechen vor Volksleidenschaften stets begleitet: sie macht die Menge noch zuver-

---

[1]) Der Evangelist bezeichnet die Haupturheber dieser bösen That, nicht um das von ihnen beeinflußte Volk mit seiner thörichten Leichtgläubigkeit zu entschuldigen, sondern um hervorzuheben, daß es nicht freiwillig Christo feindlich gewesen, sondern im Gehorsam gegen die Hohenpriester nicht blos aller Billigkeit und Bescheidenheit, sondern auch des eignen Seelenheils vergessen habe. Calvin.
[2]) Matth. 27, 21. [3]) Marc. 15, 9. [4]) Luc. 23, 18. [5]) Matth. 27, 22.

sichtlicher und gebieterischer. Der Landpfleger hat sich in ihre Hände gegeben, und sie zwingen ihn nun ihnen den Willen zu thun. Ihre Antwort lautet: „Laß ihn kreuzigen.“ Kreuzigen! Es wird dies Wort hier zuerst vor den Ohren des Pilatus genannt, und sie sprechen es jetzt zuerst klar und deutlich zu ihm aus, was eigentlich nach ihrem Wunsch mit Jesu geschehen soll. Ihn kreuzigen! — dieser furchtbarsten und schmachvollsten aller Todesarten diesen sanften und gütigen Mann überliefern, von dem er überzeugt ist, daß er kein Unrecht begangen; den, wie er recht gut sieht, die Hohenpriester aus irgend einer religiösen gegen ihn gefaßten Abneigung zu beseitigen suchen: — kann das wirklich die Meinung des Volks sein? Er hatte sich eingebildet, daß, welches auch die Gesinnung der Hohenpriester sein mochte, doch das Volk ein andres Gefühl gegen ihn habe. So fragt er sie denn in seiner Ueberraschung: „Was hat er denn Uebels gethan?“ [1]) Aber der Pöbel ist jetzt so aufgeregt und aufgewiegelt, daß er zu einer Antwort oder einer Verhandlung mit dem Landpfleger gar nicht mehr aufgelegt ist. Sein einziges Geschrei lautet nur noch: „Laß ihn kreuzigen.“ Zweimal fordert sie Pilatus auf, ihm zu sagen, welches Verbrechen er denn begangen habe, daß sie ihm den Tod eines Missethäters zuerkennen. Er erreicht dadurch aber weiter nichts, als daß jenes Geschrei mit immer lauterer und wüthenderer Stimme wiederholt wird. Dennoch legt er noch zum dritten Mal — indem er sich an die Hoffnung anklammert, daß es ihm doch noch gelingen werde Jesum aus ihren Händen zu befreien, ohne sich mit ihnen ganz und gar zu überwerfen — ihnen die Frage vor: „Was hat denn dieser Uebels gethan?“ [2]) und indem er sich ein klein wenig ermannt, als wenn er entschlossen wäre seinen eignen Weg zu gehen und nach der Andeutung zu handeln, welche er kurz vorher hingeworfen hatte, fügt er hinzu: „Ich finde keine Ursache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und

---

[1]) Matth. 27, 23. [2]) Luc. 23, 22.

loslassen.“ Gerade die Erwähnung der Loslassung stachelt aber den Haufen zu einer verzehnfachten Wuth an, und jetzt lassen sich auch die Stimmen der Hohenpriester selbst hören, welche das Geschrei verstärken: Kreuzige, kreuzige ihn! [1])

Wer kann einem solchen Sturm Stand halten? Pilatus hat — so denkt er — das Seinige gethan. Wenn er noch weiter geht, so wird er einen neuen Aufruhr in der Stadt erregen, dessen Erstickung viele Menschenleben kosten wird und ihm dieselben Anklagen wegen Tyrannei und Grausamkeit zuziehen kann, welche bei mehreren früheren derartigen Gelegenheiten in Rom gegen ihn vorgebracht waren und ihm den Tadel und das Mißfallen des Kaisers zugezogen hatten. Giebt er jetzt nach, so kostet das blos ein einziges Menschenleben, und dabei ist keine Gefahr für den Landpfleger zu besorgen. Leistet er aber Widerstand, wer kann sagen, womit die Sache dann enden wird? Doch noch ist er nicht beruhigt. Er selbst weiß wohl kaum den Grund davon, aber noch nie hat er einen Menschen gesehen, dessen Blut er so ungern auf sein Gewissen nehmen möchte, als Jesum. Die Privatzusammenkunft, die sie in der Halle zusammen gehabt haben, hat einige seltsame Ahnungen in Pilatus' Herzen erregt. Was ist es doch an diesem Mann, das einen so starken Einfluß auf Pilatus übt und ihn veranlaßt sich so gewaltig für seine Loslassung anzustrengen? Pilatus selbst hätte das nicht sagen können; aber noch jetzt, obgleich er sich endlich entschlossen hat ihn aufzugeben, will und kann er das nicht, ohne sich irgendwie die Verantwortlichkeit für dessen Tod von den Schultern zu wälzen. „Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über

---

[1]) Luc. 23, 23.

unsre Kinder. Und er überantwortete Jesum ihrem Willen." [1])

Und nun wollen wir einen Augenblick stehen bleiben, um das innerliche Wirken des Gewissens und der Menschlichkeit im Herzen des Pilatus zu betrachten. Sein Plan, dem Volk die Wahl zu lassen, schien ein scharfsinniger zu sein und entsprang aus dem Wunsch seinerseits Jesum zu befreien. Er hoffte ursprünglich dadurch Zweierlei zu erreichen: es sollte den Juden die Beschuldigung abgeschnitten werden, daß er einen Aufrührer beschützt hätte, zugleich aber sollte ein Unschuldiger vom Tode errettet werden. Worauf lief aber die Sache hinaus? Pilatus handelte so, als ob Christus wirklich schuldig wäre, indem er das Volk aufforderte, ihn, wie einen rechtskräftig Verurtheilten, durch einen Gnadenakt loszulassen. In diesem Vorschlag lag also ein verhängnißvoller Fehler. Noch schlimmer aber war, daß dadurch die Sache aus der Hand des Pilatus in die des Volks überging. Dieser Vorschlag hatte dieselbe Wirkung, als wenn Pilatus förmlich seine Rechte und Gerechtsame als Richter aufgegeben hätte. Pilatus entkleidete sich dadurch seiner ihm zustehenden amtlichen Stellung und übergab sich in die Gewalt eines wankelmüthigen und wüthenden Pöbels, welcher den ihm eingeräumten Einfluß und die ihm übertragene Macht in einer so erbarmungslosen Weise benutzte.

Das Geschrei „Kreuzige, kreuzige ihn!" in seinem Gegensatz gegen das Hosianna, womit Christus wenige Tage zuvor bei seinem Einzug in Jerusalem begrüßt worden war, hat man oft als einen Beweis dafür angeführt, wie rasch sich die Volksstimmung zuweilen ändert,

---

[1]) Matth. 27, 24. 25. Luc. 23, 25. Pressensé S. 462: Vergeblich wäscht er sich die Hände; der Blutflecken bleibt unauslöschlich an seiner Stirn und an seinem Namen. Durch seine Nachgiebigkeit hat sich die Heidenwelt an dem verabscheuungswürdigen Verbrechen der Synagoge betheiligt; dadurch ist es ein wahrhaft allgemein menschliches Verbrechen geworden, bei welchem alle Theile des gefallenen Geschlechts in schändlicher Solidarität vereinigt waren.

und wie wenig man sich auf den großen Haufen verlassen kann. War es aber dieselbe Menge, welche an dem einen Tage das Hosianna rief und an dem andern das „Kreuzige!“ schrie? Ich möchte eher annehmen, daß, wenn wir bei beiden Gelegenheiten zugegen und mit den Einwohnern Jerusalems genau bekannt gewesen wären, wir dann gesehen haben würden, daß die beiden Volkshaufen sehr verschieden zusammengesetzt waren, und daß, wie wahr es auch sein mag, daß der Strom der Volksstimmung oft plötzlich eine ganz entgegengesetzte Richtung nimmt, doch dies kaum als ein genau zutreffendes Beispiel angeführt werden darf.

Sehr merkwürdig ist es aber, daß Pilatus nun seine Zuflucht zu dem Händewaschen nimmt. Er überliefert Jesum zur Kreuzigung. Darin liegt seine Schuld; er hätte einen Antheil an der Kreuzigung ablehnen können und sollen. Da er Jesum für unschuldig hielt, so nahm er durch dessen Ueberlieferung zur Hinrichtung einen bedeutenden Theil der Schuld an diesem Verbrechen auf sich. Und doch glaubt er, wenn er die Schuld auf die Juden gewälzt, dann selbst, wenn auch nicht gänzlich, so doch zum großen Theil von der Verantwortung entbunden zu sein. Er betrachtet sich als Einen, der von Andern gezwungen sei, und wenn diese Andern nun ganz willig sind, die ganze Last der That auf sich zu nehmen, so glaubt er nun zum größten Theil gerechtfertigt zu sein. Wenn wir selbst nun jemals unter einem starken Druck von außen uns zu einem Verfahren gedrängt sehen, das wir in unserm Gewissen verwerfen, und wir geben dann diesem Druck nach, trösten uns aber dabei mit dem Umstand, daß Andre ja bereit seien die volle Verantwortlichkeit der Sache auf sich zu nehmen, dann wollen wir daran gedenken, daß wir die Rolle des Pilatus wiederholen, und daß, so wenig ihn das äußerliche Waschen seiner Hände von dem Flecken reinigen konnte, womit er sich besudelt hatte, ebenso wenig auch wir hoffen dürfen die Schuld, welche wir durch unsre Einwilligung und Mitwirkung bei einer ungerechten oder unehrenhaften

That auf uns geladen haben, zu mildern oder abzuwaschen.

Pilatus hat Jesum an den Willen des großen Haufens und an den Kreuzestod überliefert. Des Richters Werk ist gethan; jetzt bleibt nur noch des Henkers Werk übrig, und bei diesem hat der Landpfleger keine amtliche Aufsicht zu führen. Warum zieht sich denn nun Pilatus nicht zurück? Man sollte doch glauben, daß er, ermüdet von seinem Kampf mit dem Janhagel und von schmerzlichen Gefühlen über seine Niederlage überwältigt, nur zu gern sich zurückgezogen haben würde — aber er kann es nicht; ein ganz besondrer Zauber bannt ihn noch an Ort und Stelle — vielleicht die matte Hoffnung, daß es ihm noch jetzt gelingen möchte das Schlachtopfer seinen blutdürstigen Feinden zu entreißen. Er überliefert Christum seinen Soldaten, um an ihm die Geißelung zu vollziehen,[1]) welche gewöhnlich der Kreuzigung voranging. Es würde nicht schwierig sein, nach den Berichten von Augenzeugen eine Vorstellung von einer militärischen Geißelung zu geben, die dabei gebrauchten Werkzeuge zu beschreiben und zu schildern, welche Art von Wunden damit beigebracht, welch' schreckliche Pein verursacht und zu welcher Länge diese Folterqual oft ausgedehnt wurde[2]): aber wir wollen lieber einen Schleier über das rein körperliche Leiden unsres Heilandes werfen, als es uns vor die Augen rücken. Wir haben einen Widerwillen gegen die so oft gemachten Versuche, einen Mitleids-Schauder durch lebhafte Schilderungen von den körperlichen Leiden unsres Herrn zu erregen. Wir haben dabei das Gefühl, als wenn es erniedrigend für ihn wäre, ihn in diesem Charakter hinzustellen, in welchem so Viele, die nicht blos gleiche, sondern sogar höhere Ansprüche auf unser Mitgefühl haben, neben ihn gestellt werden können.

Den rohen und brutalen Soldaten, in deren Hände

---

[1]) Matth. 27, 26. [2]) Hengstenberg: Die Geißelung war so schmerzlich und grausam, daß die Delinquenten nicht selten während derselben den Geist aufgaben.

Christus überliefert war, genügte aber die Geißelung noch nicht. Als Römer wußten sie wenig von einem Königthum, worauf Christus Ansprüche machen könnte, fragten auch wenig danach. Für sie konnte er nicht, wie für die Juden, ein Gegenstand religiöser Feindschaft oder Verachtung, sondern nur pöbelhafter Lust und heidnischer Verhöhnung sein. Diese römische Schaar tritt in die Fußtapfen der Kriegsleute des Herodes, welche Jesu ein weißes Kleid angelegt hatten, um mit diesem Gewande, das etwas Aehnlichkeit mit dem ihrer Könige hatte, seine eitlen Ansprüche auf das Königthum zu verhöhnen. Als nun die Geißelung beendet ist, wollen die römischen Soldaten ihren jüdischen Kameraden noch überkommen; sie wollen die Königswürde dieses armen Galiläers zu einer förmlichen Comödie machen. [1]) Sie nehmen einen alten Soldatenmantel von derselben Farbe, wie die Gewänder ihrer Kaiser; sie werfen ihn über seine blutenden Schultern; sie flechten eine Dornenkrone und setzen sie auf sein Haupt; sie geben ihm ein Rohr, als Carrikatur eines Scepters, in die rechte Hand, und nachdem sie ihn so ausgeputzt haben, beugen sie vor ihm die Knie und begrüßen ihn als König. Aber sie werden auch dieser höhnischen Huldigung überdrüssig; der dämonische Geist in ihnen flößt ihrer Lustigkeit eine wilde Grausamkeit ein, und so reißen sie ihm, als ob sie sich selbst der Art von Huldigung schämten, die sie ihm erwiesen, das Rohr ungeduldig aus der Hand, schlagen damit auf die Dornenkrone und treiben sie auf seine durchbohrte und blutende Stirn; sie speien ihn an und geben ihm Backenstreiche. [2])

Dies Alles ist in einem inneren Hof oder einer Wachstube geschehen, und die noch immer draußen wartende Menge hat Nichts davon gesehen. Pilatus sieht es Alles, macht aber keinen Versuch das Leiden oder die Verhöhnung zu beschränken, denn er ist ganz in Staunen versunken, als er Jesum ansieht — dies Bild schweigender, sanfter Geduld ohne Murren und Klagen! — wie

[1]) Matth. 27, 27 folg. [2]) Joh. 19, 3.

er hier steht und all diese Behandlung so hinnimmt, als ob gar nichts Absonderliches geschähe, als ob er auf Alles gefaßt und vorbereitet wäre, und als ob es ihm gar nicht schwer würde, Alles über sich ergehen zu lassen. In dieser Geduld liegt keine Schwäche, sondern Stärke, Macht und Würde. Der Anblick ergreift das Herz des Pilatus und muß, denkt er, jedes Herz ergreifen: sollte er nicht selbst die Herzen des Volkshaufens draußen ergreifen? sollte ihr Rachedurst nicht gestillt werden, wenn sie den leidenden Jesum in einem so erbarmungswürdigen Zustand erblickten? Er will es wenigstens versuchen, ob nicht durch diesen Anblick ein Mitgefühl rege gemacht werden kann. Er tritt hinaus, gefolgt von Jesu, und spricht zu der Menge: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.“ [1]) Dann wendet er sich um, zeigt auf Jesum, der dasteht, noch mit dem Purpurkleid und der Dornenkrone, auf seinem Angesicht und an seiner Person noch die Spuren der Leiden und Mißhandlungen, die er so eben von den Kriegsknechten erlitten, und spricht: „Siehe da der Mensch!“ [2]) sehet euch einmal diesen Menschen an und erbarmt euch, gebt euch zufrieden; sehet ihn an und erlaubt, daß ich jetzt, nachdem ich ihn so gezüchtigt, ihn loslasse! Ach! er kannte nicht die Heftigkeit eines so fanatischen Hasses, wie ihn diese Hohenpriester und Obersten hegten, und wie sie ihn zur Zeit dem gehorsamen großen Haufen eingeflößt hatten; [3]) wie er jede Regung von Freundlichkeit im Menschenherzen erstickt und die Menschenhände zu Thaten der äußersten Grausamkeit stärkt. Der Anblick, auf welchen er hinzeigt,

---

[1]) Joh. 19, 4. [2]) Joh. 19, 5, Grundtext. Luther: Sehet, welch ein Mensch! [3]) Hengstenberg: Pilatus vergißt ein Doppeltes: zuerst die Abgründe der Bosheit, welche sich bei denjenigen eröffnen, die in nähere Beziehung zur Religion getreten sind, ohne ihr umbildenden Einfluß in Bezug auf ihr Herz einzuräumen, und dann den durchgreifenden Einfluß, welchen die Diener der Religion auf die Laien ausüben, so lange die Letzteren nicht in ein unmittelbares Verhältniß zu Gott getreten sind.

erregt in ihnen nicht nur nicht irgend ein Erbarmen, sondern erweckt sogar neue Ausbrüche wüthender Heftigkeit; mit unerschöpfter Kraft klingt derselbe wilde Schrei wieder an die Ohren des Landpflegers: „Kreuzige, kreuzige!“ Pilatus hat sich also getäuscht; seine Hoffnungen sind durch diese Ausbrüche einer unerschütterlichen und unversöhnlichen Bosheit vereitelt: das reizt ihn. „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget, denn ich finde keine Schuld an ihm“, [1]) spricht er, kreuziget ihn, so gut ihr könnt, aber erwartet nicht, daß ich die That durch meine Unterschrift unter eurem Todesurtheil unterstütze, als ob ich glaubte, er verdiene den Tod.

Der nachgiebige Landpfleger sollte aber nicht auf solche Weise ihren Händen entschlüpfen; auch er mußte seinen Antheil haben. Was sie bisher verhehlt hatten, sagen sie ihm jetzt endlich, um ihm zu zeigen, daß ihr Todesurtheil nicht ein so grundloses sei, wie er glaubte: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ [2]) Wir können es nicht sagen, welche Gedanken dieses Wort „Gottes Sohn“ im Herzen des Pilatus erweckte. Er war vertraut mit all den Sagen aus der heidnischen Götterlehre, welche von Göttern und Halbgöttern erzählten, die auf die Erde herabgestiegen waren und hier lebten. Wie viele gebildete Römer seiner Zeit hatte er allen Glauben an ihre Göttlichkeit weggeworfen, und doch war noch in ihm ein Glaube an etwas Höheres als die Menschheit, an Wesen, die über unser Geschlecht erhaben sind. Wie nun, wenn Jesus einer von diesen war! wenigstens war er noch nie mit einem Menschen zusammengetroffen, der so königlich, so göttlich aussah, wie dieser: königlich und göttlich selbst hier, als er in einem verbleichten Purpurmantel und mit einer Dornen-

---

[1]) Joh. 19, 6. [2]) D. h. er hat Gott gelästert, indem er sich fälschlicher Weise zu Gottes Sohn gemacht hat. Daher verdient er nach 3 Mos. 24, 16 den Tod. Auch Joh. 10, 33 beschuldigen die Juden Jesum der Gotteslästerung, da er ein Mensch sei und sich selbst einen Gott mache. Vgl. oben S. 51 folg.

krone dastand. Nie sah er in königlichen Prachtgewändern, nie im Schmuck der kaiserlichen Krone einen Fürsten so gelassen, so würdevoll, so erhaben über seine Umgebung dastehen. Welche Gedanken auch durch das Herz des Pilatus gezogen sein mögen, als er hörte, Jesus habe sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, jedenfalls verstärkten sie jene heilige Scheu, welche sich von Anfang an seines Geistes bemächtigt hatte: „er fürchtete sich noch mehr.“[1]) Er geht deshalb noch einmal mit Christo in das Richthaus, um mit ihm allein zu sein und fragt ihn: „Von wannen bist Du?“[2]) d. h. Bei jener ersten Zusammenkunft sagtest Du mir, daß Dein Reich nicht von dieser Welt sei; von wannen bist Du selbst aber? Bist Du von dieser Erde in dem Sinne wie wir alle, oder bist Du ein Andrer, als Du scheinst — kommst Du wirklich vom Himmel? „Aber Jesus gab ihm keine Antwort.“ Dies Stillschweigen unsres Herrn, das fünfte an diesem Tage,[3]) scheint schwieriger für das Verständniß, als alle übrigen zu sein. Hatte etwa Pilatus durch die Art und Weise, in welcher er vorhin die Frage „Was ist Wahrheit?“ gestellt hatte, ohne eine Antwort abzuwarten, jetzt das Recht auf eine Antwort verwirkt? War etwa Pilatus ganz unvorbereitet auf die Antwort, so daß Jesus die Perlen vor die Säue geworfen haben würde,[4]) wenn er ihm gesagt hätte, von wannen er sei? Enthielt ihm

---

[1]) Joh. 19, 8. Calvin: Wenn die Gottesfurcht über einen solchen Weltmenschen so Viel vermochte, so sind doch heutzutage die dreifach verdammlich, welche über göttliche Dinge und die heilige Schrift mit so wenig Scheu vor der göttlichen Majestät und so spöttisch reden, als ob es sich um den Schatten eines Esels handelte. [2]) Joh. 19, 9. [3]) 1) Matth. 26, 63. 2) u. 3) Matth. 27, 12. 14. 4) Luc. 23, 9. [4]) Matth. 7, 6. Ryle, die Bergpredigt, Barmer Traktat Nr. 504, S. 31 legt diese Stelle so aus: „Es giebt Viele, welche wegen ihres bösen oder offenbar verruchten Wesens gänzlich unfähig sind, das Evangelium recht zu schätzen. Sie würden in Leidenschaft oder in noch gröbere Ausbrüche der Sünde verfallen, wenn wir uns bemühten, ihren Seelen eine Wohlthat zu erweisen. Sie gleichen den Juden zu Corinth (Apostelg. 18, 6) oder dem Nabal, von dem geschrieben steht: Er ist ein heilloser Mann, dem Niemand etwas sagen darf.“ (1 Sam. 25, 17.)

Jesus etwa in Gnaden deshalb die Auskunft vor, weil sie, unfähig ihn in seinem Lauf aufzuhalten, nur seine Schuld erschwert haben würde? Wir können es nicht sagen, aber wir können so viel sagen, daß das Stillschweigen selbst schon eine Antwort war. Angenommen nämlich, Jesus sei ein bloßer Mensch gewesen, sei in diese Welt ebenso wie wir alle gekommen, würde er dann als ehrlicher und aufrichtiger Mann mit der Antwort, woher er gekommen sei, gezögert? würde er den Pilatus in Zweifel gelassen? würde er ihm nicht die Ahnung (die offenbar in seiner Frage mitausgesprochen lag), daß er etwas Uebermenschliches sei, benommen haben? Wir können das nicht füglich bezweifeln. Unser Herr wollte deshalb gerade durch sein Schweigen auf diese seine aufsteigende Ahnung von seinem göttlichen Ursprung verweisen, um diese in seiner Brust zu stärken und zu befestigen.

Aber es mischt sich hier wieder, wie bei dem ersten Zusammensein, der Hochmuth dieses Mannes ein, um alle tieferen Gedanken zu unterdrücken. Er fühlt sich durch dies Stillschweigen, diese Ruhe und scheinbare Gleichgültigkeit Jesu unangenehm berührt und spricht im vollen Amtsstolz: „Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich zu kreuzigen, und Macht habe Dich los zu geben?“ [1]) — ein sehr müßiger Versuch, bei Jesu rein selbstsüchtige Befürchtungen zu erwecken; eine Frage, welche eine schnelle Antwort erlangt, worin Tadel und Mitgefühl in einer ganz besonderen Weise mit einander verbunden sind: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht wäre von oben herab [2]) gegeben“, [3]) d. h. Diese Deine Macht, mich zu kreuzigen oder loszulassen, welche ich nicht bestreite, welche Du nach Deinem Belieben anwenden darfst, halte Du nicht etwa für eine solche, die Dir ursprünglich, als eine nicht von

---

[1]) Joh. 19, 10. [2]) Stier: In diesen Worten liegt die nachgebrachte Antwort auf das zuerst unbeantwortete „Von wannen“ seines Ursprungs. Du hast Deine Macht eben von daher, von woher ich bin. [3]) Joh. 19, 11.

wo anders her kommende, als eine unabhängige zustehe; Du hast sie, Du übst sie aus, das ist wahr, aber der Vater im Himmel läßt es zu; Du weißt in der That wenig, was Du eigentlich thust; Du handelst ja als ein bloßer Inhaber dieser Macht, Du handelst ja auf den Befehl Andrer; darum jener jüdische Richter, welcher wenigstens viel besser, als Du, weiß, was er thut, und wer der sei, den er dem Tode überliefert — „darum, der mich Dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.“ Es liegt in diesen Worten etwas tief Ergreifendes: Jesus, gebeugt von der Last seiner Leiden, die so gewaltig waren, daß sie allein wohl seine Gedanken und Gefühle hätten in Anspruch nehmen können, wägt doch auf der Gerichtswaage die verhältnißmäßige Schuld der bei dieser traurigen Scene Thätigen ab und entschuldigt nach Möglichkeit die Handlungsweise des Pilatus. Dieser fühlt auch etwas von dem Ergreifenden dieser Worte. Statt sein Verlangen ihn loszulassen, das er schon hatte, zu vermindern, steigern sie dasselbe vielmehr. „Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe“, [1]) und zwar mit größerem Eifer und Ernst, als bisher. Aber wieder vergeblich, denn jetzt schießen seine Gegner den letzten Pfeil aus ihrem Köcher auf ihn ab: „Lässest Du diesen los, so bist Du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser.“ [2]) Pilatus wußte, daß seine Stellung den kaiserlichen Behörden gegenüber eine bereits unsichere war, und daß eine neue Anzeige über etwas, das nach Untreue gegen den Kaiser aussah, ihm sein Amt kosten würde. Auf das Risiko, Alles zu verlieren, was er bei Uebernahme dieses Amts

---

[1]) Joh. 19, 12. [2]) Ebend. Hengstenberg: Sie stellen dem Pilatus geradezu die Alternative, Jesum preiszugeben oder sich selbst. Sie drohen ihm nicht undeutlich mit einer Anklage beim Kaiser. „Freund des Kaisers“, das war damals der höchste Ehrentitel, mit dem die hohen römischen Beamten nach wohlgeführter Verwaltung geschmückt wurden. Pressensé: Der Kaiser war damals jener Tiberius, unter welchem nach Tacitus die Anklage wegen eines Majestätsverbrechens fast immer todbringend war.

zu gewinnen gehofft hatte, war er nicht vorbereitet: so wich er denn diesem letzten Druck, gab nach und „überantwortete Jesum, daß er gekreuzigt würde.“ (Joh. 19, 16.)

Nun wollen wir einen Augenblick die Fehler und die Tugenden dieses Mannes anschauen. Die Thatsache, daß er gerade damals Landpfleger von Judäa war, und daß es ihm zufiel den Heiland dem Kreuz zu überliefern, macht uns geneigt uns übertriebene Begriffe von seiner Frevelhaftigkeit zu bilden. Wir haben aber anzunehmen, daß er nicht ein schlechterer Landpfleger war, als so manche unter seinen Vorgängern und Nachfolgern. Wir wissen es zwar aus andern Quellen, daß er ungescheut Menschenblut vergoß, so oft er dadurch die Zwecke seines Ehrgeizes befördern konnte, aber deshalb haben wir noch keinen Grund anzunehmen, daß er ein muthwillig grausamer Mann oder ein besonders tyrannischer Landpfleger gewesen sei, der mehr, als andre, die Leute gedrückt habe. In seiner Behandlung Christi bemerken wir nichts weniger, als ein Hintansetzen der Gerechtigkeit und als einen Mangel menschlichen Gefühls. Er zeigte gegen Christum eine Hochachtung, ein Erbarmen und eine Zartheit, über die wir erstaunen müssen, wenn wir bedenken, wie wenig er von ihm wußte. Er strengte sich auf's Aeußerste an, um den Ausgang zu vermeiden, zu welchem die jüdischen Oberen mit so unerbittlicher Bosheit ihn drängten. Kein andrer König und Herrscher, mit welchem Christus oder seine Apostel zu thun hatten, handelte nur halb so gewissenhaft oder zart, wie Pilatus. Herodes, Felix,[1]) Agrippa[2]) — vergleiche ihr Auftreten unter ähnlichen Umständen mit dem des Pilatus: steht er dann nicht in Deiner Achtung über ihnen allen? Die Erregung, die Rührung, das Zögern, die peinliche Verlegenheit des Pilatus, seine wiederholten Versuche einen Weg zu finden, worauf er und Christus entweichen könnte — dies Alles nimmt unser Mitgefühl in ergreifender Weise in Anspruch. Wir können nicht umhin ihn

---

[1]) Apostelg. 24, 24 folg. [2]) Apostelg. 25, 23 folg.

zu bemitleiden, wenn wir auch zugleich uns gezwungen sehen ihn zu verdammen. Und verdammen müssen wir ihn in der That, denn:

1) Er war treulos gegen seine eigne Ueberzeugung, daß Christus unschuldig sei. Statt sofort und entschieden auf Grund dieser Ueberzeugung zu handeln, zögerte er und suchte sich so gut als möglich mit derselben abzufinden und einen Weg zu erforschen, auf welchem er sich der klaren und gebieterischen Pflicht entledigen könnte, die ihm durch diese Ueberzeugung auferlegt war. Dadurch schwächte er die letztere und leitete ihre Unterdrückung ein.

2) Er zeigte ein trauriges Maaß von Schwankung, Unbeständigkeit und Unentschiedenheit. Jetzt wirft er allen Tadel auf die Priester: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu.“ Dann wieder nimmt er die ganze Verantwortlichkeit auf sich: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich zu kreuzigen, und Macht Dich loszulassen?“ Jetzt erklärt er Jesum für unschuldig, mit demselben Athem aber schlägt er vor, ihn wie einen Schuldigen strafen zu lassen. Jetzt giebt er ihn auf, und dann wieder sucht er ihn auf alle mögliche Weise zu retten. Unbeständig wie Wasser gelingt es ihm nicht, kann es ihm nicht gelingen.

3) Er ließ sich von Andern Vorschriften machen. Leichtsinnig und unüberlegt unterwirft er ihrem Urtheil das, was er ganz und gar in seinen eignen Händen hätte behalten müssen. So wird er wie eine Meereswoge,[1]) wie eine Feder in der Luft, die jeder Wind nach seinem Belieben umherweht.

4) Er ließ dem weltlichen Interesse das Uebergewicht über das Pflichtgefühl. Der Schluß, wozu die Sache gelangen mußte, war einfach der: Entweder das thun, was er als recht erkannt, den Erlöser freisprechen und Alles riskiren, was daraus folgen kann; oder das thun, was er als unrecht erkannt hat, und aller Gefahr entgehen. Das war die Alternative, welche ihm zuletzt ge-

[1]) Vgl. Jacob. 1, 6.

stellt wurde. Leider wählte Pilatus das Letztere. Aber wir wollen uns alle fragen: Wenn ich gerade in seine Stellung versetzt gewesen wäre, wenn ich nur das Licht, das er hatte, zu meiner Leitung besessen hätte, würde ich dann wohl eine bessere und kühnere Rolle gespielt haben? Wir dürfen das wohl denken und hoffen, wollen aber dabei nicht vergessen, wie oft wir, wenn Gewissen und Pflicht uns nach der einen, Leidenschaft und eignes Interesse aber nach der andern Richtung wiesen, immer und immer wieder genau dieselbe Rolle, wie Pilatus, gespielt, gezögert und geschwankt, verhandelt und gestritten, und unsre Ohren dem, was Andre uns sagten, geöffnet, oder uns durch eine starke Fluth haben forttreiben lassen, welche in falscher Richtung strömte. Ja noch mehr, wie oft haben wir, die wir doch wirklich oder wenigstens unserm Bekenntniß nach wissen, wer Christus war, von wannen er kam, was er für uns that, wohin er gegangen ist — wie oft haben wir ihn in feindliche Hände überliefert, auf daß sie mit ihm nach Belieben handelten, und haben dabei nicht einmal unsre Hände gewaschen, oder gesagt, was wir von ihm dächten!

Siebentes Kapitel.

Die weinenden Töchter von Jerusalem.[1])

Als die Verhöhnung in der Gerichtshalle zu Ende war, wurde Jesus von den römischen Kriegsknechten[2]) zum Hochgericht abgeführt. Es läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit und Genauigkeit bestimmen, wo der Berg Golgatha lag und wie weit er von dem Palast des

---

[1]) Matth. 27, 31—34 Luc. 23, 27—32. [2]) Matth. 27, 31. Das Subjekt ist hier dasselbe wie V. 29.

Pilatus entfernt war. Er lag, so viel wissen wir, außerhalb des Stadtthors,[1]) und eine sehr alte Ueberlieferung weist uns zu einer niedrigen, kahlen und abgerundeten Anhöhe, außerhalb und in der Nähe der Mauern, welche in ihrer Form eine gewisse Aehnlichkeit mit einem menschlichen Schädel und angeblich davon ihren Namen Golgotha d. h. Schädelstätte erhalten hatte. Wenn hier wirklich das Hochgericht lag, dann hatte diese traurige Prozession nur einen kurzen Weg zurückzulegen. Ehe aber dieser Trauergang angetreten wurde, zogen sie unserm Herrn den Purpurmantel von seinen blutenden Schultern und legten ihm wieder seine Kleidung an. Es wird nicht gesagt, daß sie ihm die Dornenkrone von seiner blutenden Stirn abnahmen; er hat sie wohl bis zuletzt getragen. Zu der mit dem Kreuzestode verbundenen Erniedrigung gehörte auch das mit, daß der Verurtheilte das Werkzeug seines Todes zu dem Hinrichtungsplatz tragen mußte. Sie hätten diese Schmach Jesu erlassen, sie hätten etwas Mitleiden haben können, da sie sahen, mit welch schwachem und mattem Schritt er einherging. Aber Erbarmen hat keine Stätte in den Herzen dieser Henker, und sie legen die Last, die gewöhnlich getragen wurde, auch auf seine Schultern. Er sinkt unter der Bürde zusammen. Sie muß ihm abgenommen werden: wer aber wird sie nun statt seiner tragen? Von ihnen hat keiner Lust den erniedrigenden Dienst auf sich zu nehmen. Ein Fremder, ein Mann aus Afrika, Simon von Kyrene, der vom Felde kam, begegnet ihnen unterwegs. Er würde die Menge, die sich nach Golgatha drängte, gern ihren Weg haben ziehen lassen. Er ist aber gerade ein solcher Mann, wie sie ihn gebrauchen konnten, um ihm dies Stück Sklavenarbeit aufzupacken. Sie halten ihn fest und zwingen ihn, sich das aufzuladen, was Jesus in seiner großen Schwäche nicht tragen konnte.

---

[1]) Nach römischer und alter jüdischer Sitte mußten die Hinrichtungen außerhalb der Thore vorgenommen werden. 4 Mos. 15, 35. Apostelg. 7, 38. Nach Hebr. 13, 12 hat Jesus „gelitten außen vor dem Thor“.

Wider Willen muß er gehorchen, umkehren und Jesu folgen, indem er ihm das Kreuz nachträgt;[1]) ein widerwilliges Werkzeug eines übermüthigen Kriegsvolks und einer hochmüthigen Priesterschaft.

So Viel wir wissen, war Simon mit Christo vorher nicht bekannt geworden, noch nahm er ein besonderes Interesse an ihm. Statt also in diesem Augenblick ein großes Mitgefühl mit ihm zu empfinden, war er wohl erbittert über die Härte, daß ein solcher Dienst ihm in einer so gebieterischen Weise auferlegt war. Aber diese erzwungene Genossenschaft mit Jesus beim Tragen des Kreuzes brachte ihn nach Golgatha; das tief ergreifende Trauerspiel, das hier aufgeführt wurde, hielt ihn, wie so viele andre müßige Zuschauer, mit fesselnder Gewalt an dieser Stätte fest. Er stand hier und schaute die Scene mit an; er hörte die Worte, die von Jesu Lippen kamen; er war ein Zeuge der dreistündigen Finsterniß, die alle Umstehenden einhüllte. Als die Finsterniß verschwunden war, sah er den römischen Hauptmann tief erschüttert vor dem mittleren Kreuze stehen und hörte ihn (der auch ein Fremder wie er selbst war), da Jesus laut schrie und den Geist aufgab, ausrufen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Es wird uns nicht berichtet, welchen Eindruck Alles, was er damals sah und hörte, auf ihn machte. Da er aber bei Marcus 15, 21 der Vater des Alexander und Rufus genannt wird, welche wohlbekannte Jünger des Herrn gewesen sein müssen,[2]) dürfen wir nicht annehmen, daß unser Herr, der, als er erhöhet war, Alle zu sich ziehen wollte,[3]) diesen Kyrenier an diesem Tage zu sich gezogen habe; daß der Anblick dieser Leiden und dieses Todes Simon zu Nachforschungen, daß die Nachforschungen ihn zur Jüngerschaft führten,

---

[1]) Luc. 23, 26. Vgl. Matth. 16, 24. [2]) Bengel: Als Marcus sein Evangelium schrieb, waren die Söhne bekannter als der Vater; sie ragten unter den Jüngern hervor. Röm. 16, 13 bestellt Paulus einen Gruß an Rufus, dessen Mutter sich in Jerusalem gegen Paulus wie eine Mutter benommen hatte. [3]) Joh. 12, 32.

und daß er später dem Herrn beständig zu danken hatte für die wundersame Veranstaltung seiner Vorsehung, welche ihn auf diesem Weg in die Stadt hinein führte gerade zu der Zeit, als man Jesum zur Kreuzigung hinausführte, und ihn mit dem Haufen gerade in dem Augenblick zusammentreffen ließ, als man Einen zu diesem niedrigen Dienst nöthig hatte, der ihm in einer so rohen Weise aufgezwungen wurde?

Während der traurigen Prozession nach Golgotha ist noch ein andrer Vorfall bemerkenswerth. Einige Frauen aus der Stadt fühlten sich, als sie ihn zuerst unter dem Kreuz niedersinken und dann so mild und sanft, und doch so traurig und kummervoll auf dem Wege zur Kreuzigung einherschreiten sahen, so tief ergriffen, daß sie, unfähig ihre Bewegung zurückzuhalten, sein Schicksal laut beklagten und beweinten.[1]) Dies waren nicht die Frauen, welche ihm von Galiläa gefolgt waren und ihm gedient hatten.[2]) Sie zählten ebenso wenig zu seinen Jüngern, als Simon. Diese Frauen wurden nicht von einem solchen Schmerz ergriffen, wie eine der Marieen ihn gefühlt haben würde, wenn sie in dem Volkshaufen gewesen wäre. Sie beklagten nicht den Verlust eines Lehrers, eines Meisters, eines Freundes, den sie verehren und lieben gelernt hatten. Sie hatten sich der Menge angeschlossen, als sie sich in den Straßen der Stadt sammelte, durch welche der Zug ging. Die sonderbare, und doch so gewöhnliche Neugierde, Menschen anzugucken, welche zum Tode gehen, und zu sehen, wie sie sich im Angesicht des Todes geberden, hat sie mitgezogen. Bald aber fesselt von den Dreien, welche zur Kreuzigung hinausgingen, ausschließlich Jesus ihre Aufmerksamkeit. Sie haben wohl schon vorher etwas von ihm gewußt, und einen Theil seiner Geschichte lesen sie wohl auf diesem Wege noch auf. Sie hören von ihrer Umgebung kein Wort, das freundlich gegen ihn lautet. Der Geist der Menge ist der rohen und bittern Hasses gegen ihn. Aber liebende

---

[1]) Luc. 23, 27. [2]) Matth. 27, 55.

Frauenaugen schauen ihn an, und das weiche Frauenherz schmilzt bei dem Anblick, und obgleich der Ton und die Stimmung dieser Menge, welche bei der Aussicht auf diese Kreuzigung von wilder Lust ganz berauscht und von einigen der vornehmsten Leute in der Stadt geführt wurde, sie wohl hätten zurückhalten können, so sprechen sie doch das hochherzige Mitleiden, das ihre Brust erfüllt, offen aus.[1]) Sie gehen laut weinend hinter ihm her. Dieses Weinen — der einzige den Gang nach Golgatha begleitende Umstand, welcher (so viel wir wissen) die besondre Beachtung unsres Herrn auf sich zog — gab ihm auch für ein einziges Mal Veranlassung das beharrliche Schweigen zu brechen, welches er auf dem ganzen Wege beobachtet hatte. Aber wie beachtet er es? Was sagt er? Er bleibt stehen; er wendet sich um; er richtet seinen Blick auf die Weinenden und sagt: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“[2])

„Weinet nicht über mich!“ Verwirft er den einfachen Tribut des Mitleids, welchen sie ihm darbringen? Sind ihm ihre Thränen in irgend einem Sinne mißfällig? Tadelt oder verbietet er solche Thränen? So dürfen wir unsres Heilandes Worte nicht auslegen. Mochten immerhin diese Thränen nicht aus einer sehr tiefen, noch weniger aus einer sehr reinen oder heiligen Quelle fließen. Mochten sie immerhin nur durch die Schande und den Leidenskampf ausgepreßt sein, welche er zu erdulden hatte. Trotzdem waren sie Thränen einer freundlichen Barmherzigkeit, und solche Thränen zu verdammen hätte nimmermehr seine Meinung oder Absicht sein können. Hatte er selbst doch solche Thränen nicht zurückgedrängt: sie waren geflossen vor dem Grabe des Lazarus, beim Anblick der weinenden Schwestern und der mit ihnen weinenden Juden.[3]) Das Mitleiden mit mensch-

---

[1]) Calvin: Durch die Thränen dieser Frauen wird die Grausamkeit der Männer verdammt, welche mit den Schriftgelehrten und Priestern sich zum Tode Christi verschworen hatten. [2]) Luc. 23, 28. [3]) Jesus weint über den Tod des Lazarus, um Jes. 25, 8 (Er

lichem Leiden, rein und einfach als solches, giebt diesen Thränen des Heilandes ihre Berechtigung und Weihe; und diese kommt auch dem Weinen dieser Töchter von Jerusalem zu Gute. Der Ausdruck ihrer Barmherzigkeit ist Jesu nicht mißfällig, wird auch nicht von ihm verworfen. Im Gegentheil, die zärtliche Barmherzigkeit, die sie ihm zeigen, erweckt in seinem Herzen ein noch tieferes Mitgefühl für sie. Mit den genannten Worten spricht er seine Anerkennung und seinen Dank für ihre Thränen aus. Er denkt an sie, er fühlt für sie; er vergißt das ihm so nahe bevorstehende eigene Leiden, um das ihrige zu Herzen zu nehmen. Es war ungefähr eine Stunde her, daß das um den Richtstuhl des Pilatus versammelte Volk gerufen hatte: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder.“ [1]) Wie wenig ahnten sie, welches Gericht sie damit auf sich herabriefen, wie nahe und furchtbar es war! Jesus aber wußte es, hatte wohl daran gedacht, als das wilde Geschrei erscholl, und dachte wohl noch immer daran. Die Scenen von Hungersnoth, Feuersbrunst und Blutvergießen, welche der unglückseligen Stadt seiner Kreuziger bevorstanden, wenn das Urtheil, das sie selbst auf ihre Häupter herabgerufen hatten, vollstreckt werden würde, standen ihm alle vor Augen, als er sich zu diesen Frauen umwandte und zu ihnen sagte: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ [2])

---

vernichtet den Tod für immer und wischt ab die Thränen von allen Angesichtern) wahr zu machen und die Thränen abwischen zu können. Hengstenberg.

[1]) Matth. 27, 25. [2]) Luc. 23, 28—30. Calvin: Dies Strafgericht zeigt, daß das Leben Christi Gott dem Vater werth gewesen ist zu einer Zeit, wo Alle ihn für gänzlich verlassen und ver-

Eben von den Frauen, welche jetzt Jesum beweinten, sind wohl manche bei der Belagerung Jerusalems umgekommen. Diese Belagerung geschah nicht ganz vierzig Jahre nach der Kreuzigung des Herrn. Einige unter den jüngeren Müttern in dieser weinenden Schaar würden dann noch nicht siebzig Jahre [1]) alt sein. Ihre Kinder aber würden dann im mittleren Lebensalter stehen und mit zu dem Geschlecht gehören, über welches jenes Wehe kommen sollte, welches Jesus vor drei Tagen, als er ruhig auf dem Oelberg mit seinen Jüngern saß und über das Thal auf die heilige Stadt niederschaute, mit den Worten beschrieben hatte: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird.“ [2]) Als sie in der äußersten Noth dieser furchtbaren Belagerung in die unterirdischen Gänge und Kanäle krochen; als die, welche aus der Stadt entkommen waren, sich in den Höhlen und Felsen des Gebirges versteckten, da erfüllten sich die Weissagungen des Jesaja und Hosea, welche dem Herrn vor der Seele standen und von denen er einzelne Worte citirt. [3]) Aber wie der Herr in jener längeren Rede an seine Jünger in einer solchen Weise, daß es unmöglich ist beide mit Sicherheit von einander zu sondern, die Zerstörung Jerusalems und seine Wiederkunft nebst dem Ende der Welt durch einander mischt, so ist auch selbst innerhalb der engen Grenzen dieser kurzen Ansprache an die Töchter Jerusalems leicht zu erkennen, daß unser Herr über jenes nähere und beschränktere Ereigniß, dessen Zeugen diese Frauen und ihre Kinder werden sollten, hinaus vorwärts auf das umfassendere Gericht schaut, welches sich

---

worfen hielten, wo es schien, als ob er ganz und gar an die Leidenschaft der Gottlosen hingegeben sei, und als ob Gott sich gar nicht um ihn kümmerte.

[1]) Ps. 90, 10. [2]) Matth. 24, 3. 21. [3]) Vgl. Jes. 2, 19: Da wird man in der Felsen-Höhlen gehen und in der Erde Klüfte ... wenn Gott sich aufmachen wird zu schrecken die Erde. Hos. 10, 8: Und sie werden sagen: Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns.

am Ende aller Dinge auf die ganze Welt der Unbußfertigen erstrecken sollte.

Und wenn wir so, wie wir dazu berechtigt sind, das Ziel und die Tragweite der Worte unsres Herrn vergrößern, dann haben wir uns selbst zu fragen, welche belehrende und warnende Botschaft sie an uns und an alle Menschen auszurichten haben. Zuerst weisen sie uns (ich denke, wir werden nicht irren, wenn wir sie so auslegen) auf die Nutzlosigkeit eines solchen Mitgefühls mit menschlichem Leiden hin, welches sich lediglich auf das mit den Augen wahrnehmbare Leiden erstreckt und blos in Thränen aufgeht. Das Mitgefühl dieser Frauen war von solcher Art. Es war durch das Schauspiel menschlichen Elends, welches ihnen damals vor Augen stand, erweckt worden. Dabei war wenigstens die Gefahr, daß ihre Rührung, so tief sie dieselbe auch empfanden, während das Schauspiel vor ihnen stand, weichen würde, sobald das Schauspiel verschwunden war, und in ihrem Herzen keine Besserung hinterlassen, sondern nur seine Empfänglichkeit für das bloße Mitleidsgefühl neu anregen würde. Weinet also nicht, sagt der Heiland zu ihnen und zu uns; weinet nicht um mich; weinet nicht lange und müßig über irgend einen Anblick oder eine Geschichte menschlichen Leidens, wobei ihr nicht zu einem Eingreifen berufen seid, und welches ihr nicht einmal durch euer darauf verwandtes Mitgefühl lindern könnt; oder wenn eure Thränen natürlich und unwiderstehlich fließen, dann gebt euch dem Weinen und dem bloßen Gefühl des Mitleids nicht ganz und gar und ohne Widerstand hin, denn es könnte daraus etwas wie selbstsüchtige Befriedigung werden, die euch engherzig und eure Hand für die Anordnungen und Thaten einer wahren und ächten Wohlthätigkeit lahm machen würde. Der Schöpfer hatte nie gewollt, daß das Mitleiden für sich oder ausschließlich als eine abgesonderte Gefühlsregung gepflegt werden, sondern daß es die Quelle und der Bundesgenosse einer bereitwilligen und großmüthigen Hülfe, welche nicht ruhte, bis sie ihr Ziel erreicht, daß es die Triebfeder und die

Unterstützung thätiger Anstrengung sein sollte. Das schöne und auf's Genaueste in's Gleichgewicht gesetzte Werkzeug, der menschliche Geist, ist so gebaut, daß, wenn die verordnete Verbindung zwischen Thätigkeit und Gefühl übersehen wird, wenn Du das eine pflegst, ohne es zu dem andern überzuleiten, Du der Seele einen ernstlichen Schaden zufügst; Du bringst auf der einen Seite einen ungeheuerlichen Riesenwuchs und auf der andern eine verkümmerte Mißgestalt hervor, und Du trennst und zerreißt das, was nach der Absicht des Schöpfers allezeit verbunden sein sollte.

Nimm einmal als Beispiel jenes Uebermaß im Lesen von aufregenden Dichtungen, dem sich so Viele hingeben — von Geschichten, deren Held durch schreckliche Prüfungen, Leiden und Kämpfe des Geistes und Herzens hindurchgeht. Da schlägt wohl unser ganzes Herz voller Mitleid, so lange wir lesen; da netzen wir wohl mit unsern Thränen die Seite, welche irgend eine herzzerreißende Scene vor uns entfaltet. Nun, ich möchte nicht sagen, daß es an sich ein Unrecht, oder etwas Sündliches, oder etwas Schädliches sei, solche Geschichten zu lesen. Im Gegentheil, ich glaube, daß es nicht ein Unrecht, sondern daß es ebenso wohlthätig als angenehm sei, dies gelegentlich zu thun. Eine gut geschriebene Dichtung kann ja Geist und Herz eigenthümliche und gute Dienste leisten, welche uns anderweitig nicht zu Gute kommen würden. Wenn aber eine solche Art von Lektüre sich den Platz anmaßt, welcher andrer und besserer Beschäftigung gebührt, wenn der Geschmack daran ohne Rücksicht auf etwas Weiteres, als den damit verknüpften Genuß, befriedigt wird; wenn das Herz des Lesers mit seinen mannigfaltigen Empfindungen sich dazu hergiebt, daß die Hand irgend eines großen Meisters in der Kunst, seine Theilnahme an menschlichen Leidenschaften und Leiden auf das Aeußerste zu spannen, beständig mit ihm spielt: wird dann das Herz, dessen Empfindlichkeit wohl so angestachelt wird, daß sie zuletzt der leisesten Berührung des großen Darstellers folgt, liebevoller und

besser in seinen Neigungen werden? wird es auch nur gegen die Leiden der wirklichen Dulder, unter welchen es lebt, zartfühlender werden? Ist nicht das Gegentheil allbekannt? Man wird Wenige finden, die mehr selbstsüchtig, die weniger praktisch wohlthätig sind, als die, welche ihren ganzen Vorrath von Barmherzigkeit an ideale Schmerzen verschwenden. Gott hat in die meisten Menschenherzen eine tiefe Quelle von Barmherzigkeit gesenkt. Aus ihr sprudeln heilende, erfrischende und befruchtende Wasser auf die Trübsale der Betrübten. Wenn aber diese Wasser im Herzen aufgedämmt werden, so versumpfen sie und dann brüten sie viele schädlichen Dünste aus, unter welchen die wahre und einfältige barmherzige Liebe verwelkt.

Wir wollen aber jetzt von den Worten unsres Herrn eine noch direktere Anwendung auf ihn selbst, als den Träger des Kreuzes machen. Es ist undenkbar, daß alles Mitgefühl mit dem „Mann der Schmerzen" [1]) verboten sei. Der Bericht, besonders über seine letzten Leiden, würde nicht so vollständig und so genau gegeben sein, wie wir ihn auf den heiligen Blättern lesen, wenn nicht dadurch auf dieses Mitgefühl eingewirkt werden sollte. Wenn man aber Christum blos als Dulder betrachtet, und wenn dabei weiter nichts herauskommt als die Erregung von Mitgefühl, so ist diese Betrachtung eine unfruchtbare. Wenn ihm weiter nichts, als Mitleiden, geboten wird, so weist er es zurück und verschmäht es. Es ist eine Herabwürdigung des Erlösers, wenn man ihn in eine Klasse mit jenen unglücklichen und widerwilligen Opfern der Trübsal stellt, deren beispiellose Leiden so laut an das Mitleidsherz klopfen. Unser Mitleid fordert und bedarf er auch nicht. Er breitet seine Leiden, die ihres Gleichen nicht haben, vor uns aus und spricht: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz", [2]) aber er will damit nicht unser Mitgefühl erwecken, sondern uns beweisen, wie er uns ge-

[1]) Jes. 53, 3, Grundtext. Luther: voller Schmerzen. [2]) Klagelieder 1, 12.

liebt hat, ja bis zum Tode, da er um unsrer Erlösung willen litt und starb. Seine Leiden sollen uns an unsre Sünden mahnen. Die Schmerzen, welche er auf sich nahm, da er sein Amt als unser Haupt und Stellvertreter verwaltete, sollen uns mahnen an die Leiden, welche drohend über den Häuptern der bis zum Ende Unbußfertigen und Ungläubigen hängen.

„Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ [1]) Das grüne Holz war Er selbst; der frische, lebenskräftige Weinstock, [2]) — sein Stamm voller Saft, seine Reben alle durch die Verbindung mit dem lebengebenden Mutterstamm genährt. Wenn nun er, der doch so grundverschieden war von dem, welcher dem Feuer zur Speise werden mußte, [3]) in diesen großen Ofen des Elend [4]) geworfen wurde und alle seine brennenden (wenn auch für ihn nicht verzehrenden) Flammen erdulden mußte — was wird dann mit denen geschehen, deren Herz sich bei dem Anblick dieser göttlichen, allerduldenden Liebe nicht erweicht, deren Herz sich gegen Gott und Christum verschließt und verhärtet, bis es einer jener trockenen und verdorrten Reben gleich wird, welche die Menschen sammeln und in's Feuer werfen? Wenn Gott auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns Alle in den Tod dahingegeben hat, [5]) wo ist dann unter denen, welche einen solchen Heiland verachten und verschmähen, Einer, den er verschonen würde? Oder willst Du diesen Schluß noch in einer andern Form hören, so nimm die Worte des Petrus: „Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes; so aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ [6]) Ich unterlasse den Versuch den so geführten Schluß zu

---

[1]) Luc. 23, 31. [2]) Joh. 15, 1. [3]) Hesek. 21, 32. [4]) Jes. 48, 10. [5]) Röm. 8, 32. [6]) 1 Petr. 4, 17. 18.

erweitern oder einzuschärfen. Ich möchte euch blos noch daran erinnern, daß diese eigenthümlichen und feierlichen Warnungsworte: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" die letzte Predigt unsres Herrn auf Erden waren, womit er sein öffentliches Lehramt schloß.[1]) So ruhig auch der Himmel über uns jetzt aussieht, so sicher und beständig auch Alles um uns herum sich anläßt, dennoch kommt die Zeit, wo — wie er uns in seiner letzten Rede sagt — die, welche der Annäherung seiner Liebe sich widersetzen, ihn in einer andren Gestalt[2]) erblicken und wo sie bei diesem Anblick „werden anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns!" „Verbergt uns vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes, denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann bestehen?"[3]) Es wäre für uns Alle gut und weise, wenn wir, im Hinblick auf solche Tage, die da kommen werden, uns schon jetzt verbergen möchten in den Höhlen des Felsens, der da geschlagen ist, in Jesu Christo,[4]) unserm liebevollen Herrn und Heiland, auf daß uns, die wir dann in diesem Zufluchtsort geborgen wären, die Trübsal dieser Tage nicht erreichen könnte.

Und nun möchte ich eure Aufmerksamkeit in der Kürze noch auf die eigenthümliche Gedankenverbindung lenken, durch welche der Anblick dieser betrübten Töchter von Jerusalem sich im Geist des Heilandes so lebhaft mit dem furchtbaren Gericht vereinigte, welches über ihrer Stadt drohend hing. Es ist sehr bemerkenswerth, wie häufig und wie lebhaft die zukünftige Zerstörung Jerusalems in ihren kleinsten Details seinen Gedanken während der letzten Tage und Stunden seines irdischen

---

[1]) Nach seiner Auferstehung ist er erschienen „nicht allem Volk, sondern den vorerwählten Zeugen". Apostelg. 10, 41. [2]) Matth. 24, 30: Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden kommen sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit. [3]) Offenb. 6, 16. 17. [4]) Jes. 2, 19. 4 Mos. 20, 11. 1 Corinth. 10, 4.

Erlöseramts gegenwärtig war. Von dem Tage an, wo er Lazarum aus dem Grabe erweckte, wandelte Jesus, da er wußte, daß seine Feinde den Rathschluß gefaßt hatten ihn zu tödten, nicht mehr frei und öffentlich unter den Juden. Er zog sich in die Gegend jenseits des Jordan nahe bei der Wüste zurück.[1]) Endlich nahte seine Stunde, und er wandte sein Angesicht nach Jerusalem,[2]) auf daß er gekreuzigt würde. Er befand sich in einem Theil des Landes, welcher unter der Herrschaft des Herodes stand, und man sagte ihm, daß Herodes danach trachtete ihn zu tödten. „Es thut's nicht", erwiderte er, „daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem."[3]) Die Nennung der heiligen Stadt, der Gedanke an all das Blut von Propheten, das laut gegen sie zeugen und ihr Gericht besiegeln sollte, erfüllte sein Herz mit Traurigkeit und er rief aus: „Jerusalem, Jerusalem, die Du tödtest die Propheten und steinigst, die zu Dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen Deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden."[4])

Am Sonnabend vor seinem Tode kommt er in Bethanien an.[5]) Am nächsten Tage steigt Jesus auf den Oelberg.[6]) In der Stadt haben sie von seiner Ankunft gehört. Sie gehen hinaus ihm entgegen, sie begrüßen ihn in einer Weise, wie sie es nie zuvor gethan. Sie breiten Kleider und Palmzweige auf den Boden, worauf er treten soll. Vor ihm und um ihn herum ruft die Menge mit lauter Stimme: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna dem Sohne Davids! Hosianna in der Höhe!"[7]) Als er den Gipfel des Berges erreicht hat, wird Jerusalem jenseits des vor dem Auge sich ausbreitenden Thales sichtbar. Er bleibt stehen, er sieht die Stadt an, und seine Augen füllen sich

---

[1]) Joh. 11, 53. 54. [2]) Luc. 9, 51. [3]) Luc. 13, 31. 33. [4]) Luc. 13, 34. 35. [5]) Joh. 12, 1. [6]) Matth. 21, 1. [7]) Joh. 12, 12 folg. Matth. 21, 8 folg.

mit Thränen. Welch ein seltsamer Anblick für diese jubelnde Menge! Ach, andre Töne, als ihre Hosiannas, klingen an das innere Ohr des Heilandes; andre Gestalten, als ihre wehenden Palmzweige, tauchen vor seinem prophetischen Auge auf. Er weint, und ohne die dem Gericht verfallene Stadt zu nennen, blickt und zeigt er auf sie und spricht: „Wenn Du es wüßtest, so würdest Du auch bedenken zu dieser Deiner Zeit, was zu Deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor Deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über Dich kommen, daß Deine Feinde werden um Dich und Deine Kinder mit Dir eine Wagenburg schlagen, Dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden Dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß Du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen Du heimgesucht bist.“ [1])

Christi letzter Tag im Tempel und in Jerusalem war voll großer Aufregung und mannigfaltiger Ereignisse. Frage auf Frage über seine Autorität als Lehrer, über die Zahlung der Zinsmünze, über die Auferstehung der Todten wird ihm vorgelegt. [2]) Versuch auf Versuch wird gemacht ihn in seiner Rede zu fangen. [3]) Nachdem nun Jesus lange genug der Angegriffene gewesen, wird er zuletzt seinerseits zum Angreifer und legt ihnen die Frage vor über Christus, der Davids Sohn und doch Davids Herr sei, welche keiner von ihnen beantworten kann, [4]) und dann geht er dazu über, seine schrecklichen Beschuldigungen auf die Pharisäer und Schriftgelehrten zu schleudern. [5]) Er häuft Wehe auf Wehe, bis alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ist, über die Menschen dieser Generation zu kommen, besonders aber sich über Jerusalem zusammenzudrängen scheint. Dann wird sein Herz wieder, wie bei dem Anblick der Stadt vom Oelberg aus, in zärtlicher Liebe weich; sein Unwille schwindet und er wiederholt die schon früher gebrauchten Worte: „Jerusalem, Jerusalem, die Du tödtest die Propheten und

---

[1]) Luc. 19, 41—44. [2]) Luc. 20, 1 folg. [3]) Luc. 20, 20. [4]) Luc. 20, 41 folg. [5]) Matth. 23.

steinigst, die zu Dir gesandt sind! wie oft habe ich Deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden"[1]) — die letzten Worte unsres Herrn im Tempel.

Als sie am Nachmittag dieses Tages zum Tempel hinausgingen, „sprach zu ihm seiner Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und welcher Bau ist das! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Siehst Du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde."[2]) Später am Abend desselben Tages — zwei Tage vor seiner Kreuzigung[3]) — saß er auf dem Oelberg gegenüber dem Tempel und blickte noch einmal auf diesen großen Bau. Auf eine Frage seiner Jünger antwortete er, so ermüdet er auch durch alle Ereignisse eines höchst angreifenden Tages sein mußte, mit jener ausführlichen Weissagung, worin er es aussprach, wie Jerusalem von den Heiden zertreten werden wird.[4]) Und nun treten ihm auf dieser letzten Station[5]) seines Weges nach Golgatha die Tage, von welchen er in jener Weissagung so sonderlich gesprochen, noch einmal vor Augen. Wie sollen wir uns dies Alles erklären? Woher kam es, daß der Heiland die Stadt Jerusalem so tief in sein Herz geschlossen hatte? Woher kam es, daß die Freuden wie die Leiden, die Kränkungen wie die Theilnahme alle in gleicher Weise durch eine geheimnißvolle Gedankenverbindung vor seine Seele das furchtbare Elend riefen, welches Jerusalem erleiden sollte? Es erklärt sich dies nicht blos aus dem Vorzug an Charakter und Bestimmung, den Jerusalem vor allen übrigen Städten der Erde in Anspruch nehmen durfte, auch nicht blos aus der engen Verbindung zwischen dem eigenen Tode unsres Herrn und der Zerstörung Jerusalems, welche mächtig auf sein Gemüth einwirkte,

---

[1]) Matth. 23, 37. 38. [2]) Marc. 13, 1. 2. [3]) Matth. 26, 2 [4]) Matth. 24, 3 folg. Luc. 21, 24. [5]) In Krummacher's Sabbathglocke, I. Jahrgang, steht eine herrliche Predigt über „die Stationen zum Kreuz", welche auch einzeln zu haben ist.

sondern wir dürfen doch wohl außer dem Allem noch annehmen, daß in dem menschlichen Herzen Jesu, worin (wie wir wissen) Raum für persönliche Liebe war, auch Raum für das patriotische Gefühl, für die Vaterlandsliebe war, welche jedem wahrhaftigen,[1]) vom Weibe gebornen[2]) Menschen eigenthümlich ist. Jesus war ein Jude. Judäa war sein Geburtsland. Jerusalem war dessen Hauptstadt. Um seine frühere und spätere Geschichte sammelte sich Alles, was ein jüdisches Herz in freudiger oder trauriger Weise interessiren und ergreifen konnte. So hatte der Gedanke an seine Zerstörung auch für Jesum etwas tief Ergreifendes. Wir dürfen wohl nicht mit Unrecht annehmen, daß in der Trauer Jesu über den Fall Jerusalems nicht blos ein göttliches und allgemein-menschliches, sondern zugleich auch ein jüdisch-patriotisches Element war. Und wenn zu einem vollkommenen Mann auch die Vaterlandsliebe gehört, dann dürfen wir auch glauben, daß diese Liebe, gereinigt von aller Unvollkommenheit, — Beschränktheit, Ausschließlichkeit und Selbstsucht — einen Platz und eine Heimath im Herzen des Heilandes gefunden habe.

Achtes Kapitel.

Der bußfertige Schächer.[3])

Als unser Heiland auf Golgatha angekommen war, zogen ihm die römischen Kriegsknechte die Kleider aus

[1]) Katechismus 2. Artikel: wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. [2]) Gal. 4, 4. [3]) Matth. 27, 35—37. Joh. 19, 20—22. Luc. 23, 23—43. Das Wort „Schächer", welches sehr gebräuchlich zur Bezeichnung der beiden mit Christo Gekreuzigten geworden ist, steht nicht in der Bibel. Es ist die altdeutsche Bezeichnung für „Räuber". So heißt es z. B. in dem Leben Christi von Ava aus dem 12. Jahrhundert: do heten si

und nagelten ihn an das Kreuz. Wir wissen nicht, ob die grausame Operation des Durchnagelns der Hände und Füße vorgenommen wurde, als das Kreuz noch auf der Erde lag, oder erst nachdem es schon aufgerichtet war. Sie boten ihm — wir wollen lieber annehmen in gutmeinender, als in höhnischer Weise — „Myrrhen im Wein" [1]) an, ein Getränk, um die Schmerzempfindung zu betäuben oder abzustumpfen, doch lehnte er es ab; er wollte nichts thun, wodurch die Sinne eingeschläfert, zugleich aber auch das volle und klare Geistesbewußtsein beeinträchtigt werden könnte. Die Kleidung des Verbrechers stand denen, welche ihn hinrichteten, damals gesetzlich zu, und die Kriegsknechte machten sich daran sie unter sich zu theilen. Der äußere Theil seiner Kleidung [2]) ließ sich leicht theilen; als sie aber zu seinem Unterkleid kamen, fanden sie, daß es „ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch" [3]) war — es war wohl von seiner Mutter gearbeitet, oder ein Geschenk jener Frauen, welche in so freundlicher Weise für seine Bedürfnisse und seine Bequemlichkeit gesorgt hatten — und es schien ihnen am Einfachsten, es nicht zu zertheilen, sondern es Einem durch das Loos zufallen zu lassen. So erfüllten sie, wenn auch ganz unbewußt, jene Weissagung des alten Testaments: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt und haben über meinen Rock das Loos geworfen", [4]) deren Sinn uns ohne diese Vertheilung seiner Kleider dunkel geblieben wäre.

Die letzte Handlung des Pilatus bestand an diesem Morgen, nachdem er Jesum zur Kreuzigung überantwortet hatte, darin, daß er den Grund seiner Verdammung in

---

in gehangen zwischen zwein schachmannen. Der bußfertige Räuber wird nachher genannt: der gut schachaere. Wackernagel, altdeutsches Lesebuch. 4. Ausg. S. 169. Hsg.

[1]) Marc. 15, 23. Im Talmud heißt es: Wenn Einer hinausging, um hingerichtet zu werden, labte man ihn mit Tropfen von Weihrauch in einem Becher mit Wein, damit sein Bewußtsein zerrüttet würde. [2]) Kopfbedeckung, Gürtel, Schuhe und Oberkleid. [3]) Joh. 19, 23. [4]) Ps. 22, 19. Joh. 19, 24.

einer Schrift aussprechen ließ, welche er am Kreuz über seinem Haupt, so daß sie von Allen gesehen werden konnte, anzubringen befahl. Um sich dessen zu versichern, daß Alle diese Schrift lesen könnten, ordnete Pilatus weiter an, daß sie hebräisch, griechisch und lateinisch, also in den drei Hauptsprachen der damaligen Zeit geschrieben werden sollte. Alle vier Evangelisten berichten über diese Schrift oder Ueberschrift, jeder aber giebt die darauf geschriebenen Worte verschieden an,[1]) obgleich sie in Bezug auf ihren Sinn und Zweck ganz übereinstimmen. Es überrascht uns nicht im Geringsten, wenn vier verschiedene Berichterstatter bei der Wiedergabe einer gesprochenen, vielleicht längeren Rede hie und da die einzelnen Worte etwas verschieden angeben. Eine etwas andre Sache ist es aber, wenn von einem kurzen, geschriebenen öffentlichen Dokument, wie das über Jesu Haupt eins war, der Inhalt wiedergegeben wird. Bei einem solchen möchte man denn doch erwarten, daß die Worte bis auf die Sylbe bewahrt worden seien. Wenn das nun aber hier ebenso wenig der Fall ist, wie in andern Fällen, die ebenso, wenn nicht noch mehr denkwürdig sind, z. B. bei den wenigen Worten, welche die Stimme vom Himmel bei der Taufe Jesu sprach,[2]) oder bei den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls[3]) — wenn die heiligen Schriftsteller uns nicht die genauen Worte, sondern den allgemeinen Sinn darbieten, so haben wir darin eine Warnung zu erblicken, daß wir nicht in der evangelischen Geschichte überall eine buchstäbliche und bis in's Kleinste gehende Genauigkeit erwarten, noch diese Geschichte so behandeln sollen, als ob eine solche Art von Genauigkeit darin beabsichtigt oder zu finden wäre.

---

[1]) Matth. 27, 37: Dies ist Jesus, der Juden König. Marc. 15, 26: Ein König der Juden. Luc. 23, 38: Dies ist der Juden König. Joh. 19, 19: Jesus von Nazareth, der Juden König. (Lateinisch: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, wovon die Anfangsbuchstaben auf den Krucifixen stehen.) [2]) Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Luc. 3, 22. [3]) Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19.

Der Anblick dieser Aufschrift,[1]) die so in die Augen fallend über Jesu Haupt angebracht war, war für die Juden ein höchst ärgerlicher. Besonders wurden die Hohenpriester dadurch gereizt: der Grund davon liegt auf der Hand. Eins der letzten Worte des Pilatus an sie lautete: „Sehet, das ist euer König!“[2]) Und eins der letzten Worte, welches sie zu Pilatus in der Hitze ihrer Erbitterung und in dem Drang ihres Verlangens nach der sofortigen Hinrichtung Jesu sprachen, lautete: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Wir haben keinen König, denn den Kaiser“,[3]) womit sie sagen wollten: „Dieser Mensch ist nicht blos ein falscher Prätendent, sondern er und alle Uebrigen außer dem Kaiser sind Verräther, wenn sie irgendwie einen Anspruch auf den jüdischen Thron erheben.“ So entsagten sie denn in dieser unbewachten Stunde schlechthin jedem Verlangen und jeder Hoffnung auf einen eignen König. Pilatus nahm sie beim Wort und ließ über Jesu Haupt eine solche Aufschrift setzen, daß schon dadurch ein Jeder, der Anspruch auf den jüdischen Thron erhob — mochten seine Ansprüche und Rechte sonst sein, welche sie wollten — einfach auf Grund der Unterthanenpflicht, welche die Juden dem römischen Kaiser schuldig waren und welche die Hohenpriester öffentlich anerkannt hatten, als ein rechtlich dem Tode Verfallener bezeichnet wurde. Als sie nun die bei den römischen Gerichten übliche Inschrift mit der Angabe des Verbrechens Jesu über seinem Haupte erblickten und bedachten, was Alles darin lag, da eilten die Hohenpriester zu Pilatus zurück und baten ihn eine Aenderung an derselben zu machen, welche die Möglichkeit offen ließe, daß es doch noch einen andren König der Juden außer dem Kaiser geben könne: „Schreibe nicht: Der Juden König, sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König“,[4]) d. h. laß es dadurch Jedermann offenbar werden, daß er

---

[1]) Joh. 19, 19. Titulus, griech. τίτλος war in der Gerichtssprache gebräuchlich. Hengstenberg. [2]) Joh. 19, 14. [3]) Joh. 19, 15. [4]) Joh. 19, 21.

darum an's Kreuz gekommen ist, weil er unberechtigte Ansprüche erhob. Pilatus ist schlecht gelaunt über sich selbst, noch mehr aber über sie und hat wahrlich wenig Lust auf ihren Vorschlag einzugehen. Sie haben jeden König außer dem Kaiser geläugnet und verworfen: dabei will er sie festhalten, und so entläßt er sie mit einer ziemlich scharfen und groben Entschiedenheit: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ [1])

Inzwischen haben die Kriegsknechte ihr grausames Werk vollbracht. Als er noch unter ihren Händen war, oder bald nachher sprach Jesus: **„Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“** [2]) Eine so rohe Behandlung, wie der Herr hier erfuhr, ein so gewaltiger körperlicher Schmerz, wie er hier erduldete, hat etwas stark Erbitterndes und macht den Leidenden leicht gegen Alles, außer seinen Verletzungen und Schmerzen gleichgültig. Wie hoch ist aber Jesus darüber erhaben! Kein Murren; keine Drohung; keine Anklage; kein Klagelaut; kein Ruf um Hülfe; kein Rachegeschrei; keine Sorge; kein Gedanke an ihn selbst; kein Aufdrängen seiner eignen Vergebung. Er sagt nicht: Ich vergebe euch, sondern: „Vater, vergieb ihnen.“ Auf das ihm zugefügte Unrecht und Leiden wirft er nicht einmal einen Seitenblick, etwa um anzugeben, wofür er ihnen Vergebung erbittet. „Sie

---

[1]) Joh. 19, 22. Pilatus hatte nach Philo einen unbeugsamen Charakter. Daß er in dieser Sache fest blieb, darin ist das geheime Walten Gottes zu erkennen, welcher an dem Kreuze, wodurch sich Jesus das Recht auf das Königthum erwarb, ihn als König proklamirte. Hengstenberg. Schon in der Wahl dieser Aufschrift erkennen wir einen Antrieb Gottes, und in den drei Sprachen ist angedeutet, daß sein Reich bald in denselben Sprachen allen Völkern würde verkündet werden. Lampe. [2]) Luc. 23, 34. An dieses erste Wort, das Christus am Kreuz gesprochen, reihen sich die sechs folgenden so: II. Luc. 23, 43. III. Joh. 19, 26. 27. IV. Matth. 27, 46. Marc. 15, 34. V. Joh. 19, 28. VI. Joh. 19, 30. VII. Luc. 23, 46. Drei Worte hat also nur Lucas, drei nur Johannes, eins Matth. und Marc. gemeinsam. Hsg. Kein Evangelist hat sie alle verzeichnet. Daraus erhellt, daß ihre Bücher vier Stimmen zu vergleichen sind, welche vereinigt eine Symphonie (einen herrlichen Zusammenklang) bilden. Bengel.

wissen nicht, was sie thun"; in diesem einfach-erhabenen Gebet ist auch nicht ein Schatten eines Gedankens an ihn selbst enthalten. Aus einem Herzen, das mit Gedanken für Andre und nicht mit seinen eignen Leiden beschäftigt ist; aus den Tiefen einer unendlichen Liebe und Barmherzigkeit, welche viele Wasser nicht mögen auslöschen,[1]) kommt dieses reinste und höchste Flehen um Barmherzigkeit hervor, welches je zu dem Vater der Barmherzigkeit[2]) im Himmel emporstieg. Es kommt von einem Mitmenschen und Bruder,[3]) und doch von Einem, der mit Gott, wie mit seinem Vater reden darf. Es kommt von Jesu, als er am Kreuz hängt; von ihm, der sich aller Schmach und Pein der Kreuzigung unterwirft, um als das für uns erwürgte Lamm[4]) sich, so zu sagen, das Recht auf ein solches Gebet zu erwerben und sich einen Anspruch auf die Fürbitte zu erringen, wie ihn nie Einer besaß, noch geltend machen kann. Als der Prophet hatte er zu den Töchtern von Jerusalem am Wege gesprochen; als der große Hohepriester legt er vom Kreuz seine Fürsprache[5]) für seine Kreuziger ein.

Wir brauchen aber diese Fürsprache nicht auf die einzuschränken, für welche sie in erster Linie eingelegt wurde. Dies Gebet unsres Erlösers reicht über die ganze große Sünderwelt. Dies Gebet Jesu steigt zum Gnadenthrone für jeden Sünder unsres Geschlechts empor, wenn es in Wahrheit auch von ihm gilt, daß er nicht wußte, was er that. Es geschah in einer verhältnißmäßigen Unwissenheit,[6]) daß diese Kriegsknechte und diese Juden Jesum kreuzigten. Hätten sie gewußt, was sie thaten, dann „hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt", wie Paulus bezeugt.[7]) Aber ihre Unwissenheit machte sie doch nicht schuldlos,[8]) denn sonst hätten sie keines Fürsprechers be-

---

[1]) Hohel. 8, 7. [2]) 2 Corinth. 1, 3. [3]) Vgl. Hebr. 2, 11. [4]) Offenb. 5, 6. [5]) 1 Joh. 2, 1. [6]) Stier: Bei jeder vergebbaren Sünde ist ein Nichtwissen. Die Menschen erkennen das eigentliche Was bei ihrem Thun nicht. [7]) 1 Cor. 2, 8. [8]) Stier sagt, daß die unwissendsten Kriegsknechte doch nicht unsündig waren,

durft. Mit verruchten Händen vollbrachten sie ihre That. Es gab ihnen ihre Unwissenheit auch in keiner Weise einen Anspruch auf Vergebung, denn sonst hätte es ja dem Vater überlassen werden können mit ihnen zu verfahren, ohne daß der Sohn Fürsprache eingelegt hätte. Ihre Unwissenheit versetzte sie und ihr Thun aber in den Bereich jener göttlichen Gnade, welche der große Mittler für sie erflehte. [1]) Wie weit wir aber diesen Gedanken ausdehnen dürfen, das unternehme ich nicht zu bestimmen. Lag der Grund, weshalb für die Uebertretung der Menschen ein Heiland und ein Opfer gewährt wurde, nicht aber für die Sünde der gefallenen Engel, darin, daß jene nur eine unvollkommene Kenntniß von dem hatten, was sie thaten, während Solches von diesen in demselben Sinn nicht gesagt werden darf? Ist die Fürsprache des Erlösers beabsichtigt und wirksam für alle Uebertretungen, bei welchen eine theilweise Unwissenheit dessen, was wir thun, vorherrscht, wenn diese Unwissenheit auch nicht gänzlich unverschuldet ist? Solche Fragen wagen wir nicht zu beantworten. Wir wollen aber es ja beherzigen, daß die Sünde desto größer ist, je erleuchteter der Mensch ist, und daß, je klarer und voller dies Licht und je größer, entschiedener und verstockter unser Widerstand dagegen ist, wir desto mehr uns dem Zustand nähern, welchen der Apostel im Auge hat, wenn er schreibt: „Es

---

und daß die Wissenden in Israel nicht ohne Verblendung handelten, die doch wieder selbstverschuldet war.

[1]) Stier führt den Ausspruch an: Hierin hat der Sohn Gottes ein Meisterstück seiner Liebe bewiesen, daß er aus dem, was ein Gegenstand zur Anklage hätte sein können (denn diese Unwissenheit war unverantwortlich), einen Gegenstand zur Entschuldigung macht. Calvin: „Christus zeigt sich hier als das geduldige Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. (Jes. 53, 7.) Er erläßt denen, von welchen er so grausam gequält wird, nicht blos die Strafe, sondern empfiehlt ihr Heil auch Gott dem Vater. So sollen auch die Gläubigen in der Noth für ihre Verfolger beten, und doch nicht zweifeln, daß ihr eignes Leben unter Gottes Schutz stehe." — Ein Echo dieser Fürbitte Christi finden wir in den Worten des sterbenden Stephanus: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Apostelg. 7, 60. Hsg.

ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein andres Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." [1])

Als die Kriegsknechte ihr grausames Werk vollbracht hatten, „saßen sie allda (vor dem Kreuz) und hüteten sein". [2]) Hinter ihnen steht gaffend das Volk. Für einen Augenblick ist Alles still, bis einige Vorübergehende — denn das Kreuz stand in der Nähe einer Landstraße — eine Weile stehen bleiben, zu ihm emporblicken und ihre Köpfe gegen Jesum schütteln, indem sie die verächtlichen Worte sprechen: „Pfui Dich, wie fein zerbrichst Du den Tempel und bauest ihn in drei Tagen! Hilf Dir nun selber! Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz." [3]) Dies grundgemeine Wort giebt den Ton für weitere ebenso feindlichen Sticheleien und Hohnneckereien an. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Aeltesten vergessen ihre Würde und beeilen sich in den Hohn einzustimmen: vielleicht, um einige unwillkommene Stimmen in ihren Herzen zu betäuben. Sie handeln aber nicht wie die ehrlichen gemeinen Leute, welche Jesum geradezu ansehen oder anreden — sie wagen das nicht. „Sie verspotteten ihn unter einander [4]) und sprachen (von ihm, nicht zu ihm): Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen; ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut (seltsam, daß sie gerade die Worte

---

[1]) Hebr. 6, 4—6. 10, 26. 27. [2]) Matth. 27, 36. [3]) Marc. 15, 29. 30. Matth. 27, 40. [4]) Marc. 15, 31.

des 22. Psalms in so gotteslästerlicher Weise anwandten), der erlöse ihn nun, lüstet's ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." [1]) Als die römischen Kriegsknechte solche Reden hören, bekommen sie auch Lust mitzumachen. Sie stehen auf und bieten ihm Essig zum Trinken an, indem sie eine der umlaufenden Spöttereien wiederholen: „Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber." [2]) Ja zuletzt thut einer der am Kreuz neben ihm hängenden Uebelthäter dasselbe.

Wahrlich, es ist seltsam, daß zu denen, welche Jesum zu einer solchen Zeit verhöhnten, sich auch einer von den neben ihm Gekreuzigten gesellt. Diejenigen, welche die Schmach und Pein des Hochgerichts zusammen erdulden, blicken sich doch sonst gewöhnlich mit freundlichen und schonenden Augen an. Ausgestoßen von der Theilnahme der Welt, haben sie für einander die allergrößte Theilnahme. Da sie so miteinander sterben sollen, so wünschen sie in Frieden zu sterben. Manch ein alter, tief sitzender Groll ist schon am Fuß des Hochgerichts begraben worden. Aber hier, wo sie sich einander nichts zu vergeben und zu vergessen haben, wo nichts der Theilnahme, welche sonst gemeinsames Leiden zu erwecken pflegt, im Wege steht, hier finden wir statt der Theilnahme nur Spott, und statt der Barmherzigkeit nur Vorwürfe: „Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns." [3]) Was rief wohl solche Gefühle in diesem Augenblick und von dieser

---

[1]) Matth. 27, 42. 43. [2]) Luc. 23, 36. 37. Quesnel: Siehe da die Erleichterungen und Annehmlichkeiten, welche die Menschen demjenigen geben, der sein Leben für sie giebt. Ein Gefäß voll Eisig dafür, daß er sein Blut für uns vergossen hat. Können wir uns danach über die Undankbarkeit der Menschen beklagen und über die geringe Tröstung, die wir zuweilen von unsern Freunden empfangen? [3]) Luc. 23, 39. Calvin: Durch diese Schmach, welche der Sohn Gottes von einem Räuber erduldet hat, ist uns die höchste Ehre unter den Engeln erworben worden, so daß sie uns als ihre Brüder anerkennen. Der Räuber rächt sich, wie Verzweifelte zu thun pflegen, für die Qualen, denen er nicht entfliehen kann, durch Lästerungen. Der Vorwurf, den er Christo macht, trifft eigentlich Gott, wie ja die Gottlosen, wenn sie ihren Willen nicht erreichen, gern Gott aus dem Himmel reißen möchten.

Seite hervor? Es kam das wohl zum Theil daher, daß die Stimme des Volks den Hauptvorwurf auf Jesum häufte. Böse Menschen stimmen gern mit ein, wenn es gilt Andre zu tadeln, welche entweder schlechter sind als sie selbst, oder doch dafür gelten. Und so hat es wohl diesem Menschen eine Art von Beruhigung, selbst von Befriedigung gewährt, daß er während ihrer Hinausführung zur Hinrichtung bemerkte, wie die Fluth des Unwillens in der Menge sich ausschließlich gegen Jesum wandte: er dachte nun seine eigne Schuld dadurch zu verkleinern, daß er die Jesu vergrößerte. Oder ist es etwa der Geist eines Religionsspötters, der sich hier zu guter Letzt noch Luft macht? Alles, was er sieht und hört — diese schmollenden Lippen, dieses Schütteln der Köpfe, diese Reden voller Vorwürfe — sagt ihm, wodurch Jesus eine solche Feindseligkeit gegen sich erregt hat, und er stimmt viel zu sehr in den Geist, der in der Umgebung des Kreuzes herrscht, ein, als daß er sich nicht auch dem Ausdruck desselben hätte anschließen sollen, und wenn Andre Sticheleien auf Jesum machen, so will er nicht zurückbleiben. Es ist schwierig eine befriedigendere Erklärung seines Auftretens zu geben, wie es in jedem ähnlichen Falle schwierig ist bis in die Tiefen auch nur eines einzigen Menschengeistes einzudringen. Man erkläre es aber, wie man wolle, jedenfalls war es ein Tropfen mehr in dem bittern Kelch, welchen unser Herr an diesem Tage in seine Hand nahm und bis auf den Bodensatz austrank, daß nicht blos seine Feinde mit ihm nach ihres Herzens Lust verfahren durften, sondern daß selbst der neben ihm gekreuzigte Verbrecher sich für berechtigt hielt, ihm solche Vorwürfe in's Angesicht zu schleudern.

Es wird ihm aber nicht gestattet, ungetadelt Jesum zu verspotten, und der Tadel kommt höchst angemessen von seinem Mitübelthäter, welcher sich zu ihm mit den Worten wendet: „Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du doch in gleicher Verdammniß bist?“ [1]) „Du

---

[1]) Luc. 23, 40.

fürchtest Dich auch nicht vor Gott?" — auf die Menschenfurcht brauchte er ihn nicht hinzuweisen, denn die Menschen haben bereits ihr Aeußerstes an ihm gethan, wohl aber auf die Gottesfurcht. So weiß er also, daß es einen Gott giebt, der zu fürchten ist, einen Gott, vor dessen Richterstuhl er und der mit ihm Leidende bald erscheinen muß; einen Gott, dem sie bald werden Rechenschaft zu geben haben, nicht blos für jede böse That, die sie in ihrem Leben begangen haben, sondern auch für jedes unnütze Wort,[1]) das sie in ihrer Sterbestunde sprechen werden. Er weiß, er fühlt es jetzt — hätte er das früher gewußt und gefühlt, so wäre er wohl nicht an das Kreuz gekommen — daß hoch über der Verdammung durch Menschen, welche er früher auf die leichte Achsel genommen und welcher er so furchtlos getrotzt hat, es noch eine andre, eine gewichtigere Verdammniß giebt, eben die des großen Gottes, in dessen richtende Hände zu fallen für einen unbußfertigen Sünder erschrecklich ist.[2])

„Und zwar wir sind billig drinnen." Nichts von Zweifel an den Beweisen für seine Schuld, nichts von Widerspruch gegen das Gesetz, nichts von Vorwurf gegen das Gericht. Er hält weder sein Verbrechen für weniger abscheulich, als das Gesetz es gemacht hat, noch seine Strafe für größer, als sein Verbrechen sie verdient hat. Auch hören wir von den Lippen dieses Mannes nicht das, was wir so oft von Leuten in ähnlicher Lage vernehmen, nämlich die Klage darüber, daß er ergriffen ist und sterben muß, während man doch so manche Andre, die größere Verbrecher seien, als er, unbestraft gehen lasse. Er erkennt sofort und ohne Vorbehalt die Ge-

---

[1]) Matth. 12, 36. [2]) Hebr. 10, 31. Calvin: Wir haben an diesem Uebelthäter einen ganz außerordentlichen Spiegel der unverhofften und unglaublichen Gnade Gottes vor uns, sowohl darin, daß er ganz plötzlich im Angesichte des Todes zu einem neuen Menschen und aus der Hölle selbst in den Himmel zurückgeholt wird; als auch darin, daß er in einem Augenblick die Vergebung aller Verbrechen seines Lebens erlangt und sogar noch vor den Aposteln und den Erstlingen der neuen Kirche in den Himmel aufgenommen wird.

rechtigkeit des Urtheils an und zeigt dadurch, daß er von dem Gefühl seiner Schuld tief durchdrungen ist. Er ist aber nicht blos von seiner Schuld, sondern auch von der Unschuld Christi durchaus überzeugt. „Wir sind billig drinnen; denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Wenn er auch früher vielleicht nur Wenig von Jesus gesehen oder erfahren hat, so hat doch jetzt das, wovon er Zeuge gewesen ist, ihn vollkommen überzeugt, daß Jesus ganz unverdient und unschuldig verfolgt werde, daß er ein schuldloser Mann sei, welchen diese Juden, um ihren Groll zu befriedigen und um sich in ihrem unedlen Streit mit ihm zu rächen, zu Tode hetzten.

Doch er bleibt nicht blos dabei stehen, seiner Ueberzeugung von Christi Unschuld einen Ausdruck zu geben, sondern — und jetzt kommen wir zu den geistlichen Wundern bei diesem außergewöhnlichen Ereigniß — er wendet sich von seinem Mitübelthäter, dem er so gerechte Vorwürfe gemacht, ab, richtet den Blick auf Jesum, der an dem Kreuz dicht neben ihm hängt und redet ihn mit folgenden Worten an: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ [1]) Wie kam er dazu in einem solchen Augenblick und unter solchen Umständen Jesum

---

[1]) Luc. 23, 42. Calvin: Ein seltneres und denkwürdigeres Beispiel von Glauben ist wohl seit Schöpfung der Welt nicht vorgekommen: desto größere Bewunderung verdient die Gnade des heiligen Geistes, die sich hier so herrlich offenbarte. Der Räuber, der nicht nur nicht in Christi Schule unterrichtet war, sondern der in der Verwilderung eines Mörderlebens alles Gefühl für das Gute zu ersticken gesucht hatte, dringt plötzlich tiefer ein, als alle Apostel und die übrigen Jünger, deren Unterricht dem Herrn so viel Mühe gemacht hatte; ja er verehrt Christum sogar am Marterholz als König, er preist sein Reich trotz seiner furchtbaren und mehr als mißgestalteten (Jes. 53, 2) Erniedrigung und verkündigt, daß der Sterbende der Urheber des Lebens sei. Hätte er früher an Christum geglaubt, dann hätte er in der Finsterniß des schimpflichen Todes Christi an seinem Glauben irre werden können. So aber geschah an ihm das Wunder, daß er, ein ganz unwissender Anfänger, am Fluchholz mit dem A B C des Christenthums sogleich das Heil und die himmlische Herrlichkeit ergreifen durfte.

mit „Herr“ anzureden? Wie kam er zum Glauben an das Kommen seines Reichs? Wir dürfen wohl mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß er mit Jesu nicht eher zusammen gekommen ist, als an diesem Morgen, wo er mit ihm zusammen nach Golgotha geführt wurde. Er sah die Töchter von Jerusalem unterwegs weinen; er hörte die Worte Jesu, welche seine Macht, den Schleier von der Zukunft zu entfernen, offenbarten; er hatte die über Jesu Haupt an's Kreuz genagelte Aufschrift gelesen, worin er für den König der Juden erklärt wurde; aus den Aeußerungen der Vorübergehenden, der Hohenpriester, Aeltesten und Kriegsknechte hatte er entnommen, daß dieser Jesus, der jetzt neben ihm des Kreuzes Pein erlitt, Andern von demselben Tode geholfen hatte, welchen er jetzt selbst zu erdulden im Begriff stand, daß er das höchste Vertrauen auf Gott ausgesprochen, daß er Anspruch darauf erhoben habe, der Christ, der Auserwählte, der Sohn Gottes zu sein, [1]) und er hatte genug gesehen und gehört, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Jesus wirklich und wahrhaftig alles das sei, worauf er Anspruch erhoben hatte. Solches waren einige der Bausteine, welche die göttliche Vorsehung in die Hände dieses Mannes legte, um davon seinen Glauben zu erbauen; solches waren die Bruchstücke der Wahrheit, welche zerstreut auf seinem Wege lagen. Er nimmt sie auf, er sammelt und verbindet sie mit einander; der heilige Geist läßt sein Licht auf das so ihm dargebotene Zeugniß fallen und erleuchtet seine erweckte Seele, und so geht in seinem Geist wie ein helles Morgenroth der erhabene Glaube auf, daß jener wundersame Dulder an seiner Seite der lange verheißene Messias, der Erlöser der Welt, der dem Vater gleiche Sohn [2]) sei, welcher nun, gerade zu der Zeit, wo sein Herz sich für das Gefühl seiner großen Verworfenheit öffnet und er zitternd am Rand der Ewigkeit steht, sich ihm als so nahe und als so leicht zugänglich offenbart. Sein so rasch gebildeter Glaube bethätigt sich nun sofort:

[1]) Luc. 23, 35. [2]) Joh. 5, 18.

er wendet sich zu Jesu und haucht in sein so bequem erreichbares Ohr den kurzen aber inbrünstigen Seufzer: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst."

Die feindliche Menge um das Kreuz herum wartet auf Christi Tod, als auf das entscheidende Ereigniß, welches mit einem Mal und auf immer alle müßigen Gerüchte, welche über ihn umliefen, und seine eitle Anmaßung der Messiaswürde in alle vier Winde zerstreuen soll. Selbst der Glaube der eigenen, unmittelbaren Jünger ist bereit vor diesem Ereigniß zu weichen; sie legen ihn mit Jesu in's Grab, und ihre Rede von ihm lautet darauf nur noch: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen."[1]) Wenn aber auch die Feinde triumphiren, und den Freunden der Glaube schwindet, so ist doch Einer vorhanden, welcher die verborgene Herrlichkeit des Erlösers erkennt, wie sehr auch der Augenschein wider sie streitet, wie dicht auch die Finsterniß ist, die sie verhüllt, und ihn öffentlich als seinen Herrn und König begrüßt. Wahrlich, wunderbar ist der Glaube an die Gottheit unsres Herrn, der hier so plötzlich in einem scheinbar so unfruchtbaren Boden emporsprießte; der mitten in der finstersten Nacht des Unglaubens der Welt so hell hervorleuchtete. Sagen wir wohl zu viel, wenn wir behaupten, daß gerade in dem Augenblick, als der Schächer dies Zeugniß für Christi Gottheit ablegte, außer ihm Keiner den vollen Glauben an diese Gottheit besaß? Giebt man dies zu, dann war es höchst angemessen, daß er, welcher nie ohne einen Zeugen bleiben sollte, gerade jetzt, wo ihm nur ein einziger Zeuge gelassen war, und wo seine Gottheit fast gänzlich verdunkelt und beinahe völlig den sterblichen Augen entzogen wurde, dies vereinzelte Zeugniß für dieselbe erhielt. Als er triumphirend aus dem Grabe auferstand, da waren Viele vorhanden, die ihn Herr nannten; aber als er sterbend am Kreuze hängt, da thut es nur ein Einziger.

Wir haben aber das Gebet des sterbenden Schächers nicht blos als ein öffentliches Zeugniß für den König-

---

[1]) Luc. 24, 21.

lichen Charakter und die königlichen Rechte Jesu, sondern auch als das Gebet eines persönlichen Glaubens zu betrachten, in welchem ein sterbender Sünder sich inbrünstig, voller Hoffnung und Vertrauen an den sterbenden Heiland wendet. Die Gedanken, die er sich von Christi Charakter und Amt machte, sind wohl wenig klar gewesen, und von dem Wesen des Reiches, welches er anzutreten im Begriff stand, hatte er wohl ein nur unvollkommenes Verständniß. Das aber wußte er, daß es ein geistliches Reich sei; das fühlte er, daß er persönlich das Recht auf den Genuß der Wohlthaten und Freuden desselben verwirkt hatte; das glaubte er, daß es bei Jesu stehe ihn in dies Reich aufzunehmen. Er hat aber wohl diese letzte Anrufung nicht ganz ohne Besorgniß ausgesprochen. Es ist ihm doch wohl sehr zweifelhaft erschienen, ob Jesus, wenn er von der furchtbaren Kreuzespein erlöst, wenn er das Leiden überstanden und den Thron seines Königreichs eingenommen, mitten in dem Glanz und der Freude seines neuen königlichen Standes sich noch an ihn erinnern würde. Aehnliche Zweifel haben oft die Herzen der Bußfertigen, die Herzen der Frömmsten und Heiligsten heimgesucht. Zweierlei aber stand ihm zweifellos fest: Jesus könne ihn retten, wenn er wollte; thäte er es aber nicht, dann sei er verloren. Und aus diesen beiden einfachen Stücken besteht allezeit der ächte Glaube: aus dem tiefen, durch und durch gehenden, tief demüthigenden Bewußtsein unsrer Unwürdigkeit, und aus dem einfältigen, vollen Vertrauen auf Christum.

Man hat es oft und mit Recht hervorgehoben, daß zwar dies eine Beispiel eines Glaubens an Jesum noch in der elften Stunde [1]) im neuen Testamente erzählt ist, damit wir nie, auch im letzten Augenblick unsres Daseins nicht verzweifeln, daß aber nur dies einzige Beispiel vorhanden ist, damit wir nicht auf die Bekehrung auf dem Sterbebette pochen. Und selbst dies Beispiel lehrt uns auf das Eindrücklichste, daß der rechtfertigende

---

[1]) Matth. 20, 6. 9.

Glaube stets auch heiligt; daß der Glaube, welcher dem sterbenden Sünder die Vergebung bringt und ihm die Pforten des Paradieses öffnet, auch eine erneuernde Macht mit sich führt; daß der Glaube, welcher uns den Anspruch auf das himmlische Erbe gewährt, uns zugleich auch tüchtig dazu macht.[1]) Gesetzt, ein Mensch stirbt zu einer Stunde, wo er wahrhaft und von Herzen glaubt, so ist ihm der Eingang in das himmlische Reich gewiß. Könnten wir aber in seine Brust hineinschauen, könnten wir alle ihre Geheimnisse wahrnehmen, so würden wir entdecken, daß in seinem innerlichen Charakter eine sittliche und geistliche Veränderung stattgefunden hat, welche der Veränderung entspricht, die in seiner Stellung und seinem Verhältniß zu Gott eingetreten ist. So war es auch bei diesem sterbenden Schächer der Fall. Es ist zwar wahr, es wird uns nur eine kurze Periode seines Lebens vorgeführt und darin nur zwei kurze Worte, woran wir uns halten können, glücklicherweise aber Worte von solcher Art und unter solchen Umständen gesprochen, daß sie jeglichen Zweifel an ihrer vollkommenen Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit ausschließen: und was offenbaren sie uns von dem Gemüths- und Herzenszustand dieses Mannes? Welche Zartheit des Gewissens; welch eine tiefe Gottesfurcht; welch eine fromme Ergebung in Gottes Willen spricht sich darin aus! Wie gänzlich entsagt er allen persönlichen Gründen der Zuversicht vor Gott; wie lebhaft stellt er sich die Welt der Geister vor; wie demüthig vertraut er auf Jesum; wie eifert er für die Ehre des Heilandes; wie unwillig ist er über dessen unwürdige Behandlung! Wir dürfen wohl jenes Verzeichniß der Früchte ächter Buße, welches ein Apostel für uns aufgestellt hat,[2]) auf ihn anwenden und von seiner Buße

---

[1]) Coloss. 1, 12. [2]) 2 Cor. 7, 11. Diese Stelle bezieht sich im Zusammenhang darauf, daß die Corinther, welche früher den Blutschänder in der Gemeinde geduldet hatten (1 Cor. 5), ihn nun im Gehorsam gegen die Anordnung des Paulus ausgeschlossen hatten. So ist die „Verantwortung" ihre Vertheidigung durch ausdrückliche Reinigung von allem Gutheißen dieser That, eine Ver-

sagen: „Siehe, welchen Fleiß hat es in ihm gewirket! dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache! Er hat sich bewiesen in allen Stücken" als ein erneuerter Mensch, in den Wünschen, Stimmungen und Vorsätzen seines Herzens. Wir haben es schon ausgesprochen, daß in diesem Augenblick auf der ganzen Erde wohl Keiner einen solchen Glauben an die Gottheit des Herrn gehabt habe, als er: würde es wohl zu weit gegangen sein, wenn wir dem noch einen zweiten Gedanken hinzufügten, daß es nämlich in diesem Augenblick auf der ganzen Erde keinen zweiten Menschen gab, der innerlich reifer und bereiteter für das Paradies gewesen wäre?

„Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Laute und erbitterte Stimmen sind Stunden lang an Jesu gemartertes Ohr geklungen — Stimmen, deren Gotteslästerung und Unmenschlichkeit ihn weit mehr verwundeten, als die blos persönliche Abneigung, welche sie athmeten. Wie neu, wie willkommen, wie angenehm klingt unter jenen rauhen und widerlichen Tönen dieser sanfte und milde Ausdruck von Verlangen, Vertrauen und Hoffnung! Das war wie eine Herzstärkung, getröpfelt auf den verschmachtenden Geist unsres Herrn, der einzige Balsam, welchen die Erde seiner verwundeten Seele darbot. Auch wir wollen dankbar sein für dies eine Wort, das sich sanft lindernd an das Herz des sterbenden Jesus legte, und wo das Evangelium verkündigt wird, da möge man auch diese Worte des Schächers zu seinem Gedächtniß wiederholen. [1])

„Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Er verlangt nicht, daß jetzt seiner gedacht

---

wahrung, ein Protest; der „Zorn" ist ihre Entrüstung über das Aergerniß; die „Furcht" ist Gottesfurcht nach den meisten Auslegern; besser aber wohl: die Furcht vor der Zucht des Apostels; das „Verlangen" ist die Sehnsucht nach dem Apostel; der „Eifer" ist für den Herrn und seine Gemeinde; die „Rache" ist die Strafe für das durch dies Aergerniß an der Gemeinde begangene Unrecht. Osiander.

[1]) Vgl. Matth. 26, 13.

werde; in dieser Zeit, wo der Herr so bittre Pein leidet, will er ihn nicht belästigen. Er bittet nur, daß Jesus, wenn die furchtbaren Schmerzen seines Leidens vorüber seien, wenn er den Weg zurückgelegt und den Thron seines Reichs erreicht habe, dann in seiner großen Gnade an ihn gedenken möge.

Jesus will ihm aber mittheilen, daß er nicht so lange zu warten braucht, daß des Menschen Sohn Macht hat auch auf Erden Sünden zu vergeben,[1]) daß die Stunde nie kommt, wo seine Ohren dick geworden sind, daß er nicht höre, noch seine Hand zu kurz, daß er nicht helfen könne;[2]) und kaum ist das Gebet ausgesprochen, als auch schon die erhörende Antwort kommt:[3]) **„Wahrlich ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“**[4]) Jesus hat diese Worte wohl mit zitternden Lippen, mit leiser und schwacher Stimme gesprochen: und dennoch waren es Machtworte, die von Allen, die je den menschlichen Leib an sich trugen, nur Einer sprechen konnte. In demselben Augenblick, wo seine Gottheit anerkannt wird, tritt sie auch zu herrlicher und lieblicher Offenbarung hervor. Die verhüllte Herrlichkeit bricht durch die dunkle Wolke, welche sie beschattete, hervor, und Jesus offenbart sich in seiner vollen Erlöserallmacht. Welch ein Vorwurf für seine Kreuziger! Wohl durften sie seinen Leib seiner äußerlichen Gewänder entkleiden und sie unter sich theilen; wohl durften sie seine menschliche Seele ihrer Leibeshülle entkleiden und sie unbekleidet[5]) in die Geisterwelt senden: aber können sie ihn seines Königsrechts zur Vertheilung der Königsgabe der Vergebung, können sie ihn seiner Erlösermacht entkleiden? Nein, sie helfen, wenn auch ganz unbewußt, mit dazu, ihn mit dieser

---

[1]) Matth. 9, 6. [2]) Jes. 59, 1. [3]) Jes. 65, 24. [4]) Luc. 23, 43. Pressensé S. 470: Erhabene Antwort, trotz der Schriftgelehrten. Er steigt nicht vom Kreuz, wie man fordert; er bleibt daran, aber um zu retten und zu vergeben. Mit seinen durchgrabenen Händen öffnet der Hingerichtete einer unsterblichen Seele den Himmel. Nie hat er eine größere Macht kund gegeben, als in dieser Stunde. [5]) Vgl. 2 Cor. 5, 1 folg.

Macht zu bekleiden, und zwar gerade zu der Zeit, wo sie alle seine königlichen Ansprüche in den Staub zu legen glauben. Was sie heute so oft spöttischer Weise von ihm verlangt haben,[1]) das will er nicht thun; er will nicht vom Kreuz herabsteigen, um damit einen Beweis für seine Gottheit zu liefern; er will seine Allmacht nicht durch ihre Ausübung an der materiellen Welt offenbaren. Und doch will er gerade an diesem Kreuz einen noch höheren Beweis von seiner Gottheit geben; er will diese Macht nicht über die materielle Welt, sondern über die Geisterwelt ausüben, indem er seine Hand ausstreckt, eine Seele vom Tode erlöst und sie heute mit sich in das Paradies führt.

„Wahrlich ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Jesus wollte nicht allein aus dem Grabe auferstehen; er wollte, daß auch Andre in Gemeinschaft mit ihm auferstehen. Und so kommt gerade in seiner Sterbestunde ein Erdbeben, welches wundersamer Weise nach Gottes Bestimmung nicht etwa ein neues Grab für die Lebendigen, sondern die alten Gräber der Todten öffnet, und als der dritte Morgen graut, stehen aus den geöffneten Gräbern die Leiber der Heiligen mit dem auferstehenden Leibe des Herrn auf[2]) — als Typen (Vorbilder) und Pfänder der allgemeinen Auferstehung der Todten, welche durch ihre Erscheinung in der heiligen Stadt die Worte einer alten Weissagung bewahrheiteten: „Deine Todten werden leben, und meine Leichen auferstehen. Wachet auf und jubelt, die ihr im Staube lieget! Denn Thau der Lichter ist Dein Thau, und die Erde wird Schatten zu Tage bringen.“[3]) Wie aber Jesus

---

[1]) Matth. 27, 42: „Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“ [2]) Matth. 27, 51—53. [3]) Jes. 26, 19, Grundtext. Die Gemeinde der Endzeit ruft sich diese Worte tröstender Hoffnung zu. Der Thau aus Gottes Herrlichkeit fällt wie ein himmlischer Saame in den Schooß der Erde und in Folge dessen giebt die Erde die bisher von ihr innerirdisch festgehaltenen Schatten von sich, so daß sie wieder leibhaftig auf der Oberwelt erscheinen. Delitzsch.

nicht aus dem Grabe allein auferstehen wollte, so will er auch nicht allein in das Paradies eingehen. Er will eine Seele mit sich zu der Stätte der Seligen führen und dadurch frühzeitig den Beweis liefern, er sei an diesem Kreuz gestorben, auf daß Andre durch seinen Tod leben, ewig leben möchten. So sehen wir denn in dieser durch Christi Blut losgekauften [1]) und heute in das Paradies versetzten Seele das erste Siegeszeichen von der Macht des aufgerichteten Kreuzes Jesu! Wodurch ist dieser bußfertige Schächer erlöst worden? Kein Taufwasser ist je auf ihn gesprengt worden; an keinem Abendmahlstisch hat er je gesessen; von der Kraft der Sakramentsfeiern wußte er nichts. Es war der einfache, gläubige Blick eines sterbenden Sünders auf den sterbenden Heiland, welcher ihm die Erlösung brachte. Und dieser Anblick hat noch nichts von seiner Macht verloren. Ach, nur zu Viele sind vorübergegangen und gehen noch vorüber an dem Anblick des gekreuzigten Heilandes; sie gehen hin, der Eine auf seinen Acker, der Andre zu seiner Handthierung,[2]) ohne daß sie den rechten Eindruck des Kreuzes auf sich wirken lassen; aber Tausende über Tausende aus dem Menschengeschlecht — wir preisen Gott dafür — haben mit demselben Blick, wie dieser sterbende Schächer, darauf geschaut und haben gefühlt, wie es dieselbe Macht auf sie ausübte. Wir wollen uns noch einmal alle um das Kreuz versammeln. Viele sind unter uns, von denen ich überzeugt bin, daß sie mit anbetendem Dank sagen dürfen: Er hat auch mich geliebt; er hat sich für mich gegeben;[3]) er ist um meiner Missethat willen verwundet und um meiner Sünde willen zerschlagen;[4]) er allein ist mein Heil und mein Verlangen. Etliche dürfen wohl nicht so weit gehen: und doch giebt es einen Schritt, den wir alle, in welchen die Verpflichtungen gegen die erlösende Liebe nur einigermaßen lebendig sind, thun, ein

---

[1]) Matth. 20, 28: auf daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung (einem Lösegeld) für Viele. [2]) Matth. 22, 5. [3]) Gal. 1, 4. [4]) Jes. 53, 5.

Gebet, das wir alle aussprechen können; und wahrlich, wenn dies Gebet, als es an Jesum mitten im Todeskampf gerichtet wurde, eine so bereitwillige Erhörung fand, wie sollten dann auch wir es nicht mit gewisser Zuversicht auf eine nicht weniger gnädige Erhörung uns aneignen und mit einer leisen Aenderung beten dürfen: „O Herr, da Du nun in Dein Reich eingegangen bist, so gedenke an mich.“

Doch wir wollen die Worte unsres Herrn noch einmal wiederholen: „Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Wo und was ist aber dies Paradies? Wir können darauf antworten, daß das himmlische Paradies, in welches die Erlösten bei ihrem Tode eingehen, mit dem alten, irdischen Paradies gar keinen Vergleich aushält. In diesem war der direkte Verkehr mit Gott nur ein gelegentlicher; in jenem wird er fortwährend stattfinden. In diesem war die Gottheit nur bekannt durch ihre Offenbarungen in den Werken der Schöpfung und in den Wegen ihrer Vorsehung; in jenem will Gott als der Gott unsrer Erlösung, als der Gott und Vater unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi erkannt, angebetet und durch Gehorsam verehrt werden, indem die höheren moralischen Eigenschaften seines Wesens sich in harmonischem und herrlichem Licht offenbaren. In das irdische Paradies trat der Versucher ein; von dem himmlischen wird er ausgeschlossen sein. Aus dem irdischen Paradies wurden einst betrübte Verbannte vertrieben; aus dem himmlischen werden wir bis in alle Ewigkeit nicht wieder scheiden. Doch nach all solchen unvollkommenen und unbefriedigenden Vergleichungen, drängt sich uns immer wieder die Frage auf: Was und wo ist dies Paradies der Erlösten? Die einfachste und beste Antwort wird vielleicht folgende sein: Wo ist das Paradies? Da, wo Jesus ist. Was ist das Paradies? ewig bei unserm Herrn und ihm vollkommen gleich [1]) sein. Wir wissen

[1]) 1 Joh. 3, 2: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

aus Gottes Wort von diesem Paradies der Erlösung, daß es ein Land vollkommenen Lichts ist; der Tag ist hier aufgegangen; die Schatten sind auf ewig entflohen.[1]) Es ist ein Land vollkommener Seligkeit: hier fallen keine Thränen; hier steigen keine Seufzer auf;[2]) jede Seele ist je nach dem, was sie fassen kann, mit reiner, nie endender Freude erfüllt. Es ist ein Land vollkommener Heiligkeit; nichts Gemeines darf hier eintreten, noch was Lügen lieb hat oder thut.[3]) Was giebt aber diesem Land sein Licht, seine Freude, seine Heiligkeit in den Augen der Erlösten? Die Gegenwart Jesu. Wenn es hier keine Nacht giebt, so ist das darum, weil das Lamm die Leuchte dieser Stätte ist;[4]) wenn es hier keine Thränen giebt, so ist das darum, weil seine Hand von jedem Auge jede Thräne abgewischt hat. Die Heiligkeit, welche hier herrscht, stammt daher, daß „wir ihn sehen, wie er ist".[5]) Und wenn Du den Freudenstrom, der durch die Schaaren der Seligen fließt, bis zu seinem Urquell verfolgst, so wirst Du diesen in dem Stuhl finden, worauf das Lamm, das erwürget war, thront.[6]) Bei Jesu sein, Jesu gleich sein, rein, inbrünstig, standhaft, unerschütterlich ihn lieben und ihm dienen — das ist des Christen Himmel.

Ein Lied sagt: „O Himmel, gern gedenk ich Dein." Wenn ich es jetzt hier citire, so hoffe ich ein Echo in jedem Christenherzen zu finden:

O Himmel, gern gedenk ich Dein! Du Land
Der Lieb' und Lust, des frohen Wiedersehns,
Wo Thränen unbekannt! Doch wenn ich einst,
Du menschgewordner Gott, Dich werde schaun,
Die heil'gen Wunden und die Nägelmaal,
Die man Dir schlug auf Golgotha für mich,
Dann wirst nur Du, o Lamm, mein Himmel sein:
Mein' Himmelshoffnung bist hienieden Du,
Und droben meine Freud- und Ehrenkron',

---

[1]) Offenb. 22, 5: „Und wird keine Nacht da sein ... denn Gott der Herr wird sie erleuchten." [2]) Offenb. 21, 4. [3]) Offenb. 21, 27. [4]) Offenb. 21, 23. [5]) 1 Joh. 3, 2. [6]) Offenb. 22, 1.

Doch noch einmal wollen wir diese denkwürdigen Worte unsres Herrn wiederholen: „Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Welch ein Tag für diesen Sterbenden! Welch ein wundersamer Gegensatz zwischen seinem Anfang und seinem Ende, seinem Morgen und seinem Abend! Am Morgen war er ein Verbrecher, der vor dem irdischen Richterstuhl verdammt wurde; ehe noch der Abend den Berg Zion beschattete, stand er vor dem himmlischen Richterstuhl als ein Angenommener.[1]) Am Morgen wurde er aus den Thoren einer Erdenstadt zusammen mit Einem geführt, den der Pöbel mit Hohngeschrei umdrängte; ehe der Abend auf Jerusalem niedersank, thaten sich vor ihm die Thore einer andern, ja der himmlischen Stadt auf, und er ging durch sie ein mit Einem, um den sich das ganze himmlische Heer anbetend drängte, als er zum Throne schritt, um darauf seinen ewigen Platz neben dem Vater einzunehmen. Für den niedrigsten Gläubigen steht ein gleich wunderbarer Gegensatz bereit. In dieser Stunde bist Du vielleicht noch mühselig und beladen und wirfst Dich auf dem Schmerzenslager hin und her in der dunklen Kammer unterdrückter Seufzer und strömender Thränen; in der nächsten aber bist Du hinauf und entrückt in Gottes Paradies, mitten unten den vollendeten Geistern der Gerechten, erneuerst die Liebesbande, die der Tod zerrissen hatte und schaust die unverhüllte Herrlichkeit des Lamms. Sei Du nur getreu bis in den Tod,[2]) kämpfe noch weiter durch die wenigen Dir zugemessenen Tage, Monate oder Jahre, und wenn der Tag kommt, wo Du von hinnen scheidest, dann habe ich Dir in Seinem Namen zu sagen: Wahrlich, Du wirst mit Ihm im Paradiese sein.

---

[1]) Matth. 24, 40. 41. [2]) Offenb. 2, 10.

Neuntes Kapitel.

Die Mutter unsres Herrn. [1])

Wir haben den Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zuletzt gesehen, als er mit Petrus zusammen in den Palast des Hohenpriesters trat. Da er schwieg und sich im Schatten hielt, so entging er dem Ausfragen, welches sein vorschneller Gefährte sich zuzog. Von der dann folgenden traurigen Scene war Johannes ein tief betrübter Zeuge. Er war zugegen, als der Herr sich wandte und Petrum ansah; er sah es, wie Petrus hinausging, um bitterlich zu weinen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er ihm nachging. Eine stärkere Anziehungskraft hielt ihn im Palast des Hohenpriesters fest. Er wollte es abwarten, welchen Ausgang die hier vorgehenden seltsamen Dinge nehmen würden; er wartete, bis er das Urtheil des Hohenraths vernahm; er wartete, bis er zuletzt den schwachen Landpfleger nachgeben sah, auch wohl, bis die Vorbereitungen zur Kreuzigung angefangen waren. Dann ist er wohl in die Stadt gestürzt, um die aufzusuchen, von denen er wußte, daß sie seine Nachrichten mit dem größten Interesse vernehmen würden, besonders um sie aufzusuchen und zu trösten, auf deren verwundetes Herz die Last dieser furchtbaren Nachrichten am schwersten fallen würde. Es ist wohl anzunehmen, daß Maria an diesem Morgen zuerst von den Lippen des geliebten Jüngers das Schicksal vernahm, welches Jesum erwartete. Aber wo und wann sah sie ihn zuerst? Weder im Palast des Hohenpriesters, noch in der Gerichtshalle des Pilatus. Wenn sie die Nachricht auch zeitig genug erhalten hätte, um ihn hier noch zu treffen, so waren das doch keine Orte für sie. Sie war auch nicht unter den Töchtern von Jerusalem, welche ihn auf dem Wege beklagten und

---

[1]) Joh. 19, 25—27.

beweinten. Sie sieht ihn zuerst, als er verspottet von den Kriegsknechten, verhöhnt von den Vorübergehenden und den Hohenpriestern, am Kreuz hängt. Ihre Schwester Maria ist bei ihr nebst Maria Magdalena und Johannes; sie bilden zusammen jene kleine Gruppe, welche mit so ganz andern Gefühlen, als alle Uebrigen, die Scene anschaut.

Der gekreuzigte Heiland hatte für seine Kreuziger gebetet. Er hatte dem bußfertigen Schächer verkündigt, daß ihm noch heute die Pforten des Paradieses offen stehen würden. Und nun fällt sein Auge, indem es die bunte Menge überfliegt, auf jene kleine Gruppe, welche in schweigender, aber tiefer Trauer ihm so nahe steht, daß er sie anreden kann. Johannes spricht wohl eben ein Wort liebevollen Trostes zu Maria. Sie befinden sich wenigstens so dicht bei einander, daß, obgleich Jesus keinen Namen nennt, dennoch kein Mißverständniß, von wem und zu wem er spreche, möglich ist, als er mit einem Blick zärtlicher Liebe auf sie niederschauend spricht: „Weib, siehe, das ist Dein Sohn!“ — „Siehe, das ist Deine Mutter!“ [1]) Johannes befolgt sofort die gegebene Anweisung, führt Maria von Golgotha fort und nimmt sie mit sich in sein Haus in Jerusalem. Mitten unter den düstern und stürmischen, feierlichen und furchtbaren Vorgängen bei der Kreuzigung hat dieser Zwischenfall so viel von friedvoller Ruhe an sich, daß wir gern bei ihm stehen bleiben. Er legt es uns zugleich auch ganz von selbst nahe, einen Blick auf das frühere Verwandtschaftsverhältniß und den früheren Verkehr zwischen Maria und ihrem geheimnißvollen Sohn zu thun. Wir können ja auch die Art und Weise, wie der Herr am Kreuz

[1]) Joh. 19, 26. 27. Die Absicht Jesu ist nicht etwa, für Johannes zu sorgen, sondern für seine Mutter. Johannes soll sie fortan als seine Mutter ehren. Hengstenberg. Es ist also dem Sinn Christi nicht ungemäß, wenn man das Gebot von den Eltern und Kindern weiter erstreckt, als wie der Buchstabe es ausdrückt. Berlenburger Bibel.

sich um sie bekümmert, nicht richtig würdigen, ohne damit jenes Verhältniß und jenen Verkehr zu verbinden.

Die Verkündigung des Engels,[1]) die Begrüßung durch Elisabeth,[2]) der Besuch der Hirten zu Bethlehem[3]) und der Weisen aus dem Morgenlande[4]) — das Alles hatte Maria darauf vorbereitet, in ihrem erstgebornen Sohn einen Größeren, als die Menschenkinder, zu sehen. Was da gesagt war über seine Größe und Herrlichkeit, und daß er der Sohn des Höchsten genannt wurde, der da sitzen werde auf dem Stuhl Davids, seines Vaters, und ein König sein über das Haus Jakob ewiglich[5]) — das Alles behielt und bewegte sie in ihrem Herzen[6]) und war auf's Aeußerste gespannt darauf, was für eine Art von Mann dies ihr Kind werden würde, an welchem diese Aussprüche sich erfüllen sollten. Als sie allen diesen Weissagungen von seiner künftigen Größe lauschte, durch welche seine Geburt vorherverkündigt und verherrlicht wurde, welche glänzenden und glühenden Erwartungen müssen da Maria's Herz erfüllt haben! Nur ein Mißklang tönte damals an ihr Ohr, ein Ausspruch, der mit den übrigen nicht stimmte, und dessen Sinn sie nicht verstehen konnte. Der alte Simeon sprach, als er das Kindlein bei seiner Darstellung im Tempel auf seine Arme nahm: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird." Und mit einem traurigen und theilnehmenden Blick auf Maria fuhr der hochbetagte Prophet fort: „Und es wird ein Schwert durch Deine Seele dringen."[7]) Sollten diese Worte ihre noch so neue Freude mäßigen; sollte sie daraus lernen, mit ihren Hoffnungen auch eine gewisse Besorgniß zu verbinden; sollte sie dadurch auf die wirkliche, sie erwartende Zukunft vorbereitet und gestärkt werden, die so verschieden war von der eingebildeten? Diese Worte konnten aber

---

[1]) Luc. 1, 26 folg. [2]) Luc. 1, 39 folg. [3]) Luc. 2, 15 folg. [4]) Matth. 2, 1 folg. [5]) Luc. 1, 32. 33. [6]) Luc. 2, 19. [7]) Luc. 2, 34. 35.

damals kaum etwas Anderes, als eine neue Verwunderung und Verwirrung bei Maria hervorrufen. Sie verstand sie damals nicht, konnte es auch nicht. So ging sie denn, noch immer mit jenen glänzenden und freudigen Erwartungen in ihrem Herzen, nach Nazareth zurück. „Das Kind aber wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm."[1]) Doch außer einer Freundlichkeit, die nichts trüben, einer Milde, die nichts reizen konnte, einer Weisheit, welche täglich an Tiefe und Größe zunahm und sich immer neu und immer wunderbarer und doch wieder immer natürlich und kindlich entfaltete, außer einer ehrerbietigen Unterthänigkeit gegen die, welche er für seine Eltern hielt, einer Liebe zu seiner ganzen Umgebung und einer noch tieferen Liebe zu seinem himmlischen Vater — außer jener seltenen und beispiellosen Vereinigung aller Tugenden und Trefflichkeiten, welche ein Menschenkind nur schmücken konnten,[2]) war äußerlich nichts zu entdecken, was ihn von einem Kinde seines Alters unterschieden und was ihn als den Erben eines so herrlichen Schicksals kenntlich gemacht hätte.

So verfließen zwölf Jahre seiner Kindheit. Jesus ist gegen Maria so ganz wie ein andrer Sohn gegen seine Mutter gewesen, daß sie sich keines Unterschiedes bewußt wird und alle Rechte einer Mutter über ihn annimmt und ausübt. Wie aber jener Ausspruch des Simeon sich von den übrigen Weissagungen, welche in einer so feierlichen Weise die Geburt des Heilandes einführten, abhob, so tritt jetzt wieder unter den ruhigen Erlebnissen, aus welchen Christi Leben während eines Zeitraums von dreißig Jahren bestand, eine Handlung und ein Wort von ihm in einer ganz besonderen Weise hervor. Als er zwölf Jahre alt ist, wird er nach Jerusalem mitgenommen, und als die Tage des Festes vollendet sind, macht sich die Gesellschaft, an welche Jesus und seine Familie sich angeschlossen haben, wieder auf den Heimweg. Joseph

---

[1]) Luc. 2, 40. [2]) Irenäus: So hat er dieses Alter geheiligt, indem er es selbst durchlebte.

und Maria zweifeln keinen Augenblick, daß ihr Sohn mit der an ihm gewohnten Weisheit und Folgsamkeit handeln und bei der Jugend aus Nazareth und dessen Nachbarschaft sein werde, mit welcher zusammen er die Reise nach der heiligen Stadt hinauf gemacht hatte. Sie vermissen ihn also nicht früher, als bis sie den Platz erreicht haben, wo sie die Nachtruhe halten wollen. Es muß irgend etwas geschehen sein, was ihn verhindert hat sich der Gesellschaft in Jerusalem anzuschließen. Voll ängstlicher Besorgniß kehren Joseph und Maria in die Stadt zurück. Drei Tage [1]) lang suchen sie mit Angst und Schmerzen nach ihm. Endlich finden sie ihn ruhig mitten unter den Lehrern sitzend, als wenn er im Tempel zu Hause gehörte. [2]) Man stelle sich die Gefühle der Maria bei diesem Anblick vor! So ist ihm also nichts zugestoßen, kein Hinderniß ist ihm in den Weg getreten: sondern aus freiem Willen und mit voller Ueberlegung ist er so lange nach ihrer Abreise zurückgeblieben. Jesus hatte niemals früher so gehandelt, nie sie mit einer That oder einem Wort betrübt. Niemals hatte sie früher Veranlassung gehabt, einen Vorwurf oder Tadel gegen ihn auszusprechen, aber jetzt in ihrer Ueberraschung und Betrübniß kann sie nicht umhin ihn in einer Weise anzureden, wie sie es sonst noch nie gethan. „Mein Sohn", sagt sie zu ihm, als sie ihn endlich gefunden, „warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht." Und nun laßt uns wohl achten auf die Antwort des Sohns, die er giebt, da er so angeredet wird, als wenn er die Pflicht vergessen hätte, die ein Kind seinen Eltern schuldig ist. Maria nennt ihn ihren Sohn; er nennt sie nicht seine Mutter, wie er das nie in einem von den Evangelisten mitgetheilten Gespräch thut. Maria hat von Joseph als von seinem Vater gesprochen; er erkennt dies Verwandt-

---

[1]) Bengel: Das ist eine mystische Zahl, welche auf die drei Tage hindeutet, an welchen die Jünger den todten Christus für verloren hielten. [2]) Luc. 2, 41 folg.

schaftsverhältniß in keiner Weise an. Das volle Bewußtsein einer anderen, einer höheren Sohnschaft, als der zu Maria, ist in sein junges Herz gekommen, und dies Bewußtsein giebt es ihm ein, daß er auf diese mütterliche Anklage weiter nichts erwidert, als die Worte: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters [1]) ist?" — eine nicht blos seltsame, sondern auch ganz und gar unerwartete Antwort, von der uns ausdrücklich gesagt wird: „sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete". Seine Antwort enthielt keine Erklärung noch Entschuldigung für seine Handlungsweise, sondern wies sogar mit den Worten „ich muß sein in dem, was meines Vaters ist" eine Einmischung Josephs und Maria's ab. Maria hatte es sonst nie gehört, daß Jesus ihre oder Josephs Autorität über ihn in Frage gestellt hätte. War durch diesen Besuch in Jerusalem das Gefühl der Unterthänigkeit gegen sie in seinem Herzen geschwächt worden? War er im Begriff dasselbe ganz abzustreifen? Wird er es ablehnen sie zu begleiten? Muß er noch ferner sein in dem, was seines Vaters ist? Nein! Nachdem er ihnen das Nöthige gesagt hat, um sie darüber aufzuklären, wie besondrer Art sein irdisches Verwandtschaftsverhältniß zu ihnen sei, steht er auf, verläßt den Tempel, kehrt mit ihnen nach Nazareth zurück und ist ihnen unterthan, wie früher: er hat aber durch dies Alles ein neues Saamenkorn der Verwunderung in Maria's Herz gesenkt, — der Verwunderung darüber, welche Bedeutung wohl das, was eines andern Vaters ist, habe, worin ihr Sohn sein müsse, ohne daß sie, seine Mutter, sich dabei einmischen dürfe.

Jesus ist wie früher Maria's gehorsamer und unterthäniger Sohn. Joseph stirbt,[2]) und er, welcher an den

---

[1]) Bengel: Der ein älteres Recht an Jesum hat, als Maria und Joseph und den er von zarter Kindheit an kannte, ohne daß ihn seine Eltern darüber belehrt hätten, die selbst darüber keine Kenntniß hatten. Vgl. V. 50. [2]) Man hat dies mit Recht daraus zu folgern, daß er forthin in den Evangelien nicht mehr erwähnt wird.

irdischen Arbeiten des für seinen Vater Geltenden Theil genommen hatte, wird jetzt wohl die Hauptstütze und der Trost seiner verwittweten Mutter. So verfließen noch achtzehn Jahre. Jesus verläßt seine Heimath in Nazareth und zwar allein, denn Keiner aus seiner Familie glaubt an ihn. Er erscheint an dem Ufer des Jordan und begehrt von Johannes die Taufe. Das Zeichen vom Himmel wird gegeben; die Stimme vom Himmel wird vernommen;[1]) der Täufer weist auf ihn hin: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."[2]) Philippus begrüßt ihn als den Messias, der den Vätern verheißen sei.[3]) Nathanael erkennt in ihm den Sohn Gottes, den König von Israel.[4]) Dies Alles wird der Maria erzählt. Einige Wochen später kehrt ihr Sohn zurück und trifft sie auf der Hochzeit zu Cana; er kehrt zurück mit öffentlichen Zeugnissen für seine Messiaswürde und mit fünf Nachfolgern, welche ihn als ihren Meister anerkennen. Noch einmal steigen, wie bei seiner Geburt, die Hoffnungen in Maria's Herzen hoch. Diese Hochzeit wird in dem Hause eines Freundes, vermuthlich eines nahen Verwandten gefeiert.[5]) Die Gäste, vermehrt durch Christi Jünger, sind zahlreicher, als man vorausgesetzt hatte. Der Weinvorrath geht zu Ende. Wenn ihr Sohn wirklich der große Prophet ist, welcher erscheinen sollte,[6]) könnte er dann nicht diese öffentliche Gelegenheit ergreifen, sich wenigstens theilweise zu offenbaren? Könnte er nicht eintreten, um diese Familie davor zu bewahren, daß sie mit Schimpf und Schande dastehe? Könnte er nicht mit dem Wein, der noch vorhanden war, etwas Aehnliches thun, wie einst Elias mit dem Oelkrug und dem Mehl im Cad?[7]) Voll von solchen Hoffnungen macht sie ihn auf den Mangel aufmerksam, in dem

---

[1]) Matth. 3, 13 folg. [2]) Joh. 1, 29. [3]) Joh. 1, 46. [4]) Joh. 1, 50. [5]) Joh. 2, 1 folg. Luther: Es scheint, es seien Maria's arme nächste Freunde gewesen, daß sie hat müssen der Braut Mutter sein; denn sie nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich daran gelegen, da sie Mangel sieht. [6]) 5 Mos. 18, 15. 18. 19. [7]) 1 Kön. 17, 14.

Vertrauen, daß er möglicherweise in seinem neuen Charakter und Amt ihm abhelfen könne. Sie spricht zu ihm: „Sie haben nicht Wein.“ [1]) Jesus spricht zu ihr: „Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen? (oder: was hast Du mit mir zu schaffen?) Meine Stunde [2]) ist noch nicht gekommen.“ Mögen wir diese Antwort auch noch so sehr mildern und daraus Alles entfernen, was unehrerbietig scheinen könnte, so bleibt doch immer etwas Entmuthigendes und ein gewisser Vorwurf [3]) darin. Im Vertrauen auf ihre mütterliche Stellung und auf die Rechte, welche dreißig Jahre mütterlicher Gewalt gegeben hat, wagt Maria ihm (und zwar in der zartesten Weise) einen Wink zu geben, wie er jetzt bei seinem Eintritt in die öffentliche Laufbahn des großen Propheten zu handeln habe. Aller solcher Einmischung von ihrer Seite mußte sofort in sanfter, aber fester Weise ein Riegel vorgeschoben werden. Es mußten ihr die Grenzen des Einflusses und der Autorität, welche sie wegen ihrer irdischen Verwandtschaft zu ihm bisher hatte ausüben dürfen, gezeigt werden. Sie mußte darauf hingewiesen werden,

---

[1]) Luther: Sie fühlet und klaget ihm den Mangel, begehret auch Hülfe und Rath von ihm mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: Lieber Sohn, schaffe uns Wein, sondern: Sie haben nicht Wein. Damit rührt sie nun seine Güte, der sie sich gänzlich zu ihm versieht. Als wollte sie sagen: Er ist so gut und gnädig, daß es nicht Bittens bedarf, ich will's ihm nur anzeigen, woran es fehlt. Lampe: Aber neben diesen guten Eigenschaften (Glauben, Demuth und Bescheidenheit) war doch etwas darin, was dem Herrn mißfiel. [2]) D. h. die Stunde, da es für mich angemessen ist, der vorliegenden Noth abzuhelfen. Hengstenberg. [3]) Hengstenberg: Die Worte „Was mir und Dir, Weib?“ (Grundtext) weisen eine von dem andern Theil beabsichtigte oder bereits in's Leben getretene Beziehung als ungehörig ab. Diese Formel schließt immer einen Tadel in sich. Vgl. 2 Sam. 16, 10. 1 Kön. 17, 18. Bengel: Zu dieser Formel war die Anrede „Mutter“ ganz besonders unpassend. Luther: Wie wohl keine größere Gewalt auf Erden ist, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen. Calvin: Christus redet seine Mutter „Weib“ an, um damit für alle kommenden Zeiten zu lehren, daß man nicht durch eine ungemessene Verehrung der Mutter seine göttliche Herrlichkeit verdunkeln soll.

daß auf dem neuen und höheren Pfade, welchen er jetzt zu betreten hatte, diese irdische Verwandtschaft ihr weder einen Platz noch ein Recht zu einer Anweisung oder Aufsicht einräumten.

Maria fühlte und beherzigte diesen Vorwurf. Sie hat sich seitdem (wenigstens so viel wir wissen) nie wieder irgendwie aufgedrängt. In der Geschichte der dreijährigen Thätigkeit unsres Herrn erscheint sie nie wieder in direktem Verkehr mit ihrem Sohn. Sie ist vielleicht bei seinen vielfältigen Rundreisen in Galiläa zuweilen bei ihm gewesen, aber wir finden nie ihren Namen unter den Frauen, welche ihn begleiteten und ihm dienten. Zwischen den zu Cana an sie gerichteten und den am Kreuz zu ihr gesprochenen Worten wird in den Evangelien kein weiteres Wort Jesu an seine Mutter berichtet. Von ihr hat er zwar gesprochen, und was er bei Gelegenheit sagte, das scheint den Zweck gehabt zu haben, die Schätzung ihrer Stellung als seine Mutter in den Herzen seiner Zuhörer nicht zu hoch steigen zu lassen. Als er einmal von einer großen Volksmenge ganz eingeschlossen war, die seiner Predigt zuhörte, da wurde ihm die Botschaft gebracht: „Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen mit Dir reden.“[1]) Was sie von ihm wollten, wissen wir nicht, doch dürfen wir vermuthen, daß sie nichts Freundliches auf dem Herzen hatten, denn sie sahen es ungern, daß er auf Bergen zu der Menge predigte; sie dachten: „Er wird von Sinnen kommen.“[2]) Sie erwarteten nun bei dieser Gelegenheit, daß er sofort nach Empfang ihrer Botschaft das Werk, bei welchem er beschäftigt war, aufgeben und zu ihnen kommen, daß er fühlen werde, wie seine Mutter und sie einen Anspruch auf seine Aufmerksamkeit hätten, der höher sei, als der jener bunten Menge, welche ihn umdrängte. Es war dies ein Fall, der in mancher Hinsicht dem im Tempel glich: es standen auch hier zwei Arten von Verpflichtungen in Widerstreit mit einander. Sehr über-

---

[1]) Matth. 12, 47. [2]) Marc. 3, 21.

raschend war die Handlungsweise Jesu in diesem Fall. Sobald er die Botschaft vernommen, rief er: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Jünger?“ Dann blickte er umher, reckte die Hand über seine Jünger aus (es ist hierbei zu beachten, daß die Evangelien nur selten uns von irgend einer Geberde unsres Herrn melden) und sagte: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“ [1]) — Ein andres Mal, als er mit großer Macht und Wirkung redete, erhob ein Weib im Volk, hingerissen von Bewunderung, die Stimme und sprach zu ihm: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ Jesus aber sprach, sofort und mit Nachdruck den Geist erstickend, welcher diesen Ausruf eingegeben hatte: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ [2])

Maria war hoch begnadigt. Wir sind bereit sie mit Gabriel und allen Geschlechtern der Menschheit die „Gebenedeiete“ zu nennen [3]) und ihr alle gebührende Ehre jener Verwandtschaft zu erweisen, in welcher sie mit dem Erlöser der Menschheit stand. Die größte irdische Auszeichnung und Würde, welche nur ein Weib erhalten konnte, hat Maria genossen. Und außer der ehrfurchtsvollen Achtung, welche diese Verwandtschaft erheischt, sind wir auch bereit, eine noch höhere Achtung ihrer wahren Bescheidenheit und ihrem einfältigen Glauben zu zollen. Dabei sind wir uns aber doch nicht ganz sicher, ob wir

---

[1]) Christus will damit sagen, daß er nicht für einige Wenige gegeben sei, sondern für alle Frommen, welche im Glauben mit ihm zu einem Leibe erwachsen sind, und sodann, daß kein Verwandtschaftsband heiliger sei, als das geistliche, da es nicht nach dem Fleisch zu beurtheilen sei, sondern aus der Kraft seines Geistes, mit welchem er vom Vater begabt ist, um die Menschen zu erneuern, so daß die, welche von Natur der unreine und verfluchte Saame Abrahams waren, anfangen Gottes durch die Gnade heilige und himmlische Söhne zu werden. Vgl. 2 Cor. 5, 16, wonach wir Christum nicht nach dem Fleisch kennen sollen. Calvin. [2]) Luc. 11, 27 folg. [3]) Luc. 1, 28.

in der Tiefe unsres Abscheus vor der abergläubischen Verehrung, welche sich um ihren Namen gesammelt hat, der Einfalt, der Schönheit und Zurückhaltung dieser Frömmigkeit auch volle Beachtung und Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, wodurch sie unter den Frauen in den Evangelien das geworden ist, was Johannes unter den Jüngern war. Wenn man aber von uns verlangt, daß wir sie anbeten und anrufen sollen, daß sie, als die Mutter des Herrn, ihren Einfluß auf ihren göttlichen Sohn geltend machen möge, können wir dabei wohl übersehen, welche Behandlung sie von dem Herrn selbst hier auf Erden erfahren hat; können wir uns von dem Gedanken losmachen, daß er selbst gerade durch diese Behandlung einen feierlichen prophetischen Protest erlassen hat gegen jedwede derartige götzendienerische Erhöhung der Stellung und Verwandtschaft, in welche sie zu ihm zu stellen Gott gefallen hat? Wir sprechen dies in dem Geist eines nicht blos kirchlichen Streits gegen die Anbetung der Jungfrau aus. Wir wissen es, wie früh sich heidnisches Wesen mit seinem Aberglauben in die einfache Anbetung des Gekreuzigten einmengte, und wir können es deshalb recht gut verstehen, wie man dazu gekommen ist, Maria kraft aller der lieben und heiligen Beziehungen, welche sich an ihren Namen, ihren Charakter und ihre besondre Verbindung mit Jesu knüpften, mit götzendienerischen Blicken anzusehen. Blicken wir dann ferner auf jene finstern Zeiten zurück, wo unter dem zermalmenden Tritt der nordischen Barbarei die Civilisation von Süd-Europa fast gänzlich vernichtet war, so können wir in dem Mariendienst und in den an sie gerichteten Liedern eine Schönheit, Zartheit und Macht erblicken, durch welche sie zu einem Element der Milde und Civilisation wurden. Und wenn man uns auffordert, unter all den Götzendiensten, welche in dieser Welt voll Götzenliebe und Götzenanbetung geherrscht haben, den zu nennen, welcher die zartesten Saiten des menschlichen Herzens gerührt, die reinsten und innigsten Empfindungen erregt und den bedeutendsten Einfluß auf die Humanität geübt hat, so

werden wir uns nicht anders entscheiden können, als für den Mariendienst. Da wir aber von den Banden des mittelalterlichen Aberglaubens befreit sind, da wir diese Erzählung vor Augen haben, worin uns mitgetheilt wird, wie der Herr selbst mit Maria verfahren ist, da wir in dem vollen Licht der großen Wahrheit „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ [1]) stehen oder doch stehen sollten, — so können wir es nur mit Erstaunen wahrnehmen, daß dieser Mariendienst noch immer in so vielen erleuchteten christlichen Ländern herrscht, und es legt uns dies den Gedanken nahe, wie langsam der menschliche Geist sich von einem natürlichen, lange und mit Vorliebe gehegten Aberglauben losmacht.

Wir wollen nun, indem wir die ganze Geschichte von Maria's früherer Verbindung mit unserm Herrn, und besonders ihren Verkehr während seiner dreijährigen öffentlichen Wirksamkeit im Auge behalten, einen Augenblick bei ihrer Wiedererkennung durch den gekreuzigten Christus stehen bleiben. Diese liebevolle Wiedererkennung in seiner Kreuzespein muß für Maria ganz besonders lieblich gewesen sein. Seine Abreise von Nazareth, wo er seitdem nur einen kurzen Besuch gemacht zu haben scheint; [2]) seine Trennung von den Gliedern seiner Familie; seine gänzliche Hingabe an die großen Aufgaben seines öffentlichen Lebens; der Riegel, welchen er ihrer Einmischung vorgeschoben hatte; die Art und Weise, wie er öffentlich von ihr gesprochen hatte — alles dies mußte ein gewisses Gefühl von Entfremdung im Herzen der Maria erregt haben, als wenn er nun gar nicht mehr der Alte für sie sei. Wie köstlich war es also für sie, als sie aus jenem freundlichen Blick und Wort ersah, daß seine Liebe zu ihr unverändert geblieben sei! Wie wohlthuend war es ihrem Mutterherzen, dies letzte, dies Abschiedszeichen seiner unauslöschlichen Liebe zu ihr zu empfangen! Sie darf nun alle Befürchtungen verbannen, alle arg-

---

[1]) 1 Timoth. 2, 5. [2]) Luc. 4, 16 folg.

wöhnischen Gedanken begraben; dieser ihr Sohn liebt sie noch immer so wie früher. Aber der Erlöser spricht hier noch mehr aus, als einfach seine Liebe. Er bethätigt eine zarte Sorge für Maria's künftiges irdisches Wohl, indem er ihr einen andern Sohn, der ihr schützend und liebend zur Seite stehen wird, und eine neue Heimathstätte verschafft. Der sterbende Jesus hat sich die vereinsamte und trostlose Lage vorgestellt, worin seine Mutter nach seinem Tode zurückbleiben würde; er will nach Kräften dafür sorgen, daß ihr in ihrer Trübsal Erleichterung zu Theil werde; Silber und Gold hat er nicht zu geben, aber er hat das, was man mit Silber und Gold nimmermehr erkaufen kann — Macht und Gewalt über das Herz eines Mannes, der, wie er mit Recht der Jünger heißt, den Jesus lieb hatte, ebenso passend auch der Jünger heißen könnte, der Jesum lieb hatte. Diese Macht will Jesus nun zu ihrem Besten geltend machen. **„Weib, siehe, das ist Dein Sohn!"** Weib, nicht Mutter: man könnte meinen, er hätte es bei dieser Gelegenheit unterlassen, sie Mutter zu nennen, um nicht gerade durch diese Erwähnung ihrer Verwandtschaft mit ihm den feindlichen Haufen auf sie aufmerksam zu machen und sie seiner schlechten Behandlung auszusetzen. Doch ist diese Anrede am Kreuz nur eine Wiederholung der auf der Hochzeit gebrauchten.[1]) „Weib, siehe, das ist Dein Sohn!" Maria hatte vielleicht bis zu diesem Augenblick noch einige Hoffnung gehabt, daß er befreit werden könnte; bei diesem Wort aber schwindet diese Hoffnung dahin; sie soll ihn verlieren; er wird nicht mehr ihr Sohn sein;

---

[1]) Hengstenberg: Die Anrede „Weib" weist darauf hin, daß in diesem Moment gegen die hohe ihm vom Vater gestellte Aufgabe der Erlösung einer sündigen Welt die Beziehung zu der Mutter in den Hintergrund tritt. Dies geht jedoch nur so weit, daß die Beziehung zu der Mutter ihn, im Vorbilde seiner Diener und Gläubigen, nicht abhalten darf von der Erfüllung seiner Aufgabe. Es hindert nicht, daß Jesus noch in den letzten Momenten seines irdischen Daseins, uns zum Vorbilde, für seine Mutter Sorge trägt. Seinen Vater hat er in Erfüllung des 4. Gebots geehrt durch kindlichen Gehorsam. Seine Mutter ehrt er durch Fürsorge für ihre äußere Existenz.

das Band soll zerrissen, und an seiner Stelle ein neues geschaffen werden. Einen bessern, liebevolleren Sohn, als Johannes, hätte ihr Jesus nicht verschaffen können; aber, ach, Maria fühlt es, daß er die Stelle dieses Sohnes nie wird ausfüllen können; und doch liegt eine große Güte darin, daß er gerade einen solchen Stellvertreter wählt.

Johannem redet Jesus an, ohne seinen Namen zu nennen und ohne ihn als seinen Jünger näher zu bezeichnen; er blickt ihn einfach an und spricht: **„Siehe, das ist Deine Mutter!“** Johannes hatte der Maria schon seine Güte bewiesen, suchte sie gerade in diesem Augenblick nach Kräften zu trösten und würde für sie gesorgt haben, wenn er auch keinen besonderen derartigen Auftrag erhalten hätte; aber die Stelle eines Sohnes, und zwar dieses Sohnes zu übernehmen, dazu würde er sich nicht haben berechtigt fühlen können. Nun aber, da Jesus mit dem letzten Athemzug ihn zu dieser Stellung beruft, erachtet er sie für eine hohe ihm übertragene Ehre. Er übernimmt den Auftrag hohen Vertrauens und erfüllt ihn sofort auf das Zarteste.[1]) Folgte er dabei der Anweisung, welche Jesus ihm mit einem Blick gab, den er richtig verstand, oder folgte er blos einem Antrieb besorglicher Sohnesliebe in seiner eignen Brust? Wie dem auch sein mochte, er sah, daß Maria's Kraft dahinschwand, daß sie nicht im Stande war, der Schlußscene beizuwohnen, und so führte er sie sofort in sein Haus nach der Stadt. Sie stand nicht beim Kreuz, als die Finsterniß sich herabsenkte und als der letzte und bitterste Kampf anhob. Du suchst sie vergeblich unter den Frauen, welche von Weitem bis zuletzt zuschauten. Durch Johannes' liebevolle Fürsorge wurde sie weggeführt, ehe das eintrat, was zu tragen ihre Kraft nicht vermocht hätte. Diese Wegführung war zwar vom Herrn selbst nicht angeordnet, wir können es uns aber recht gut vorstellen,

---

[1]) Joh. 19, 27: Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

mit welch dankbarem Blick er diesem Sohn nachsah, als er diese erste Liebespflicht der neuen Sohnschaft erfüllte, und wie erfreulich es für ihn war, daß dem Mutterherzen der tief schmerzliche Anblick des Leidens erspart wurde, welches ihm den Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ auspreßte. Maria zeigte ihren nachgiebigen Charakter, indem sie dem Wink des Johannes folgte und sich vom Kreuz zurückzog.[1]) Von da ab wird sie in den Evangelien nicht wieder erwähnt, weder bei der Auferstehung, noch bei der Himmelfahrt, noch während der dazwischen liegenden vierzig Tage. Nur ein einziges Mal erscheint sie noch in der Apostelgeschichte,[2]) wo sie zusammen mit den Brüdern Jesu, welche damals zum Glauben an ihn gelangt waren, unter den Hundert und zwanzig erwähnt wird, welche nach der Himmelfahrt „stets bei einander waren einmüthig mit Beten und Flehen“[3]) und warteten auf die Verheißung des Vaters,[4]) nämlich den verheißenen heiligen Geist.

Und nun wollen wir zum Schluß in der Liebe, welche Jesus in seinen letzten Stunden der Maria erwies, das große und vollkommene Beispiel kindlicher Liebe begrüßen, welches er hinterlassen hat. Daß die liebevolle Sorge für die irdische Wohlfahrt seiner Mutter sich in die umfassenderen Gedanken der Erlösung einer Welt mischten, darin haben wir einen Beweis dafür zu erblicken, wie wesentlich es zur wahren Frömmigkeit gehört, daß wir nach den uns von Gott verliehenen Mitteln und Kräften für die sorgen, welche wir in dieser Welt hinterlassen. Möge Niemand unter dem Vorwand andrer und höherer Verbindlichkeiten in seinem Herzen das Gefühl der Verbindlichkeit zur Erfüllung dieser Pflicht noch vor dem Tode abschwächen.

Ferner haben wir aus der Art und Weise, wie unser Heiland Maria behandelt, noch zu lernen, wie wir alle

---

[1]) Maria zeigte einen großen Glauben darin, daß sie unter dem Kreuze stand, und einen großen Gehorsam darin, daß sie vor dem Tode ihres Sohnes wegging. Bengel. [2]) Apostelg. 1, 14. [3]) Ebend. [4]) Apostelg. 1, 4.

irdischen und äußerlichen Größen an ihre rechte Stelle zu versetzen und nach ihrem wirklichen Werth zu schätzen haben. Als Mutter unsres Herrn nahm sie eine über alle andren Frauen erhabene Stellung ein und wir stimmen mit Freuden ein, wenn sie die „Gebenedeiete" genannt wird; noch viel lieber aber stimmen wir von ganzem Herzen und ganzer Seele in das Wort des Herrn ein: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Johannes der Täufer wurde dadurch über alle Propheten erhoben und unter die Größten der Menschenkinder versetzt, daß er der nächste, unmittelbare Vorbote und Vorläufer Jesu war. [1]) Und doch giebt es eine noch andre Verbindung mit Christo, die noch größer und ehrenvoller ist — eine Verbindung, gegen welche die innigsten rein äußerlichen oder amtlichen Bande ganz in den Schatten treten — nämlich das innerliche, geistliche, ewige Band, welches die demüthige, zerschlagene [2]) und vertrauensvolle Seele mit dem Erlöser verknüpft. Der Kleinste im Himmelreich [3]) zu sein, der Kleinste unter denen, welche ihn wahrhaft lieben und ihm treulich gehorchen, das ist eine unvergänglichere und herrlichere Auszeichnung, als der Größte unter denen zu sein, auf welche die Ehren dieser Welt gehäuft sind. Laßt uns Gott dafür loben und preisen, daß die höchste der Menschheit erreichbare Ehre eine solche ist, die Allen offen steht. Wir erreichen sie durch Demuth, Glauben und Liebe, wenn wir die Last unsrer Sünden fühlen und den Werth unsres Erlösers schätzen lernen. Wir erreichen sie, wenn wir wie die Kindlein werden [4]) und uns jener gnadenreichen Einwirkung des heiligen Geistes hingeben, durch welche allein das stolze Herz gedemüthigt, das zweifelnde Herz fest [5]) und das lieblose Herz mit Liebe erfüllt wird. Wir erreichen sie, wenn uns das Glaubensauge aufgethan wird, daß wir sehen, wie nahe und wirklich die unsichtbare Welt ist, die Welt der Geister, deren allumfassender

---

[1]) Matth. 11, 7 folg. [2]) Psalm 51, 17. [3]) Matth. 11, 11. [4]) Marc. 10, 15. Matth. 18, 3. 4. [5]) Hebr. 13, 9.

Schooß nach diesen wenigen Erdenjahren uns Alle aufgenommen haben wird. Wir erreichen sie, wenn wir Allem, was zu unsrem geistlichen Stand, unsrer geistlichen Wohlfahrt und unsrer Vorbereitung auf die Zukunft gehört, in unsrem Streben, unsren Neigungen und unsrem ganzen Leben die hervorragende Stellung einräumen, welche es durch seinen innerlichen und überschwänglichen Werth verdient. Wir erreichen sie, wenn wir weniger nach der Ehre fragen, die von Menschen kommt, und mehr nach der Ehre, welche allein von Gott kommt.[1])

Zuletzt wollen wir uns noch die Verwandtschaft vorstellen, welche in Christo zwischen seinen Gliedern besteht und welche in ihrer Innigkeit, Seligkeit und Dauer alle übrigen Verwandtschaften dieses menschlichen Lebens so hoch überragt. Warum wurde denn gerade Johannes erwählt, Christi Stelle einzunehmen und für Maria ein zweiter Sohn zu werden? Warum wurde denn Maria in so sonderlicher Weise gerade seiner Fürsorge überwiesen? Sie hatte ja doch andre Söhne, denen diese Pflicht oblag. Sie waren von Natur aber bis jetzt Ungläubige, und dies war ein triftiger Grund sie auszuschließen. Aber waren nicht unter den Zwölfen zwei Söhne ihrer eignen Schwester?[2]) Es ist möglich, daß Johannes sich in besserer äußerer Lage befand und daher leichter der Vereinsamten eine Heimath bereiten konnte: können wir aber wohl daran zweifeln, daß eine andre und noch gewichtigere Rücksicht die Wahl des Erlösers bestimmte — die geistliche Verwandtschaft zwischen Johannes und Maria; seine Fähigkeit, sich in alle ihre Schmerzen zu versetzen und ihr durch seine Theilnahme eine Stütze

---

[1]) Joh. 5, 44. Von Herzen glauben kann nur ein Gemüth, welches unverwandt darauf gerichtet ist, den Beifall Gottes zu gewinnen, und welches sich um Lob und Tadel der widergöttlichen Menge nichts kümmert. Hengstenberg. [2]) Jacobus und Judas, die Söhne des Alphäus und der Maria, welche die Schwester der Mutter Jesu war. Vgl. Lichtenstein, Lebensgeschichte des Herrn Jesu Christi. S. 105 folg.

zu sein? Verknüpfen nicht Bande, wie die, welche Johannes und Maria mit einander vereinigten, noch heute die, deren Herzen gelernt haben im innigsten Einklang zu stehen, und welche durch die erneuernde Gnade dahin gelangt sind, sich in den Prüfungen und den herben Verlusten des Lebens gegenseitig eine Hülfe und ein Trost zu sein? Danke es Gott, wenn er Dir eine solche Stütze gegeben hat, wie Johannes und Maria an einander fanden, und sei freudig in dem Glauben, daß diese Verwandtschaften, welche auf unser Einssein in Jesu Christo sich gründen und daraus entspringen, nicht an der Veränderlichkeit dieses irdischen Schauplatzes theilnehmen, sondern bestimmt sind ihn zu überleben und das Siegel der Ewigkeit an sich tragen.

Zehntes Kapitel.

Die Finsterniß und die Verlassenheit.[1])

Der volle Glanz eines morgenländischen Himmels hatte das Thun der Männer beleuchtet, welche Jesum an das Kreuz genagelt und nun spottend und höhnend ihn umstanden. Die Mittagsstunde ist herangekommen: da entsteht plötzlich eine Finsterniß, welche das Licht verzehrt und ein Trauerleichentuch um das Kreuz hängt — nicht von einer Sonnenfinsterniß herrührend, denn eine solche war bei dem damaligen Stande des Mondes unmöglich[2]) — nicht eine Finsterniß, welche man von irgend einer

[1]) Marc. 15, 33. 34. [2]) Es war Vollmond, deshalb kann die von Phlegon bei Eusebius erwähnte Sonnenfinsterniß nicht dieselbe sein, da er nicht den besonderen Umstand erwähnt, daß sie zur Vollmondszeit eingetreten sei, wo, wie schon die Alten wußten, eine natürliche Sonnenfinsterniß unmöglich war. Vgl. das Nähere bei Lichtenstein S. 449 folg.

natürlichen Ursache herleiten könnte. Wenn wir darüber nachdenken, so erheben sich manche Fragen, auf welche wir die Antwort schuldig bleiben müssen. Trat sie allmälig ein, wurde sie immer tiefer und tiefer, bis der Höhepunkt des Dunkels erreicht war? oder trat sie, wie wir anzunehmen geneigt sind, ebenso augenblicklich ein,[1]) als sie auch wieder aufhörte, so daß sie um die sechste Stunde (die Mittagsstunde) in einem Augenblick Alles mit ihrem dunkeln Mantel bedeckte, um die neunte Stunde aber in einem Augenblick ihn lüftete? War die Verfinsterung eine totale oder nur eine theilweise, d. h. war die Finsterniß so tief wie die einer Mitternacht, wo weder Mond noch Sterne leuchten, hüllte sie also das Kreuz so dicht ein, daß auch die demselben am nächsten Stehenden nichts von dem Leidenden wahrnehmen konnten; oder war es nur die Finsterniß eines nebeligen Zwielichts, so daß sie zwar die Gestalt des an's Kreuz erhöhten Erlösers verdunkelte, aber nicht so gänzlich einhüllte, daß sie nicht durch das Dunkel noch ein wenig sichtbar blieb? War sie eine örtliche und begränzte, auf Jerusalem oder Judäa eingeschränkt; oder erstreckte sie sich auf den ganzen erleuchteten Theil der Erdkugel?[2]) Wir können das nicht beantworten. So viel dürfen wir aber wohl der Wahrheit gemäß sagen, daß in dieser Finsterniß die leblose Natur in ihren stummen Elementen dem leidenden Herrn die Theilnahme darbrachte, welche die Menschen ihm versagten. Die Menschen gafften ihn in roher Weise an. Die Sonne aber weigerte sich zuzuschauen, und verhüllte für eine Zeit ihr Angesicht. Die

---

[1]) Gerade um die Mittagsstunde, wo das Licht am stärksten zu sein pflegt, da erlosch es plötzlich. Lichtenstein S. 450. Zu vergleichen ist in Bezug auf die Stärke die egyptische Finsterniß, von welcher es heißt, daß es so finster werden sollte, „daß man es greifen mag". 2 Mos. 10, 21. [2]) Die Worte des Grundtextes, welche Luther „das ganze Land" übersetzt hat, können auch bedeuten: „die ganze Erde" (Matth. 27, 45. Marc. 15, 33. Luc. 23, 44). Bengel erklärt: „die ganze Erde", weil nach Luc. 23, 45 die Sonne ihren Schein verlor, also die Finsterniß auch in andern Ländern sichtbar sein mußte.

Menschen beabsichtigten den Gekreuzigten in Schande und Nacktheit sterben zu lassen, aber eine unsichtbare Hand streckte sich aus, um den Leidenden in Finsterniß zu hüllen und ihn vor den Pöbelaugen zu verbergen. [1])

Am Wahrsten und Tiefsten aber deuten wir diese Finsterniß, wenn wir sie als einen Typus oder ein Sinnbild von dem Schrecken der Finsterniß fassen, welche zu dieser Zeit die Seele des Erlösers einhüllte. Aeußere Vorgänge, wenn dergleichen stattfanden, sind uns aus diesen drei Stunden der Finsterniß nicht berichtet. Wir sind auf die Vermuthung angewiesen, daß ihr plötzliches Erscheinen mit Zaubermacht auf den Henkern und Zuschauern lastete; daß es dem Kopfschütteln ein Ende, daß es die Spötterzungen verstummen machte; daß nicht ein Wort gesprochen, nicht das Geringste gethan wurde; daß sie dastanden, oder dalagen unter der Macht dieses Zaubers und sich wunderten, was diese Finsterniß zu bedeuten habe. Wir können es uns leicht vorstellen, was sie in diesen wundersamen Stunden sich mögen eingebildet oder gefühlt haben. Wer kann sich aber vorstellen, was Er dachte, welche Gefühle Ihn, den Heiland, in dieser Schreckenszeit erfüllten? Es konnte wohl kein Auge die äußerliche Finsterniß durchdringen, welche seinen leidenden Leib wie ein Leichentuch verhüllte: noch viel weniger aber kann ein Menschenauge in die noch tiefere Finsterniß ein-

[1]) Calvin giebt die geistliche Bedeutung der Finsterniß also an: Die so ungewöhnliche Umkehrung der Naturordnung hätte die Juden auf das Tiefste ergreifen und auf die zukünftige Erneuerung der Welt hinweisen müssen: aber sie waren ganz und gar verstockt. Das ihnen gezeigte Schauspiel war so schreckensvoll, daß es an das jüngste Gericht mahnte. War es doch ein unvergleichlicher Beweis von dem Zorn Gottes, daß er auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonte und nicht anders versöhnt werden konnte, als durch dieses Sühnopfer. Wenn nun die Juden, geblendet durch den Satan, dies Alles sehen, und doch nicht sehen, so soll uns das erschrecken und warnen. Die Finsterniß soll uns daran erinnern, daß das Opfer, durch welches wir erlöst sind, ebenso außerordentlich ist, als wenn die Sonne vom Himmel gefallen, oder das ganze Weltgebäude zusammengestürzt wäre: und das soll uns einen desto größeren Abscheu vor der Sünde einflößen.

dringen, welche seine leidende Seele umhüllte. Es ist uns auch nicht der geringste äußerliche Leitfaden gegeben: kein Blick, kein Wort, keine Handlung, die uns Auskunft darüber geben könnten, was in der Seele des Erlösers vorging. Erst als die neunte Stunde kam, der Augenblick, welcher dem Verschwinden der Finsterniß und der Wiederkehr des hellen Tageslichts voranging, da trifft unser Ohr ein einziger Laut, der Schrei schmerzlichsten Kampfes: **„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“** [1]) — ein Schrei, der sich, so zu sagen,

[1]) Marc. 15, 34. Matth. 27, 46. Delitzsch sagt zu Psalm 22, 2: Das „Warum“ ist Ausdruck des Befremdens und der Sehnsucht. Der Leidende (zunächst David) fühlt sich verstoßen von Gott, das Gefühl des göttlichen Zorns hat ihn ganz und gar umnachtet, und doch weiß er sich Gotte in Furcht und Liebe verbunden, sein gegenwärtiger Zustand widerspricht dem Wesen seines Verhältnisses zu Gott, und eben dieser Widerspruch drängt ihn zu der aus tiefster Tiefe klagenden Frage. Aber trotz dieses Gefühls der Gottverlassenheit ist das Band der Liebe nicht zerrissen; er nennt Gott „mein Gott“ und nennt ihn, von Sehnsucht gedrängt, daß Gott ihm diese Liebe wieder zu empfinden gebe: „Mein Gott, mein Gott!“ Die Gottverlassenheit des Gekreuzigten ist aber einzigartig und darf nicht nach dem Maßstab Davids und andrer im Zustand der Anfechtung so klagender Dulder (Psalm 88, 15. Jes. 49, 14) bemessen werden. Das Gemeinsame ist hier, wie dort, daß hinter dem Zorn, der empfunden wird, die Liebe Gottes sich birgt, welche der Glaube festhält, und daß der, welcher so klagt, schon deshalb, an sich betrachtet, nicht Gegenstand des Zorns ist, weil er mitten im Gefühl des Zorns seine Gemeinschaft mit Gott aufrecht erhält. Der ungeheure Unterschied ist aber der, daß David, der vom Saul Verfolgte, sich von Gott verlassen fühlt, obgleich er sich vor Gott gerechtfertigt weiß, daß dagegen der Gekreuzigte mit der Gesammtsünde der Menschheit beladen ist, die er auf sich genommen, um sie zu büßen und die Gnade der Rechtfertigung für alle Menschen erst zu erwerben. Nichts desto weniger ist auch er, an sich betrachtet, nicht Gegenstand des Zorns, denn er ist ja bis zum letzten Athemzuge der Heilige Gottes, und die Sühne, der er sich unterzogen, ist Gottes eigner, ewiger Gnadenwille, der nun in der Fülle der Zeiten sich verwirklicht; aber indem er sich mit unser Aller Sünde Gottes Gerichte unterstellt, kann es ihm nicht erspart werden, als Selbstschuldiger Gottes Zorn über die sündige Menschheit zu erfahren, und aus der unendlichen Tiefe dieses Zorngeschmacks, der bei ihm auf keinem Schein, sondern auf ernstlicher Wirklichkeit beruht, kommt seine durch den Zorn hindurch in Gottes Liebe hineinrufende Klage:

von den Lippen des Leidenden rang, als der schwere Seelenkampf seine letzte und höchste Stufe erreicht hatte; ein Schrei, welcher zwar etwas von dem Innern des beladenen Herzens enthüllt, woraus er hervordrang, aber doch noch mehr unenthüllt läßt; ein Schrei, welcher uns dunkler, statt heller erscheint, wenn wir ihn gehört, erwogen und wiederholt überdacht haben, und von dem wir zuletzt die Ueberzeugung gewinnen, daß er der einfache, ganz von selbst und mit unwiderstehlicher Gewalt sich hervordrängende Ausruf einer Seele war, welche bis an die äußerste Gränze des Erträglichen geprüft war; der Ausdruck dessen, was für uns auf immer ein unbeschreibliches, unergründliches und nicht vorstellbares Wehe bleiben muß.

Dieser Schrei des leidenden Heilandes würde sofort alles Schwierige und Geheimnißvolle verlieren, wenn wir ihn als einen bloßen Menschen betrachten dürften, der denselben geistigen und körperlichen Schwächen, als wir, im Sterben unterworfen war; wenn wir annehmen dürften, daß solche Zweifel und Aengste, wie sie wohl den Glauben und die Hoffnung andrer sterbenden Menschen auf eine Zeitlang umnachtet haben, auch in seiner Brust eine Stätte hatten; wenn wir diesen Ausruf als den Ausdruck einer augenblicklichen, vorübergehenden Verzagtheit und Verzweiflung uns deuten dürften. Wir sind geneigt, wenn wir der Menschheit unsres Herrn alle sündlosen Schwächen unsrer Natur beilegen, darin bis an die äußerste Gränze zu gehen. Und hätten wir ihn den schweren Todeskampf bis zu völliger Erschöpfung durchkämpfen sehen, wo der ermattende Leib die ermattende Seele mit fortriß und aller ihrer Kraft beraubte, — wäre diese tieftraurige Klage aus einer bis auf's Aeußerste geschwächten Seele

---

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? — Bischof Hall: Wenn Christus sagte: „Warum hast Du mich verlassen?" so lag darin, daß Gott ihm für eine Zeitlang seine fühlbare und sichtbare Gnadengegenwart entzogen hatte. Wenn er aber sagte: „Mein Gott", so lag darin die Kraft seines Glaubens, mit welchem er die sichere und gnädige Hülfe seines ewigen Vaters fest ergriff.

gekommen, deren Denk-, Glaubens- und Gefühlskräfte ohnmächtig dahinschwanden: so könnten wir kaum sagen, ob es sich mit einer richtigen Schätzung der Menschheit Jesu vertrage, oder nicht, ihm ein solches augenblickliches Unterliegen unter Zweifel und Angst beizuschreiben, daß es diesen Ausruf seinen Lippen hätte auspressen können, den ihm ein verdunkeltes Bewußtsein von seinem Kindesverhältniß zum Vater eingab.

Einer solchen Auffassung steht aber das entgegen, daß dieser Ausruf von Einem kam, dessen Bewußtsein so klar und so gar nicht umnachtet war, daß er Alles überlegen konnte, was er zu sagen oder zu thun hätte, damit die Schrift erfüllt würde, und dessen körperliche Kräfte so wenig vollständig geschwächt waren, daß er diese Klageworte „laut rief", woraus wir ersehen, daß seine Kraft noch nicht erschöpft war.

Außerdem brauchen wir nur auf die paar Tage, welche der Kreuzigung vorangingen, zu blicken, um den Beweis dafür zu finden, daß im Leiden Christi am Kreuz ein Element vorhanden war, das von den gewöhnlichen Schmerzen des Sterbens sich ganz und gar unterschied. An einem der letzten Tage, wo er im Tempel lehrte, wünschten einige Griechen ihn zu sehen.[1]) Ihr sehnliches Verlangen klang an sein prophetisches Ohr wie eine Bitte der ganzen Heidenwelt.[2]) Es stellte ihm einen erhabenen Traum vor die Seele. Glänzende Visionen einer fernen Zukunft, wo alle Menschen zu ihm gezogen sein würden, tauchten vor seinem Auge auf; mit ihnen aber auch die Vision der allernächsten Zukunft, die ihn an's Kreuz er-

[1]) Joh. 12, 20 folg. [2]) Hengstenberg: Wie die Weisen aus dem Morgenlande bei Jesu Geburt, so sind auch diese Griechen als Typen und Repräsentanten der zur Aufnahme in das Reich Christi bestimmten Heidenwelt zu betrachten. Augustinus: Siehe, die Juden wollen ihn tödten, die Heiden sehen: aber auch jene waren aus den Juden, die da riefen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn als König Israels." Siehe, die Einen aus der Beschneidung, die Andern aus der Vorhaut sind wie zwei Mauern, welche von verschiedenen Seiten kommen und zu Einem Glauben durch Christi Friedenskuß zusammenkommen.

heben sollte. Ein plötzlicher Wechsel tritt in seiner Seele ein. Er hört auf an Menschen zu denken und mit Menschen zu reden. Sein Auge schließt sich für die ihn umringende Menge. Er ist allein mit dem Vater. Eine dunkle Wolke umhüllt seine Seele. Als er diese Wolke um sich fühlt, da wird ihm bange und er spricht, tief erschüttert: „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum [1]) bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen" [2]) — Worte, worin sich eine tiefe Erschütterung des innersten Herzens, ein Zurückschrecken davor, ein Flehen um Befreiung davon und eine demüthige Ergebung in den göttlichen Willen ausspricht. Wir finden dies Alles mit noch größerer Steigerung im Garten von Gethsemane wiederholt: „Meine Seele ist

---

[1]) Nämlich: um eine solche Betrübniß und Erschütterung zu erfahren. [2]) Joh. 12, 27—28. (V. 23—26 hat Jesus noch zu seiner Umgebung gesprochen.) Die Einsicht in das Wesen und den Grund dieser tiefen Betrübniß Jesu läßt sich nur dann gewinnen, wenn man die richtige Erkenntniß von der Bedeutung des Todes Christi gewonnen hat. Durch seinen Tod hat er die stellvertretende Büßung und Sühnung vollbracht, mit der unzertrennlich verbunden ist, daß er für uns den Zorn Gottes getragen hat. (Joh. 1, 29. 3, 14. 10, 11 folg. Matth. 20, 28.) Wir haben hier das Vorspiel zu dem Kampf Jesu in Gethsemane, wo dieser Schmerz sich als der höchste Grad der Todesfurcht äußerte, wo der Heiland um Abwendung der Todesfurcht bittet, wo die Todesfurcht ihm blutigen Schweiß auspreßt. Dies erklärt sich aus der stellvertretenden Bedeutung von Jesu Leiden und Tode. Lag die Strafe auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, so mußte sich auch in ihm aller Todesschauer concentriren. Er trug der Welt Sünde und dieser Sünde Sold ist der Tod. So mußte ihm dieser in der furchtbarsten Gestalt erscheinen. Das ist der Unterschied zwischen dem Tode Jesu und dem Tode der christlichen Blutzeugen: bei diesen war dem Tode der Stachel, die Sünde, genommen und ihr Tod war süß, ein Hingang zum Vater. Hengstenberg. Christi Erschütterung giebt uns Ruhe, und seine Schwäche giebt uns Stärke. Augustinus. — „Vater, verkläre Deinen Namen" d. h. dadurch, daß Du meine Seelenangst und meinen Tod nicht vergeblich sein, sondern zu meiner Verherrlichung, zum Heil der Welt und zur Ausbreitung Deines Reichs dienen lässest. Die tiefste Tiefe des Leidens ist für Christum der Weg zur Herrlichkeit. Hengstenberg.

betrübt bis an den Tod. Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst."[1]) Hier finden wir noch einmal den Kampf, das Zurückschrecken, das Flehen und die Ergebung.

Was erschütterte aber Jesum so im Tempel? was preßte ihm blutigen Schweiß im Garten aus? was drängte ihn zu diesem heftigen Flehen um Befreiung? Kann man wohl glauben, daß es die bloße Aussicht auf den Kreuzestod war, welche seine Seele so in ihrer tiefsten Tiefe erschütterte? Wollte man dies annehmen, so würde man ihn unter große Schaaren seiner Nachfolger erniedrigen, welche viel schrecklicheren Todesarten mit längeren und schmerzlicheren Qualen mit unerschütterter Fassung entgegengegangen und sie mit unverzagter Tapferkeit ertragen haben. Soll der Jünger größer sein, als der Meister?[2]) Nein; in der Stunde, um derentwillen Jesus in diese Welt gekommen war, in dem Kelch, welchen er in seine bebenden Hände nahm, lag noch etwas mehr, als die bloße Bitterkeit der drohenden Todesgefahr. Er selbst hat durch die von ihm gebrauchte Sprache uns gelehrt die Stunde und den Kelch als eins zu betrachten. Er hat uns ferner gelehrt, daß diese Stunde im Tempel auf ihm lastete und daß an derselben Stätte dieser Kelch seinen Lippen nahte. Dieselbe Stunde lastete in Gethsemane auf ihm; und hier trank er auch aus demselben Kelch reichliche und bittere Züge. Dieselbe Stunde kam auch am Kreuz über ihn, um ihren Verlauf während der übernatürlichen Finsterniß zu nehmen; denselben Kelch nahm er auch hier in seine Hände, um ihn bis auf den letzten Tropfen zu leeren. Auch hier treten uns, wie im Tempel und im Garten, dieselben Züge entgegen: der Kampf, das Zurückschaudern und der Sieg. Das innerliche Ringen und Kämpfen seiner Seele erreichte wohl auf Golgotha eine größere Höhe, als in Gethsemane; jener bittere Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum

---

[1]) Matth. 26, 38. 39. [2]) Vgl. Matth. 10, 24.

hast Du mich verlassen", klingt aus einer tieferen Leidenstiefe heraus, als alles Vorhergehende. Doch war das Seelenleiden des Erlösers nach Quelle und Charakter in allen drei Fällen dasselbe — eine rein geistige Pein, die in zwei von diesen Fällen ohne jeglichen körperlichen Schmerz auftrat, und in dem dritten von den Schmerzen der Auflösung, womit sie der Zeit nach zusammenfiel, sorgfältig zu unterscheiden ist. [1])

Woher stammte diese Pein? woraus bestand sie? wodurch vergrößerte und verstärkte sie sich so, wodurch übte sie einen solchen Druck auf den Geist unsres Erlösers aus, daß sie ihm dieses Flehen im Garten, diesen Ausruf am Kreuz auspreßte? Der Grund ist darin zu suchen, daß er als unser großes Haupt und Stellvertreter dastand und an unsrer Stelle litt [2]): „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen; er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben; er hat gelitten für unsre Sünden, der Gerechte für die Ungerechten." [3]) Die heilige Schrift bezeugt den stellvertretenden und sühnenden Opfercharakter des Leidens und Sterbens Christi in einer klaren, nachdrücklichen und unzweideutigen Weise auf das Vielfachste. Wenn wir aber über die einfachen Thatsachen des vom heiligen Geist eingegebenen Berichts hinausgehen und nach dem Wie und Warum der großen Versöhnungsthatsache forschen

---

[1]) Ryle: Der Ausruf „Mein Gott ꝛc." ist unserm Herrn nicht durch blos körperliche Pein ausgepreßt. Solch eine Erklärung ist höchst unbefriedigend und verunehrt unsern hochgelobten Heiland.
[2]) Ryle: Die Worte „Mein Gott ꝛc." sollten den wirklichen Druck aussprechen, welchen die ungeheure Last der Sünden einer ganzen Welt auf Seine Seele ausübte. Sie sollten zeigen, wie wahrhaft und buchstäblich Er unser Stellvertreter war, zur Sünde gemacht (2 Cor. 5, 21) und ein Fluch ward für uns (Gal. 3, 13) und Gottes gerechten Zorn gegen die Sünde einer ganzen Welt in Seiner Person erduldete. In diesem Schreckensaugenblick war unser Aller Missethat auf das Aeußerste auf Ihn gelegt. Schwer muß diese Last, wirklich und buchstäblich muß unsres Herrn Stellvertretung für uns gewesen sein, wenn Er, der ewige Gottessohn, von Sich als einem für eine Zeitlang „Verlassenen" sprechen konnte.
[3]) Jes. 53, 5. 10. 1 Petr. 3, 18.

— und zwar mit dem Entschluß, Alles, was die heilige Schrift lehrt, unbedingt anzunehmen, ebenso aber auch nicht über das hinauszugehen, was sie lehrt, noch unsre eignen Theorien zu ihren einfachen und eindrücklichen Lehren hinzuzuthun — dann fühlen wir, daß wir an den Gränzen eines Gebiets stehen, das zu fern und zu geheimnißvoll ist, als daß Augen, wie wir sie besitzen, es ganz und genau überschauen könnten.

Um jedoch wenigstens von ferne einen Blick auf die eine innerliche Quelle der Leiden unsres Heilandes zu gewinnen, wollen wir uns derselben auf einem Wege nähern, welcher wenigstens eine Strecke lang nicht dunkel ist. Die Schrift sagt, daß Christus unsre Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz,[1]) und ferner, daß er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.[2]) Unsre Krankheit trug er durch sein Mitgefühl; unsre Schmerzen lud er auf sich, indem er in sie einging und sie zu seinen eignen machte. Sein Herz, in dem sich alle Liebe und alles Erbarmen concentrirte, öffnete sich all den verschiedenen Arten von menschlichem Leiden. Sein Mitgefühl war frei von alle dem, was das unsrige so oft zurückhält. Wir kennen ja nur Wenige, wir sind nur für Wenige tiefere Gefühle zu hegen im Stande, wir sind selbstfüchtig und kalt: das beschränkt und schwächt unsre Theilnahme. Er aber kennt Alle, kann für Alle fühlen, so daß keine Schmerzenspein eines Menschen Brust quält, ohne daß ein Widerhall davon in dem liebevollen und mitleidigen Herzen unsres göttlichen Erlösers erklänge. Auch die menschliche Theilnahme wird desto inniger und zärtlicher, je enger und theurer das Band ist, womit wir an den Leidenden geknüpft sind. Was eine Mutter mit ihrem leidenden Kind empfindet, das kann kein Fremder mitfühlen. Jesus nun hat mit unsern Schmerzen nicht blos das einfache Mitgefühl eines der Unsrigen, eines Mitmenschen, sondern das eines Solchen, der sich mit unserm Geschlecht, oder vielmehr der unser Geschlecht mit

---

[1]) 1 Petr. 2, 24. [2]) Jes. 53, 4.

ihm durch ein Band verknüpft hat, dessen Natur und Kraft wir zu begreifen wenig im Stande sind. Wir können nur so viel sagen, daß nie Eltern und Kinder, noch Kinder und Eltern so innig mit einander verbunden waren, wie Jesus Christus mit denen, die zu erlösen er gekommen ist. Wir müßten seine eigne Allwissenheit besitzen, um die Tiefe und Innigkeit seines Mitgefühls zu ergründen, welche auf jener eigenthümlichen engen Beziehung beruht, in welche es ihm gefallen hat sich zu den Seinen zu stellen.

Christus besitzt sowohl das Centralgewissen, als das Centralherz der ganzen Menschheit. Stelle es Dir vor, wie er in einen ähnlichen Zusammenhang mit der menschlichen Sünde, wie mit dem menschlichen Leid, tritt, indem er in einer nur ihm möglichen Weise ihren Umfang, ihr Eingewurzeltsein, ihre Bösartigkeit in ihrem ganzen Umfang fühlt, indem er auf solche Weise alle unsre Sünden auf sich nimmt und den vollen Eindruck der ihr anklebenden Schändlichkeit und ihrer verderblichen Früchte auf seine Seele wirken läßt — wer könnte uns die Größe und das Gewicht der Last berechnen, welche er so zu tragen hatte? Er sah sich einmal unter den in einer Schule (Synagoge) Versammelten um und „war betrübt über ihrem verstockten Herzen". [1]) Stellen wir uns diese Betrübniß auf das Höchste dadurch vergrößert und verstärkt vor, daß unser Herr die Sünde der Welt auf sich nahm; vergegenwärtigen wir uns alle Verstockung aller Menschenherzen, alle bösen Worte, welche aus gottlosem Mund gekommen sind, alle gottlosen Thaten, welche begangen sind, alle Unreinheit, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, welche unter dem Himmel verübt sind — wovon die Feindschaft und Bosheit, welche ihn an's Kreuz nagelte, als charakteristisches Beispiel gelten kann — denken wir uns diese ungeheure Anhäufung menschlicher Missethat vor der Seele des Erlösers stehend, denken wir uns, daß er sie als die Missethat

---

[1]) Marc. 3, 5.

derer klar erkennt, mit welchen er sich durch ein Band innigster Gemeinschaft verbunden hat, denken wir uns, daß alle Sünden der Welt, welche zu erlösen er gekommen war, zusammen auf der reinen, heiligen und liebevollen Seele des Menschen Jesus Christus lasteten — bekommen wir dann nicht wenigstens von Weitem ein schwaches Bild von einer Leidensquelle, die sich auf solche Weise in seinem Herzen eröffnete und bittre Wasser sprudeln konnte, welche seine Seele nahezu zu überwältigen vermochte, indem sie seine Leidenskraft auf das Aeußerste prüfte?

Und ferner können wir es uns ja wohl vorstellen, wie er, da er auf solche Weise die Sünden unsrer sündlichen Welt zu seinen eignen machte und mit seinen Gedanken bei der Heiligkeit Gottes verweilte, in welche durch jene so furchtbar eingegriffen wurde, bei dem Zorn des Heiligen, welchen sie so ganz und gar verdient und so heftig gereizt hatten, bei der Trennung von Gott, bei der Verbannung von seinem Angesicht, bei dem Tode, der auf das Allergerechteste auf sie vererbt war — wie er gerade in der Fülle jener Liebe und Theilnahme, welche ihn um unsrer Erlösung willen zu unser Einem werden ließ, von einem so finstern Schrecken ergriffen wurde, daß selbst das Angesicht seines himmlischen Vaters für einen Augenblick verdunkelt, daß es nicht mehr freundlich, sondern zürnend zu blicken schien, daß ihn für einen Augenblick die Furcht ergriff, es könne jener Tod, jene Trennung vom Vater in ihm selbst vielleicht sofort zu einer Wirklichkeit werden, und daß so aus seiner tief gebeugten, gequälten und wankenden Menschheit heraus der Schrei ertönte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“[1])

Wir wollen dabei aber ja nicht vergessen, daß hier nicht ein schlechthinniges oder gänzliches Verlassensein des

---

[1]) Diese wenigen Worte sprechen es unendlich nachdrücklicher, als alles Heulen und Wehklagen der ewig Verdammten, aus, welch ein Uebel und wie bitter die Sünde sei. Jamieson.

Vaters vom Sohn stattfand: eine solche war unmöglich, da die Natur der Verbindung zwischen ihnen sie nicht zuließ. Jesus hatte gesagt: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse.“ [1]) Konnte wohl diese Liebe Jesu gerade dann entzogen werden, als er im Begriff stand sein Leben zu lassen? Der Vater hatte gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ [2]) Gab es wohl je eine Zeit, wo er mehr Wohlgefallen an ihm haben konnte, als die, wo er sich selbst als das Gott so angenehme Opfer darbrachte. [3]) Der Sohn kam auch nie ganz von dem Vater los. Selbst in diesem Augenblick, wo er so geängstet und tief gebeugt war, redet er Gott noch als seinen Gott an: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Was ihm für eine Zeitlang entzogen war, das war nur der wahrnehmbare Trost der göttlichen Gegenwart und Gnade, nur das Gefühl der göttlichen, sich seinem Herzen mittheilenden Liebe. Aber welch ein Kampf muß das für ihn, der wie kein Andrer wußte, was es heiße sich in dem Licht von seines Vaters Angesicht zu sonnen, gewesen sein; für ihn, der wie kein Andrer fühlte, daß diese Gnade das wahre Leben sei! Auf uns, die wir so wenig wissen oder fühlen, was es heiße von Gott verlassen zu sein, macht der Gedanke daran oder das Gefühl davon wohl nur einen unbedeutenden Eindruck und bringt in uns nur ein kleines Herzweh hervor: für ihn aber war es die Zusammenfassung und höchste Stufe alles Leidens, die allertiefste Seelenpein, welche nur möglich war.

So habe ich euch nun so zu sagen eine einzige Seite von jener Betrübniß bis an den Tod [4]) dargestellt, welche das Herz des Erlösers zerriß, als er sich am Kreuz für uns als Opfer darbrachte. Es ist wohl die Seite, welche

[1]) Joh. 10, 17. Jesu Tod stört sein Verhältniß zum Vater nicht, er ist vielmehr ein Ausfluß desselben. Nicht der Tod Jesu an sich, sondern der zum Behuf der Gründung des Reiches Gottes auf sich genommene ist Gegenstand der göttlichen Liebe. Hengstenberg. [2]) Matth. 3, 17. [3]) Eph. 5, 2. [4]) Matth. 26, 38.

uns am nächsten liegt und uns noch am leichtesten verständlich ist. Jedenfalls ist es eine, welche gläubig betrachtet im Stande ist mächtig auf unsre Gewissen und Herzen zu wirken und uns fühlen zu lassen, wie „überaus sündig“ unsre Sünde ist,[1]) auch uns freudig und getrost zu dem Kampf mit den Versuchungen zu machen, welche an unserm Lebenswege stehen.

In einem Hause, welches alle Wohlthaten einer höheren Cultur und christlicher Fürsorge genoß, beging eins der Kinder einen traurigen und unerwarteten Fehltritt — es sprach eine Lüge aus, um eine Mauserei zu verdecken; es wurde mit Worten und Schlägen gestraft, und zwar in härterer Weise, als je zuvor, aber das blieb Alles ohne Frucht. Der Uebelthäter wurde nicht zu einer wahrhaften oder tiefen Betrübniß über seinen Fehltritt erweckt. Die Unempfindlichkeit des Knaben überwältigte seinen Vater ganz und gar. Er saß in demselben Zimmer mit seinem verstockten und tückischen Kind, beugte den Kopf in die Hände und brach schluchzend in einen Thränenstrom aus. Eine kurze Zeit blickte der Knabe ihn ganz erstaunt an; dann schlich er sich immer näher an seinen schluchzenden Vater heran, bis er auf seinen Schooß gelangte und ihn leise flüsternd fragte, worüber er so weine. Der Grund wurde ihm mitgetheilt. Das wirkte wie ein Zauber auf sein Kinderherz; der Anblick seines Vaters, der um seinetwillen so bitter litt, war mehr, als er ertragen konnte. Er umschlang seinen Vater und weinte mit ihm. Dieser Vater hatte künftig nie wieder nöthig, sein Kind wegen eines ähnlichen Fehltritts zu strafen. Und wahrlich, wenn in der großen Trauer, welche die Seele des Erlösers am Kreuz überwältigte, ein Schmerz, welcher nach Quelle und Charakter dem jenes Vaters glich, mit enthalten war, so muß der Anblick derselben und der Gedanke daran eine ähnliche herzerweichende Macht über die ausüben, für welche Jesus starb.

Ein jüngerer Sohn hat sich einer groben Missethat

---

[1]) Röm. 7, 13.

gegen seinen Vater schuldig gemacht. Sein älterer Bruder übernimmt die Rolle eines Mittlers zwischen dem Kind und dem von ihm so schwer verletzten Vater und unterwirft sich wohl freiwillig der ganzen und vollen Strafe, welche sein jüngerer Bruder verdient hat — dadurch kann er des Vaters Zorn abwenden und sich den Anspruch auf die brüderliche Dankbarkeit erwerben. Wenn aber der Missethäter seinen älteren Bruder blos und rein aus Liebe in tiefsten, herzbrechenden Gram versinken, ihn seinetwegen jammern und weinen, ihn ein Leiden auf sich nehmen sieht, das viel schmerzlicher ist, als das, welches die Ruthe der väterlichen Zucht dem Missethäter verdienter Maßen zugefügt haben würde, müßte nicht der Anblick dieses Leidens, welches sein Betragen dem ihn so zärtlich Liebenden zugezogen hat, auf das Mächtigste das Schuldbewußtsein in ihm wecken? Nun übertrage dies auf unsern älteren Bruder, den Mittler zwischen uns und unserm beleidigten Vater im Himmel.[1]) Die eigentliche Strafe, welche unsre Sünde nach sich zieht, — Reue, Verzweiflung, die quälenden Gewissensbisse, das Herzweh einer von der göttlichen Gnade abgeschnittenen Seele — konnte Jesus nicht auf sich nehmen. Er hat zwar das für uns getragen, was als Genugthuung für die göttliche Gerechtigkeit und als die volle und entsprechende Sühne für unsre Uebertretung angenommen wurde: aber gehörte das Leiden an unsrer Stelle, welches von dem Vater angenommen wurde, nicht doch wohl mit zu dem Leiden, welches unsre große Sünde und seine große Liebe auf ihn brachte, der sich mit uns durch das Band derselben Menschheit vereinigte und dadurch sein Bruderherz für einen solchen Schmerz um unsre Sünde aufthat, wie ihn Keiner außer dem ewigen Sohn des Vaters hätte ertragen können? Wahrlich in der Betrachtung, daß das große Sühnopfer am Kreuz wenigstens einigermaßen in einer solchen Art von Leiden in Verbindung mit und um unsrer Sünden willen bestand, liegt eine der mächtigsten,

---

[1]) 1 Tim. 2, 5.

sich geradezu an unser Herz richtenden Mahnungen, die ganz besonders dazu angethan ist, uns zu rühren, uns weich und demüthig zu machen.

Ich bin mir sehr wohl bewußt, wie wenig irgend etwas, was ich bis jetzt gesagt habe, genügt, um ein volles oder befriedigendes Licht auf dies geheimnißvollste unter allen geheimnißvollen Worten unsres Herrn zu werfen, auf diesen klagenden, lauten und bittern Ruf eines vereinsamten Herzens, welcher vom Kreuz erklang und durch die verhüllende Finsterniß hindurch mit Verwunderung im Himmel vernommen wurde. Er kam aus der Tiefe einer Qual heraus, für welche uns das Senkblei fehlt; und wir werden es uns nur desto mehr bewußt, wie unergründlich diese Tiefe ist, wenn wir hie und da Versuche mit dem kurzen Faden unsrer Erkenntnißkraft anstellen. Statt uns der Hoffnung hinzugeben, daß wir je den Grund erreichen werden, laßt uns lieber am Ufer stehen bleiben und jene große Liebe unsres höchst gnadenreichen Heilandes bewundern, anbeten und preisen, welche eine Höhe und eine Tiefe, eine Länge und eine Breite [1]) hat, die alles menschliche und alles Engels-Maaß übersteigt:

Du faßt es nie, o Menschenherz,
Was da dein Heiland für dich trug,
Verhüllt bleibt dir, wie tief sein Schmerz,
Als seine Seele traf dein Fluch.
Zwar starben Freund' für Freunde schon,
Und für den Vater wohl der Sohn,
Zwar Mancher trotzte schon dem Tod,
Wenn's galt zu lindern große Noth:
Doch Keiner starb, wie Gottes Lamm
Am Fluchholz starb, am Kreuzesstamm.

---

[1]) Eph. 3, 18. Hiob 11, 8. 9.

Elftes Kapitel.

„Es ist vollbracht".[1])

Als die neunte Stunde kam, wich die äußerliche Finsterniß dem Licht, und mit ihr verschwanden auch die Schrecken jener innerlichen Finsterniß, welche Jesu geängsteter Brust zuletzt den Schrei ausgepreßt hatte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Jener Seelenkampf, von dem ich in der letzten Betrachtung einen — und zwar wohl den für uns noch am leichtesten verständlichen — Bestandtheil zu beschreiben versucht habe, war überstanden. Die Stunde, um derentwillen er in die Welt gekommen, war abgelaufen; der Kelch, welchen er mit so zitternder Hand an seine zurückbebenden Lippen gesetzt hatte, war bis auf den letzten Tropfen geleert; die Mächte der Finsterniß hatten ihren letzten Anlauf gegen ihn gethan und waren zurückgeschlagen worden; die augenblickliche Verfinsterung des Angesichts seines Vaters war verschwunden. Wie die natürliche Sonne die Dunkelheit, welche diese drei Stunden hindurch die Scene verhüllt hatte, vertreibt und wiederum ihre erleuchtenden Strahlen auf das Kreuz fallen läßt, ebenso kommt das Licht einer entsprechenden innerlichen Freude, um die Seele unsres Erlösers im Tode zu erheitern. Jesus stirbt nicht in Finsterniß, weder in äußerlicher, noch in innerlicher, — nicht in Finsterniß, sondern in vollem, klarem, ungetrübtem Licht.

Auf die Abnahme jener Last innerlichen Leidens von seinem mühseligen und beladenen Herzen folgte aber als nächste und unmittelbare Wirkung, daß das Bewußtsein von seiner körperlichen Lage sich neu belebte, und daß das Gefühl eines brennenden Durstes bei ihm erwachte. Wenn

[1]) Matth. 27, 47—50. Marc. 15, 35—37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 28—30.

die Seele durch irgend eine gewaltige Aufregung ganz und gar in Anspruch genommen ist, so werden die körperlichen Empfindungen während der Zeit nicht wahrgenommen oder gänzlich in den Hintergrund gedrängt, sie sind nicht im Stande unsre Beachtung auf sich zu ziehen; wenn aber die Fluth jener überwältigenden Aufregung verläuft, dann üben jene Empfindungen wiederum ihre Macht aus. Im Schlachtgetümmel kann wohl der aufgeregte Krieger eine tödtliche Wunde empfangen, ohne sich des Schmerzes bewußt zu werden. Erst dann, wenn man ihn auf ein ruhiges Lager bettet, um hier zu sterben, verräth die erschöpfte Natur ein Gefühl von dem Leiden. Ebenso verhält es sich gewissermaßen auch mit Christo. Seine Lippen fühlen es kaum, wie vertrocknet sie sind, als er den Schrei ausstößt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Seine Seele ist zu voll, er ist innerlich zu aufgeregt, als daß er eine körperliche Empfindung deutlich wahrnehmen könnte. Jetzt aber, wo der Seelenkampf vorüber ist, treten die Ansprüche der Natur wieder auf, und zwar zuerst das heftige Verlangen nach einem Trunk zur Stillung seines Durstes. Dieser Durst aber ist weit entfernt, seine Gedanken ganz und gar auf sich zu ziehen, vielmehr dient er nur dazu, dem sterbenden Heiland einen Wink zu geben — und dies zeigt, wie wir schon früher bemerkten, wie klar, wie ruhig, wie gefaßt er bis zum allerletzten Augenblick war — daß von den zahlreichen Weissagungen, welche von der Zeit und Art und Weise seines Abscheidens handelten, — davon, daß er unter die Uebelthäter werde gerechnet werden,[1]) daß man über ihn den Kopf schütteln und das Maul aufreißen,[2]) daß man das Loos um sein Gewand werfen werde,[3]) — noch eine übrig war, welche verkündigte, daß man ihn in seinem Durst mit Essig tränken werde,[4]) und welche noch ihrer Erfüllung wartete. So sind denn Jesu Worte **„Mich dürstet"** nicht blos der

---

[1]) Jes. 53, 12. [2]) Psalm 22, 8. [3]) Psalm 22, 19.
[4]) Psalm 69, 22.

Ausdruck seiner Empfindung in diesem Augenblick, sondern zugleich auch die Erfüllung jener Weissagung.[1])

Mit diesen Worten berief er sich auf das Mitgefühl seiner Kreuziger, in dem Glauben, daß sie ihm etwas von jenem sauren Wein oder Essig darbieten würden, worin der gewöhnliche Trank der römischen Soldaten bestand. Wußte Jesus, welche Art von Erfolg diese Berufung haben würde? Wir müssen dies annehmen, und demgemäß besteht die letzte und tiefste Stufe seiner Erniedrigung vor den Menschen, der sich zu unterwerfen ihm gefiel, darin, daß er sich als ein Bittender an die wandte, welche seine Bitte in einer solchen Weise erfüllten. Wir wollen versuchen, es uns vorzustellen, was in der Umgebung des Kreuzes unmittelbar nach dem Ablauf jener dreistündigen Finsterniß vorging. Man hätte erwarten sollen, daß die natürliche Scheu, welche diese Finsterniß doch ohne Zweifel eingeflößt hatte, daß der wehklagende Ruf eines Verlassenen, der vom Kreuz ertönte, als jene im Verschwinden begriffen war, daß der erneuerte Anblick Jesu, auf dessen bleichen Zügen die

[1]) Joh. 19, 28. Der brennendste Durst pflegte die Gekreuzigten zu quälen. Aber in der unmittelbaren Todesnähe würde Jesus gewiß nicht erst zu trinken verlangt haben, er konnte unmöglich da noch eins seiner sieben heiligen Worte der Abhülfe eines bloßen leiblichen Bedürfnisses widmen. Jesus spricht das Wort, um eine Psalmstelle zu erfüllen. Nach Psalm 69, 21 haben die Feinde den Leidenden so weit gebracht, daß er an Leib und Seele zerschlagen ist, und sollten nun billig über das Werk ihrer Hände erschrecken und ihr Haß sollte sich in innige Liebe verwandeln. Aber sie geben dem Leidenden statt des Labsals, das sie ihm darbieten sollten, Galle und Essig. Dem Psalmenwort steht die hier vorliegende Situation abhängig und doch zugleich selbständig zur Seite. Jesus spricht in seinem Leiden, das er für die Welt übernommen hat: Mich dürstet. Was reicht man ihm in seinem Durst? Essig. Den Missethätern dargeboten, war dieser Trank eine Wohlthat, der persönlichen leidenden Gerechtigkeit dargeboten, eine schwere und bittre Kränkung. Mit solcher symbolischen Handlung seinen Lauf zu beschließen, hatte der Herr um so mehr Grund, da, was damals geschah, nicht etwas Vereinzeltes war, da es die Stellung abbildete, welche die Welt im Lauf der Jahrhunderte gegen Christum einnehmen sollte. Hengstenberg.

Spuren seines furchtbaren Kampfs noch deutlich zu lesen waren, und daß endlich seine Bitte an sie um einen Labetrunk — daß dies Alles zusammengewirkt habe, um ihr Mitleid zu erwecken, oder wenigstens ihren Spott zum Schweigen zu bringen. Jedoch scheint die Wiederkehr des Lichts, indem sie ihre Besorgniß beseitigte, als ob etwa Jesus in dieser Finsterniß hätte entfliehen oder befreit werden können, jene teuflische Bosheit neu entflammt zu haben, welche jetzt eine Gelegenheit fand, sich noch zu guter Letzt in ihrer höchsten Höhe zu offenbaren. „Eli! Eli!“ [1]) — diese Worte konnte ein Jude unmöglich mißverstehen oder sich etwa einbilden, daß sie ein Hülferuf an den Elias seien. [2]) Die römischen Soldaten wußten nicht genug vom Elias, um auf eine solche Auslegung verfallen zu können. Daß diese Worte aufgegriffen, von den Umstehenden als ein witziges Wortspiel begrüßt und zu einer neuen Waffe des Spottes benutzt wurden, das zeigt, zu welcher teuflischen Höhe von herzloser und erbarmungsloser Verachtung und Verhöhnung solche Leidenschaften, wie die dieser Schriftgelehrten und Pharisäer führen, wenn sie nicht beherrscht werden. Doch einer von den das Kreuz Umstehenden scheint von augenblicklichem Erbarmen gerührt worden zu sein: es war wohl ein römischer Soldat, welcher, als er Jesum sagen hörte „Mich dürstet“ und seine bleichen, vertrockneten Lippen ansah, hinlief und einen Ysopstengel [3]) holte. Dieser Stengel konnte, soweit wir die Größe dieser Pflanze kennen, nicht viel über zwei Fuß lang sein, er war aber lang genug, um bis zu Jesu Lippen zu reichen, da die Füße der Gekreuzigten sich gewöhnlich nicht höher als ein bis zwei Fuß über der Erde befanden. Dieser Umstand

---

[1]) Matth. 27, 46. [2]) Matth. 27, 47. [3]) Matth. 27, 48. Joh. 19, 29. Der Ysop ist im alten Testament Symbol der Versöhnung. Vgl. Ps. 51, 9: Entsündige mich mit Ysop. Dem Evangelisten bildet der Ysop mit dem Essigschwamm, der Ysop der Verhöhnung einen merkwürdigen Gegensatz gegen den Ysop der Versöhnung und er erblickt darin eine göttliche Fügung, daß das Rohr gerade ein Ysopstengel war. Hengstenberg.

erklärt uns, wie nahe die Kriegsknechte dem Gekreuzigten gestanden haben müssen; wie nahe wohl Viele von dem umstehenden Haufen ihm gewesen sein mögen; wie natürlich und leicht es für Jesus war, mit Maria und Johannes in der oben erwähnten Weise zu sprechen. An diesen Ysopstengel befestigte der Mann einen Schwamm, tauchte ihn in das Gefäß mit Essig,[1]) das zur Hand war und brachte ihn an Jesu Lippen: da schrie die spottlustige Menge: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe.“[2]) Dies hielt ihn aber nicht ab, Jesum in seinem Durst mit Essig zu tränken. Er mußte unbewußt die alte Weissagung erfüllen, dennoch aber diente diese Spottrede dazu, die Mitleidsregung, nach welcher er zu handeln angefangen hatte, halb in ihm wieder zu ersticken und ihn zu verleiten, daß er das umlaufende Hohnwort in seinen eignen Mund nahm und mit einstimmte: „Halt, laßt uns sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme.“[3])

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „**Es ist vollbracht!**“[4]) Es würde sich mit dem Charakter und Zweck dieser Betrachtungen, welche im Wesentlichen nur Auslegungen sein sollen, nicht vertragen, wenn wir diesen denkwürdigen Ausspruch unsres sterbenden Herrn als Text für eine ausführliche Darlegung der Lehre vom Kreuz benutzen wollten. Wir wollen deshalb lieber gemäß unserem gegenwärtigen Zweck versuchen, so weit als möglich in den Geist und die Bedeutung dieses Ausspruchs einzudringen, sofern er vom Herrn am Kreuz gethan ist.

Zuerst bezeichnet er, als zu dieser Zeit von den Lippen des Heilandes kommend, ein innerliches und tiefes Gefühl von Erleichterung und Ruhe: Erleichterung von einer schweren Last, und Ruhe nach einer gar schweren Arbeit. Auf diese Last, die er tragen, auf diese schwere

---

[1]) Joh. 19, 29. Dies war nicht das Getränk für die Soldaten, sondern für die Missethäter. Hengstenberg. [2]) Matth. 27, 49. [3]) Marc. 15, 36. [4]) Joh. 19, 30.

Arbeit, die er vollbringen sollte, hatte Jesus lange und voller Angst im Voraus hingeblickt. Von jener Zeit an (wenn man das eine Zeit nennen darf), wo er das hohe Amt des Mittlers übernahm — vom Anfang, ja von Ewigkeit her war das Kreuz vor seinem allsehenden Auge als etwas ihm in Zukunft Bevorstehendes aufgetaucht, als das Ziel, auf welches trotz der davor aufgehäuften Schatten die Gedanken seiner Seele sich im Voraus hinrichteten. In welcher Weise und mit was für einem Gefühl er es in der Zeit vor seiner Menschwerdung betrachtete, darüber ziemt es sich für uns nicht zu sprechen, da es uns an jedem Anhalt für ein Urtheil darüber fehlt; wie er aber nach seiner Menschwerdung in Bezug darauf fühlte, das können wir bezeichnen.

In der ersten Zeit seines Erlöseramts enthielt sich Christus gänzlich aller Aeußerungen über seinen Tod. Trotz dieser freiwillig übernommenen Zurückhaltung fiel aber doch ab und zu ein abgebrochener Wink von seinen Lippen, der dann ganz seltsam und räthselhaft in den Ohren seiner Zuhörer klang. So sagte er einmal zu seinen Jüngern: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“[1]) Als gegen das Ende seines Erdenwandels die Nothwendigkeit der Zurückhaltung nicht mehr vorhanden war, sprach Jesus offen von seinem bevorstehenden Tode und zwar stets in einer solchen Weise, daß man den stärksten Eindruck von dem tiefen Interesse empfangen mußte, mit welchem er selbst auf dieses noch zukünftige große Ereigniß hinausblickte. Er schaute mit einem solchen Eifer darauf, und dieser Blick in die Zukunft übte einen so auffallenden Einfluß selbst auf seine äußeren Bewegungen und sein Aussehen aus, daß zu der Zeit, wo er sein Angesicht wandte, um die letzte Reise nach Jerusalem anzutreten,[2])

---

[1]) Luc. 12, 50. Christus vergleicht hier wie Matth. 20, 22. 23 seinen Tod mit einer Taufe, weil die Kinder Gottes auf eine Zeitlang durch den Untergang des Fleisches untertauchen und dann bald darauf auferstehen, so daß der Tod nichts Anderes ist, als ein Durchgang mitten durch's Wasser. Calvin. [2]) Luc. 9, 51.

und wo alle ihm in dieser Stadt bevorstehenden Dinge auf seine Seele einstürmten, er „vor ihnen (den Zwölf) ging“,[1]) als wenn er ungeduldig wäre vorwärts zu kommen. „Sie entsetzten sich“ über dies sein Thun, und als sie ihm nachfolgten und ihn anschauten, „fürchteten sie sich“.[2]) Warum er so rasch ging und so seltsam aussah, das offenbarte er ihnen, indem er sie unterwegs bei Seite nahm und ihnen mittheilte, wobei seine Gedanken verweilt hätten.[3]) Es bot sich ihm nur eine Gelegenheit dar, wo er offen und deutlich die Empfindungen seines Herzens aussprechen konnte: nämlich als er mit Moses und Elias auf dem Berge stand und gerade hier, als er mit der Herrlichkeit der Verklärung bekleidet war, redeten sie hauptsächlich „von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“.[4]) Als die Zeit näher rückte, stand dieser große Ausgang immer häufiger vor seiner Seele und scheint mit immer schwererem Gewicht auf seinem Geist gelastet zu haben. Was in einer solchen Weise Jesu Christi Gedanken beschäftigte, das war nicht, konnte auch nicht ein gewöhnlicher menschlicher Tod sein. Wir haben es in der vorigen Betrachtung versucht das klar zu machen, daß die wahren, wirklichen Leiden bei diesem Tode auf einem andern, viel tieferen Gebiet lagen, als auf dem des gewöhnlichen Todeskampfs; und wir können nicht umhin anzunehmen, daß jenes innerliche Ringen, jener Seelenkampf, welcher den letzten Tagen und Stunden im Leben unsres Erlösers aufbehalten war, gewissermaßen in einzelne Stücke getrennt war, welche sich auf den Tempel, den Garten und das Kreuz vertheilten, und zwar zu dem Zweck, es auch dem gewöhnlichen Beobachter handgreiflich zu machen, daß die Leiden der Seele des Erlösers (wie man richtig gesagt hat)

---

[1]) Marc. 10, 32. [2]) Ebend. Nach Calvin fürchteten sie die Feinde in Jerusalem und hätten es lieber gesehen, wenn Christus diesen gefährlichen Ort nicht betreten hätte. Trotz dieser tadelnswerthen Furcht folgen sie aber doch Christo und thun sich lieber Gewalt an, als daß sie ihn verlassen. [3]) Marc. 10, 32 folg. [4]) Luc. 9, 31.

die eigentliche Seele seines Leidens bildeten. Und als diese geheimnißvollen Leiden, welche er so lange im Voraus angeschaut hatte, endlich vorüber waren, als die Last getragen und ihm abgenommen war, mit welch einem Gefühl von Erleichterung und Ruhe muß Jesus aus tiefstem Herzen gesprochen haben: „Es ist vollbracht!“

Zweitens: wenn wir diesen Ausspruch mit dem unmittelbar Vorhergehenden verbinden — wo sich unser Herr alles dessen erinnerte, was an ihm und durch ihn im Sterben nothwendig geschehen mußte, auf daß die Schrift erfüllt würde — so dürfen wir wohl mit gutem Grund annehmen, daß er beabsichtigte zu erklären, jene lange Reihe von Typen (Vorbildern) und Weissagungen in Bezug auf seinen Tod, welche in so großer Zahl die Blätter des alten Testaments bedecken, sei nun zum endgültigen Schluß und zur Erfüllung gelangt.[1]) Gerade darin, daß diese Typen und Weissagungen so zahlreich und mannigfaltig sind, bietet sich uns ein weiteres Zeugniß für die hervorragende Wichtigkeit des Ereignisses dar, auf welches sie hinweisen. Wenn wir die 24 Stunden in's Auge fassen, welche die letzte Nacht und den letzten Tag im Leben des Erlösers ausmachen, so werden wir von dem, was sich in ihrem Verlauf begab, auf den Blättern der prophetischen Bücher mehr und Genaueres vorher angedeutet finden, als von dem, was in irgend einem anderen gleichen Zeitabschnitt in der Weltgeschichte geschehen ist. Der scheinbar unbedeutende Charakter von einigen der Ereignisse, welche zum Gegenstand von Weissagungen gemacht sind, hat zuerst für uns etwas Ueberraschendes; diese Ueberraschung wird aber zur Bewunderung, wenn wir verstehen lernen,

---

[1]) Hengstenberg: Es ist vollbracht, das in den Weissagungen des alten Testaments vorgezeichnete Werk Gottes, welches zu vollbringen Christo im Stande der Erniedrigung, dem Menschensohn, oblag. Vgl. Luc. 18, 31: „Es wird Alles vollendet werden (im Grundtext dasselbe Zeitwort, wie bei „es ist vollbracht“), das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ Die Beschränkung auf den Stand der Erniedrigung ergiebt sich daraus, daß Christus dies Wort am Kreuz sprach, in dem der Stand der Erniedrigung auslief.

daß sie unsre Aufmersamkeit auf den Tod Christi, als das Centralereigniß der wundersamen Geschichte dieser Welt, als das eine, um welches sich die ganze geistliche Regierung dieser Erde dreht, lenken. Durch alle diese Verheißungen und Weissagungen, diese typischen Personen, Ereignisse und gottesdienstlichen Einrichtungen — die Errichtung des Altars, die Schlachtung der Opfer, die Einsetzung des Priesterthums, die Lade mit ihren gebrochenen Gesetzestafeln und ihrem blutbesprengten Gnadenstuhl,[1]) das Osterfest, den großen Versöhnungstag, das Eintreten des Hohenpriesters in das Allerheiligste[2]) — durch die Stimme Gottes selbst, welcher in der ersten Verheißung von dem Weibessaamen geredet, dem in die Ferse gestochen werden sollte;[3]) durch die wundervollen Psalmen Davids, in welchen die Beschreibung des leidenden Gerechten sich bis in jene genauen Einzelnheiten erstreckt, welche bei der Kreuzigung verkörpert wurden; durch jene verzückten Weissagungen des Jesaja, von welchen einzelne Stellen sich mehr wie Geschichten aus der Vergangenheit, als wie Andeutungen von der Zukunft lesen — durch dies Alles wurde das Hoffnungsauge dieser Welt vorwärts auf dieses Ereigniß gelenkt, wie das Glaubensauge der Welt seitdem immer sich rückwärts darauf gerichtet hat.

Drittens: um nun aber in das eigentliche Herz der Bedeutung dieser Worte einzudringen, wollen wir die Frage aufwerfen, ob nicht der Ausspruch „Es ist vollbracht" den Gedanken eines vorgeschriebenen, ganz bestimmten Werks andeutet, welches zu einem endgültigen, befriedigenden und triumphirenden Schluß gebracht ist. Es ist nicht die Sprache der Ruhmredigkeit, sondern eines Solchen, dem ein großer Auftrag, eine große Aufgabe übertragen war, und der nun ankündigt, daß er seinen Auftrag erfüllt, daß er seine Aufgabe gelöst hat. Wenn

---

[1]) So übersetzt Luther das hebräische Capporeth = Sühndeckel, so genannt, weil er die Gesetztafeln bedeckte, welche gegen die Sünde des Volks zeugten und seine Bestrafung verlangten, und weil er so symbolisch die Vergebung der Sünden darstellte. 2 Mos. 25, 17. Vgl. Röm. 3, 25. [2]) 3 Mos. 16. [3]) 1 Mos. 3, 15.

wir es nun als die einfache Ankündigung der Thatsache fassen, daß ein großes Geschäft vollbracht ist, so fragen wir uns bei dem Blick auf den ganzen Kreis der Dienste, welche unser Erlöser unserm Geschlecht leistet und welche noch immer ihren Verlauf haben: was für ein Theil dieser Dienste war es denn, von dem gesagt werden konnte, er sei damals vollbracht worden? Da haben wir vor Allem das Eine und vollkommene Opfer zu nennen, welches er für die Sünde der Welt darbrachte. „Er hat sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert;"[1]) und mit diesem „Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden;"[2]) er hat Alles gethan, was nöthig war, um die menschliche Schuld zu sühnen, uns von dem Fluch des Gesetzes zu erlösen,[3]) der Uebertretung und Sünde ein Ende zu machen und die Missethat zu versöhnen.[4])

Wiederum aber war Christi Kreuzestod der Schluß jenes Gehorsams gegen das göttliche Gesetz,[5]) jener vollkommenen Erfüllung aller Gerechtigkeit,[6]) welche uns als der Grund dargeboten werden, worauf hin wir unmittelbare und volle Annahme bei unserm Schöpfer finden sollen. „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte."[7]) „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."[8]) „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorge-

---

[1]) Hebr. 9, 14. Grundtext: „Er hat in Kraft ewigen Geistes sich selbst makellos Gotte dargebracht." [2]) Hebr. 10, 14. Delitzsch: Es ist eine fertige Thatsache und bedarf also keiner Ergänzung, wie das Perfektum „er hat vollendet" besagt; es ist aber keine der Vergangenheit verfallene Thatsache, so daß es der Wiederholung bedürfte, sondern, wie das Präsens „die geheiligt werden" besagt, eine fortwirkende, wirksam an allen, welche sie an sich wirken lassen, was sie erwirkt hat. [3]) Gal. 3, 13. [4]) Dan. 9, 24. [5]) Phil. 2, 8. [6]) Matth. 3, 15. [7]) Röm. 5, 19. [8]) 2 Cor. 5, 21.

stellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld, auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum." [1])

Ferner aber wurde am Kreuz etwas vollbracht, was in den beiden schon erwähnten besonderen Seiten des Leidens und der Dienste des Erlösers zwar mit befaßt ist, aber doch noch eine besondere Erwähnung verdient: nämlich die neue, volle, wundervolle Offenbarung des Vaters, indem der Ewige sich uns mittheilte, indem uns das eigentliche Herz der Gottheit aufgethan und die heilige Liebe unsres himmlischen Vaters gezeigt wurde. So vollendete sich jene herrliche, herzergreifende, demüthigende Offenbarung der Liebe Gottes gegen die sündlichen Menschen, welche Gott den Sohn zu jenem Aeußersten des Leidens und des Selbstopfers trieb und welche sich beständig als das allermächtigste Werkzeug erwiesen hat, um das Gewissen zu beruhigen, das Herz zu erweichen, den Charakter umzubilden und den Willen zu erneuern und zu heiligen.

Mochte er denn also zu Gott aufblicken und daran gedenken, daß er seinen Namen verklärt und das ihm aufgetragene Werk vollendet habe, [2]) oder mochte er auf die Menschen niederblicken und an die erlösende Macht gedenken, welche sein Kreuz über Millionen und aber Millionen des Menschengeschlechts ausüben sollte, so ist es wohl für Jesus ein Augenblick herzinnigster Freude gewesen, als er, nachdem die letzte Pein erduldet, der letzte Dienst geleistet und sein eigentlich stellvertretendes Werk vollendet war, ausrief: „Es ist vollbracht!"

Jesus Christus allein genoß diese Freude, welche aus dem Bewußtsein entsprang, alle Ziele seines Lebens und Strebens vollkommen erreicht zu haben. Wenn er auf

---

[1]) Röm. 3, 23—26. [2]) Joh. 17, 4. Vgl. 12, 28.

die zurückgelegte Laufbahn zurückblickte, so konnte er keinen einzigen Flecken oder leeren Raum in dem Ganzen entdecken. Von welchem anderen, in der Mitte seiner Jahre plötzlich abgerufenen Menschen dürfte man dasselbe sagen? Wenn gute und große Männer in der vollen Blüthe ihres Mannesalters, in der vollen Kraft ihrer Stärke sterben, so sind wir wohl geneigt, über den unzeitigen Schlag zu trauern, welcher sie in's Grab gelegt, welcher so viele Unternehmungen, womit sie sich trugen, plötzlich unterbrochen und der Welt so viele Dienste geraubt hat, welche sie zu leisten sich noch vorgenommen hatten. Und doch kann man einen solchen Rückblick auf die Vergangenheit nie ohne das demüthigende Gefühl thun, daß von dem Abgeschiedenen manch ein Unrecht begangen und manche Pflicht nur unvollkommen erfüllt geblieben ist. Wenn wir aber den Tod unsres Erlösers betrachten, dann ist die Trauer nicht angebracht, denn er schloß das eine und einzige Leben, welches, zu jeder Stunde makellos, so durchaus und bis zur höchsten Vollkommenheit Alles zu Stande gebracht hat, was ihm von Gott aufgegeben war. Und für ihn war es, nachdem er den bittern Kelch getrunken und den Schrei furchtbarsten Kampfs beim Leeren des letzten Tropfens ausgestoßen hatte, so, als ob ihm selbst noch vor dem Tode ein einziger Tropfen von jenem andern Kelch zu kosten gegeben würde — jenem Kelch vollster, entzückter Seligkeit, welche die Betrachtung der Arbeit seiner Seele, der dadurch dem Vater erworbenen Verklärung und den Menschen erwiesenen Wohlthat ihm auf ewig gewähren wird.

Wie können wir aber diese Erklärung unsres sterbenden Heilandes praktisch für uns verwerthen? Er fand jetzt dankbaren Herzens Ruhe und Befriedigung in dem freudigen Gedanken, daß sein Werk für uns vollbracht sei. Laßt uns versuchen in den vollen Sinn dieses großen Worts einzudringen. Laßt uns versuchen auf dem uns geziemenden Wege mit ihm in dieselbe Ruhe einzutreten. So wollen wir denn unsre einzige, unmittelbare und volle Zuversicht, daß uns alle unsre Sünden vergeben, daß wir

bei dem heiligen und gerechten Gott angenommen sind, auf das vollbrachte Werk unsres Erlösers gründen; so wollen wir denn an dem Glauben festhalten, daß alle Hindernisse, welche unsre Schuld unsrer Wiederannahme bei Gottes Gnade in den Weg werfen könnte, beseitigt sind, und daß Alles, was die Heiligkeit des Gesetzgebers, die Unverletzbarkeit seines Gesetzes und die sittlichen Interessen seiner Regierung an Versöhnung oder Sühne erfordern, bereits geleistet ist. So wollen wir denn den Zugang zu Gott [1]) als einen offenstehenden Weg betrachten, die Vergebung annehmen, in den Frieden mit Gott [2]) eintreten, alle unsre Schuld bringen und sie in den Tiefen seiner Versöhnung begraben. So wollen wir denn die Gerechtigkeit Christi ergreifen und uns vor Gott in sie kleiden, [3]) und da wir die durch den Tod seines lieben Sohnes erworbene Versöhnung nur als den ersten Schritt oder die erste Stufe des christlichen Heils betrachten dürfen, so wollen wir unsre ganze Seele und unser ganzes Herz den beseligenden Einflüssen öffnen, welche Christi Liebe, Leben, Leiden, Tod und ganzes Vorbild zu üben bestimmt sind, um uns weniger selbstsüchtig und mehr liebevoll, pflichtgetreu, dankbar, ergeben und heilig zu machen.

Nun haben wir noch einige kurze Bemerkungen über die letzten Worte unsres Erlösers zu machen: **„Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.“** [4]) Die Worte sind aus einem Psalm [5]) entlehnt. Jesus stirbt

---

[1]) Röm. 5, 2. [2]) Röm. 5, 1. [3]) Vgl. Matth. 22, 11. 12. Jes. 61, 10. [4]) Luc. 23, 46. Die Grundlage für diese Worte bildet das „Es ist vollbracht“. Denn der Vater konnte einen solchen nicht von seinem Busen zurückhalten, der so vollständig den Willen des Vaters erfüllt hat. Lampe. [5]) Ps. 31, 6: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Delitzsch: In Jehova's Hand, der sein Hort und Schutz ist, befiehlt er seinen Geist, ihr übergiebt er ihn als ein Verwahr- oder Traugut, denn was dorthin deponirt ist, das ist wohl aufgehoben und aller Gefahr, aller Noth enthoben. Es ist dies das Gebetswort, mit welchem der sterbende Christus sein Leben aushaucht. Die saulische Verfolgungszeit (aus welcher dieser Psalm stammt) war die reichste an Vorbildern der Passion, und

mit einer Stelle aus dem hebräischen alten Testamente auf seinen Lippen, der er nur den seinen Lippen und seinem Herzen so vertrauten Namen „Vater“ voranstellt. In der Tiefe seiner bittern Pein, unter dem Druck der Finsterniß augenblicklicher Verlassenheit hat er diesen Namen fahren lassen; damals lautete es blos „Mein Gott, mein Gott!“ Nun aber, da das Licht um ihn und in ihm scheint, nimmt er ihn wieder auf und spricht: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Wenn man das vorletzte Wort „Es ist vollbracht“ wohl nicht mit Unrecht als Christi Lebewohl an die Welt, die er verläßt, fassen darf, dann darf man dies letzte Wort wohl als den ersten Gruß an die neue Welt ansehen, in welche einzutreten er im Begriff steht. Wir sagen: die neue Welt, denn wenn er auch als der ewige Sohn in die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, [1]) nur zurückkehrte, so dürfen wir es doch nicht vergessen, daß der Tod für die menschliche Natnr unsres Herrn — wie er es für uns alle sein wird — der Eintritt in einen neuen Zustand war, von dem sie noch keine Erfahrung hatte. Es erscheint uns so, als ob in diesen letzten Worten unsres älteren Bruders sich unsre Natur, die er an sich trug, vor uns ausspräche; jene menschliche Natur, welche zur Stunde des Abscheidens

---

dieses unter Wirkung des heiligen Geistes aus Davids damaliger Leidensschmelze hervorgegangene Gebetswort bezeichnet im Munde Christi einen Höhepunkt der das alte Testament erfüllenden Erlösungsgeschichte. Wie überschwenglicher ist hier das Gegenbild (der Antitypus Christus) als das Vorbild (der Typus David)! David befiehlt seinen Lebensgeist Gotte, um nicht zu sterben, der andre David, um sterbend nicht zu sterben, sondern sein in Gottes Hand geborgenes geistleibliches Leben in unvergänglicher Kraft und Klarheit wiederzuempfangen. Mit demselben Gebetsworte haben sich nicht vor dem Tode, sondern mitten im Tode Polykarpus, Bernhard, Huß, Luther, Melanchthon und andre Gläubige sicher gestellt. Luther sagt: Selig, die nicht blos für den Herrn sterben, wie die Blutzeugen, nicht blos in dem Herrn, wie alle Gläubigen, sondern auch mit dem Herrn, so daß sie mit dem Wort abscheiden: In Deine Hände befehle ich meinen Geist.

[1]) Joh. 17, 5.

mit zitternder Besorgniß nach der Welt der Geister ausschaut und dort nach Einem sucht, in dessen Hände der scheidende Geist sich mit vollem Vertrauen befehlen könnte. In dem: „Es ist vollbracht" herrscht die Stimme des großen Hohenpriesters, des ewigen Sohnes des Vaters vor. In dem: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist" aber, nicht wahr, da klingt vorwiegend die Stimme des Menschen Jesus Christus an unser Ohr? Nicht Furcht und Zittern, wie wohl jeder unter uns in der Sterbestunde fühlen wird, ist bei ihm zu finden, nicht ein Schatten davon, sondern ein feierlicher Ernst und die Sorge um eine tragende und stützende Hand, deren Nothwendigkeit er fühlt. Haben wir nicht dem Heiland zu danken, daß er nicht blos den Weg vor uns gemacht und uns dadurch die Pforte des ewigen Lebens aufgethan, sondern uns auch durch sein Vorbild gelehrt hat, daß wir uns nicht zu verwundern brauchen, wenn unsre schwache menschliche Natur, am Ufer [1]) stehend, sich mit banger Sorge nach den Händen umsieht, in welche sie sich bei dem großen Uebergang werfen könnte?

Und wo finden wir diese Hände? Er fand sie in den Händen des Vaters, welcher allezeit ein solches Wohlgefallen an ihm hatte. Wir finden sie in den Händen dessen, der so uns vorangegangen ist zu seinem Vater und unserm Vater, zu seinem Gott und unserm Gott. [2]) Hier fand sie auch der, welcher uns das erste Beispiel davon gegeben hat, wie ein wahrer Christ sterben kann und soll. Wenn wir bedenken, wie klein die Zahl der Jünger des Herrn war, dann haben wir wohl anzunehmen, daß Stephanus nicht blos der erste christliche Blutzeuge, sondern daß er auch der Erste war, welcher nach der Kreuzigung in Jesu entschlafen ist. Können wir es bezweifeln, daß vor der Seele des sterbenden Stephanus die letzten Worte Jesu standen? Es waren zu viele ähnliche Umstände in seinem Verhör und seiner Verurtheilung,

---

[1]) Des Jordans, der in das himmlische Canaan hinüberführt. Hsg. [2]) Joh. 20, 17.

und in denen seines Meisters, als daß er nicht hätte an die letzten Augenblicke des Erlösers erinnert werden sollen.[1]) Sein Sterbegebet ist ein Echo der letzten Worte seines Meisters, es lautet aber nicht wörtlich ebenso. Der Sündlose durfte sagen: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Ein sündiger Mensch aber durfte diese Worte nicht gänzlich zu den seinigen machen. Daher wendet sich der sterbende Blutzeuge an Jesum und spricht: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!"[2]) In diesem einfältigen, inbrünstigen und gläubig vertrauenden Flehen hat er für alle Zeiten das Muster von einem Gebet eines sterbenden Sünders hinterlassen, das nach den letzten Worten des sterbenden Heilandes geformt ist.

---

[1]) Lechler: Unverkennbar schwebt dem Sterbenden der Kreuzestod Jesu und seine Worte am Kreuz vor der Seele; ja Christus selbst, der im Glauben in ihm wohnte, war es, der aus ihm sprach, in ihm litt. Christus ist verklärt in Stephanus und seinen Märtyrertod. [2]) Apostelg. 7, 59. Calvin: Stephanus hatte es jedenfalls tief in's Herz geschlossen, daß unser Leben mit Christo in Gott verborgen ist (Col. 3, 3). Daher fragt er jetzt nichts nach dem Leibe, sondern begnügt sich damit, daß er seine Seele in Christi Hände befohlen hat. Christus hat ja selbst seinen Geist darum in seines Vaters Hände befohlen, auf daß er unser beständiger Hüter sei. Es ist ein unschätzbarer Trost zu wissen, daß unsre Seelen, wenn sie aus dem Leibe scheiden, nicht auf's Ungewisse hin und her schweifen, sondern daß sie in Christi treue Hut aufgenommen werden, wenn wir sie nur in seine Hände befehlen. Dieses Vertrauen muß uns lehren, daß wir gefaßt uns in den Tod ergeben; ja, wer nur immer ernstlich mit gläubigem Herzen seine Seele Christo befiehlt, der muß gehorsam sich ganz und gar seinem Wohlgefallen überlassen. Uebrigens ist diese Stelle ein klares Zeugniß dafür, daß die Seele des Menschen nicht, wie einige wahnwitzige Leute verrückter Weise sagen, ein flüchtig verschwindender Hauch, sondern daß sie ein wesenhafter Geist ist, der dieses Leben überdauert. Außerdem lernen wir hier, daß Christus recht und gesetzmäßig von uns angerufen werden darf, da ja ihm alle Gewalt vom Vater deshalb gegeben ist (Matth. 28, 18), damit Alle sich in seine Treue flüchten können.

Zwölftes Kapitel.

Die begleitenden Wunder.[1])

Wenn wir auf das Aeußerliche und die begleitenden Umstände sehen, so ist wohl kaum ein Eintritt in diese unsre Welt denkbar, der niedriger wäre, als der Jesu Christi gewesen ist. Das ärmste Zigeunerkind hat wohl selten eine niedrigere Geburt gehabt. In der Herberge war kein Raum für Maria. Sie gebar ihren erstgebornen Sohn unter den Thieren des Stalls und legte ihn in eine Krippe.[2]) Sollte aber diese Geburt — welche, so wenig sie auch in ihrer Unscheinbarkeit geeignet war die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zu ziehen, dennoch die größte war, welche diese Erde je gesehen hat — gänzlich ohne ein Zeichen von ihrer Größe bleiben? Nein. Andre, als Menschenaugen richteten sich auf sie, und andre Lippen öffneten sich sie zu verherrlichen. Die Klarheit des Herrn leuchtete um die Hirten, und die Menge der himmlischen Heerschaaren entlehnte für eine Zeitlang die Sprache Canaans und erfüllte den mitternächtlichen Himmel mit dem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“[3]) Es hat nie eine geringere Wiege gegeben, als die, in welcher der neugeborne Erlöser lag; aber welch eine andre Geburt wurde je mit einem solchen Liede gefeiert?

Ebenso wie bei der Geburt ging es auch bei dem Tode Jesu zu. Den äußerlichen Umständen nach hätte er keinen erniedrigenderen Tod sterben können, als den eines von den drei verurtheilten Missethätern. Es war kein dunklerer, kein herabwürdigenderer Weg denkbar, auf welchen er aus dem Reich der Lebendigen hätte entsandt

---

[1]) Matth. 27, 51—54. Marc. 15, 39. Luc. 23, 47—49. Joh. 19, 31—37. [2]) Luc. 2, 7. [3]) Luc. 2, 8 folg.

werden können. Sollte aber dieser Tod des ewigen Gottessohns nicht auch äußerliche Zeichen von seiner hohen Bedeutung aufgeprägt erhalten? Wenn das den Menschen überlassen geblieben wäre, dann würden solche Zeichen nicht vorhanden gewesen sein; aber der Himmel wollte diesen Tod nicht ohne besondre Auszeichnungen lassen. So kam am Mittag die Finsterniß und lagerte sich drei Stunden lang um das Kreuz. Als Jesus um die neunte Stunde den Geist aufgab, da riß der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwei, und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf.[1]) Das waren die äußeren Siegel, welche die Hand des Allmächtigen diesem Ereigniß aufdrückte, um seine hohe Bedeutung zu verkündigen. Diese Siegel waren aber zugleich auch Sinnbilder; sie waren mehr, als bloße übernatürliche Anzeichen davon, daß dieser Tod kein gewöhnlicher sei. Jedes von ihnen sprach in seiner Weise etwas von dem Charakter und Zweck dieses Todes aus. Das Geheimniß der verborgenen Seelenleiden des Erlösers — die innerliche Verfinsterung des Lichts vom Angesicht seines Vaters — wurde in der dreistündigen Finsterniß abgeschattet.[2]) Das Zerreißen des Vorhangs hat seine eigne Bedeutung, zu deren Erklärung kaum ein Apostel nöthig ist. Für die wenigen Augen, welche es sahen, muß es aber ein höchst geheimnißvolles Schauspiel gewesen sein. Jesus starb in der dritten Stunde nach Mittag, gerade zu einer Zeit, wo andächtige Schaaren sich in die Höfe des Tempels zu drängen pflegten, um anzubeten, und wo Alles zum Abendopfer vorbereitet wurde. In dem Heiligen waren wohl einige Priester vor dem inneren Vorhang, welcher jenes von dem Allerheiligsten trennte, beschäftigt, vielleicht mit dem Anzünden des goldnen Leuchters; vor diesem Vorhang, der nicht dünn, alt, von langem Gebrauch abgenutzt und mürbe geworden, sondern neu, fest und von dickem Gewebe war, denn man erneuerte ihn alle Jahr; vor diesem Allerheiligsten — dem dunklen, abgeschlossenen

---

[1]) Matth. 27, 51. 52. [2]) Vgl. Kap. 1, S. 9. Anm. 1.

Raum, in welchem die Bundeslade mit den Cherubim, welche den Gnadenstuhl überschatteten, stand,[1]) und welches zu betreten keinem sterblichen Fuß erlaubt war, außer dem des Hohenpriesters alle Jahr nur einmal. Wie wundersam, wie erschrecklich muß es für die ihrem Dienst vor diesem Vorhang obliegenden Priester gewesen sein, als sie den Boden unter ihren Füßen erzittern fühlten und als sie sahen, wie der starke Vorhang, als wenn er durch zwei unsichtbare Hände von übermenschlicher Kraft ergriffen gewesen wäre, von oben bis unten mitten entzwei riß — wie das helle Tageslicht, das Jahrhunderte lang hier nicht mehr eingedrungen war, sich in diesen heiligen Raum ergoß und alle seine Geheimnisse für den gemeinen Blick offen legte. Der heilige Geist hat durch alles dies darauf hingewiesen, daß, so lange jenes Heiligthum bestand, der Weg zum Allerheiligsten, der Zugang zu Gott, noch nicht geoffenbart war; daß nun aber, da Christus gekommen, um sich selbst ohne Wandel Gotte zu opfern und nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut in das wahre Allerheiligste einzugehen[2]) — gerade in dem Augenblick, als er auf Golgotha starb, der Vorhang im Tempel zerriß, um uns zu lehren, daß ein neuer, ein Lebensweg, offen und zugänglich für Alle, für uns geweiht sei durch das Zerreißen des Leibes des Erlösers, damit wir getrost und mit aller Zuversicht in das Allerheiligste eintreten und damit ein Jeglicher unter uns Gott mit einem neuen Herzen und mit voller Glaubensgewißheit nahen könnte.[3]) Von diesem haben die wenigen

[1]) Hebr. 9, 4, 5. Ob übrigens im zweiten, nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft erbauten Tempel die Bundeslade vorhanden war, das ist mehr als fraglich. Wenigstens wird sie Esra 6, 5 nicht besonders erwähnt. Hengstenberg findet das Fehlen der Bundeslade im zweiten Tempel durch die Stelle Jer. 3, 16 geweissagt. [2]) Hebr. 9, 14. 12. [3]) Calvin: So lange der Gottesdienst bestand, welcher nur ein Schatten des Himmlischen war (Hebr. 8, 5), war vor dem irdischen Allerheiligsten ein Vorhang. Nachdem aber Christus die Handschrift, so wider uns war, ausgetilgt (Col. 2, 14), hat er jedes Hinderniß niedergerissen, so daß wir im Vertrauen auf ihn, den Mittler, nun das königliche Priesterthum

Priester wohl nur wenig verstanden, welche damals mit Verwunderung und voller Entsetzen dies Wirken der göttlichen und unsichtbaren Hand anstarrten, — für sie mehr ein Schreckenswunder, als ein Sinnbild von der Frucht des Todes auf Golgotha. Wir lesen jedoch, daß nicht lange darauf — noch vor Ablauf eines Jahres — „viele Priester dem Glauben gehorsam wurden", [1]) und wir geben uns gern dem Gedanken hin, daß unter denen, welche aus dem innersten Herzen des Judenthums, aus der so starr abgeschlossenen Veste ihrer Priesterkaste heraus zu Christo bekehrt wurden, einige gewesen sein mögen, welche den ersten Anstoß in dieser Richtung damals erhalten hatten, als sie Zeugen von diesem Zerreißen des Vorhangs waren, wodurch das höchste Heiligthum offen gelegt wurde.

„Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf." [2]) Wir haben wohl anzunehmen, daß dies Erdbeben, welches den Tod Christi begleitete oder demselben unmittelbar nachfolgte, hauptsächlich nicht dazu bestimmt war, die Herzen der Menschen mit Schrecken zu erfüllen oder ein Vorbote von Gerichten über diese Erde zu sein oder die Lebenden in den sich aufthuenden Schlünden zu verschlingen, sondern daß seine Aufgabe war, das Gebiet des Todes zu erschüttern, die Felsenkerker der Todten zu erbrechen und die Gräber offen zu legen, damit die Leiber der Heiligen auferstehen könnten. Es erscheint nach den Worten des Matthäus, welcher allein auf dieses Ereigniß hindeutet, klar genug, daß sie aus ihren Gräbern nicht früher, als am Auferstehungs-

---

sind (1 Petr. 2, 9). Daher war die Zerreißung des Vorhangs nicht blos die Abthuung der gesetzlichen Ceremonien, sondern auch eine Oeffnung des Himmels, so daß Gott nun die Glieder seines Sohnes vertraulich zu sich einladet. Hierin lag für die Juden auch die Mahnung, daß jetzt, da das Ende der äußerlichen Opfer gekommen, das alte Priesterthum ihnen nichts mehr nützen könne. Diesen Armen half aber die Enthüllung des äußerlichen Allerheiligsten durch die Zerreißung des Vorhangs nichts, da der innerliche Vorhang ihres Unglaubens ihnen den Anblick des Heil bringenden Lichts entzog.

[1]) Apostelg. 6, 7. [2]) Matth. 27, 51. 52.

morgen unsres Herrn hervorkamen.[1]) Es ist kaum denkbar, daß sie vor dieser Zeit wiederbelebt sein und wachend in ihren Gräbern gelegen haben sollten, bis seine Auferstehung sie aus ihren Gräbern rief. Dann erstanden sie „und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen“[2]) — sicherlich unter den Ereignissen, welche den Tod und die Auferstehung des Heilandes begleiteten, eins der geheimnißvollsten, welches uns manch eine Frage nahe legt: Wer waren diese Auferstandenen? waren es kürzlich Verstorbene, so daß sie durch liebende Verwandte in der heiligen Stadt wieder erkannt wurden; oder waren sie schon seit Generationen begraben gewesen? Kehrten sie in ihre Grüfte zurück, oder schloß sich das Grab nie wieder über ihnen? Gingen sie nach einer kurzen Erscheinung in der heiligen Stadt in das himmlische Jerusalem?[3]) oder blieben sie auf dieser Erde, um die Gefährten unsres Herrn während jener vierzig Tage zu sein, von welchen ein nur so kleiner Theil durch Christi Erscheinungen vor seinen Jüngern ausgefüllt wird, während er das Uebrige, wir wissen nicht wie noch wo, verlebte; und fuhren sie, nachdem sie diesen Dienst Jesu geleistet hatten, mit ihm gen Himmel? Alles dies ist in die tiefste Dunkelheit gehüllt. Sie kommen und scheiden wie Schatten. Doch bezeugte ihre Anwesenheit die Thatsache, daß die Stimme, welche vom Kreuz rief: „Es ist vollbracht“, dahin gedrungen war, wohin sonst nie der Ton einer menschlichen Stimme gelangt war, und etwas ausgerichtet hatte, was sonst nie dem Ton einer menschlichen Stimme möglich gewesen war.[4]) Diese Stimme wurde unter den

[1]) Matth. 27, 53: „Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung.“ Calvin: Als Christus starb, da öffneten sich sogleich die Gräber; als er aber auferstanden war, da wurden einige Fromme wiederbelebt und stiegen aus ihren Gräbern. [2]) Matth. 27, 53. [3]) Calvin: Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie noch lange unter den Menschen geweilt haben, weil ihr Erscheinen nur auf eine kurze Zeit nothwendig war, damit Christi Macht darin wie in einem Spiegel oder Bild offenbar würde. [4]) Calvin: Gott hat durch dieses Wunder bezeugt, daß sein Sohn in den Kerker des Todes eingehen werde, nicht um hier eingeschlossen zu bleiben, sondern

Todten vernommen; sie ermunterte die hier in tiefem Schlaf Liegenden, sie durchdrang die steinernen Gräber und klang erschütternd in Ohren, die lange für jeden Ton fest verschlossen waren. Und als der dritte Morgen dämmerte, da standen diese Leiber der Heiligen auf, um neben der Bürgschaft, welche für die verheißene allgemeine Auferstehung der Todten in der eignen Auferweckung unsres Herrn liegt, gleichsam auch noch als Pfänder für dieselbe zu dienen, und als sie diesen Dienst geleistet, zogen sie sich still und geheimnißvoll zurück. Wir haben wohl schon in der ersten Zeit des Frühlings einen Tag gesehen, der so aussah, als ob er von dem zukünftigen Sommer entwendet wäre, ein Tag, wo die Sonne so hell und warm schien, wo die Luft so mild war, wo ein so sanftes Lüftchen wehte, daß, als wenn die todte Natur in dem Glauben erwachte, ihre Auferstehungszeit sei schon gekommen, die Knospen sich zu öffnen, die Blumenkelche sich zu entfalten, und die Vögel zu singen begannen — und das Alles doch nur, um wieder in den Tod eingeschlossen zu werden, wenn die rauhen, zerstörenden Winde der nächsten Tage über die Fluren fegten. Zu einem eben solchen Tag machte die Erscheinung dieser alten Grabesbewohner den Auferstehungstag unsres Herrn: sie erleuchtete und bereicherte ihn mit der Verheißung von der Zeit, „wo Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören", [1]) und wo sein voller und endgültiger Sieg über Tod und Grab wird entschieden sein.

Der Evangelist Marcus, dem wir viele genaue und veranschaulichende Einzelheiten und Nebenumstände in der evangelischen Geschichte verdanken, [2]) erzählt uns, daß in

---

um Alle herauszuführen, welche hier gefangen gehalten wurden. Denn eben zu der Zeit, wo an Christi Person die verächtliche Schwachheit des Fleisches sich zeigte, drang die herrliche und göttliche Kraft seines Todes bis in das Todtenreich. Dies ist der Grund, warum er, der bald in's Grab sollte eingeschlossen werden, die Gräber Andrer öffnete.

[1]) Joh. 5, 28. [2]) So nennt er 10, 46 den Namen des Blinden, 15, 21 die Söhne dessen, der Jesu das Kreuz tragen mußte; so fügt er 10, 16 hinzu, daß Jesus die Kinder geherzt habe. Man

dem Augenblick, wo Christus verschied, der römische Hauptmann im Dienst ihm gegenüber stand [1]) und in geringer Entfernung vom Kreuz das Angesicht des Gekreuzigten anblickte. Er hatte hier auf seinem Posten gestanden, als die Finsterniß verschwand. Er hörte Jesum jenen lauten und durchdringenden Schrei in seiner Verlassenheit ausstoßen. Er sah, wie sich der Ausdruck in des Heilandes Angesicht veränderte, wie Licht sich über diese bleichen Züge verbreitete, wie Freude aus diesen aufwärts gerichteten Augen strahlte. Jetzt ertönt wieder ein noch lauterer Schrei — jetzt nicht ein Schrei wie eines im Kampf Dahinsinkenden, sondern wie eines im Siege Jauchzenden — dann neigt Jesus plötzlich das Haupt und verscheidet; [2]) in demselben Augenblick erschütterte zugleich auch das Erdbeben die Erde, und das Kreuz Jesu zitterte vor den Augen des Römers. Das Beben der Erde und das Zittern des Kreuzes machte aber nach dem Bericht des Marcus weniger Eindruck auf ihn, als der laute Schrei, auf welchen so augenblicklich der Tod folgte. Er war wohl schon bei andern Kreuzigungen zugegen gewesen und wußte recht gut, wie lange die von ihm commandirte Soldatenwache gewöhnlich bei den Gekreuzigten hatte Posten stehen müssen. Er hatte aber nie gesehen oder gehört, daß ein Mensch am Kreuz nach nur sechs Stunden gestorben sei. Er hatte andre Menschen verscheiden sehen; hatte die schwache Natur beobachtet, wie sie im Sterben dahinsinkt — wie die Stimme immer schwächer wird, bis sie zuletzt nicht mehr zu verstehen ist — aber er hatte nie einen Menschen im Sterben mit einer solchen Stimme, wie diese war, sprechen hören. Und er war von dem, was er sah und hörte, so tief ergriffen, daß sofort und von selbst der Ausruf aus seinem Munde

---

vergleiche Marc. 5, 22—43 mit Matth. 9, 18—26, und Marc. 9, 14—29 mit Matth. 17, 14—21, so wird man sehen, wie in der Erzählung des Marcus eine größere Genauigkeit in den einzelnen Zügen sich findet, wodurch das Ganze malerischer wird. Hsg.

[1]) Marc. 15, 39. [2]) Joh. 19, 30.

kam: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ [1]) Als ein Fremder und als ein Heide hat er mit diesem Namen wohl keine höhere Bedeutung verbunden, als Pilatus, da er zu Jesu sprach: „Von wannen bist Du?“ d. h. bist Du wirklich Gottes Sohn, zu welchem Du Dich, wie sie sagen, machst?“ [2]) Jedoch wollte er damit doch so viel sagen, daß nach seinem Urtheil dieser Jesus wirklich mehr als blos menschlich — daß er göttlich, daß er gerade der Sohn Gottes sei (mochte dieser Name bedeuten, was er wollte), worauf er den Anspruch erhob, wegen dessen ihn diese Juden verurtheilt hatten. Das war der so rasch in dem Herzen dieses Heiden entzündete Glaube. Das Kreuz giebt frühzeitig Zeichen von seiner Macht. Es ergreift den sterbenden Schächer und öffnet ihm die Pforten des Paradieses. Es ergreift diesen Hauptmann und wirkt in ihm einen Glauben, welcher, wie wir hoffen möchten, sich zu der Zuversicht auf Jesum, als seinen Heiland, vertiefte. So kamen von zwei Seiten, von welchen man sie wahrlich nicht hätte erwarten sollen, die beiden Zeugnisse für die Göttlichkeit des Herrn an seinem Todestage.

Der Hauptmann spricht von ihm, als von einem bereits Todten. Das bleiche Angesicht und das herabhängende Haupt bezeugten es allen Zuschauern, daß er ausgeathmet habe. So ist denn das vorüber, was die Menge hauptsächlich angezogen hatte, und sie bricht auf; eine Schaar nach der andern kehrt nach Jerusalem zurück; aber ihre Stimmung ist eine ganz andre geworden, als die war, mit welcher sie vor wenigen Stunden hinausgegangen waren. Viele von diesen Zuschauern hatte an diesem Morgen wohl fast nur müßige Neugierde aus ihren Häusern gelockt. Ohne wohl geradezu Böswilligkeit

---

[1]) Marc. 15, 39. Bei Luc. 23, 47 sagt der Hauptmann: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.“ Calvin weist darauf hin, daß er mit diesen Worten nicht blos ihn von jedem Verbrechen freispricht, sondern (da er wohl wußte, daß Christus gekreuzigt sei, weil er sich zu Gottes Sohn gemacht habe) zugleich ihn auch als Gottes Sohn bekennt. [2]) Joh. 19, 9. 7.

gegen Jesum zu hegen, hatten sie sich dem Zuge auf seinem Wege nach Golgotha angeschlossen. Unterwegs erfahren sie, daß dieser Jesus verurtheilt sei, weil er gottloser Weise sich angemaßt, ihr König und ihr Christus sein zu wollen. Sie sehen, wie erbittert die Hohenpriester und ihr Anhang auf ihn sind. Es ist für diese Großen des Volks etwas Ungewohntes einmal hinauszuziehen, um einer öffentlichen Hinrichtung beizuwohnen. Dieser Jesus muß doch ein ganz besonders verbrecherischer Mensch sein, daß ihre Feindschaft gegen ihn eine so bittre ist. Es dauert nicht lange, so nehmen auch diese neu Angekommenen den Geist, welchen die Obersten der Menge eingehaucht haben, in sich auf; sie stimmen in den ersten drei Stunden mit den Andern ein und helfen ihnen den Gekreuzigten verhöhnen. Aber von dem Augenblick an, wo die Finsterniß sich auf sie herabsenkte, trat eine gewaltige Veränderung ein. Wie stehen sie doch so schweigend und blicken unverwandt die Dunkelheit an! Wo sind ihre Späße und ihr Gelächter, wo ist der wetteifernde Spott ihrer Zungen geblieben? Ihre Augen sind auf dies Kreuz gerichtet, das sie nur undeutlich erkennen können. Ihre Verwunderung und Spannung, wie das Alles enden wird, vergrößert sich immer mehr. Es endet damit, daß die den Tod begleitenden Wunder eintreten. Blaß vor Schrecken darüber „schlugen sie sich an ihre Brust" — wie die Morgenländer thun, wenn ihnen irgend eine übernatürliche Macht nahe tritt — und machten sich auf den Heimweg,[1]) nicht mehr als ein lärmender und

---

[1]) Luc. 23, 48. Calvin: Die Volkshaufen schlugen an ihre Brust und beklagten damit die Schuld einer bösen That, weil sie fühlten, daß man diese Schuld durch einen ungerechten und schändlichen Mord auf das ganze Volk geladen habe. Weil sie aber dabei stehen blieben, so half ihnen ihre Klage nichts, wenn sie nicht vielleicht bei Etlichen der Anfang oder die Vorbereitung auf eine tiefer gehende Buße war. Weil uns aber nur die Wehklage berichtet wird, welche ihnen Gott zur Verherrlichung seines Sohnes auspreßte, so haben wir an diesem Beispiel zu lernen, daß es wenig oder nichts sei, wenn Einer durch die ihm nahe tretende Macht Gottes von Schrecken ergriffen wird, und wenn es nicht mit ihm dahin kommt,

schreiender Pöbelhaufen, sondern Jeder schwieg still und war gedankenvoll und von Schrecken ergriffen. Wer oder was konnte denn dieser Jesus sein, den sie einen solchen Tod hatten sterben sehen — bei dessen Tode das ganze Gebäude der Natur zu erbeben schien? Was er auch sein mochte, so war er doch nicht das, wofür ihre Obersten ihn ausgegeben hatten: kein falscher, betrügerischer Mann, kein gottloser Prätendent.[1]) War er denn nun aber in der That ihr Christus, ihr König? Die Antwort auf diese Fragen erhielten sie einige Wochen später, als Petrus vor jener großen Versammlung am Pfingstfest predigte;[2]) und dürfen wir nicht annehmen, daß unter denen, welche dem großen Apostel bei dieser Gelegenheit zuhörten, und zu welchen er, als zu denselben, welche mit verruchten Händen den Herrn der Herrlichkeit getödtet hatten,[3]) sprach,[4]) etliche von denen sich befanden, welche jetzt von Golgotha nach Jerusalem zurückkehrten, tief ergriffen und halb überzeugt, und für welche es nur noch des Werks des heiligen Geistes bedurfte, um sie zu wahren und treuen Jüngern des Gekreuzigten zu machen.

Von der Art war der Eindruck, den der römische Hauptmann und ein Theil der Umstehenden empfing. Wie stand es aber mit den Hohenpriestern und ihrer Clique, die doch eigentlich den Herrn an's Kreuz gebracht hatten — welchen Eindruck machte auf sie Alles, was auf Golgotha vorging? Hat es bei ihnen einen Zweifel erregt, eine Zerknirschung erweckt, hat es ihre Befürchtungen vermindert oder ihren Haß erstickt? Nichts von dem Allem. Sie sind Zeugen aller dieser Wunder und bleiben doch hart und unnachgiebig wie früher. St. Gregorius ruft, als er auf diese Verstockung, welche allen Erweisungen

---

daß nach dem Weichen der Erschütterung die Gottesfurcht in sein ruhiges Herz einzieht.

[1]) Der unbegründete Ansprüche auf den jüdischen Thron und auf die Messiaswürde erhob. [2]) Apostelg. 2, 1 folg. An diesem Tage wurden bei Dreitausend getauft. V. 41. [3]) 1 Cor. 2, 8. [4]) Apostelg. 2, 23.

von der Göttlichkeit des Herrn widerstand,[1]) zu sprechen kommt: „Der Himmel kannte ihn und sandte einen Stern und eine Schaar von Engeln, um seine Geburt mit ihrem Gesang zu begrüßen. Das Meer kannte ihn und ließ sich von seinen Füßen wie ein fester Weg betreten.[2]) Die Erde kannte ihn und zitterte bei seinem Sterben. Die Sonne kannte ihn und verhüllte ihre Lichtstrahlen. Die Felsen kannten ihn, denn sie zerrissen. Das Todtenreich kannte ihn, denn es gab die Todten heraus, die es empfangen hatte. Aber wenn auch die vernunftlosen Elemente ihn als ihren Herrn erkannten, so kannten ihn doch die Herzen dieser ungläubigen Juden nicht als Gott und härter als selbst die Felsen wurden sie nicht von Reue zerrissen."

Der plötzliche und unerwartete Tod Jesu brachte bei den Obersten des jüdischen Volks weiter nichts hervor, als den Gedanken, wie sie die Kreuze und die daran hängenden Körper sobald als möglich über Seite schaffen könnten. Ihr Gesetz verbot es, den Leichnam eines an ein Holz Gehängten auch nur eine einzige Nacht hängen bleiben zu lassen: „Sein Leichnam soll nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben, auf daß Du Dein Land nicht verunreinigst."[3]) Da die Kreuzigung eine ursprünglich unter den Juden unbekannte Hinrichtungsart war, so bezieht sich dieses Gebot auf den Fall Solcher, welche nachdem sie durch Steinigung oder Erwürgung getödtet waren, an einem Galgen aufgehängt wurden. Das römische Gesetz und

---

[1]) Calvin: Wenn wir den Hauptmann mit den Juden vergleichen, so dient dies zu ihrer Verdammung, da sie so verstockt bleiben. Es war ein Zeichen von furchtbarem Wahnsinn, daß außer dem leicht zu ergreifenden großen Haufen Keiner von den Juden durch die Erschütterung und das Beben des Weltgebäudes bewegt worden ist. [2]) Matth. 14, 25. [3]) 5 Mos. 21, 23. Keil: Wie durch Laster und Verbrechen (3 Mos. 18, 24. 28. 4 Mos. 35, 34), so wird auch durch das zur Schau Stellen der mit dem Tode bestraften, also vom Fluch Gottes getroffenen Verbrecher („ein Gehenkter ist verflucht bei Gott") das Land verunreinigt, indem dadurch ihre Schandthaten öffentlich zur Schau gestellt wurden.

Verfahren war ein andres. Die Kreuzigung war die Todesstrafe, zu welcher Sklaven und größere Verbrecher verurtheilt wurden. Unter gewöhnlichen Umständen ließ man die Leichen der Gekreuzigten am Kreuz hängen bleiben, bis die Thätigkeit der Elemente, welche man zuweilen unterstützte und beschleunigte, sie verzehrte.[1] Selbst dann, wenn man ihr Begräbniß gestattete, hielt man es zur Beförderung der Gerechtigkeit für ersprießlich, das schreckliche Schauspiel vor den Augen des Volks auszustellen. In keinem Fall fand da, wo die römische Ordnung galt, ein Begräbniß an demselben Tage wie die Hinrichtung statt. Wenn von jener Ordnung in diesem Fall abgegangen werden sollte, so konnte das nur auf ganz besondere Erlaubniß und Anordnung des Pilatus geschehen. Jedoch hatten die Juden außer dem sehr natürlichen Verlangen, daß mit den Gekreuzigten lieber nach ihrer, als nach der römischen Weise verfahren werden möchte, noch einen andern und besonderen Grund, weshalb sie wünschten, daß die Körper so schnell als möglich fortgeschafft werden möchten. Der nächste Tag war ein Sabbath, und zwar nicht ein gewöhnlicher Sabbath, sondern der Sabbath im großen Osterfest.[2] Er begann mit Sonnenuntergang.[3] Es blieben nur noch ein bis zwei Stunden übrig. Es würde ein Anstoß und von schlimmer Vorbedeutung sein, wenn an einem so hochheiligen Tage drei Leichen so nahe der Stadt an den Kreuzen zur Schau hängen geblieben wären. Es würde die Festgottesdienste stören und verunreinigen. Außerdem, wer konnte es sagen, welchen Eindruck diese Schaustellung Jesu auf die wankelmüthige,

---

[1]) Nach römischer Sitte ließ man die Leichname am Kreuz verwesen und überließ sie den Vögeln zur Beute. Pressensé. [2]) Joh. 19, 31: Desselbigen Sabbaths Tag war groß. [3]) Keil: „Wie aus der Anwendung des Gesetzes 5 Mos. 21, 23 in Jos. 8, 29. 10, 26 folg. erhellt, mußten die Leichen vor Sonnenuntergang begraben werden." Nach Josephus war dies Gesetz noch zu Christi Zeit in Uebung. Hengstenberg: Der Gewissenlosigkeit in der Hauptsache entspricht bei den Oberen des Volks die größte Peinlichkeit in solchen Aeußerlichkeiten. Das ist der gewöhnliche Charakter der Heuchler.

leicht erregbare Masse machen würde, wenn sie ihnen so lange vor Augen bliebe? Es wird deshalb eine Deputation an Pilatus mit der Bitte abgeordnet, daß er Anordnungen treffe, um den Kreuzestod beschleunigen und die Körper beseitigen zu lassen. Pilatus gewährt dieses Bittgesuch; der nöthige Befehl wird nach Golgotha gesandt, und die Kriegsknechte schicken sich an, ihn in der gewöhnlichen Weise zu vollziehen. Sie zerbrechen den beiden Anderen die Beine; bei Jesu gehen sie vorüber.[1]) Es ist zwar jedes Anzeichen vorhanden, daß er bereits todt ist, aber warum machen sie nicht auf diese Weise seinen Tod doppelt sicher? Vielleicht haben auch auf diese rohen und verhärteten Männer die Blicke und Worte des Heilandes, die Art und Weise seines Todes, die Finsterniß und das Erdbeben, welche sie in gewisser Weise mit ihm in Verbindung brachten, doch den Eindruck gemacht, daß ihre Herzen ein Gefühl von Ehrfurcht beschlich, welche sie zurückhielt, ihn dieser rohen Behandlung zu unterwerfen, welche sie doch bei den Andern ohne jedes Bedenken vollzogen. Wie dem aber auch sein möge, der Schild jener Weissagung: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen“[2]) schützte seine Glieder vor ihren rohen und zermalmenden Streichen.

Doch einer von den Kriegsknechten läßt sich nicht zurückhalten, und um es festzustellen, daß dieser scheinbare Tod auch ein wirklicher ist, hebt er beim Vorbeigehen seinen Speer auf und stößt ihn in die Seite des Erlösers. Dieser starke und rohe Stoß, welcher für sich allein hinreichte ihn zu tödten, brachte ihm eine klaffende, tiefe Wunde bei, welche eine solche Narbe hinterließ, daß

---

[1]) Joh. 19, 32. 33. [2]) Joh. 19, 36. Vgl. 2 Mos. 12, 46: „Ein Bein sollt ihr ihm (dem Osterlamm) nicht zerbrechen.“ Das Osterlamm ist das Vorbild auf Christum. Joh. 1, 29. 1 Cor. 5, 7. An dem Osterlamm soll keine Rohheit verübt werden, es soll mit heiliger Scheu und nicht wie ein gewöhnliches Schlachtthier behandelt werden. So durfte auch an Christo keine Rohheit verübt werden, sondern er verhält sich zu den beiden Missethätern so, wie das Osterlamm zu einem gewöhnlichen Schlachtthier. Hengstenberg.

Jesus hinterher zum Thomas sagen konnte: „Reiche Deine Hand her und lege sie in meine Seite.“[1]) Aus dieser Wunde floß Blut und Wasser in solcher Menge, daß dadurch die besondre Aufmerksamkeit des Johannes erregt wurde, welcher in einiger Entfernung vom Kreuz stand;[2]) das Blut und Wasser waren so abgesondert von einander und ließen sich so unterscheiden, daß dieser Beobachter sich nicht täuschen konnte und es für geboten hielt das besonders nachdrückliche Zeugniß zu hinterlassen: „Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet.“[3]) Man hat die Meinung ausgesprochen, Johannes habe darum auf diesen Zug der Kreuzigung einen solchen Nachdruck gelegt und sein eignes Zeugniß für seine Wahrheit als das eines Augenzeugen so geflissentlich in den Vordergrund gerückt, weil er dadurch zwei seltsame Ketzereien überzeugend widerlegen wollte, welche schon frühzeitig in der Kirche aufkamen: die eine, Jesus sei nie wirklich am Kreuz gestorben, sondern nur in eine Ohnmacht verfallen, von welcher er sich nachher wieder erholte; die zweite, am Kreuz habe nicht ein wirklicher menschlicher Körper von Fleisch und Blut gehangen, sondern nur der Schein eines solchen. Es mag wohl gewesen sein, daß der Evangelist diese Ansichten im Auge hatte. Mag aber sein unmittelbarer Zweck, als er in so besondrer und ernstlicher Weise diese Thatsache bezeugte, gewesen sein, welcher er wolle, so stellt er sie uns dadurch nur um so klarer vor die Augen und berechtigt uns es als etwas über allen Zweifel Erhabenes anzu-

---

[1]) Joh. 20, 27. [2]) Nachdem er Maria in sein Haus geleitet (vgl. S. 157), war er nach Golgotha zurückgekehrt. [3]) Joh. 19, 35. Es liegt hier etwas Ungewöhnliches, unter diesen Umständen eigentlich etwas Wunderbares vor: daß gerade bei Jesu Blut und Wasser herauskam, die Versöhnung und die Rechtfertigung abbildend, die uns durch seinen Tod erworben sind, das klingt fast unglaublich, das giebt dem Apostel hinreichenden Grund auf das Nachdrücklichste daran zu erinnern, daß er kein credulus (Leichtgläubiger) ist, sondern ein fidelis (ein Gläubiger, es bedeutet zugleich aber auch: ein Treuer, ein Zuverlässiger). Hengstenberg.

nehmen, daß ungefähr eine Stunde nach Christi Tode — viel später kann es nicht gewesen sein — ein tiefer Einschnitt in die Seite des Erlösers gemacht wurde, aus welchem ein reichlicher Strom von Blut und Wasser sich ergoß. Ist diese Thatsache von Bedeutung, giebt sie einen Schlüssel zu, oder wirft sie ein Licht auf die nächste oder körperliche Ursache des Todes Christi? Die Antwort auf diese Fragen versparen wir uns für die nächste Betrachtung.

Inzwischen wollen wir noch einige Augenblicke dem Nachdenken über die so seltsam verschiedenen Eindrücke und Einwirkungen widmen, welche die Kreuzigung unsres Herrn auf die damaligen Zuschauer hervorbrachte. Unter ihnen waren Solche, welche dies Schauspiel in ein Verzagen versinken ließ, das nahe an Verzweiflung gränzte. Maria, die Mutter unsres Herrn, war nicht im Stande diesen Anblick zu ertragen, und die Liebe ihres göttlichen Sohns offenbarte sich darin, daß er sie bei Zeiten der Prüfung entzog ihn verscheiden zu sehen. Seine übrigen Bekannten [1]) und die Frauen, welche ihm von Galiläa nachgefolgt waren, standen von ferne und sahen das Alles, [2]) halb beschämt und halb erschrocken; nicht ganz ohne Hoffnung, noch mehr aber mit Furcht erfüllt; ganz der Verwunderung hingegeben, wie er selbst, von dem sie so großartige, aber falsche und irdische Erwartungen gehegt hatten, oder wie der Vater — von dem sie Jesum so oft hatten sagen hören, daß er ihn stets höre, [3]) und der selbst erklärt hatte, daß er alle Zeit an seinem Sohne Wohlgefallen habe [4]) — es zugeben könnte, daß Jesus eines solchen Todes sterben durfte. Als die Finsterniß sich herabsenkte, da regte sich wohl bei Einigen unter ihnen eine neue Hoffnung. Wollte Jesus vielleicht jetzt unter der Hülle dieser Finsterniß sich entfernen, wie er sich einst von denen entfernt hatte, welche ihn von der Felsenhöhe zu Nazareth herabstürzen wollten? [5]) Hatte

[1]) Luther: Verwandten. [2]) Luc. 23, 49. [3]) Joh. 11, 41. 42. 12, 28. [4]) Matth. 3, 17. 17, 5. [5]) Luc. 4, 29. 30.

er sich an dies Kreuz hängen lassen, um hier das größte von all seinen Wundern zu vollbringen? Will er wirklich das wahr machen, was seine Feinde spottend gesagt, will er vom Kreuze herabsteigen, damit sie an ihn glauben?[1]) Ach, wenn eine derartige Hoffnung sich regte, so wurde sie durch die neunte Stunde erstickt. Als er ausgeathmet, verließ diese Schaar von Freunden und Jüngern Jesu Golgotha und machte sich langsamen Schrittes betrübt, niedergeschlagen und trostlos auf den Heimweg, denn sie hatten sich schon frühzeitig ganz und gar von dem Vorurtheil einnehmen lassen, daß das Reich ihres neuen Meisters ein weltliches sein würde. Diesem Vorurtheil war durch die Kreuzigung ein so plötzlicher und überwältigender Streich versetzt worden, daß diese einfältigen Jünger Jesu, dadurch betäubt und benommen, eine Zeit lang nicht im Stande waren sich an seine eigne Weissagungen von seinem Tode zu erinnern, noch darauf vorbereitet, an sie zu glauben. Auf die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Hohenpriester und Obersten des Volks übten die sechs Stunden, während welcher Jesus am Kreuz hing,[2]) keinen weiteren als einen verhärtenden Einfluß.

---

[1]) Vgl. Matth. 27, 42. [2]) Nach Marc. 15, 25 wurde Jesus in der dritten Stunde gekreuzigt und nach Luc. 23, 44. 46 starb Jesus in der neunten Stunde. Nach Joh. 19, 14 stand Jesus um die sechste Stunde noch vor Pilatus. Diese Angabe ist mit der des Marcus nach Hengstenberg dahin zu vereinigen, daß der Urtheilsspruch des Pilatus und die Abführung zur Kreuzigung in die Mitte fällt zwischen der dritten und sechsten Stunde, also etwa um ½ 10 Uhr. Johannes sagt: um die sechste Stunde", er meint also nicht präcis die sechste Stunde, sondern die sechste Stunde als Tageszeit. Bleibt man aber bei der dritten Stunde stehen, so wird der Raum für die Verhandlungen bei Pilatus zu sehr beengt, so kommt man auch in Conflikt mit Marc. 15, 33 und Matth. 27, 45, wonach die Finsterniß mit der sechsten Stunde ihren Anfang nahm. Da die Finsterniß mit dem Sein Jesu am Kreuz Hand in Hand geht, da sie die thatsächliche Antwort ist auf die Kreuzigung und den sich daran knüpfenden Spott der Juden, so dürfen wir nicht erwarten, daß Jesus bei dem Beginn der Finsterniß schon drei ganze Stunden am Kreuz hing. Auf der andern Seite, schreitet man bis zur sechsten Stunde fort, so wird der Raum für die Kreuzigung zu sehr beengt.

Die Freundlichkeit, die Geduld, der vergebende Geist, das Bedachtsein für Andre, der bittre Kampf seiner Seele, die übernatürliche Finsterniß, die Rückkehr des Lichts, das plötzliche und erhabene Verscheiden, das Taumeln der Erde, das Aufthun der Gräber — dies Alles, was sie wohl hätte ergreifen können, wenn sie nicht von der einen großen Leidenschaft beherrscht gewesen wären, auf immer die verhaßten Ansprüche dieses Nazareners zu vernichten — hat keinen weiteren Einfluß auf ihre Gemüther, als den, daß sie nun ihren ganzen Scharfsinn aufbieten, um so gut, so rasch und so sicher als möglich ihre Absicht zu erreichen. Und doch sind unter dieser bunten Menge gerade sie diejenigen, welche die Religion am Besten kannten und am Meisten zur Schau trugen! Es sind dieselben Leute, welche an diesem Morgen nicht die Schwelle von Pilatus Wohnung übertreten wollten, um sich nicht so zu verunreinigen, daß sie unfähig wären morgen am Gottesdienst im Tempel theilzunehmen! Es sind dieselben Leute, welche den Gedanken nicht ertragen können, daß die Gottesdienste ihres großen Ostersabbaths durch die Nähe der drei Kreuze auf Golgotha befleckt werden sollten! Das Blut des Unschuldigen vergießen — das können sie ohne Gewissensbisse. Sie können dies Blut auf sich und ihre Kinder nehmen, aber sie können es nicht dulden, daß der Anblick desselben ihr Auge auf dem Kirchgang nach dem Berge Zion ärgere. Es sind dieselben Leute, welche sich selbst so wenig kannten und welche in ihrem Stolz und Hochmuth zu sagen pflegten: „Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut!“ [1]) Es sind dieselben Leute, deren ganzer Charakter und Auftreten darauf hindeutet, daß ihr Geschlecht in der Kirche nie ausgestorben ist, ein Geschlecht, dessen hervorragendste Eigenthümlichkeit stets darin besteht, daß derjenige, welcher ihren Stolz verwundet oder ihre heiligen Anmaßungen irgendwie tadelt, sicher sein darf für diesen gefährlichen Versuch

[1]) Matth. 23, 30.

dieselbe feindselige Bosheit und Verfolgung auf sich ziehen, welche unsern Heiland an sein Kreuz nagelte.

Bei Vielen unter der Menge, welche während dieser sechs Stunden das Kreuz umringte, scheint das, was hier geschehen ist, das Erstaunen, die feierliche Stimmung, die Aufregung und das Gefühl von Bangigkeit hervorgerufen zu haben, wie es wohl bei der Menschheit im Großen und Ganzen zu erwarten war. Wir haben es bereits gewagt die Hoffnung auszudrücken, daß das, was sie sahen und hörten, die Gemüther Mancher unter ihnen vorbereitete und ihre Herzen aufthat, so daß sie den guten Saamen in sich aufnahmen, welcher am Pfingsttag durch apostolische Hände ausgestreut und durch den Einfluß des heiligen Geistes so befruchtet wurde.

Irren wir uns aber wohl, wenn wir uns vorstellen, daß ein andrer und vielleicht noch zahlreicherer Theil von denen, welche damals, ihre Brust schlagend, nach Jerusalem heimkehrten, schon in wenigen Tagen oder Wochen wieder in ihren gewöhnlichen Zustand von Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit herabsanken? Ja, sie sagten wohl: das war ein wunderbarer Vormittag; da kamen in seltsamer Häufung überraschende Dinge am Ende des Lebens dieses seltsamen Mannes zusammen. Daß sie aber eine weitere Nachfrage nach ihm hätten anstellen — daß sie ihr Ohr dem Evangelium hätten leihen sollen, welches ihn als den verkündigt, der gekreuzigt wurde, um ihre Seelen vom Tode zu erlösen und durch sein Sühnopfer die Menge ihrer Sünden zu bedecken — dazu wurden sie wieder zu verhärtet, dazu wurden sie von der Welt zu fest gehalten, und so kam es nicht dahin, daß sie der Sache eine weitere und ernstlichere Beachtung schenkten. Ist nicht auch dies Geschlecht noch unter uns zu finden? Leute, die fähig sind, einen tiefen Eindruck zu empfangen, der aber doch nur ein vergänglicher ist. Führe sie nach Golgotha, pflanze das Kreuz vor ihnen auf, zeige ihnen den sterbenden Erlöser, und sie werden ein ähnliches Gefühl empfinden, wie Viele damals auf Golgotha. Aber diese Gefühle sind ein Morgengewölk, dies Weichwerden

ihrer Herzen ist ein Frühthau: laß nur die helle Sonne aufgehen, und einen frischen Wind wehen; laß nur den Tag mit seinem vielfältigen Ruf zur Arbeit und zum Vergnügen kommen, so verschwinden diese Wolken und so verfliegt dieser Thau.

Und doch sollte das Kreuz nicht vergeblich aufgerichtet werden. Es verhärtete die Pharisäer, es entmuthigte die Jünger, es erschreckte die Menge; aber es brachte dem bußfertigen Schächer das Heil und es überzeugte den Hauptmann, der durch keine Vorurtheile dagegen eingenommen war. Der Herr sagte selbst, indem er mit prophetischem Blick den Triumph seines Kreuzes betrachtete: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde,[1]) so will ich sie alle zu mir ziehen."[2]) Und als er erhöhet war, selbst noch vor seinem Tode und mitten im Sterben zog er diesen Heiden und diesen Juden zu sich, von welcher jeder der Anführer einer Menge war, welche kein Mensch zählen kann, und welche seitdem die Macht dieser Anziehung erfahren hat. Gott gebe, daß diese Macht auf unser aller Seelen wirken, daß sie uns jetzt zu Jesu ziehen und endlich uns in den Himmel erhöhen möge!

Dreizehntes Kapitel.

Die körperliche Ursache des Todes Christi.[3])

Wenn Niemand eingetreten wäre, so würde der Leib unsres Herrn durch die Kriegsknechte vom Kreuz herab-

[1]) Nämlich an's Kreuz. Vgl. Joh. 3, 14. 8, 28. [2]) Joh. 12, 32. Durch die Kreuzigung, welche Christum ganz von der Erde zu beseitigen schien, wird er zum Herrscher über dieselbe erhoben, befähigt Alle zu sich zu ziehen, auch die Heiden, welche der Fürst dieser Welt bis dahin so völlig in seiner Gewalt hatte. Joh. 10, 16. Hengstenberg. [3]) Joh. 19, 33—35. Marc. 15, 42—45.

genommen sein, um durch ihre kalten und lieblosen Hände zu einer jener abgesonderten Begräbnißstätten geschafft zu werden, welche für die hingerichteten Verbrecher bestimmt waren. Nicht selten meldeten sich aber in solchen Fällen Freunde oder Verwandte bei der Obrigkeit, um von ihr die Erlaubniß zu einem ehrlichen Begräbniß zu erbitten. Dies wurde nur in einem Fall versagt, wenn nämlich die Hinrichtung wegen Landesverrath erfolgt war, und dies war ja gerade das Verbrechen, wegen dessen Christus, wenigstens dem Namen nach, verurtheilt war. In diesem Fall wurde selten oder nie ein andres, als das gesetzlich vorgeschriebene Begräbniß, gestattet. Wo gab es aber Freunde oder Verwandte Jesu, welche in der Lage waren, hier mit Aussicht auf Erfolg einzutreten? Die kleine Schaar seiner Bekannten, welche während der Kreuzigung sie von fern angeschaut hat, besteht hauptsächlich aus Frauen. Zwar ist Johannes da, welcher der Schlußscene beigewohnt und jetzt bei der Vorbereitung zur Beseitigung der Leiber zugegen ist. Aber durfte man hoffen, daß Pilatus, an welchen man sich natürlich wenden mußte, ein Ohr für eine von ihm vorgetragene Bitte haben werde? Johannes war wohl etwas mit dem Hohenpriester, aber gar nicht mit dem römischen Landpfleger bekannt. Es war wirklich Alles von der Art, daß es ihm den Muth, sich an dieser Stelle zu verwenden, benehmen mußte, wenn er auch auf den Gedanken gekommen wäre, was nicht wohl anzunehmen ist. Denn was hätte wohl Johannes oder die Jünger alle zusammen mit dem Leib ihres Meisters anfangen wollen, wenn er auch ihren Händen überliefert worden wäre? Er mußte auf das Schleunigste, ungefähr binnen einer Stunde begraben werden. Wo hätten diese fremden Galiläer ein Grab in Jerusalem finden sollen, in welches sie ihn legen konnten, wo anders, als nur auf einem öffentlichen, aller Augen ausgesetzten Begräbnißplatz, einer Stätte, die ganz ungeeignet war für die dieses Leibes wartende Bestimmung?

Zur passenden Zeit erscheint aber auch das passende

Werkzeug. Joseph von Arimathia, ein reicher Mann, [1]) ein ehrbarer Rathsherr, [2]) ein Mitglied des hohen Raths und als solches dem Pilatus wohl bekannt, ist entweder selbst bei der Kreuzigung zugegen gewesen, oder hört, wie die Sachen stehen. Soll der Leib Jesu in die rohen Hände dieser römischen Kriegsknechte überliefert und durch sie zu einem unehrlichen Begräbniß geschleppt werden? Nein, so weit er es verhindern kann. Er besitzt ein neues eignes Grab, dicht gerade bei dem Platz, wo Jesus gestorben ist, und eben die Nähe desselben legt es ihm nahe, ein wie geeigneter Platz dies für die Aufbewahrung eines so heiligen Guts sein würde. Joseph geht sofort zum Pilatus und bittet kühn um den Leichnam. Pilatus macht keine Schwierigkeit, indem er das angebliche Verbrechen Jesu nicht weiter beachtet. Er hat es nie geglaubt, daß Christus sich eines Verraths gegen die kaiserliche Regierung schuldig gemacht habe, und handelt auch jetzt nicht so, als ob er diese Beschuldigung für wahr hielte. Joseph hat ihm aber Einiges über die dem Pilatus bis jetzt noch unbekannte Zeit und Art und Weise des Todes Jesu mitgetheilt, was ihn sehr in Erstaunen setzt und was ihn veranlaßt noch zu zögern. Die Juden, welche kurz vorher zu ihm gekommen waren, um den Befehl zur Zerschlagung der Beine der Drei und zur Beseitigung ihrer Leiber von ihm zu erbitten, müssen kurz nach der dreistündigen Finsterniß und nach Christi Tod zu ihm gekommen sein. Sie hatten ihm aber nichts von diesem Tod mitgetheilt. Sie hatten so gesprochen, als wenn bei allen Dreien dieselben Mittel zur Beschleunigung ihres Verscheidens angewandt werden müßten. Jetzt hört er zum ersten Mal, daß Jesus sogar schon damals seinen letzten Athemzug gethan, daß er gerade zu der Zeit gestorben sei, als jene geheimnißvolle Finsterniß, welche den Pilatus ebenso wie die Menge auf Golgotha beunruhigt hatte, geschwunden war, als das Erdbeben, welches jedes Haus in Jerusalem erschüttert hatte, auch in seinem Palast sich fühlbar

---

[1]) Matth. 27, 57. [2]) Marc. 15, 43.

machte. Pilatus will es nicht glauben, — er kann kaum der Erzählung des Joseph trauen — er muß für eine so wundersame Sache noch ein besseres Zeugniß haben. Er lehnt also vorläufig jeden Bescheid auf das Bittgesuch Josephs ab und läßt den Hauptmann rufen, [1]) welcher ihm ohne Zweifel Alles berichtete, wovon er Zeuge gewesen war: die laute Stimme und den darauf unmittelbar folgenden Tod und das, was in den Augen dieser beiden Römer einen derartigen Tod selbst bis zu der Höhe eines Wunders erhob.

Wir würden ihre Gefühle noch besser verstehen, wenn wir so vertraut wie sie mit dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge bei einer Kreuzigung wären. Es sind jetzt 1500 Jahre, daß diese Art der Todesstrafe in der Christenheit außer Uebung kam; man wandte sie nicht mehr an, weil die Kreuzigung Christi einen Heiligenschein von geistlicher Herrlichkeit um sie verbreitet hatte. Im Mittelalter legte die Geistlichkeit, deren Augen mit ihren Einzelheiten nicht vertraut waren, deren Einbildungskraft aber sich mit Vorliebe ihre grausame Pein und ihre Schrecken ausmalte, diese Materialien in die Hände der Dichter und Maler, von welchen die Volksvorstellungen über die Aufrichtung des Kreuzes, über die Kreuzespein und über die Abnahme vom Kreuz für eine so lange Zeit herstammten. In diesen Vorstellungen ist aber Vieles, wovon wir nach den heutigen Mitteln zu unsrer Belehrung über diesen Gegenstand versichert sein können, daß es ungenau ist. Das Kreuz war nicht von so hoher Gestalt, wie wir es zuweilen dargestellt sehen, so daß Leitern nöthig wären, um zu dem aufgehängten Leib zu gelangen. Es war selten ein bis zwei Fuß höher, als der Mann, welchen es trug; auch hing nicht die ganze Last seines Körpers an den Nägeln, welche durch die Hände geschlagen waren. Solch eine Stellung schmerzvollster Aufhängung, wodurch alle Muskeln der oberen Gliedmaßen so sehr ausgereckt wären, würde die Leiden

---

[1]) Marc. 16, 44.

des Opfers bedeutend vergrößert und sie viel schneller beendigt haben. Das Kreuz war jedes Mal mit einem kleinen Holzstück versehen, welches von dem senkrechten Pfosten oder Baum hervorragte, auf welchem der Gekreuzigte rittlings saß, und welches die Hauptlast seines Körpers trug. Diese Einrichtung hatte zur Folge, daß die Kreuzigung eine viel langsamere Todesart und in ihren ersten Stunden eine viel weniger peinvolle war, als wir uns vorstellen können, oder als sie andern Falls gewesen wäre. Da nur ein geringer Blutverlust stattfand — die Nägel, welche durch die Gliedmaßen geschlagen wurden, berührten nämlich keine großen Blutgefäße und schlossen die durch sie verursachten Wunden — so erfolgte der Tod durch die körperliche Erschöpfung und Aufregung, und diese wirkten so langsam, daß sie nie, falls der Gekreuzigte die gewöhnliche Gesundheit und Lebenskraft besaß, vor zwölf Stunden zum Ende führten. Fast immer überlebte er die ersten vier und zwanzig Stunden, gewöhnlich auch noch die zweiten, ja zuweilen lebte er noch bis zum fünften, sechsten Tag. Die alten Zeugnisse für diese Thatsache sind ganz klar und bestimmt, auch neuere fehlen uns nicht, obgleich es jetzt nur noch wenige Länder giebt, wo die Kreuzigung üblich ist. „Man hat mir erzählt", sagt Capitän Clapperton in seinem Bericht über die in Sudan, einem Distrikt von Afrika, üblichen Todesstrafen, „daß die Unglücklichen am Kreuz gewöhnlich drei Tage zubringen, ehe der Tod ihren Leiden ein Ende macht".

Die ältesten Kirchenväter, welche in oder bald nach der Zeit lebten, wo diese Art der Todesstrafe noch üblich war, wußten sehr wohl, daß das Leben durch die Kreuzigung allein nie in sechs Stunden beendigt wurde, wie es bei Christo der Fall war, und daher schreiben sie alle einstimmig seinen Tod einer übernatürlichen Wirkung zu. Die meisten von ihnen, ebenso auch die vorzüglichsten unsrer neueren Ausleger messen ihn der Ausübung der Macht bei, welche Christus über sein Leben besaß, und zwar glaubte man dabei im Einklang mit seinem eignen Ausspruch zu stehen: „Niemand nimmt es (mein Leben)

von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen; solch Gebot[1]) habe ich empfangen von meinem Vater."[2]) Daß Christi Tod ein gänzlich freiwilliger war, nur seinem eignen freien Willen unterworfen und nicht unter irgend welchem äußerlichen Druck oder Zwang stehend, das wird allgemein zugegeben. Diese volle Freiwilligkeit ist aber genügend gedeckt und geschützt, wenn wir annehmen, daß, welche natürlichen einwirkenden Kräfte sich auch vereinigten, um seinen Tod zu bewirken, es doch ein Akt gänzlich freien Willens in ihm war, sich ihrem Einfluß zu unterwerfen. Daß ohne oder unabhängig von irgend einer derartigen Kraft es Christo gefiel, sein Abscheiden am Kreuz durch ein einfaches Machtwort seines Willens zu beschleunigen, indem er das Band, welches Leib und Seele mit einander verband, zerbrach, das war eine Lösung der Schwierigkeit, welche sich als ein Auskunftsmittel sehr natürlich Solchen darbot, die bei der klarsten nur möglichen Vorstellung von dem außerordentlichen Charakter dieses Ereignisses doch keine andre angemessene Ursache kannten, welcher sie dasselbe zuschreiben sollten.

Eine andre Lösung hat man in neuerer Zeit vorgeschlagen — sie geht aber nicht von unsren höchsten Autoritäten aus — welche den schnellen Tod Jesu am Kreuz dadurch erklären möchte, daß sie ihn einem äußersten Grad körperlicher Ermattung in Folge der schlaflosen Nacht, des Kampfes im Garten, der Geißelung in dem Richthause des Pilatus und des Seelenkampfes auf Golgotha zuschreibt. Dies Alles muß ohne Zweifel einen Einfluß auf den Körper des leidenden Erlösers geübt und

---

[1]) Nämlich: mein Leben hinzugeben und wiederzunehmen. Hengstenberg. [2]) Joh. 10, 18. Jesus stirbt nicht gezwungen, sondern er bietet freiwillig sein Leben für das Heil der Heerde dar. Er stirbt nicht, um zu sterben, sondern um aufzuerstehen und sein Reich auf der Erde zu gründen. Vgl. Joh. 10, 16. 12, 24. Hengstenberg. Ich lasse mein Leben, so mögen denn die Juden sich nicht rühmen: sie können wohl wüthen, aber nicht Macht haben. Augustinus.

seine Kräfte zu der Ertragung der Pein vermindert haben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß, als dies Alles auf Jesu Körper einwirkte, er in der vollen Blüthe und Fülle seiner Kraft stand, und, wie wir wohl annehmen dürfen, frei von allen in der Constitution liegenden oder sonstwie herbeigeführten Mängeln war. Auch dürfen wir nicht, um diese Lösung als eine genügende zu begründen, die thatsächlichen Wirkungen jener Leiden übertreiben. Wie schwer auch das gewesen sein mag, was Jesus in Gethsemane körperlich zu erdulden hatte, so wissen wir doch, daß er übernatürlichen Beistand erhielt, um es ertragen zu können, und es ging vollständig vorüber, als der Seelenkampf, der es hervorgerufen, zu Ende war. Man sieht keine Spur davon, als unser Herr vor die Schaar hintritt, welche ihn zu ergreifen gekommen war, noch als er vor Caiphas und Pilatus erscheint. Die Geißelung ging meistentheils der Kreuzigung voran und kann Christum nicht mehr, als Andre, geschwächt haben. Er sank zwar unter dem Kreuz so sehr zusammen, daß ihm eine zeitweise Erleichterung von dieser Last gewährt wurde: aber daß er nicht vor äußerster Erschöpfung zusammengebrochen war, das zeigte sich deutlich genug eben in der Art und Weise, wie er sich unmittelbar darauf an die Töchter von Jerusalem wandte und wie er zu ihnen sprach. Ein weiterer Beweis dafür, daß Jesus nicht vor der Zeit unter leiblicher Ermattung zusammensank, wird uns durch die Thatsache geliefert, welche so geflissentlich von einigen Evangelisten bezeugt wird, und welche, wie wir in unsrer letzten Betrachtung sahen, einen so gewaltigen Eindruck auf den Hauptmann machte. Diese Thatsache besteht darin, daß Jesus mit einer lauten Stimme, welche eine bedeutende noch vorhandene Kraft verrieth, sein letztes inbrünstiges Wort am Kreuz ausrief. Er starb nicht an reiner Erschöpfung, in Schwäche dahinsinkend, wie Einer, der von aller seiner Kraft entblößt ist.

Müssen wir denn nun also das Geheimniß des Sterbens unsres Herrn in der Dunkelheit belassen, welche es bedeckt, oder giebt es etwa noch eine andre wahrschein-

liche Erklärung desselben? Vor einigen Jahren hat ein frommer und gelehrter Arzt [1]) es als das Resultat eines fünfundzwanzigjährigen Studiums und Nachdenkens anzudeuten gewagt — indem er diesen Gegenstand mit all der Ehrfurcht und Zartheit behandelt, welche er ja so sonderlich erfordert — daß die unmittelbare körperliche Ursache des Todes Christi die Zerreißung seines Herzens, herbeigeführt durch den innerlichen Seelenkampf, gewesen sei. Daß eine gewaltige Aufregung den Körper tödten könne, das ist eine in der Geschichte der Leidenschaften bekannte Thatsache.[2]) Man weiß es schon lange, daß Freude oder Schmerz oder Zorn, wenn sie plötzlich oder gewaltig auftreten, oft solche Folge gehabt haben. Doch ist es erst in späteren Zeiten durch Untersuchungen an Leichen entdeckt worden, daß in solchen Fällen der Tod durch eine thatsächliche Zerreißung des Herzens erfolgte. Dieses Organ, von dem die allgemeine Sprache des Menschengeschlechts als von einem durch das Spiel der Leidenschaften sonderlich in Anspruch genommenen gesprochen, hat man in solchen Fällen durch die Heftigkeit seiner eignen Thätigkeit zerspalten oder zerrissen befunden. Das aus diesem Riß ausfließende Blut hatte den Herzbeutel (den verschlossenen Sack oder Beutel, von welchem das Herz umgeben und eingeschlossen ist) angefüllt und durch seinen Druck die Thätigkeit des Herzens gehemmt. Wenn wir von Solchen sprechen, welche am gebrochenen Herzen gestorben sind, so gebrauchen wir Worte, welche oft genau und buchstäblich wahr sind.

---

[1]) Dr. Stroud in der Abhandlung „Ueber die körperliche Ursache des Todes Christi", welche 1847 erschien. [2]) Die alte Geschichte erzählt uns, daß einer der größten griechischen Trauerspieldichter — Sophokles — verschieden sei, als er die Nachricht erhielt, daß in einem öffentlichen literarischen Kampf, an welchem er mit Antheil genommen hatte, ihm die Siegespalme zu Theil geworden sei. Sie erzählt uns ferner, daß ein Vater gestorben sei, als man ihm mittheilte, daß an demselben Tage drei von seinen Söhnen als Sieger bei den olympischen Spielen gekrönt seien. Vgl. Stroud's Abhandlung. Hanna.

Wenn dies also nachgewiesener Maßen zuweilen eine Folge äußerster, tiefgehendster Aufregung ist, warum sollte es sich nicht auch bei unserm Erlöser verwirklicht haben? Wenn gewöhnlicher irdischer Schmerz andre Menschenherzen gebrochen hat, warum konnte nicht sein Schmerz, der an Tiefe alle übrigen Schmerzen überragte, das seinige gebrochen haben? Wir wissen, daß, ohne alle äußerlichen Einwirkungen, einzig und allein sein Seelenkampf in Gethsemane seinen Körper so mitnahm, daß er von blutigem Schweiß übergossen wurde, — eine Wirkung, welche der Thatsache gleicht, welche man zuweilen beobachtet hat, daß nämlich der menschliche Körper in Folge von gewaltiger Ueberraschung oder Schrecken in denselben blutigen Thau gebadet gewesen ist. Warum sollte denn der Seelenkampf des Erlösers am Kreuz — welchen wir mit gutem Grunde als eine Fortsetzung dessen im Garten betrachten dürfen — auf seinen Leib nicht in einer Weise eingewirkt haben, die den durch die Erfahrung beglaubigten Wirkungen auf Andre entspräche? Jedoch, hätten wir nichts Bestimmteres, worauf wir uns stützen könnten, so würde dies noch immer nur als eine Vermuthung, als etwas Denkbares und recht gut Mögliches gelten dürfen. Aber jener überraschende Zug, auf dessen Natur und sonderliche Bezeugung wir am Schluß der letzten Betrachtung hinwiesen, [1]) giebt uns einen bestimmten Beweis in die Hand, und die hohe Bedeutung dieses Beweises haben uns alle neueren Untersuchungen über die Beschaffenheit des Bluts in Leichen genauer und vollständiger würdigen gelehrt. Wir wollen uns daran erinnern, daß ein bis zwei Stunden nach dem Tode unsres Heilandes (später kann es nicht gewesen sein) der Speer des römischen Soldaten an dem Leichnam unsres Herrn dasselbe that, was der kundige Anatom mit seinem Messer am Cadaver vornimmt — er machte nämlich einen breiten und tiefen Einstich in die Seite, und aus der so beigebrachten Wunde floß Blut und Wasser heraus, und zwar

---

[1]) Vgl. Kap. 12. S. 206.

so viel von jedem und das Wasser ließ sich so deutlich vom Blut unterscheiden, daß es die sonderliche Aufmerksamkeit des in geringer Entfernung dabeistehenden Johannes auf sich zog. Wir können nicht fehl gehen, wenn wir unsre Aufmerksamkeit ganz und gar einer Thatsache zuwenden, für welche der geliebte Apostel sie in so sonderlicher Weise in seinem Evangelium fordert.

Zuerst haben wir es nun in einer jeden vernünftigen Zweifel ausschließenden Weise beglaubigt, daß das, was Johannes bemerkte, der reichliche Ausfluß von Blut und Wasser genau das ist, was geschehen sein würde, wenn das Herz unsres Erlösers unter dem Druck innerlichen Schmerzes gebrochen (zerrissen) wäre — genau das ist, was man bei andern Beispielen dieser Todesart beobachtet hat. Wenn das menschliche Blut aus den Blutgefäßen austritt, mag dies innerhalb oder außerhalb des Leibes stattfinden, dann gerinnt es binnen kurzer Zeit, indem sich seine wässerigen Theile langsam von seiner dickeren Substanz trennen. Wenn eine Zerreißung des Herzens stattfindet und das in diesem Organ enthaltene Blut in den Herzbeutel strömt, so tritt dieser Prozeß der Gerinnung sehr bald ein, und da diese Kapsel geräumig genug ist, viele Unzen Flüssigkeit in sich zu beherbergen, so zeigt in dem Fall, daß das Herz durchbohrt wird, wenn der Herzbeutel ganz gefüllt ist, der heraustretende Inhalt sich als ein solcher Strom von vermischtem Blut und Wasser, wie ihn Johannes beobachtete, als er auf das Kreuz hinschaute. Dies ist eine Thatsache, welche die Anatomen wirklich beobachtet haben, denn es sind zahlreiche Beispiele vorhanden, bei welchen man die Menge und Beschaffenheit des aus einem zerrissenen Herzen ausströmenden Bluts sorgfältig untersucht und darüber berichtet hat. Nachdem wir uns nun von diesen Thatsachen überzeugt haben, können wir nicht mehr dabei stehen bleiben die Erklärung des Todes Christi durch eine Zerreißung des Herzens als eine bloße geistreiche Annahme zu betrachten, sondern wir sehen uns nun genöthigt, es für im höchsten Grade wahrscheinlich zu erklären, daß

Christus gerade an dieser Todesart gestorben sei. Was uns aber zu diesem Schluß drängt, ist das: es kann keine andre befriedigende Erklärung von dem Ausfluß des Bluts und Wassers aus der Seite des Erlösers gegeben werden. Wenn nämlich das Blut im Augenblicke des Todes sich in den Blutgefäßen befindet, so gerinnt es nur selten, und wenn dies auch geschieht, so tritt die Gerinnung oder Scheidung in Blut und Wasser erst viele Stunden nach dem Tode ein. In seltenen Fällen — bei Personen, welche an lange dauernder oder äußerster Erschöpfung starben — hat man das ganze Blut in halb wässeriger Beschaffenheit befunden. Der Tod unsres Heilandes war aber nicht ein Fall von solcher Art. Sollte man sich es aber auch vorstellen, daß der Seelenkampf bei ihm dasselbe hervorbrachte, was bei Andern eine schleichende Krankheit, indem er denselben Grad von Erschöpfung nebst ihren gewöhnlichen körperlichen Wirkungen herbeiführte, so wird diese Ansicht — die einzige, welche neben der unsrigen als eine haltbare Erklärung der von Johannes bezeugten Thatsache erscheinen könnte — doch schon dadurch unhaltbar, daß aus einem solchen Leichnam, wenn oder wie man ihn auch durchbohrte, nur wenige Tropfen wässerigen Bluts auf den Speerstoß herausgetröpfelt sein würden. In Anbetracht dessen, daß alle andern versuchten Erklärungen der bei dem Tode unsres Heilandes berichteten Ereignisse sich als irrig erwiesen haben, und daß unsre Erklärung ihnen allen entspricht und sie alle deutet, bleiben wir nun also dabei stehen, daß der bittre Seelenkampf unsres am Kreuz hängenden Erlösers von der Art war, daß — da er nun nicht von einem Engel vom Himmel gestärkt wurde, wie in Gethsemane, wo ohne diese Stärkung wohl schon dasselbe Ende würde eingetreten sein — das Herz unsres Erlösers brach und in dieser Weise das Band, welches Leib und Seele mit einander vereinigte, gelöst wurde. [1])

---

[1]) Hanna giebt in einem Anhang noch einige Gutachten bedeutender Mediziner über den Tod Christi, aus welchen ich hier das Wichtigste mittheilen will.

Welchen Nutzen hat aber eine Untersuchung, wie wir sie jetzt angestellt haben? oder welcher Gewinn würde

---

J. Begbie, Mitglied des Collegiums der Aerzte in Edinburgh sagt u. A.:

Man muß nicht außer Acht lassen, daß das Zerreißen des Herzens verhältnißmäßig selten vorkommt und zwar, so viel ich weiß, nur bei Bejahrten, oder bei Solchen, welche an einem Herzfehler litten, so daß sie eine Anlage zur Zerreißung des Herzens durch gewaltige körperliche Anstrengung oder durch die Last eines Seelenkampfs besaßen. Nun wissen wir aber, daß Christus noch in der Blüthe des Lebens stand, als er starb, und daß, wie er moralisch „heilig, unschuldig, unbefleckt" (Hebr. 7, 26), so auch körperlich „unschuldig und unbefleckt" (1 Petr. 1, 19) war.

Wie gewaltig werden durch diese Betrachtung die Leiden vergrößert, die er erduldete! Seinen Seelenkampf in Gethsemane und auf Golgotha können wir nicht ermessen, aber wir können es wohl begreifen, wie sein Leib unter der Doppellast des körperlichen und des Seelenleidens tödtlich zusammenbrechen konnte, so daß Christus die prophetischen Worte des alten Testaments „Die Schmach hat mein Herz gebrochen" (Ps. 69, 21) wörtlich erfüllt hat.

J. Y. Simpson, Professor der Medizin zu Edinburgh, hebt hervor, daß eine Verletzung des Gehirns, der Lungen oder eines andern Lebensorgans nicht einen so plötzlichen Tod herbeiführen könne, als die Zerreißung des Herzens oder der von demselben ausgehenden größeren Blutgefäße. Bei der Zerreißung des Herzens ist charakteristisch, daß der so augenblicklich Sterbende plötzlich mit der Hand nach der Brust greift und einen durchdringenden Schrei ausstößt. Das dabei in den Herzbeutel ausfließende Blut scheidet sich in rothe Klümpchen (Blutkörperchen) und helles Blutwasser (Serum) und beträgt zuweilen zwei bis vier, ja noch mehr Pfund an Gewicht.

Eine Zerreißung des Herzens läßt sich mit Sicherheit nur durch die Oeffnung der Leiche feststellen. Bei Christo wurde diese Operation durch die tiefe Speerwunde ersetzt, in Folge deren „Blut und Wasser" ausfloß. Dies läßt sich nicht anders erklären, als dadurch, daß in Folge der Zerreißung des Herzens Blut in den Herzbeutel geflossen war und sich, wie es gewöhnlich bei dem aus seinen Gefäßen geflossenen Blut geschieht, in seine beiden Bestandtheile, rothe Klümpchen und wässeriges Serum zersetzt hatte, und daß dies Beides in Folge der Oeffnung des Herzbeutels ausgeflossen sei. Diese Erscheinung läßt sich durch kein andres natürliches Ereigniß, noch durch eine andre Todesart erklären.

Es ist durch medizinische Autoritäten festgestellt, daß durch eine gewaltige Gemüthsbewegung die Wände des Herzens zerrissen werden können, und auch ein Dichter sagt:

Der Gram, der nicht kann sprechen,
Dem Herzen flüstert zu, es möge brechen.

daraus sich ergeben, daß unser Schluß allgemein anerkannt würde? Es könnte wohl genügen, wenn wir hier nur so Viel sagten, daß es keinen einzigen mit dem Leben oder Sterben unsres Herrn zusammenhängenden Zug giebt, welcher uns nicht zur äußersten Anstrengung anregte, ihn, falls überhaupt sich ein Licht auf ihn werfen läßt, so vollständig und genau als möglich zu verstehen. Wenn also auch kein direkter oder praktischer Nutzen aus der Erforschung und Feststellung der wahren und nächsten körperlichen Ursache des Leidens Christi sich zu ergeben schiene, so würden wir trotzdem die Untersuchung an sich selbst für eine zu interessante erachten müssen, als daß

Wenn aber je ein Menschenherz durch einen bloßen Seelenkampf zerrissen worden ist, dann müßte es das unsres Erlösers sein, wenn wir bedenken, was er für uns erduldet hat, da er „ein Fluch für uns ward" (Gal. 3, 13).

Die Schrift sagt: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung" (Hebr. 9, 22) und hebt es überall hervor, daß die Versöhnung für unsre Sünden durch das Blut Christi bewirkt ist. Nun sind die paar Tropfen, welche durch die Nägelwunden flossen, nicht füglich eine Blutvergießung zu nennen, welche nur zu ihrem Recht kommt, wenn die unmittelbare Ursache des Verscheidens Christi die Zerreißung des Herzens und der damit verbundene tödtliche Ausfluß des Herz- und Lebensbluts aus dem Centralbehälter seines Umlaufs war.

Es ist — wenigstens meinem ärztlichen Bewußtsein — immer so erschienen, daß diese Anschauung von der Todesart Christi all unsre Gedanken in Bezug auf die Unermeßlichkeit des erstaunlichen Opfers vertieft, welches er für unser sündliches Geschlecht am Kreuz darbrachte. Nichts kann doch überraschender und erschreckender sein, als die schreckliche Passivität, mit welcher Gott als Mensch um unsertwillen seinen Leib allen Schrecken und Qualen der Kreuzigung unterwarf. Aber unsre Verwunderung über das uns vor Staunen starr machende Opfer kann nur wachsen, wenn wir bedenken, daß er, für unsre Sünden die grausamste und peinvollste körperliche Todesart erduldend, schließlich nicht durch die Wirkungen der Qual seines Leibes, sondern durch die Wirkungen der mächtigeren Qualen seiner Seele „erwürgt" (Offenb. 5, 12) wurde, daß die fleischernen Wände seines Herzens — gleichsam der Vorhang in dem Tempel seines menschlichen Leibes — zerrissen wurden, als er „sein Leben in den Tod gegeben hat" (Jes. 53, 12) und daß seine Seele in dieser Schreckensstunde viel bitterer und furchtbarer gearbeitet hat (Jes. 53, 11), als sein Leib.

wir uns abhalten ließen dieselbe anzustellen. Aber würde es nicht wunderbar sein, würde es nicht anderen Beweisen für die Wahrheit der evangelischen Erzählung, welche der Fortschritt unsrer Erkenntniß gestrichen hat, entsprechen und dieselben ersetzen, wenn sich — wie wir annehmen — als wahr herausstellen sollte, daß die Berichte über das Leiden und Sterben Jesu, welche durch vier unabhängige Zeugen erstattet sind — die alle von der eigentlichen Lage des Falls nicht unterrichtet waren und merkwürdiger Weise nicht wußten, wie das von ihnen Berichtete gerade dazu dienen würde, diese zu enthüllen — trotzdem, wenn man sie zusammenhält und sorgfältig prüft, in sich jene bestimmten und entscheidenden Anzeichen enthalten, in welchen die vorgeschrittene Wissenschaft unsres Zeitalters eine Todesart angedeutet findet, welche ihrem Charakter nach so eigenthümlich, ihrem Auftreten nach so selten und in ihren körperlichen Wirkungen so einzigartig ist?

Würde nicht daraus sich auch ein neues Verständniß für einige der Ausdrücke ergeben, welche im 69. und 22. Psalm — den beiden sonderlich von seinem Leiden und Sterben weissagenden Psalmen — unserm Herrn selbst in den Mund gelegt werden? Im 20. und 21. Vers des 69. Psalms steht: „Schmach hat mein Herz gebrochen, und todtkrank ward ich; ich hoffte auf Mitleid, aber vergeblich, und auf Tröster, aber ich finde keine. Sie thaten in meine Speise Galle und in meinem Durst tränkten sie mich mit Essig.“ [1]) Wenn selbst die Art des Trankes, welchen sie ihm reichen sollten, nicht für unwerth gehalten wurde in dieser alten Weissagung genau bezeichnet zu werden, — indem gerade die Unbedeutendheit dieses Zuges ihn erst recht für die Zwecke der Weissagung geeignet machte — brauchen wir uns dann zu wundern, wenn der Sprechende in den Worten „Schmach hat mein

---

[1]) Grundtext. Delitzsch: „Mit Wermuth speisen und mit Gallen-Wasser tränken“ ist bei Jerem. 8, 14. 9, 14 bildliche Bezeichnung des Anthuns äußersten Herzleides.

Herz gebrochen" nur die buchstäbliche Wahrheit geäußert hat? Wenn so Vieles sich als buchstäblich wahr erwiesen hat, so stellen wir damit diesen Ausdruck nur in eine Linie mit den übrigen, da er auch diesen Charakter an sich trägt. Oder lesen wir den 15. Vers des 22. Psalms: „Wie Wasser bin ich hingegossen, und ausgerenkt sind alle meine Gebeine. Geworden ist mein Herz wie Wachs, geschmolzen in meiner Eingeweide Inneren,"[1]) so fühlen wir es wiederum, daß, wenn an andern Stellen dieses Psalms — wo er spricht von dem Aufsperren der Mäuler, von dem Schütteln der Köpfe, von den geäußerten Worten, von dem Theilen seiner Kleider, von dem Werfen des Looses um sein Gewand — der große Leidende sich erkennen läßt, wie er das beschreibt, was später thatsächlich eintraf, es nun nicht überraschen darf, wenn er bei der Beschreibung seines körperlichen Zustandes, besonders des seines Herzens, von dem spricht, was sich auch thatsächlich verwirklichte.

Es ist aber ein ganz bestimmter Gewinn damit verbunden, wenn wir die Anschauung vom Tode des Heilandes zu der unsrigen machen, welche ich jetzt eben entwickelt habe. Meiner Ueberzeugung nach dient dies dazu, unsre Vorstellungen von den Leiden auf Golgotha geistlicher und erhabener zu machen; es entfernt unsre Gedanken von den blos körperlichen Leiden der Kreuzigung; es concentrirt sie auf jenes geheimnißvolle Wehe, welches seine Seele bewegte, bis das Herz selbst, welches im Leibe des gepeinigten Erlösers schlug, unter dem gewaltigen Einfluß dieser seine Seele erschütternden Aufregungen zerbarst und brach. Wenn der blutige Schweiß im Garten und das gebrochene Herz am Kreuz die natürlichen, unmittelbaren und ausschließlichen Wirkungen der innerlichen Schmerzen waren, welchen der Heiland seine Seele öffnete, um durch die Erduldung derselben unsre Sünden zu tragen, wie wenig waren dann die Menschen körperlich bei der Verursachung des Kampfs betheiligt, in

[1]) Grundtext.

welchem die große Versöhnung liegt! Wenn wir die Einzelheiten des Leidens Christi im Garten und am Kreuz richtig aufgefaßt und ausgelegt haben, so sind es gerade diese Einzelheiten, welche den körperlichen Theil der Leiden in den Hintergrund stellen und ihn nur als den angemessenen körperlichen Anhang zu dem überwältigenden Schmerz darstellen, welcher die Seele des Erlösers unter der Last der menschlichen Schuld niederbeugte. Dieser geistliche Schmerz bildete das eigentliche Wesen des Kampfes, von welchem der leibliche Schmerz nur der Schatten und das Anzeichen war.

Aus der tiefsten Tiefe jener einfachen, aber höchst ergreifenden Berichte von Gethsemane und vom Kreuz klingt eine doppelte Warnungsstimme heraus — eine Warnung vor einer jeden Würdigung der Leiden des Menschen Christi Jesu, durch welche dieselben den gemeinen Schmerzen der leidenden Menschheit ähnlich gemacht würden. Unter all dem, was er als Mensch von Menschen zu erleiden hatte, befand sich nichts, was uns irgendwie eine Erklärung von seinem blutigen Schweiß in Gethsemane geben könnte. Und wenn sein Herz am Kreuz zerreißt, so bleiben seine Leiden, selbst in ihren sich äußerlich zeigenden Wirkungen, unerklärlich, wenn wir nicht von der Annahme ausgehen, daß sie einen stellvertretenden Charakter besaßen und daß sie von dem eingebornen Sohn Gottes als dem Haupt und dem Vertreter seines Volks getragen wurden. Während aber gerade die äußerliche Geschichte Gethsemane's und des Kreuzes die stärkste Verwahrung gegen eine zu niedrige Würdigung des wahren Charakters und Zwecks der Leiden Christi enthält, liegt in ihr zugleich auch eine ebenso starke und überzeugende Verwahrung gegen jene malerischen und empfindsamen Darstellungen vom Heiland in seinem Leidenskampf und Sterben, welche sich an ein blos menschliches Mitgefühl wenden, indem sie bei den körperlichen Leiden, welche er erduldet hat, stehen bleiben und dieselben übertreiben. So oft wir uns, wie jetzt, den Schlußscenen aus dem Leben unsres Heilandes, so oft wir uns Gethsemane und

Golgotha nahen, werden wir es empfinden, daß wir damit einen hochheiligen Boden betreten. Und wenn wir uns bemühen dem großen Dulder immer mehr zu nahen, noch ein wenig tiefer in den Abgrund dieses über Alles gehenden Schmerzes seiner Seele zu blicken, dann werden wir uns bald überzeugen, daß in diesem Schmerz Elemente sind, welche zu erwägen und zu würdigen wir gänzlich unfähig sind, und daß sich für uns Angesichts eines solchen Dulders — des Einen, auf dessen Leiden für uns unsre Hoffnung auf Vergebung und Annahme bei Gott beruht — am Meisten die Haltung eines kindlichen Vertrauens und einer inbrünstig anbetenden Dankbarkeit und Liebe geziemt. Es ist dies ein zu fernes und zu verborgnes Gebiet, als daß wir so bald in dasselbe eindringen könnten, in der Hoffnung es mit dem matten Licht, das uns zu Gebot steht, zu erforschen. Es ist ein zu geheiligtes Gebiet, als daß der gemeine Tritt bloßer menschlicher Neugierde es beschreiben, oder daß bloße menschliche Theilnahme hier ihr geschäftiges Wesen haben dürfte.

Was uns aber hauptsächlich die jetzt mitgetheilte Anschauung von dem Tode des Erlösers empfiehlt, das ist der Umstand, daß dieselbe zu Allem stimmt, was die heilige Schrift uns in Bezug auf den Opfercharakter dieses Todes lehrt, zu Allem, was sie uns von der Kraft des theuren Blutes Christi [1]) mittheilt. Durch diese Anschauung wird klarer und unmittelbarer, als durch irgend eine andre, der Tod Christi als die nächste und natürliche Folge davon dargestellt, daß er sich selbst Gotte opferte, [2]) daß er in dem großen Opfer für die Sünde „seine Seele hingegossen hat in den Tod". [3]) Und wenn die Worte „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber" [4]) von den Lippen dessen, dem am Kreuz das Herz gebrochen ist, kommen, dann

[1]) 1 Petri 1, 19. [2]) Hebr. 9, 14. [3]) Jes. 53, 12, Grundtext. (Luther: er hat sein Leben in den Tod gegeben.) Delitzsch: Er hat seine Seele hingegossen, indem er sein Herzblut in den Tod hinein verströmt hat. [4]) Joh. 10, 18.

scheinen sie uns mit einer neuen Bedeutsamkeit ausgestattet zu werden, indem Alles, selbst bis zum Tode des Leibes hin in seiner Bereitwilligkeit, unser Aller Uebertretungen auf sich zu nehmen, mit befaßt war. Seine Seele, sein Leben war es, das Jesus gab zum Lösegeld[1]) für Viele.[2]) Das Leben wurde als in dem Blut liegend betrachtet,[3]) und deshalb wurde das Blut des Opferthiers unter dem alten Testament auf die Thürpfosten,[4]) auf den Altar[5]) und auf den Gnadenstuhl[6]) gesprengt, indem man die sühnende Kraft mit dieser Anwendung des Bluts sich verbunden dachte. Dieser Gedanke wird aber auch über das Bereich des bloßen Ceremonienwesens erhoben, wenn uns die Lehre vorgetragen wird, daß „ohne Blutvergießen", ohne daß Leben um Leben gegeben wird, „keine Vergebung geschieht";[7]) und wir werden noch weiter auf das eine wahrhafte Opfer hingewiesen, wenn uns gesagt wird, daß Christus „nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut in das Heilige einmal

---

[1]) Luther: zu einer Erlösung. [2]) Matth. 20, 28. [3]) 5 Mos. 12, 23, Grundtext: Die Seele des Fleisches ist im Blut. [4]) 2 Mos. 12, 7. [5]) 3 Mos. 1, 5. 3, 2 [6]) 3 Mos. 16, 15. [7]) Hebr. 9, 22. Delitzsch: Wo es sich um Vergebung, nämlich der Sünden, also um eigentlich sittliche Reinigung von Personen handelt, da geschieht diese Vergebung nie ohne Blutvergießen, denn „das Blut ist die Versöhnung für das Leben" (3 Mos. 17, 11). Nur das Blut ist sühnend, es ist das von Jehova Israel verordnete, verstattete Sühnmittel, es sühnt die Seele des Darbringenden vermöge der in ihm, dem Blut, enthaltenen Seele. (3 Mos. 17, 11: Des Leibes Leben ist im Blut.) Und weil Gotte keine Gabe gefällt, wenn sie nicht von einem Versöhnten, Gerechtfertigten kommt, geht die Hinbringung des aufgefangenen Bluts an die Opferstätte immer der Opferung selbst voraus. — Der Tod Christi leistet das, wozu das Opferthier ohne Wissen und Willen dienen mußte, in freier bewußter Selbstbezweckung und ist die Enträthselung des „ich habe es (das Blut) euch zum Altar gegeben" (3 Mos. 17, 11), in welchem der alttestamentliche Glaube zu ruhen hatte. Von dem Standpunkt des gelösten Räthsels aus muß das Opferthier, dessen Blut vergossen wird, damit es den Menschen sühne, nothwendigerweise als Vorbild des neutestamentlichen Lammes, das geschlachtet (Luther: erwürget) ist (Offenb. 5, 12), erscheinen.

eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat".[1]) Es ist das Blut Christi, „welches uns rein macht von aller Sünde".[2]) Es ist das Blut Christi, welches „das Gewissen reinigt von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott".[3]) Es ist das Blut des Bundes, durch welches wir geheiligt werden.[4]) Wir wissen es und haben es nie zu vergessen, daß dies nur ein bildlicher Ausdruck ist; daß das Blut Christi nur als das Bild oder Sinnbild des Lebens dasteht, welches Gotte für uns hingegeben wurde.[5]) Aber das bloße Blut einer Kreuzigung genügt diesem Bilde nicht vollständig, noch stellt es seine ganze und volle Bedeutung bildlich dar. Die Kreuzigung war nicht ein blutiger Tod, denn aus den durchbohrten Händen und Füßen flossen nur einige Tröpflein. Wenn es aber sein eigentliches Herzblut war, welches Jesus vergoß, als er sein Leben für uns auf Golgotha ließ, mit welch vollerer und reicherer Bedeutsamkeit klingt dann das Wort „das Blut Jesu" an das Ohr des Glaubens! So ist's denn also dieser, — sein blutendes

---

[1]) Hebr. 9, 12. Delitzsch: Das Blut, durch welches der gesetzliche Hohepriester alljährlich in's Allerheiligste gelangte, war Farren- und Bocksblut. Dagegen war das Blut, welches Christo den Eingang in das jenseitige Allerheiligste ermöglichte, so erhaben über jenes Blut des aaronitischen Hohenpriesters, als das jenseitige Allerheiligste erhaben ist über das irdische. Durch dieses sein eigen Blut (Hebr. 13, 12), d. h. mit diesem als dem rechten Himmelsschlüssel sich Eingang verschaffend, ist er in das Heiligthum droben eingegangen und zwar einmal, nicht Jahr um Jahr, sondern einmal für immer. [2]) 1 Joh. 1, 7. Braune: Das Blut Christi ist das am Kreuz vergossene Blut, der blutige Kreuzestod Christi, wie 1 Joh. 5, 6 folg. Damit ist die geschichtliche Thatsache bezeichnet, da Jesus auf Golgotha am Kreuz starb, das Leiden des Herrn, indem Er die Sünden der Menschheit erfuhr, erlitt, aber auch ertrug, auf sich nahm (als das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt trägt, Joh. 1, 29) und wegnahm versöhnend, sie aber auch wegnimmt als Erlöser, nachdem Er für uns gestorben, in uns lebt und wirkt. [3]) Hebr. 9, 14. Delitzsch: Die todten Werke, d. h. die nicht aus dem Leben in Gott hervorgegangenen, wozu auch die Werke scheingerechter Gesetzlichkeit gehören, verunreinigen das Gewissen ebenso wie den Leib die Berührung einer Leiche. [4]) Hebr. 10, 29. [5]) 1 Joh. 3, 16.

gebrochenes Herz bezeugt es — „der da kommt mit Wasser und mit Blut; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und mit Blut“.[1]) Mit Herzen, die auf's Neue durch den Gedanken an den Hergang bei der Vergießung des Bluts Christi den tiefsten Eindruck empfangen haben und mit Dankbarkeit und Liebe erfüllt sind, laßt die Worte uns aneignen, welche der heilige Geist uns auf die Lippen gelegt hat: „Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, ... demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“[2]) „Du bist würdig ... denn Du bist erwürgt und hast uns erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden.“[3])

Fels[4]) gespalten einst für mich,
Laß mich flüchten doch in Dich;
Laß das Wasser und das Blut,
Das geflossen mir zu gut,
Zwiefach heilen meine Sünd:
Tilg mein Schuld, mach frei Dein Kind.

Vierzehntes Kapitel.

Das Begräbniß.[5])

Joseph von Arimathia[6]) und Nicodemus waren beide Oberste der Juden, Mitglieder des hohen Raths, jenes jüdischen Senats oder Gerichtshofs, welcher aus siebzig Mitgliedern bestand, in deren Hände die höchste richter-

[1]) 1 Joh. 5, 6. [2]) Offenb. 1, 5. 6. [3]) Offenb. 5, 9. [4]) Vgl. 1 Cor. 10, 4. [5]) Joh. 19, 38—42. Luc. 23, 55. Matth. 27, 61. [6]) Joseph war gebürtig aus A., dem jetzigen Ramlah, acht Stunden von Jerusalem, ansässig aber in Jerusalem, wie seine Stellung als Mitglied des hohen Raths und auch die Thatsache zeigt, daß er dort ein eigenthümliches Grab hatte. Hengstenberg.

liche Gewalt gelegt war. Beide hatten das Recht und die Pflicht dem Verhör unsres Herrn am Morgen vor der Kreuzigung beizuwohnen. Ebenso gut wie alle übrigen Mitglieder des hohen Raths hatten sie aller Wahrscheinlichkeit nach in der Frühe die Vorladung erhalten, sich in der Halle des Caiphas zu versammeln. Es möchte uns aber so scheinen, als ob sie dem Ruf nicht Folge leisteten, als ob sie, da sie im Voraus etwas von dem Gegenstand der Versammlung, von dem Geist und Plan derer, welche sie beriefen, erfahren, sich davon zurückgehalten hätten. Wir entnehmen dies aus dem Umstand, daß, als der Hohepriester nach dem großen Bekenntniß Christi dem hohen Rath die Frage vorlegte: „Was dünkt euch?“ „sie ihn Alle verdammten, daß er des Todes schuldig wäre“.[1]) Von Joseph wird uns aber erzählt: „er hatte nicht gewilligt in den Rath und Handel“[2]) derer, welche die Gefangennehmung und Verurtheilung Jesu geplant und ausgeführt hatten. In welcher Weise er sein nicht damit übereinstimmendes Urtheil ausgesprochen hat,[3]) das wird uns nicht mitgetheilt, da er es aber schon im Voraus zu verstehen gegeben hatte, so ist es ganz und gar unwahrscheinlich, daß er ohne ein Bedenken dem Schlußerkenntniß gegen Jesum sollte zugestimmt haben. Ebenso wenig war Nicodemus auf dem Wege mitgegangen, welchen seine Collegen im hohen Rath von Anfang an gegen Jesum eingeschlagen hatten. Als die Diener der Hohenpriester und Pharisäer unverrichteter Sache zu ihren Auftraggebern zurückkamen und als Grund, weshalb sie Jesum nicht gefangen genommen hatten, angaben, daß „nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch“, da waren diese Pharisäer so erbost darüber, Jesum einen solchen Einfluß auf ihre eignen Hausdiener ausüben zu sehen, daß sie in der augenblicklichen Hitze riefen: „Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein

---

[1]) Matth. 26, 66. Marc. 14, 64. [2]) Luc. 23, 51. [3]) Er hatte seinen Widerspruch so einzurichten gewußt, daß er nicht offen als Jünger Christi hervortrat, Hengstenberg, nicht geradezu und eben darum auch wirkungslos. Lampe.

Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht." [1])

Vielleicht traf die Frage über die Obersten dem Nicodemus in's Gewissen, welcher bei dieser Gelegenheit gegenwärtig war; vielleicht fühlte er, es sei nicht so wahr, wie sie es sich einbildeten, daß keiner von den Obersten an Jesum glaubte; vielleicht fühlte er sich über sich selbst und über die falsche Stellung, welche er einnahm, beschämt. Jedenfalls aber forderte der Ton, in welchem seine Collegen so verächtlich und von oben herunter sprachen, ihn heraus, sofort ein Wort zu sprechen: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkenne, was er thue?" Eine sehr sanfte und vernünftige Einwendung, welche aber keinen weiteren Erfolg hat, als daß sich der Zorn, welchen sie bis jetzt auf ihre Diener ausgegossen hatten, nun auf ihn richtet. Sie sagen zu ihm: „Bist Du auch ein Galiläer?" [2]) Nicodemus verkroch sich vor dieser Frage und dem darin liegenden Verdacht. Weder damals, noch später sagte oder that er wieder irgend etwas, was ihn der Beschuldigung, ein Jünger Jesu zu sein, hätte aussetzen können. Wir können aber doch nicht so schlecht von ihm denken, daß wir annähmen, er würde außer der Verbergung des Glaubens, den er an Christum hatte, so weit den Heuchler gespielt haben, daß er öffentlich seine Stimme für die Verurtheilung unsres Herrn zum Tode abgegeben hätte.

Wir wollen über diese beiden Männer so milde und sanft urtheilen, wie wir selbst wünschen würden beurtheilt zu werden. Wie weit sie in der Erleuchtung und im Glauben in Bezug auf den Charakter und die Ansprüche Jesu vorgedrungen waren, ehe er verschieden war, das wäre schwierig sich vorzustellen. Beide müssen aber ein bedeutendes Maaß von tief sitzendem, eingewurzeltem jüdischem Vorurtheil besessen haben, mit welchem sie zu kämpfen hatten, ehe sie die Messiaswürde des Nazareners anerkennen konnten; nicht blos ein solches Vorurtheil, wie

---

[1]) Joh. 7, 44 folg. [2]) Joh. 7, 50 folg.

es der großen Masse ihrer Landsleute fast allgemein anhing, sondern ein solches, wie es der gebildeteren Männer ihrer Zeit sich sonderlich bemächtigt hatte, wenn sie zu Führern und Obersten des Volks erhoben waren. Ueber dieses Vorurtheil hatte Joseph bereits gänzlich triumphirt; er besaß Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Urtheils und einen ernsten Geist des Glaubens und der Hoffnung; er war ein frommer und gerechter Mann; Einer, der wie der alte Simeon „auf das Reich Gottes wartete"[1]) und so desto besser vorbereitet war es mit Freuden zu begrüßen, in welcher Gestalt es auch kommen mochte. So war er wirklich, wenn auch nicht öffentlich oder mit dem Bekenntniß ein Jünger Jesu geworden.[2]) Wir wissen es nicht, ob Nicodemus so weit gegangen war. Jedoch wissen wir, daß die allerersten Worte und Thaten Jesu zu Jerusalem den tiefsten und günstigsten Eindruck auf sein Gemüth machten. Sobald unser Herr sein prophetisches Amt angetreten hatte, kam dieser Mann sogleich zu Jesu bei der Nacht.[3]) Statt an die heimliche Art und Weise, in welcher er kam, zu denken, nur um einen Grund zum Tadel darin zu finden,[4]) wollen wir lieber daran gedenken, daß er der eine und einzige Oberste war, welcher überhaupt in irgend einer Weise zu Jesu kam, und daß er, wie sofort seine ersten Worte der Begrüßung und Frage zeigten, in dem Geist tiefen Respekts und ernstlichen Verlangens nach Belehrung kam. Wir wollen es auch nicht vergessen, daß unser Herr, ohne ein Wort des Tadels zu äußern, diesem Mann zu einer so frühen Periode seines prophetischen Amts den klaren und vollen Aufschluß über das große Ziel seiner Mission und seines Todes gab, welcher im 3. Kapitel des Evangeliums Johannis uns aufbewahrt ist; daß es Nicodemus war,

---

[1]) Luc. 24, 51. [2]) Matth. 27, 57. Joh. 19, 38: Der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden. [3]) Joh. 3, 1 folg. [4]) Die Menschenfurcht wird oft falsch beurtheilt, indem man als ordinäre Feigheit und Leidensscheu faßt, was nur Ausfluß des niederen Glaubensstandpunkts ist. So lange dieser besteht, ist die Zurückhaltung ganz in der Ordnung. Hengstenberg.

zu welchem er von der geistlichen Neugeburt sprach, durch welche man in sein Reich tritt; daß es Nicodemus war, zu welchem er sagte, wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet habe, so müsse auch Er erhöhet werden; daß es Nicodemus war, an welchen das große Wort gerichtet wurde: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ ¹) Wahrlich er, welcher sogar in der Nähe seines Endes noch so sparsam von seinem Tode selbst zu seinen Jüngern sprach, würde nicht sogleich am Anfang seines prophetischen Amts zu diesem Obersten der Juden in einer solchen Weise gesprochen haben, wenn er nicht in ihm Einen erkannt hätte, der begierig und willig war, sich belehren zu lassen. Christus muß einen guten Boden in dem Herzen dieses Mannes erblickt haben, sonst würde er nicht so viel gute Saat hineingestreut haben. Diese Saat keimte nur langsam, aber sie trug endlich doch Frucht, die dem Auge ein wohlgefälliger Anblick war.

Joseph und Nicodemus begingen beide den Fehler, daß sie gewissermaßen ihr Angesicht vor Christo verbargen, daß sie sich schämten und scheuten ihn öffentlich zu bekennen. Wer will uns aber sagen, wie es eigentlich in ihrem Herzen aussah, wie es mit ihrem Glauben stand, welch ein Gefühl sie für ihn hatten; wie viele Bedenken über so Manches, was sie von Jesu sahen und hörten und was sie in keiner Weise mit ihren Begriffen von dem großen Propheten, der aufstehen sollte, ²) in Einklang zu bringen wußten, ihnen aufgestoßen sein mögen, ja müssen, wie wir dreist sagen dürfen? „Forsche und siehe“, hatten seine Mitobersten zu Nicodemus damals gesagt, als er gewagt hatte die sie so reizende Zwischenfrage aufzuwerfen, „aus Galiläa steht kein Prophet auf“. ³)

---

¹) Joh. 3, 16. ²) 5 Mos. 18, 15. ³) Joh. 7, 52. Grundtext nach der besten Lesart: „ist kein Prophet aufgestanden“. Der Einwand der Pharisäer ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. Ihre

Nicodemus weiß auf diese dreiste Behauptung nichts zu erwidern, auch nichts, wie wir wohl mit Recht annehmen dürfen, auf manch einen Einwand, der gegen die Ansprüche des galiläischen Zimmermannssohns erhoben wurde. Er hat wohl ebenso wie Joseph geglaubt, aber alle beide haben wohl ruhig gewartet, bis Christus sich noch weiter und deutlicher als der Messias geoffenbaret haben werde. Warum aber haben sie ihren Glauben an ihn, so weit sie einen solchen besaßen, nicht öffentlich anerkannt? Warum fühlten sie es nicht, wie in der Person jenes armen Mannes, der blindgeboren war, ihnen ein Vorwurf nahe trat, als er zum Verhör vor sie geschleppt wurde und vor ihnen ein so gutes Bekenntniß ablegte?[1]) Der Grund war der: sie wußten es recht gut, daß ihre Mitobersten „sich vereinigt hatten, so Jemand ihn (Jesum) für Christum bekennte, daß derselbige in den Bann gethan würde“.[2]) Sie wußten es recht gut und hatten ein deutliches Gefühl davon, was der Bann für sie mit

---

eigentliche Meinung ist: keine prophetische Hauptfigur und keine größere Anzahl von Propheten sei aus Galiläa hervorgegangen. Hengstenberg. Nachdem er nachgewiesen, daß sich von keinem Propheten des alten Testaments mit Sicherheit ein galiläischer Ursprung begründen lasse, fügt er hinzu: Judäa stellt sich im alten Testament in jeder Beziehung als das Hauptland dar, Galiläa der Heiden, Jes. 8, 23, nimmt nur eine Winkelstellung ein. Der Tempel in Jerusalem, das geistliche Wohnhaus der gesammten Nation, ist für die prophetische Thätigkeit das Centrum. Aus diesen Thatsachen folgt so Viel, daß sich die Thätigkeit Jesu nicht auf Galiläa beschränken durfte. Das ist auch von Seiten Jesu faktisch anerkannt worden. Hatte er doch eben vorher im Tempel gelehrt! Wenn aber die Pharisäer weiter gingen, so verkannten sie, daß gerade Galiläa der Heiden ein trefflicher Ausgangspunkt für den war, der gekommen war das Verlorne zu suchen, daß nach der Weissagung des Jesaja gerade das Dunkel dieser Gegend vorzugsweise durch den Ausgang aus der Höhe erleuchtet werden sollte. Die Pharisäer verbargen hinter den Feigenblättern stattlicher Scheingründe die in der Verderbtheit des Herzens wurzelnde Abneigung (gegen Jesum).

[1]) Joh. Kap. 9. [2]) Joh. 9, 22. Vgl. 12, 42: Der Obersten glaubten viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden.

sich bringen würde: denn die Ausstoßung aus der Synagoge war unter den Juden keine unbedeutende Strafe; die äußersten Folgen, welche sie nach sich zog, waren viel unheilvoller, als die bloße Verbannung aus ihren gottesdienstlichen Versammlungen; sie brachte mit sich Verlust des Amts, Trennung von ihrer Verwandtschaft und von der Gesellschaft ihrer Mitmenschen. Den armen blinden Bettler, gegen welchen der Bann thatsächlich vollstreckt wurde,[1]) traf diese Verurtheilung wohl nicht zu schwer, denn er hatte nie Viele gekannt, deren ihn der Bann nun hätte berauben können. Etwas ganz Anderes würde diese Ausstoßung aus der Synagoge für Joseph und Nicodemus gewesen sein. Wir wollen über diese Männer nicht zu hart urtheilen, weil sie sich sträubten dem Bann zu trotzen, sondern wir wollen lieber versuchen uns genau in ihre Stellung zu versetzen, damit wir ein Mitgefühl mit ihrem Bedenken empfinden mögen, welches sie abhielt offen als Anhänger Jesu hervorzutreten.

Sein Tod aber machte diesem Bedenken in Beider Herzen ein Ende. Sie sind bei der Kreuzigung wohl nicht zugegen gewesen. Sie würden nicht recht gewußt haben, welche Stellung sie dabei einnehmen und wie sie dabei auftreten sollten. Sie hätten sich den Spöttereien nicht anschließen können, waren aber doch auch nicht gerüstet darauf sich als Freunde des Gekreuzigten zu offenbaren. Wenn sie aber auch nicht dem Trauerspiel zuschauten, so waren sie doch irgendwo in der nächsten Nachbarschaft und warteten mit Spannung auf Nachricht über das Ende. Sie waren Mitglieder desselben hohen Raths, sie kamen oft zusammen, Einer hatte gesehen, wie der Andre sich benommen hatte, als man Schritte gegen Jesum that: konnte es ihnen da gegenseitig unbekannt geblieben sein, daß Jeder von ihnen sich im Geheimen

[1]) Joh. 9, 34: „sie stießen ihn hinaus" d. h. sie stießen ihn durch den Bann aus der Synagoge aus. Andre Ausleger verstehen diese Worte aber von dem bloßen Hinauswerfen aus dem Ort, wo sie versammelt waren.

zu dem verfolgten Nazarener hinneigte? War es ein Zufall, daß sie am Kreuz zusammentrafen,[1]) um hier im Einverständniß zu handeln? Wir möchten lieber annehmen, daß sie, angezogen durch das Band gemeinsamen Mitgefühls für Jesum, in Folge der traurigen Nachrichten über die Abführung Jesu zur Kreuzigung, an diesem Vormittag zusammenkamen, daß Einer zur Seite des Andern stand, als ihnen gemeldet wurde, welche Wunder um das Kreuz herum geschehen, und welch wundersamen Tod Jesus gestorben sei. Sofort haben Beide ihren Entschluß gefaßt, und es sieht so aus, als ob er gefaßt sei, indem Einer von dem Vorhaben des Andern wußte. Joseph geht sofort kühnen Muths zu Pilatus und bittet um den Leib Jesu. Eine alte Weissagung, von welcher er nichts wußte und deren Erfüllung beim Tode Jesu sich sehr unwahrscheinlich anließ, hatte verkündigt, daß er bei einem Reichen sein Grab finden werde.[2]) Dieser reiche Mann hat „ein neues Grab, in welches Niemand je gelegt war",[3]) welches er gekauft oder sich in den Felsen hatte hauen lassen,[4]) vielleicht mit dem Gedanken, daß er selbst der Erste sein sollte, der in demselben ruhte. Es liegt nicht weit vom Kreuz.[5])

---

[1]) Joh. 18, 38. 39. [2]) Jes. 53, 9. Grundtext: „Und man wies bei Frevlern ihm sein Grab an, und bei einem Reichen in seinem Martertodeszustand." Delitzsch: D. h. Er sollte, wo verstorbene Verbrecher liegen, zu liegen kommen (also ein unehrliches Begräbniß erhalten), kam aber, als er nun wirklich martervollen Todes gestorben war, in einem Grabe zu liegen, welches für den Leichnam eines Reichen bestimmt war. Luther übersetzt: „Und er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher" und erklärt: Reicher, der sein Thun auf Reichthum setzt, d. i. ein Gottloser. [3]) Joh. 19, 41. Den Umstand, daß das Grab noch ungebraucht war, heben Matthäus, Lucas und Johannes so nachdrücklich hervor, daß er sicher bedeutsam sein muß. Sie finden eine göttliche Fügung darin, daß der Fürst des Lebens nicht an einer Stätte der Verwesung bestattet wurde. Es läßt sich damit der neue Wagen, bespannt mit zwei Kühen, welche das Joch nicht getragen haben, vergleichen, auf welchem die Bundeslade von den Philistern zurückgebracht wurde. 1 Sam. 6, 7. Hengstenberg. [4]) Matth. 27, 60. [5]) Joh. 19, 42.

Er ist entschlossen es für den Gekreuzigten herzugeben, so daß sein Leib der erste darin ruhende sei. Ja, noch mehr: da nur wenige, vielleicht gar keiner von den bekannten Freunden Christi zur Stelle sind, um diesen Liebesdienst zu übernehmen, so ist er entschlossen — seine Würde, sein Schaamgefühl, seine Furcht vor den Juden, Alles vergessend — selbst mit Hand anzulegen,[1]) um diesem Leib das ehrenvollste Begräbniß zu bereiten, welches Zeit und Umstände nur zulassen.

Sobald Pilatus durch das Zeugniß des Hauptmanns sich die Gewißheit verschafft hat, daß sich Alles genau so verhalte, wie Joseph gesagt, so giebt er auf der Stelle den Befehl, den Leib in seine Hände zu überliefern.[2]) Der Hauptmann kommt mit diesem Befehl nach Golgotha zurück. Joseph versieht sich unterwegs mit einem weißen Tuch, um den Leichnam in dasselbe zu hüllen. Die Kriegsknechte tragen auf Befehl ihres Anführers die Leiber der beiden Anderen hinweg, und lassen den Leib Jesu unberührt am Kreuz hängen. So findet ihn Joseph, als er den Platz erreicht, um mit ihm nach seinem Wunsch zu verfahren. Wie still und einsam ist die Stätte, als die ersten Vorbereitungen zur Bestattung gemacht werden! nur Wenige sind zur Hülfe da, und Keiner, der störte. Die Menge hat sich ganz und gar zerstreut, und es sind nur einige Weiber aus Galiläa zurückgeblieben.[3]) Ist aber Johannes nicht hier? Er war nach Golgotha zurückgekehrt, hatte nur noch kurz vorher den Stoß des Speers gesehen, er wußte ja auch, daß nur eine kurze Zeit zur Bestattung des Leichnams übrig blieb. Ist es überhaupt wahrscheinlich, daß er unter solchen Umständen fortgegangen und nicht das Ende abgewartet haben sollte? Wir wollen annehmen, daß er zwar nach seiner gewohnten Bescheidenheit seine Gegenwart verhüllt hat, dennoch aber mit diesen galiläischen Weibern gegenwärtig gewesen ist. Sie sehen diesen Joseph von Arimathia, welchen Niemand

---

[1]) Joh. 19, 38: „er nahm den Leichnam Jesu herab". [2]) Matth. 27, 58. [3]) Vgl. Luc. 24, 55.

unter ihnen je als einen Jünger ihres Meisters gekannt hat, eilig ankommen; sie sehen ihn das weiße Leichentuch bringen; sie bemerken, wie der Leichnam ihm überantwortet wird; sie beobachten es mit Verwunderung, wie er selbst Hand anlegt, um den Leichnam herabzunehmen.[1]) Ihre Verwunderung steigt, als Nicodemus — ein ihnen ebenfalls Fremder, welchen sie nie zu Jesu hatten kommen sehen — sich mit Joseph vereinigt,[2]) um nicht rauh und roh, wie die Kriegsknechte mit den Andern umgesprungen waren, sondern sanft und ehrfurchtsvoll den Todten zu behandeln. Als sie den Leichnam auf die Erde legen, da zeigt es sich, daß dieser neu dazu Gekommene, Nicodemus, eine Mischung gepulverter Myrrhen und Aloe bei hundert Pfund an Gewicht mitgebracht hat.[3]) Der reichste Mann in Jerusalem hätte zu dem Begräbniß seines liebsten Freundes nicht mehr, noch bessere Spezerei liefern können.[4]) Es zeigt sich deutlich, daß diese beiden

---

[1]) Ryle: Joseph ist ein überraschendes Beispiel für die Wahrheit, daß Jesus Christus Freunde hat, von welchen Wenig bekannt ist. Wir haben früher von Joseph nie etwas gehört. Und nun tritt er zu einer Zeit, wo die Jünger unsern Herrn verlassen haben, wo es gefährlich war, mit der Anhänglichkeit für Ihn hervorzutreten, wo man keinen irdischen Vortheil mit dem Bekenntniß, Sein Jünger zu sein, erlangen zu können schien, — zu einer solchen Zeit kühn hervor, bittet um Jesu Leib und legt ihn in sein eignes neues Grab. In dieser Thatsache liegt der Trost und die Ermuthigung, daß es auf Erden stille, zurückgezogene Seelen giebt, welche den Herrn kennen und Ihm bekannt sind, und von welcheu die Kirche doch Wenig weiß. Sie treten, wie Joseph, nur zu Zeiten besondrer Noth hervor, aber auch sie werden von dem heiligen Geist geleitet und verherrlichen Gott in ihrer Weise.
[2]) Lampe: Beide waren sich in der Schwäche des Glaubens und in der Furcht gleich gewesen: nun sind sie sich auch in dem tapfern Muth der Liebe gleich. [3]) Joh. 19, 39. Vgl. Psalm 45, 9.
[4]) 2 Chron. 16, 14 heißt es von dem königlichen Begräbniß Assa's: Die Ruhestätte war angefüllt mit Wohlgerüchen und Spezereien. Calvin: Nachdem Christus am Kreuz die äußerste Schmach erlitten, wollte Gott, daß sein Begräbniß ein ehrenvolles sein sollte, auf daß es ein Vorspiel der Verherrlichung bei der Auferstehung sei. Hengstenberg: Dieser Umstand ist um so bedeutsamer, da schon Jesajas Kap. 53 die Erhöhung des Knechts Gottes mit seinem ehrenvollen Begräbniß beginnen läßt.

Männer nicht blos das Herz dazu haben den Todten mit aller schuldigen Ehrfurcht zu behandeln, sondern daß sie auch bereit sind dies in's Werk zu setzen. Da nun ihre Befürchtungen zerstreut sind und sie Gewißheit über die freundliche Absicht derer, die so in's Mittel getreten waren, erlangt haben, so sammeln sich die galiläischen Frauen um die bleiche und leblose Hülle. Das weiße Leichentuch ist bereit, Myrrhen und Aloe sind zur Hand: wer soll nun aber diese Specereien auf dem Leichenkleid ausbreiten und die Leiche so darin hüllen, wie es beim Begräbniß üblich war? Dies ist ein Dienst, einer der letzten und traurigsten, welchen unsre arme Menschheit bedarf, und welchen, wie durch einen natürlichen Instinkt geleitet, die sanfte Frauenhand zu allen Zeiten und in allen Ländern den Todten zu leisten gepflegt hat, und obgleich die evangelische Erzählung darüber schweigt, so wollen wir doch nicht annehmen, daß es beim Kreuz anders gewesen sei, sondern wir wollen annehmen, es sei so gewesen, daß es die liebevollen Hände jener Frauen, welche in ihrer Anhänglichkeit vom Morgen an bis jetzt auf Golgotha ausgeharrt hatten, gewesen sind, welche jetzt ihre Hülfe anboten und welchen die Ehre verstattet wurde, den Körper von den schmachvollen Blutflecken zu reinigen und denselben in das weiße Tuch zu hüllen, welches man so irrthümlich für das letzte Kleid des Todten hielt.

Eins fehlt nun noch, um die jüdische Sitte beim Begräbniß zu beobachten — eine Bahre, um darauf die Leiche nach dem Grabe zu tragen. Man hat aber nicht Zeit gehabt eine solche zu beschaffen oder es nicht für nothwendig gehalten, weil die Entfernung so kurz war. Und doch ist für diese Leiche die beste aller Bahren da — die Hände wahrer Liebe, sie nach dem neuen Grabe hinüberzutragen, welches zu ihrer Aufnahme bereit war. Die Füße trug wohl Joseph, den Rumpf Nicodemus, und das königliche Haupt mit seinen geschlossenen Augen, worüber die Schatten der Auferstehung bereits schwebten, ruhte wohl an der Brust des geliebten Jüngers. Der

kurze Weg vom Kreuz bis zum Grab ist bald zurückgelegt. Schweigend und tief traurig tragen sie ihre heilige Last und legen sie sanft auf ihr reines, kaltes Felsenbett nieder. Noch einen letzten Blitz auf den Todten! Die ihn zu Grabe getragen, ziehen sich ehrfurchtsvoll zurück, der Stein wird vor die Oeffnung des Grabes gewälzt: getrennt von den Lebendigen, ruht Jesus bei den Todten.

Der Kampf ist aus, man leget Dich hinab
Tief in Dein dunkles Grab;
Schon starr und kalt ruht hinter jenem Stein
Dein heiliges Gebein.
An Deinen Lippen, einst von Gnad umschwebt,
Hat Todesthau geklebt;
Die Freunde um Dein Grab, ihr Herz ist gramerfüllt,
Und Du schläfst nun so sanft, in's Leichentuch gehüllt.

Das Begräbniß ist nun zu Ende, und wir könnten scheiden; doch laßt uns noch ein Wenig länger verweilen, und einen Scheideblick auf die Personen, die ihn zu Grabe geleitet, und auf die Stätte, den Begräbnißplatz werfen. Jener sind nur wenige gewesen; was sie zu thun hatten, das mußten sie schleunig thun, denn die Sonne stand schon tief am westlichen Himmel, als Joseph den Befehl von Pilatus erlangte, und bevor sie unterging, bevor der große Sabbath anbrach, mußte Jesus bereits im Grabe liegen. So eilig sie aber gewesen sind, so haben sie doch diesen Leichnam mit aller möglichen Ehre und Ehrfurcht in das Grab gelegt. Es war ihnen das hohe Vorrecht zu Theil geworden, Jesu den allerletzten Dienst leisten zu dürfen, dessen er von Menschenhänden bedurfte. Haben wir sie nicht zu ehren für die Art und Weise, in welcher sie ihn geleistet haben? Ja wahrlich, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie für das Begräbuiß des Herrn thaten.[1]) Hinfort haben wir es dem Joseph nicht mehr zu gedenken, daß er seine Jüngerschaft verborgen und gehandelt

[1]) Vgl. die Worte Christi Matth. 26, 13.

hat, als wäre er ein dem Herrn Fremder, da wir sehen, wie er sein eignes neues Grab öffnete, um Jesum aufzunehmen, als er in einem so sonderlichen Sinn ein Fremder auf Erden war;[1]) wir haben es auch dem Nicodemus nicht ferner zu gedenken, daß er bei Nacht zu Jesu gekommen ist, da wir sehen, daß er an diesem letzten Trauertag so öffentlich mit seiner kostbaren Myrrhen- und Aloegabe hervortrat, um Christum zu seinem Begräbniß zu salben.[2]) Die galiläischen Frauen aber wollen wir uns dadurch in's Gedächtniß prägen, daß sie, welche die Letzten am Kreuz und die Ersten beim Grabe waren,[3]) am spätesten von der Gruft schieden. Nicodemus und die Uebrigen sind fort, aber während die Sonne untergeht und die Schatten des Abends immer tiefer werden, während gerade die Einsamkeit und Düsterheit des Orts sie hätte zum Aufbruch mahnen sollen, sieht man Maria Magdalena und die andre Maria dem Grabe gegenübersitzen, unfähig, sich von hier loszureißen, und durch ihre Thränen hindurch die Stätte anblicken, wohin der Leib ihres Herrn gelegt ist.

Und nun wollen wir noch einen Scheideblick auf den Begräbnißplatz werfen. „Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward,[4]) ein Garten, und im Garten ein neu Grab."[5]) Laßt uns vor dies Grab hintreten und uns umschauen. Dies ist keine Gräberstätte; hier ragen keine Leichendenkmäler empor. Du siehst blos ein einziges Grab, und dies steht in einem Garten. Seltsames Zusammentreffen von Gegensätzen: der Garten voll sprießenden Lebens und Schönheit umschließt das Grab des Todes, der Verwesung und der Vernichtung! Im Kleinen ein Bild der wundersamen Welt, in welcher wir

---

[1]) Vgl. Hebr. 11, 13: (Die Erzväter) haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. [2]) Vgl. Joh. 12, 7. Quesnel: Wunderbare Gewalt des Todes Christi, welche den Muth ihn öffentlich zu bekennen in seiner tiefsten Erniedrigung denjenigen giebt, die ihn nur im Geheimen bekannten, während er so viele Wunder that. [3]) Luc. 24, 1. [4]) D. h. in der Nähe der Kreuzigungsstätte. [5]) Joh. 19, 41.

leben! Welcher Garten darin hätte nicht auch sein Grab? Dein Weg mag eine Zeitlang durch Blumen und süße Düfte führen; verfolge ihn aber nur weiter, so führt er immer zu einem Grab. Doch dieses Grab in diesem Garten deutet noch andre und glückseligere Gedanken an. Es geschah in uralter Zeit in einem Garten, in Eden, daß der Tod seinen ersten Befehl erhielt, sich hier seine erste Beute zu holen; es geschieht in einem Garten, hier auf Golgotha, daß der letzte Feind [1]) des Menschengeschlechts seine Todeswunde erhält, daß der große Sieger nun seinerseits überwunden wird. Auf dem Stein, welchen sie vor die Oeffnung des Grabes legten, wollen wir die Worte eingraben: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ [2]) Wie hat sich doch der Charakter und Anblick des Grabes geändert, seitdem unser Heiland selbst in demselben gelegen hat! Er hat es seiner Schrecken entkleidet und es für manch einen Mühseligen und Beladenen eher zu einem anziehenden als einem zurückstoßenden Anblick gemacht. „Ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen“ — eine Stimme vom Himmel war nothwendig, um uns die Wahrheit der Sache gewiß zu machen — „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ [3]) Für sie ist das Grab in der That ein Bett seliger Ruhe. Begraben mit Jesu ruhen sie, bis die Stunde der großen Auferweckung kommt, wo sie mit ihm zu jenem neuen Leben auferstehen werden, [4]) auf welches bis in alle Ewigkeit kein Todesschatten wieder fallen wird. [5])

[1]) 1 Cor. 15, 26. [2]) 1 Cor. 15, 55. 57. [3]) Offenb. 14, 13. [4]) Röm. 6, 3. 4. [5]) Offenb. 21, 4.

Druck von Carl Jahncke in Berlin, Klosterstraße Nr. 64.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Arndt, D. Friedr., Werth der Bibel. cart. 3 Sgr. 6 Pf.

Brandt, M. G. W., Dienende Liebe. Ein Buch für's Haus. (Geschichten.) 20 Bgn. cart. 10 Sgr.

Es werde Licht. Eine Erzählung. 2. Aufl. cart. 3 Sgr.

Hausig, Das dunkle Jahr von Dundee. Eine Erzählung; cart. 5 Sgr.

— — Morgenröthe und Nacht in Italien. Eine Erzählung; cart. 7½ Sgr.

Hübner, J., Glockenklänge aus dem Diesseits und Jenseits. Eine Sammlung geistlicher Gedichte. 33 Bog.; cart. 17½ Sgr., in Calico 22½ Sgr., eleg. geb. in Calico mit Goldschnitt 1 Thlr.

Liederschatz, geistlicher, für Kirche, Schule und Haus; in mittel Octav ungebunden 15 Sgr., gebunden in halbfranz 22 Sgr. 6 Pf., geb. in Leder 25 Sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus. Nach dem Kirchenjahre. 3. Aufl.; geb. 15 Sgr., in ganz Calico 17½ Sgr., in gepreßt. Led. 20 Sgr., do. und mit Goldsch. 25 Sgr.

Quandt, E., Zionsblumen in zehn Kränzen, 3te Aufl.; cart. 6 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Grüße u. Wünsche. Ein Hülfsbüchlein für das Leben in der Liebe; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Das heilige Vaterunser. Neun Vorträge. 2. Aufl. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Das heilige Kreuz. Sieben Vorträge. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Berge der Bibel. Sieben Vorträge ꝛc. cart. 4 Sgr.

— — Die Dornenkrone. Sieben Vorträge; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Weihrauch und Myrrhen. Neue Lieder. cart. 7½ Sgr., in Cal. 10 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 12½ Sgr.

Ziethe, W., Immanuel, Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres. 2. Aufl.; in halbfr. 22 Sgr. 6 Pf., in Leder 25 Sgr.

— — Bethel, Predigten über die Episteln; in halbfranz 27½ Sgr., in Leder 1 Thlr.

— — Beicht- u. Abendmahlsbuch. 3. Aufl.; in Pappb. 5 Sgr., Elegant gebunden in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein Lebensbild; 2. Aufl.; cart. 10 Sgr.

— — Die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums. Neun Vorträge ꝛc. 2. Aufl.; cart. 5 Sgr.

— — Palmzweige. Erzählungen für Christenkinder. Erster und zweiter Band. à 12 Bog. Mit 6 Buntdruckbild. cart. à 12½ Sgr., in Calico à 17½ Sgr.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Arndt, D. Friedr., Werth der Bibel. cart. 3 Sgr. 6 Pf.

Brandt, M. G. W., Dienende Liebe. Ein Buch für's Haus. (Geschichten.) 20 Bgn. cart. 10 Sgr.

Es werde Licht. Eine Erzählung. 2. Aufl. cart. 3 Sgr.

Hausig, Das dunkle Jahr von Dundee. Eine Erzählung; cart. 5 Sgr.

— — Morgenröthe und Nacht in Italien. Eine Erzählung; cart. 7½ Sgr.

Hübner, J., Glockenklänge aus dem Diesseits und Jenseits. Eine Sammlung geistlicher Gedichte. 33 Bog.; cart. 17½ Sgr., in Calico 22½ Sgr., eleg. geb. in Calico mit Goldschnitt 1 Thlr.

Liederschatz, geistlicher, für Kirche, Schule und Haus; in mittel Octav ungebunden 15 Sgr., gebunden in halbfranz 22 Sgr. 6 Pf., geb. in Leder 25 Sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus. Nach dem Kirchenjahre. 3. Aufl.; geb. 15 Sgr., in ganz Calico 17½ Sgr., in gepreßt. Led. 20 Sgr., do. und mit Goldsch. 25 Sgr.

Quandt, E., Zionsblumen in zehn Kränzen, 3te Aufl.; cart. 6 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Grüße u. Wünsche. Ein Hülfsbüchlein für das Leben in der Liebe; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Das heilige Vaterunser. Neun Vorträge. 2. Aufl. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Das heilige Kreuz. Sieben Vorträge. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Berge der Bibel. Sieben Vorträge 2c. cart. 4 Sgr.

— — Die Dornenkrone. Sieben Vorträge; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Weihrauch und Myrrhen. Neue Lieder. cart. 7½ Sgr., in Cal. 10 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 12½ Sgr.

Ziethe, W., Immanuel, Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres. 2. Aufl.; in halbfr. 22 Sgr. 6 Pf., in Leder 25 Sgr.

— — Bethel, Predigten über die Episteln; in halbfranz 27½ Sgr., in Leder 1 Thlr.

— — Beicht- u. Abendmahlsbuch. 3. Aufl.; in Pappb. 5 Sgr., Elegant gebunden in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein Lebensbild; 2. Aufl.; cart. 10 Sgr.

— — Die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums. Neun Vorträge 2c. 2. Aufl.; cart. 5 Sgr.

— — Palmzweige. Erzählungen für Christenkinder. Erster und zweiter Band. à 12 Bog. Mit 6 Buntdruckbild. cart. à 12½ Sgr., in Calico à 17½ Sgr.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Arndt, D. Friedr., Werth der Bibel. cart. 3 Sgr. 6 Pf.

Brandt, M. G. W., Dienende Liebe. Ein Buch für's Haus. (Geschichten.) 20 Bgn. cart. 10 Sgr.

Es werde Licht. Eine Erzählung. 2. Aufl. cart. 3 Sgr.

Hausig, Das dunkle Jahr von Dundee. Eine Erzählung; cart. 5 Sgr.

— — Morgenröthe und Nacht in Italien. Eine Erzählung; cart. 7½ Sgr.

Hübner, J., Glockenklänge aus dem Diesseits und Jenseits. Eine Sammlung geistlicher Gedichte. 33 Bog.; cart. 17½ Sgr., in Calico 22½ Sgr., eleg. geb. in Calico mit Goldschnitt 1 Thlr.

Liederschatz, geistlicher, für Kirche, Schule und Haus; in mittel Octav ungebunden 15 Sgr., gebunden in halbfranz 22 Sgr. 6 Pf., geb. in Leder 25 Sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus. Nach dem Kirchenjahre. 3. Aufl.; geb. 15 Sgr., in ganz Calico 17½ Sgr., in gepreßt. Led. 20 Sgr., do. und mit Goldsch. 25 Sgr.

Quandt, E., Zionsblumen in zehn Kränzen, 3te Aufl.; cart. 6 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Grüße u. Wünsche. Ein Hülfsbüchlein für das Leben in der Liebe; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Das heilige Vaterunser. Neun Vorträge. 2. Aufl. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Das heilige Kreuz. Sieben Vorträge. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Berge der Bibel. Sieben Vorträge ꝛc. cart. 4 Sgr.

— — Die Dornenkrone. Sieben Vorträge; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Weihrauch und Myrrhen. Neue Lieder. cart. 7½ Sgr., in Cal. 10 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 12½ Sgr.

Ziethe, W., Immanuel, Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres. 2. Aufl.; in halbfr. 22 Sgr. 6 Pf., in Leder 25 Sgr.

— — Bethel, Predigten über die Episteln; in halbfranz 27½ Sgr., in Leder 1 Thlr.

— — Beicht- u. Abendmahlsbuch. 3. Aufl.; in Pappb. 5 Sgr., Elegant gebunden in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein Lebensbild; 2. Aufl.; cart. 10 Sgr.

— — Die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums. Neun Vorträge ꝛc. 2. Aufl.; cart. 5 Sgr.

— — Palmzweige. Erzählungen für Christenkinder. Erster und zweiter Band. à 12 Bog. Mit 6 Buntdruckbild. cart. à 12½ Sgr., in Calico à 17½ Sgr.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Arndt, D. Friedr., Werth der Bibel. cart. 3 Sgr. 6 Pf.

Brandt, M. G. W., Dienende Liebe. Ein Buch für's Haus. (Geschichten.) 20 Bgn. cart. 10 Sgr.

Es werde Licht. Eine Erzählung. 2. Aufl. cart. 3 Sgr.

Hausig, Das dunkle Jahr von Dundee. Eine Erzählung; cart. 5 Sgr.

— — Morgenröthe und Nacht in Italien. Eine Erzählung; cart. 7½ Sgr.

Hübner, J., Glockenklänge aus dem Diesseits und Jenseits. Eine Sammlung geistlicher Gedichte. 33 Bog.; cart. 17½ Sgr., in Calico 22½ Sgr., eleg. geb. in Calico mit Goldschnitt 1 Thlr.

Liederschatz, geistlicher, für Kirche, Schule und Haus; in mittel Octav ungebunden 15 Sgr., gebunden in halbfranz 22 Sgr. 6 Pf., geb. in Leder 25 Sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus. Nach dem Kirchenjahre. 3. Aufl.; geb. 15 Sgr., in ganz Calico 17½ Sgr., in gepreßt. Led. 20 Sgr., do. und mit Goldsch. 25 Sgr.

Quandt, E., Zionsblumen in zehn Kränzen, 3te Aufl.; cart. 6 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Grüße u. Wünsche. Ein Hülfsbüchlein für das Leben in der Liebe; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Das heilige Vaterunser. Neun Vorträge. 2. Aufl. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Das heilige Kreuz. Sieben Vorträge. cart. 5 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Berge der Bibel. Sieben Vorträge rc. cart. 4 Sgr.

— — Die Dornenkrone. Sieben Vorträge; cart. 5 Sgr., in Calico mit Goldschnitt 10 Sgr.

— — Weihrauch und Myrrhen. Neue Lieder. cart. 7½ Sgr., in Cal. 10 Sgr., in Cal. mit Goldschnitt 12½ Sgr.

Ziethe, W., Immanuel, Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres. 2. Aufl.; in halbfr. 22 Sgr. 6 Pf., in Leder 25 Sgr.

— — Bethel, Predigten über die Episteln; in halbfranz 27½ Sgr., in Leder 1 Thlr.

— — Beicht- u. Abendmahlsbuch. 3. Aufl.; in Pappb. 5 Sgr., Elegant gebunden in Calico mit Goldschn. 10 Sgr.

— — Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein Lebensbild; 2. Aufl.; cart. 10 Sgr.

— — Die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums. Neun Vorträge rc. 2. Aufl.; cart. 5 Sgr.

— — Palmzweige. Erzählungen für Christenkinder. Erster und zweiter Band. à 12 Bog. Mit 6 Buntdruckbild. cart. à 12½ Sgr., in Calico à 17½ Sgr.

Berlin.
Carl Jahncke's Buchdruckerei.